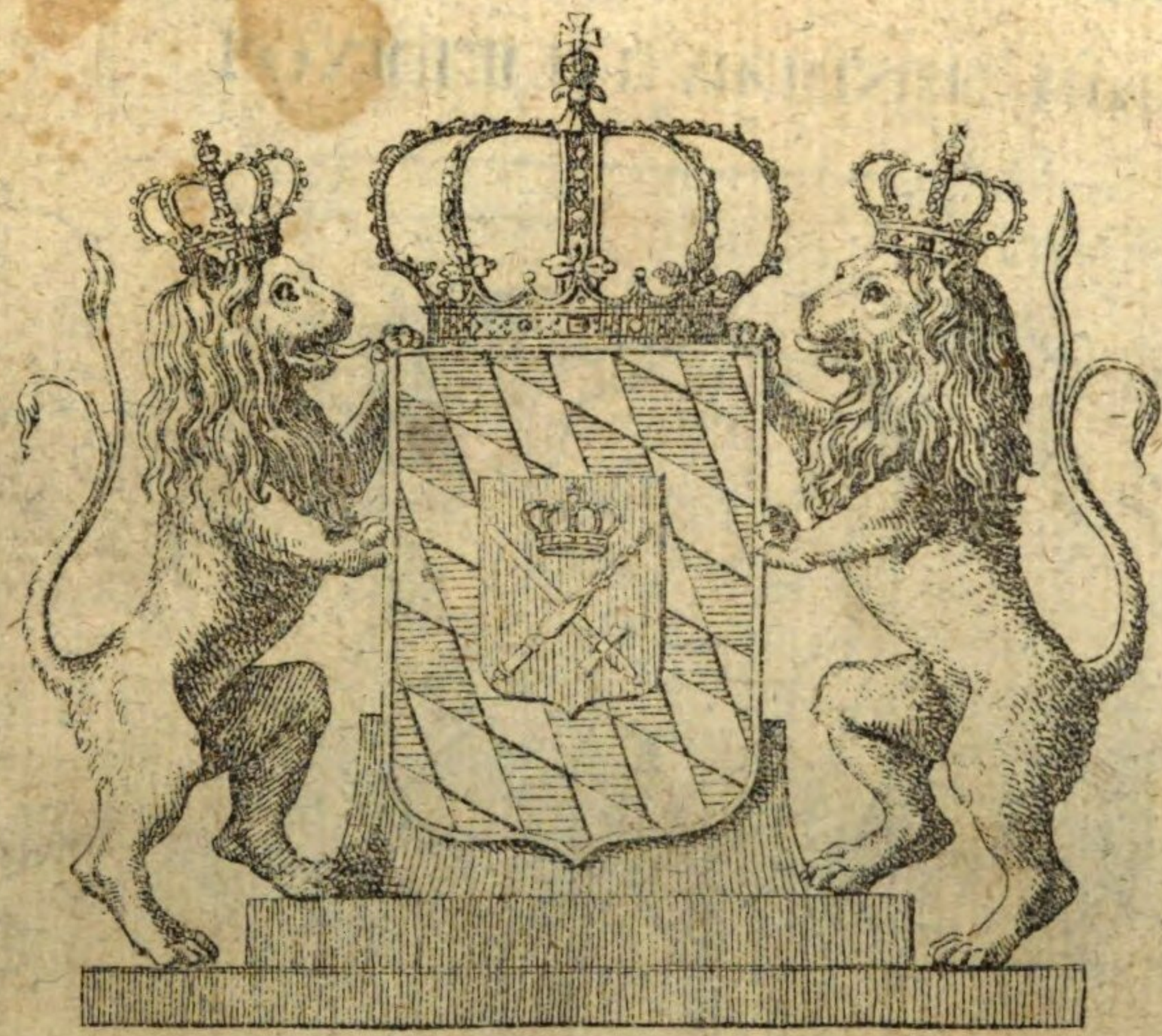

KÖNIGLICH BAIERISHE HOF –
UND CENTRAL BIBLIOTHEK.

Path. 1258 m-3

<36619900910012

<36619900910012

Bayer. Staatsbibliothek

Herrn S. A. Tissot's,

der Arzneygelahrheit Doctors, Professors auf der Universität zu Pavia, der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London, der Aerzte zu Paris, der gelehrten zu Basel, und der ökonomischen zu Bern Mitglied,

medicinisches, praktisches

Handbuch

aus dessen

sämtlichen Schriften

herausgezogen

von

D. Christian Friedrich Held.

Dritter Theil.

Leipzig,
bey Friedrich Gotthold Jacobäer 1786.

BIBLIOTHECA
REG
MONAC S.

Vorrede.

Sans la probité point de lecteur judicieux. Un livre honnete eſt quelque fois reçu tout, comme l'honnete homme, c'eſt à dire avec froideur et même avec deriſion, ſurtout s'il ſe preſente au milieu d'un cercle compoſé de gens frivoles et corrumpus. *Mercier.*

Es wäre keinesweges nöthig geweſen, dieſen zweyten und dritten Theil des Auszugs der Schriften des Herrn Tiſſots mit einer Vorrede zu begleiten, weil ich mich bereits über die Einrichtung des ganzen Werks in der Vorrede des erſten Theils erklärt hatte, wenn mich nicht eine ganz hämiſche Recenſion der allgemeinen Litteraturzeitung vom vorigen Jahre über dieſen erſten Theil hierzu veranlaßte. Ich würde hierauf keinesweges antworten, weil ein jeder, der nur einigermaßen mit der Sache etwas bekannt iſt, den Ungrund der darinnen angeführten Beſchuldigung von ſelbſt leicht einſehen kann. Heut zu Tage will es faſt zur Mode und Gewohnheit werden, und es ſcheint erlaubt zu ſeyn, daß man aus unlautern Abſichten, aus Haß und Feindſchaft die allerbeſten, nützlichſten und löblichſten Einrichtungen, ſo wie Pasquins Schandſäule misbrauchen, und ganz unbekannt ſeine Schmähungen hier anheften und jemand verunglimpfen kann. Wer wollte alsdenn wohl, wenn er ſo

mishandelt würde, hingehen, und mit einem Schatten kämpfen? Auch ich würde ganz stillschweigend nach der weisen Lehre des Herrn Bürgers, die er in seiner Fabel, wo er von den Recensenten redet, geschwiegen haben, und mich ganz gewiß in keine Widerlegung einlassen, wenn es nicht dem Vertrieb dieses Buchs Schaden brächte.

Wer mit der Geschichte der deutschen Ausgabe der Tissotischen Abhandlungen von Nerven und deren Krankheiten einigermaßen bekannt ist, der wird leicht auf die Spur gerathen, aus welcher Quelle diese Recension herkommen möchte. Sobald, und noch ehe des Herrn Tissots Werk von den Nervenkrankheiten ganz war abgedruckt worden, fanden sich zween Verleger, die dieses Werk übersetzen ließen, und heraus gaben, jedem von diesen Herren mußte daran gelegen seyn, daß seine Ausgabe den Vorzug behielt, und man suchte auf diesem und jenem Wege dieß zu bewerkstelligen. In einigen Journalen lobte man diese, in andern jene Uebersetzung, worzu vielleicht die Herren Uebersetzer etwas, vielleicht auch nichts, beygetragen haben konnten. Dieß war Ursache, daß man auf Gelegenheit lauerte, hier und da einen Seitenhieb anzubringen. Der eine Uebersetzer nennte den andern Fallkrauthändler, spottete sehr über denselben, daß er Hülsenfrüchte, anstatt Sommer-

merfrüchte übersetzt hatte, überlegte aber keinesweges, daß er ebenfalls ein Mensch sey, der wirklich irren könnte, und auch selbst geirrt habe, indem er *Unguentum diapomphol.* durch Hüttenrauchsalbe, Navette, F. durch Steckrüben übersetzt, da doch dieß durch Navet, M. bey den Franzosen ausgedrückt wird, Anasarque, durch Leibwassersucht anstatt Hautwassersucht ausdrückt, und sich hier und da Provinzialausdrücke erlaubt, wenn er corpus callosum durch Markbalken, Achtsteindunst, durch Gaatsdunst übersetzt.

Ich nahm mir zwar vor mich keinesweges in solche kleine Neckereyen zu mischen, noch den Werth der einen oder der andern Uebersetzung herunter zu würdigen, indem ich aufrichtig gestehen muß, daß beyde Uebersetzungen ihre Verdienste haben, und indem ich die kleinen Mängel, die man in dieser und jener Uebersetzung fand, darauf schrieb, weil beyde verdienstvolle Herren Uebersetzer mit ihren Ausarbeitungen eilen und aus Antrieb der Verleger einander zuvorzukommen suchen mußten, wo es alsdenn leicht möglich ist, daß man hier und da einen kleinen Fehler sich zu Schulden kommen lassen konnte. Worzu dienen auch dergleichen Bocksprünge? Es ist wahr, der eine lacht darüber, der Vernünftige bedauert aber allemal den Mann, der sich so weit vergessen kann. Ob ich nun zwar dieß alles unterließ, so suchte man doch, vermuthlich aus

Schadenfreude, den Werth des Auszugs herabzuwürdigen. Doch zur Sache:

Gleich im Anfange sucht der Herr Recensent dem nicht ganz einsichtsvollen Theil des Publikums durch witzig seyn sollende Betrachtungen Sand in die Augen zu streuen, und sagt: überhaupt solle man gelehrter Männer Arbeiten nicht zerstücken, noch in Lappen zerreißen. Was werden wohl die berühmten Männer bey einem solchen Gemeinspruch denken, welche die Bibel, große Sammlungen der Landsgesetze, den Hippokrates in Auszug gebracht, und stückweis herausgegeben haben. Es ist ja jedermann bekannt, daß derjenige Theil der Leser, für den solche Auszüge bestimmt sind, keinesweges sehr oft das Ganze eines berühmten Werks nutzen kann, und daß ein Auszug daraus für denselben weit vortheilhafter ist. Wer wenig Ellen Tuch braucht, geht nicht hin und kauft das ganze Stück, ja er kann es auch oft nicht einmal bezahlen. Dem Herrn Recensenten sollte doch wohl selbst eingefallen seyn, indem er aus dem Originale 236 §. Beyspiele anführen will, die zu meinem Tadel führen sollen, welches der 233 §. des Auszugs ist, daß meine Arbeit keinesweges verdiene, ein magerer Auszug genennt zu werden. Kann man wohl von einem Auszuge behaupten, es sey darinnen das Werk zerstümmelt worden, wenn bey so vielen §§. nur vier §§. weggelassen sind, und wenn man findet, daß in der ganzen An-

leitung für das Landvolk kaum 30 §. fehlen, muß man nicht vielmehr einem solchen Auszuge den Vorwurf machen, er sey zu vollständig gerathen? Warum aber dieß geschehen ist, davon hätte er sich aus der Vorrede überzeugen können, denn diese Abhandlung ist viel zu populär vorgetragen, als daß man dem Manne, der nicht Arzt ist, viel davon hätte entziehen können. Eine solche Abkürzung fand hauptsächlich in dem theoretischen Theile der Nervenkrankheiten statt.

Faule Materien, die in den Eingeweiden verderben, ist an sich ein Widerspruch: Tissot sagt: matieres corrumpues qui croupissent dans les visceres. Man muß wenig mit den Ursachen der Krankheiten bekannt seyn, wenn man dieß einen Widerspruch nennen will. Das hat doch wohl der Herr Recensent sehr oft gehört, daß angegangene Eyer in dem Magen so sehr verderben, und einen solchen Grad der Schärfe annehmen, der selbst der Wirkung der heftigsten Gifte gleicht. Vermuthlich stößt sich der Herr Recensent an croupir, daß es nicht durch stocken übersetzt wird; einem so gelehrten Manne muß aber ganz wohl bekannt seyn, daß oft die causa durch den effectum ausgedrückt wird. Ziehet er blos ein schlechtes Wörterbuch zu Rathe, so wird ihm dieses freylich nur angeben, daß dieß Wort blos stocken bedeute, die Natur der Sache aber, und der Redegebrauch der besten französischen Schriftsteller zeigt, daß dieses Wort

oft für verderben gebraucht werden muß und kann. In dem Nouvel et complet Dictionair etymologique de la langue francoiſe Tom. I. p. 348. unter dem Worte croupir findet man häufige Beyſpiele davon, und die Verfaſſer ſagen: l'eau *croupit* dans les foſſés, das Waſſer in den Graben ſtehet ſtille und faulet. Ich will nicht auf das Catholicon des Herrn Schmidlins verweiſen, der ähnliche Redensarten anführt, weil dieß Werk nicht in allen Händen iſt. Herr Tiſſot ſelbſt muß in der epiſtola de variolis, apoplexia et hydrope ad Hallerum nicht gedacht haben, daß es ein Widerſpruch ſey, wenn man ſagt, faule Mattrien verderben in den Eingeweiden, wenn er ſich folgendermaßen ausdrückt: Pueri, qui abdomen *cacochylia* fartum habent, quo tempore calor febrilis *has ſordes corrumpit*, gravioribus ſymptomatibus *corripiuntur*. Cacochylia, welches von κακὴ mala und χολή bilis herkommt, bedeutet böſe Galle, wie dem Herrn Recenſenten ganz wohl bekannt ſeyn muß, oder verdorbene Galle, Unreinigkeiten, und dieſe läßt der gute Herr Tiſſot noch einmal, oder noch mehr durch die febriliſche Hitze verderben, weil er das, was in der Natur täglich geſchieht, keineswegs als einen Widerſpruch anſieht, wo der Herr Recenſent von einem träumet. In dem Briefe an Herrn Zimmermann ſagt Tiſſot abermals: Quand les humeurs ſont *corrumpus* à un certain point, quand la fievre augmente la *corruption*.

Daß

Daß man diese Krankheit Gallenfieber nenne, wenn die Leber besonders afficirt sey, davon sagt der Auszug nichts. Hiervon konnte und wollte der Auszug nichts sagen, weil in dem zweyten Bande mehr als zehn Bogen von dieser Krankheit vorkommen.

§. 233. Schmerzen der Nerven Orig. §. 237. douleur de reins. Ein jeder sieht hier leicht, daß der Setzer Nerven mit Nieren verwechselt hat, auch dieß konnte der Herr Recensent leicht begreifen, wenn er anders gewollt hätte. Wenn solche Fehler in den Augen der Recensenten wichtig sind, so weiß man nicht, was man denken soll, und es wäre alsdenn billig, daß sie es mit dem Setzer, keinesweges aber mit dem Herausgeber aufnähmen, besonders da das Werk, wie hier der Fall ist, nicht unter seinen Augen abgedruckt worden ist.

Scharfe Hitze *Orig. acre*; wo wir doch gewiß nicht wissen, welche besondere Schärfe der Wundarzt und Mann von jedem Stande sich dabey denken soll.

Hat wohl Herr Recensent jemals von scharfen Winden etwas gehört, und wenn er davon hörete, gedachte er sich wohl alsdenn eine besondere Schärfe dabey. Doch wir wollen sehen, wie Herr Kerstens in seiner schönen und durchaus wohl aufgenommenen Uebersetzung sich bey diesem Worte ausdrückt, §. 237. S. 238. darauf kömmt ein Schauder, sagt er, auf den eine

scharfe und trockene Hitze folgt. Herr Kerstens, ein öffentlicher Lehrer und Professor der Universität zu Kiel muß vermuthlich hier auch auf keine besondere Schärfe gedacht haben, woran auch kein vernünftiger Mensch jemals denken wird. Selbst unsere besten Schriftsteller, welche zu gleicher Zeit große Sprachkenner waren, reden von einer scharfen Hitze, wie man dieß aus dem Ballonius sehen kann, wenn er Lib. II. epidemiorum et ephemeridum p. 119. also schreibt: Sed sunt alii magis valetudinarii, qui quum partes internas male constitutas habeant, immo et *calori acri*, et malo abundent, non capiunt plenum fructum ex alimento. Freylich weis nicht jeder Recensent was Ballonius wußte.

Alteration, Durst. Zur Ehre des Herrn Recensenten wünschte ich, daß er dieses Wort nicht hergesetzt hätte, der begangene Fehler ist zu grob und zu unverzeihlich. Freylich weis jeder Anfänger in der französischen Sprache, daß Alteration Gemüthsbewegung anzeigt; einem Recensenten ist es aber keinesweges zu vergeben, wenn ihm unbekannt seyn sollte, daß dieses Wort auch Durst anzeigt, und daß es sehr häufig von den Schriftstellern vom Durste in Krankheiten gebraucht wird. Er dürfte nur das schlechteste französische Wörterbuch unter dem Worte Alteration, oder Durst nachgeschlagen haben, so würde er davon sehr leicht belehrt worden seyn.

Vielleicht

Vielleicht könnte man einwenden, aber aus dem Zusammenhange siehet man, daß es durch Gemüthsbewegung gegeben werden muß. Tissot sagt: Le malade a presque toujours des nausées, et même quelquefois des vomissements, de l'alteration &c. Kerstens drückt sich also aus: der Kranke hat fast immer Eckel, und so gar zuweilen Erbrechen, Durst (Alteration) u. s. w. Damit sich aber der Herr Recensent völlig überzeugen kann, daß alteration wirklich Durst bedeutet, so will ich ihm noch eine Stelle aus des Herrn Tissots Lettre à Mr. Zimmermann p. 36. anführen, die ich mit mehr als hundert andern Stellen aus verschiedenen Schriftstellern vermehren könnte: La langue, sagt er, en general n' etoit pas séche et il y avoit par la même peu *d'alteration.*

Die Zunge, die Zähne sehen — weis ꝛc. Freylich wenn man den Satz so hinsetzt, so muß fast ein Unsinn heraus kommen. Erstlich steht keineswegs in dem Auszuge weis, sondern weiß; zweytens lese man nur die Worte, so wie sie wirklich im Auszuge stehen, die Zunge, Zähne sehen schmutzig weiß aus. Man darf nur den wichtigen — und das Komma weglassen, so ändert sich der ganze Sinn. Was kann ich dafür, daß in solchen Fiebern die Zunge und Zähne schmutzig weiß aussehen, und daß sich Herr Tissot nach der Natur ausdrückt; nach den Begriffen des Herrn Recensenten mögen sie immer

mer eine andere Farbe haben, ich will bey dem stehen bleiben, wie sich Herr Tissot und die Natur ausdrücken. Herr Kerstens sagt: Die Zunge ist weiß und mit Unreinigkeiten belegt, auch die Zähne werden unrein, oder schmutzig weiß. In dem Artikel Langue des Dictionaire nouveau de Medecine etc. sagt ein ungenannter Verfasser dieses Artikels: Lorsque au commencement d'une fievre, la langue se couvre d'un enduit plus ou moins epais, *blanchatre &c.* un tel signe donne lieu de croire, que la maladie sera un fievre aigue &c. Ferner les dents anterieures se couvrent d'un limon &c. Ist dem Hrn. Recensenten dieß alles noch nicht hinreichend, so darf er ja nur die Stelle des Hippocr. Aphor. 53. sect. 4. nachlesen, quibus circa dentes in febribus viscosa adhaerent, his fortiores febres sunt, so wird er von seinem ungerechten Tadel bald überzeugt werden, und Stolls Heilungsmethode B. 1. Th. 2. p. 26. *Petites sueurs* sind auch mehr als Ausdünstungen. In meinen Gedanken gränzen sie sehr nahe an einander. *La fievre redouble tous les Jours* ist wörtlich verdoppelt übersetzt: gleich nachher ist *redoublement* Zunahme falsch übersetzt. Warum denn das? Die Franzosen haben so gut das Wort exacerbation, wie die deutschen Schriftsteller Exacerbationen angenommen, und doch brauchen sie weit häufiger redoublement, ja Personen, für welche dieser Auszug bestimmt ist,

werden

werden sich eher einen Begriff von einer Verdopplung, als von einer Exacerbation machen. Angesehne Schriftsteller brauchen selbst in der lateinischen Sprache paroxysmus und exacerbatio in einerley Sinn, wie die Stelle beym Ballon. Epid. p. 134. ganz deutlich lehrt. Febres lentae sunt, continuae, symptomaticae: nam in diathesi consistunt &c. declarant dolores qui paroxysmis aut exacerbationibus redeuntibus sentiuntur. Verdoppelung, Verschlimmerung, Zunahme, Exacerbationen sind bey den Deutschen Wörter, die in einerley Bedeutung häufig angewendet werden, und der Unterschied, den der Recensent hier beobachtet haben will, ist viel zu subtil, als daß ihn der Mann bemerken sollte, für den dieses Buch bestimmt ist. Herr Kerstens drückt sich also aus p. 239.: Das Fieber verdoppelt sich täglich, (also auch wörtlich, aber richtig und gut), und oft ohne gewisse Stunden zu halten. Außer dieser großen Fieberverdoppelung (oder Zunahme), die man bey allen ꝛc.

§. 234. Stinkt erschrecklich, auch eine falsche Uebersetzung von *odeur tres puante*: Alle Ausleerungen haben einen sehr stinkenden Geruch. Kerstens.

Er legt sich, *il se couche*; Kerstens: Er liegt blos auf dem Rücken. Das ist doch wohl einerley, ob er sich auf den Rücken legt, oder auf dem Rücken liegt; ein anders wäre es, wenn ihn jemand anders darauf gelegt hätte.

§. 236. *Hors du danger* wieder hergestellt. Ein geringes Fieber heißt es im Auszuge, ist bisweilen in wenig Tagen nach den ersten Ausleerungen gehoben. Ist es heftig, so sind manche Kranke erst nach sechs Wochen, und auch wohl später hergestellt (außer Gefahr).

§. 237. Von den Umständen und Zufällen, die uns zum Aderlassen bey Faulfiebern veranlassen sollen, sagt Herr Tissot viel, der Auszug aber kein Wort, und doch ist es für Leute, denen dieser Auszug bestimmt ist, zu wissen so gar wichtig. Es ist doch ganz unverschämt, wenn man so etwas hinschreiben kann, ohne nicht zu erröthen. Der Auszug sagt: Bey einer Entzündung läßt man zur Ader (vid. §. 228.) Nun wollen wir Herrn Tissot selbst hören: Wenn eine Entzündung vorhanden ist, welches die Stärke und Härte des Pulsschlags und dessen Erhitzung durch eine von den §. 232. angeführten Ursachen zu erkennen geben, so muß man eine Aderlasse anstellen und auch wohl, wenn es nöthig ist, einige Stunden nachher, eine zweyte. Ich erinnere aber, daß sehr oft keine Entzündung zugegen, und daß alsdenn die Aderlässe schädlich. Redet wohl hier Herr Tissot weitläufig vom Aderlassen in diesem Fieber und sagt er mehr, als daß man bey einer Entzündung in diesem Fieber zur Ader lassen könne? Woran man eine Entzündung erkennt, nämlich an der Härte und

Stärke

Stärke des Pulses u. s. w. davon hatte Herr Tissot weitläuftiger §. 230 sqq. (Auszug §. 226. sqq.) kurz vorher, und fast in allen vorhergehenden Kapiteln, die von Entzündungskrankheiten handeln, geredet. Mußte ein Auszug das nochmals wiederholen, was Tissot auf dem vorhergehenden Blatte erst gesagt hatte? Ueberhaupt scheint Recensent nicht recht mit den Tissotischen Schriften bekannt zu seyn, sonst würde er wissen, daß Herr Tissot in einer ganz andern Abhandlung weitläuftig die Umstände und Zufälle angiebt, bey welchen man in diesen oder ähnlichen Fiebern die Ader öffnen, oder nicht öffnen darf und zwar in der Geschichte des epidemischen Gallenfiebers zu Lausanne. Weil nun das Aderlassen mehrentheils in diesen Fiebern schädlich ist, so hätte ich hier ganz von dieser Operation in dieser Krankheit schweigen und es bis auf die angeführte Abhandlung versparen können. Ich that es aber nicht, ich sagte eben so viel als Herr Tissot davon, nur mit wenigern Worten und im zweyten Theil redete ich von p. 83. bis 105, also überaus weitläuftig davon, und doch ist Recensent so unverschämt und behauptet, ich sage kein Wort davon.

Mal, Das Uebel, die Krankheit wird durch Fieber übersetzt, n 6, 8. Ganz gewiß muß und kann es durch Fieber übersetzt werden, weil die Krankheit, wovon hier die Rede ist, ein Gallenfieber ist, und der Zusammen-

hang

hang zeigt, daß man hier das Fieber darunter verstehen müsse, so wie es auch Herr Kerstens p. 243. n. 6. gethan. Ist das Fieber sehr stark, so muß man alle Nahrungsmittel bey Seite setzen.

La langue bonne, weiße Zunge. Ist ein Druckfehler und soll reine Zunge heißen.

Wenn dem Hrn. Recensent dieser Auszug mager und trocken vorkömmt, so können wir nichts dafür, daß er keine andern Empfindungen hat, denn so viel versichern wir theuer, daß nicht die geringste praktische Lehre ist ausgelassen worden, Herr Tissot müßte denn schon vorher weitläuftig davon geredet haben.

Aus den angeführten Stellen wird gewiß jeder unpartheyischer Leser einsehen, daß man die ganze Recension eine wahre querelle Allemande nennen kann, nur wünschen wir nicht, daß der Hr. Recensent diese Redensart so buchstäblich übersetze, wie er es bey alteration gethan, denn sonst würde er auch hier seine große Unwissenheit in der französischen Sprache wiederum verrathen.

Ich könnte nunmehro meine Vorrede schliessen, und mich der Gewogenheit meiner Leser empfehlen, wenn ich nicht noch eine Anmerkung wegen der Recension des Leroux von den Blutstürzen der Wöchnerinnen im Vorbeygehen zu machen hätte, die man gleichfalls in der allgemeinen Litteraturzeitung auf einem der folgenden Blätter findet. Herr Recensent lobt erstlich die Vorrede, und sagt, sie verdiene, daß man sie lese, oder nennt

sie

sie lesenswerth; hierauf fährt er fort, die Uebersetzung sey ziemlich gut, doch könne er die angeführten Gründe des Herausgebers nicht völlig einsehen, die ihn zu dieser Ausgabe bewogen hätten, weil bereits ein guter Auszug von dieser Schrift in der Sammlung für praktische Aerzte befindlich wäre. Der erste Recens. tadelt Auszüge, dieser leztere im Gegentheil hält Auszüge für besser, als das ganze vollständige Werk. Wer nur ein wenig rechnen kann, wird leicht die Richtigkeit, der von mir angeführten Gründe einsehen. Von der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte haben wir nun fast volle 11 Bände, jeder Band kostet 1 Thlr. 12 gr., folglich ist der Betrag für alle 16 Thlr. 12 Gr., der Leroux aber kostet nur 21 gr.; leztere wenige Groschen kann aber ein junger Arzt, oder Wundarzt doch weit eher, als so viele Thaler bezahlen. Der göttingische Hr. Recens. muß dieß auch besser, als der Jenaische eingesehen haben, wenn er bey der Recension anmerkt, diese sehr gut gerathene Uebersezung des Leroux sey keineswegs überflüßig, ob schon ein Auszug in der Sammlung auserlesener Abhandlungen ꝛc. befindlich sey, weil diese Schrift auf diese Art in vieler Aerzte und Wundärzte Hände kommen könne, die die angeführte Sammlung wegen dem Preis anzuschaffen unvermögend wären ꝛc.

Ein gleiches Urtheil fällt auch Herr Schlegel in seiner medicinis Litteratur für praktische Aerzte

Th. 9. p. 251. sq., dem ich, so wie dem mir unbekannten göttingischen Herrn Recens. für ihre günstigen Urtheile öffentlich meine Danksagung bezeige. Ob man gleich, (sagt Herr Schlegel l. c.) diese Schrift in einer abgekürzten Uebersetzung in der Sammlung für praktische Aerzte bereits aufgenommen, so glaubt dennoch Herr D. Held in Gera, welcher diese vortrefliche Uebersetzung besorgt hat, daß sie wegen ihrer Wichtigkeit nicht genug ausgebreitet werden könne ꝛc.: er entschloß sich also zu dieser neuen Uebersetzung, um die Ausbreitung dieser Schrift aufs möglichste zu bewerkstelligen.

Herr D. Held, der als ein geschickter Geburtshelfer bekannt ist, hat selbst verschiedenemale, die in dieser Schrift gethane Vorschläge mit Nutzen angewendet, und dadurch manche Mutter beym Leben erhalten.

Wer nun diese Schrift nicht schon in der oben angeführten Sammlung besitzet, der kann sie nach gegenwärtiger Uebersetzung sich mit wenigern Kosten anschaffen, welches er dem unermüdeten Herrn Uebersetzer billig sehr verdanken muß.“

Inhalt

Inhalt des ersten Theils.

I.

Unterricht für den gemeinen Mann in Absicht seiner Gesundheit.

Einleitung. S. 1

Erstes Kapitel.

Von einigen Ursachen der Krankheiten des Landvolks. 9

Zweytes Kapitel.

Ursachen, welche die Krankheiten des gemeinen Mannes vermehren. Allgemeine Vorschriften. 15

Drittes Kapitel

Verhalten im Anfange der Krankheiten. Diät in den hitzigen Krankheiten. 23

Viertes Kapitel.

Entzündung der Brust. 33

Fünftes Kapitel.

Von dem Seitenstiche. 55

Sechstes Kapitel.

Halswehe. 62

Siebentes Kapitel.

Von dem Schnupfen. 76

Achtes Kapitel.

Von den Zahnschmerzen. 83

Neuntes Kapitel.

Von dem Schlage. 89

Zehntes Kapitel.

Von dem Sonnenstiche. 97

Eilftes Kapitel.

Von dem Gliederreißen. 104

Zwölftes Kapitel.

Von der Wasserscheu. S. 117

Dreyzehntes Kapitel.

Von den Blattern. 126

Vierzehntes Kapitel.

Von den Masern. 143

Funfzehntes Kapitel.

Von dem hitzigen Fieber. 149

Sechzehntes Kapitel.

Von den faulen Fiebern. 154

Siebenzehntes Kapitel.

Von den bösartigen Fiebern. 161

Achtzehntes Kapitel.

Von den Wechselfiebern. 170

Neunzehntes Kapitel.

Von der Rose und den Stichen der Thiere. 185

Zwanzigstes Kapitel.

Von der falschen Entzündung der Brust, und dem falschen gallichten Seitenstechen. 194

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von den Koliken. 201

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Miserere, oder der Darmgicht; und von der Gallenruhr. 216

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Durchfalle. 225

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Von der Ruhr. 227

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von der Krätze. 244

Sechs und zwanzigstes Kapitel.
Gesundheitsregeln für das weibliche Geschlecht. S. 248

Sieben und zwanzigstes Kapitel.
Von der Behandlung der Kinder. 267

Acht und zwanzigstes Kapitel.
Rettungsmittel für Ertrunkene. 285

Neun und zwanzigstes Kapitel.
Von den Körpern, die in dem Halse und Magen stecken geblieben sind. 290

Dreyßigstes Kapitel.
Chirurgische und äußerliche Krankheiten. 306

Ein unddreyßigstes Kapitel.
Von einigen Fällen, die schnelle Hülfe verlangen, von Ohnmachten, Nasenbluten, Konvulsionen, Erstickungen, Folgen der Furcht, Uebeln, welche von schädlichen Dünsten, Giften, heftigen Schmerzen erzeugt werden. 341

Zwey und dreyßigstes Kapitel.
Von den Vorbauungsmitteln. 370

Drey und dreyßigstes Kapitel.
Von den langwierigen Krankheiten. 384

Vier und dreyßigstes Kapitel.
Von den Quacksalbern und Marktschreyern. 395

Fünf und dreyßigstes Kapitel.
Fragen, die man muß beantworten können, wen man einen Arzt um Rath fragen will. 407
Verzeichniß der Arzneymittel. 411

II.
Unterricht für Gelehrte in Rücksicht ihrer Gesundheit.

Von der Gesundheit der Gelehrten, und kränklicher Personen. 437

III.

Unterricht für Standespersonen in Absicht ihrer Gesundheit.

Versuch über die Krankheiten vornehmer Standespersonen.

Erster Abschnitt.

Von den Speisen und Getränken. 515

Zweyter Abschnitt.

Von der Luft. 519

Dritter Abschnitt.

Von der Bewegung und Ruhe. 521

Vierter Abschnitt.

Von den Leidenschaften. 522

Fünfter Abschnitt.

Von dem Schlafe und dem Wachen. 527

Sechster Abschnitt.

Von den Absonderungen und Abgängen des Körpers. 528

Siebenter Abschnitt.

Von den gewöhnlichsten Krankheiten der Standespersonen. 533

Achter Abschnitt.

Von dem nöthigen Verhalten vornehmer Standespersonen zur Abwendung und Heilung obiger Krankheiten. 552

Neunter Abschnitt.

Allgemeine Mittel den vorzüglichsten Krankheiten abzuhelfen. 558

Zehnter Abschnitt.
Von der Heilung der besondern Krankheiten. S. 572

IV.

Abhandlung. Von der Onanie, oder von den Krankheiten, die aus der Selbstbefleckung entstehen.

Erster Theil.

Von den Zufällen.

Erster Abschnitt.
Abbildung dieser Zufälle, aus den Schriften der Aerzte hergenommen. 613

Zweyter Abschnitt.
Mitgetheilte Wahrnehmungen. 619

Dritter Abschnitt.
Einige Bemerkungen des Verfassers. 622

Vierter Abschnitt.
Folgen der Selbstbefleckung bey dem weiblichen Geschlechte. 637

Zweyter Theil.

Die Ursachen.

Fünfter Abschnitt.
Von der Wichtigkeit der Saamenfeuchtigkeit. 643

Sechster Abschnitt.
Von den Phänomenen, welche mit der Ergießung des Saamens verbunden sind. 649

Siebenter Abschnitt.
Ursachen der besondern Gefahr, welche mit der Selbstbefleckung verbunden ist. 659

Dritter Theil.

Heilart.

Achter Abschnitt.

Von den Mitteln, welche von verschiedenen Aerzten sind empfohlen worden. 670

Neunter Abschnitt.

Heilart des Verfassers. 678

Vierter Theil.

Verwandte Krankheiten.

Zehnter Abschnitt.

Nächtliche Befleckung. 729

Eilfter Abschnitt.

Einfacher Saamenfluß. 746

Inhalt des zweyten Theils.

I.

Geschichte des epidemischen Gallenfiebers zu Lausanne.
Witterungsgeschichte. S. 3
Geschichte der Krankheit. 5
Geschlecht und Ursache der Krankheit 13
Kadaver. 16
Heilart. Erster Status. 20
Zweyter Status. 33
Dritter Status. 42
Diät des Kranken. 50
Rückfälle. 56
Folgen der Krankheit. 58
Folgen von verstopften Eingeweiden. 61
Folgen von der Schwäche. 73
Heilart der Zufälle. 78
Von dem Aderlassen in den Gallenkrankheiten 83
Von den absorbirenden Mitteln in den Gallenkrankheiten. 105
Schweißtreibende, urintreibende Mittel. 107
Herzstärkende Mittel. 110
Betäubende Mittel. 112
Vorbauungsmittel. 114
Praktische Regeln. 115

II.

Von der Epidemie, die zu Lausanne 1765. geherrscht hat. 119

III.

Von der Epidemie im Jahre 1766. S. 171

IV.

Von der schwarzen Krankheit, dem anhaltenden Kopfschmerzen, der Einimpfung der Blattern, und der Reizbarkeit. 193
Erste Beobachtung. 195
Zweyte Beobachtung. 202
Dritte Beobachtung. 208
Vierte Beobachtung. 216
Fünfte Beobachtung. 219
Sechste Beobachtung. 221
Siebente Beobachtung. 222
Achte Beobachtung. 223
Neunte Beobachtung. 246
Zehnte Beobachtung. 249
Eilfte Beobachtung. 250

V.

Von den Blattern, dem Schlagflusse, und der Wassersucht. 253
Von den Schlagflüssen. 283
Von der Wassersucht. 317

VI.

Von der Einpfropfung der Blattern und der Masern. 347
Von der Einpfropfung der Blattern und der Masern, 349
Von dem Einpfropfen der Masern. 369

VII.

Abhandlung. Von der fallenden Sucht. 373

Von

Von der fallenden Sucht. 375

Erster Artikel.

Beschreibung der Krankheit. 375

Zweyter Artikel.

Von den Ursachen der fallenden Sucht überhaupt, und von der prädisponirenden Ursache insbesondere. 393

Dritter Artikel.

Eintheilung der determinirenden Ursachen. 408

Vierter Artikel.

Von der sympathischen fallenden Sucht, die ihren Sitz in einem innerlichen Theile hat. 411

Fünfter Artikel.

Von der sympathischen fallenden Sucht, welche ihren Sitz in den äußerlichen Theilen hat. 433

Sechster Artikel.

Betrachtungen über die sympathischen Fallsuchten. 441

Siebenter Artikel.

Von den idiopathischen Epilepsien. 445

Achter Artikel.

Von den Ursachen, welche das Blut nach dem Kopfe treiben. 457

Neunter Artikel.

Von der fallenden Sucht, die durch die Schärfe der Säfte veranlaßt wird. 469

Zehnter Artikel.

Fragen über die Ursachen der fallenden Sucht. 475

Eilfter Artikel.

Von den gelegentlichen Ursachen. 481

Zwölfter Artikel.

Zufälle, welche vor den Anfällen vorhergehen. 492

Dreyzehnter Artikel.

Von Krankheiten, welche vor der fallenden Sucht vorhergehen oder auf dieselbe folgen. 494

Vierzehnter Artikel.

Sonderbare Umstände bey dem Gange der Krankheit. 500

Funfzehnter Artikel.

Von den Wirkungen der fallenden Sucht. 503

Sechzehnter Artikel.

Vorhersagungen. 515

Siebzehnter Artikel.

Von der Behandlung der sympathischen fallenden Sucht, die ihren Sitz in innern Theilen hat. 531

Achtzehnter Artikel.

Behandlung der sympathischen fallenden Sucht, die ihren Sitz in den äußern Theiten hat. 541

Neunzehnter Artikel.

Von der Behandl. der idiopathischen fallenden Sucht. 42

Zwanzigster Artikel.

Behandlung der fallenden Sucht, die von der Vollblütigkeit, oder von der Schärfe abhängt. 545

Ein und zwanzigster Artikel.

Behandlung der vorbereitenden Ursache. Vorschriften zur Lebensordnung. 546

Zwey und zwanzigster Artikel.

Vom Aderlassen und andern Blutausleerungen. 548

Drey und zwanzigster Artikel.

Von den Mitteln, die den Trieb des Blutes nach dem Kopfe verhindern. 551

Vier und zwanzigster Artikel.
Von den specifischen Mitteln überhaupt. Von der Baldrianwurzel. S. 556
Fünf und zwanzigster Artikel.
Von der Gichtrose, dem Eichenmispel, dem Bisam, dem Mohnsafte, den Pomeranzenblättern. 560
Vom Eichenmispel. 561
Der Bisam. 562
Vom Mohnsaft. 562
Von den Pomeranzenblättern. 564
Sechs und zwanzigster Artikel.
Von der Fieberrinde, dem Eisen, dem Kampfer, dem Bibergeil, dem stinkenden Asand, der Raute, dem Queckfilber und Spießglase. 566
Vom Kampfer. 567
Vom Bibergeil. 568
Von stinkenden Asand. 569
Von der Raute. 569
Vom Queckfilber und Spießglase 570
Sieben und zwanzigster Artikel.
Unnütze specifische Mittel. 572
Vom Gutteta und Marggrafenpulver. 573
Acht und zwanzigster Artikel.
Von gefährlichen specifischen Mitteln. 574
Neun und zwanzigster Artikel.
Vom Gebrauche der Säuren. 530
Dreyßigster Artikel.
Vom Gebrauche der Milch. 532
Ein und dreyßigster Artikel.
Von kalten Bädern. 583

Zwey und dreyßigster Artikel.
Von Fontanellen und Blasenpflastern. S. 586
Drey und dreyßigster Artikel.
Von der medicinischen Behandlung während des Anfalls. 589
Vier und dreyßigster Artikel.
Von Behandlung der Folgen der fallenden Sucht. 592
Fünf und dreyßigster Artikel.
Von der verstellten fallenden Sucht. 593

Inhalt des dritten Theils.

I.

Abhandlung von den Nerven u. ihren Krankheiten. S. 1

Erstes Kapitel.

Allgemeiner Begriff von dem Inhalte und seiner Wichtigkeit. 3

Zweytes Kapitel.

Von den Nerven überhaupt. 4

Erster Artikel 4

Zweyter Artikel.

Allgemeine Eintheilung der Nerven und ihre Wirkung oder Verrichtung. 9

Drittes Kapitel,

Wirkung der Gifte. 14

Pathologie der Nerven oder viertes Kapitel von den Krankheiten der Nerven selbst. 35

Erster Artikel.

Verzeichniß der verschiedenen Meynungen der Nervenkrankheit. 37

Zweyter Artikel.

Einige Krankheiten der Nerven. 39

Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten. 59

Fünftes Kapitel.

Von den physischen Ursachen der Nervenkrankheiten, so wohl den prädisponirenden, als denen, die näher für dieselben bestimmen. 61

Erster Artikel.

Fehler der Leibesbeschaffenheit. 63

Zweyter Artikel.

Von den üblen Wirkungen der Luft. 68

Inhalt des dritten Theils.

Dritter Artikel.

Von Speisen und Getränken. S. 71
Von dem Getränke. 73

Vierter Artikel.

Vom Schlaf und Wachen, Bewegung und Ruhe. 78

Fünfter Artikel.

Von den Ausleerungen und Zurückhaltungen. 80

Sechster Artikel.

Von der monatlichen Reinigung. 85

Siebenter Artikel.

Von der Vollblütigkeit und den Blutflüssen. 96

Achter Artikel,

Von der Schwangerschaft, dem Wochenbette, dem Säugen und dem weissen Flusse. 98

Neunter Artikel.

Vom Schmerzen. 108

Zehnter Artikel.

Von reizenden Dingen. 110
Von scharfen Säften. 110
Mechanisch reizende Dinge. 122
Widernatürliche Empfindlichkeit einiger Theile. 125
Von zu heftigen Arzneymitteln. 127

Eilfter Artikel.

Aeußerliche Verletzungen. 133

Zwölfter Artikel.

Von der Elektricität und dem Magnet. 139

Dreyzehnter Artikel.

Hitzige Krankheiten. 139

Vierzehnter Artikel.

Langwierige Krankheiten. 142

Neuntes Kapitel.

Von den moralis. Ursachen der Nervenkrankheiten. S. 147

Erster Artikel.

Die Wirkung der starken Anstrengung der Seele und der Einbildungskraft. 148

Zweyter Artikel.

Von den Wirkungen der Leidenschaften. 161

Dritter Artikel.

Von der Freude. 163
Von der Hoffnung. 165
Von der Liebe. 165
Von dem Verlangen 168
Vom Hasse, Neide und Eifersucht. 169
Vom Zorne. 171
Von der Traurigkeit. 177
Von der Verzweiflung. 181
Vom Mitleiden. 182
Von der Furcht und dem Schrecken. 182
Von der Schande, Schamhaftigkeit u. Schüchternheit 189
Von dem Hochmuthe und der Eitelkeit. 191
Vom Lachen. 192

Vierter Artikel.

Von den Ursachen, warum die Nervenkrankheiten heut zu Tage häufiger, als ehedem entstehen. 195

Zehntes Kapitel.

Vom Consensus, oder von den Mitleidungen. 201

Erster Artikel.

Begriff des Consensus. 201

Zweyter Artikel.

Vom Consensus des Gehirns und der andern Theile des Kopfs. 206

Die Augen. S 215
Die Ohren. 217
Von der Nase. 219
Die Zähne und die Zunge. 220
Die Lippen. 221
Die Nerven des Gesichts überhaupt. 221
Der Schlund und der Luftröhrenknopf. 222

Dritter Artikel.

Von der Mitleidung der Brust. 223
Die Lunge. 228

Vierter Artikel.

Mitleidung des Unterleibs. 225
Der Magen und die Därme. 225
Das Gekrös. 232
Die Leber. 233
Die Nieren, die Harngänge und die Urinblase. 234

Fünfter Artikel.

Von der Mitleidung der Haut. 238
Verzeichniß einiger Anastomosen der Nerven, nebst einer Anzeige einiger Mitleidungen, die von ihnen herkommen sollen. 245

Eilftes Kapitel.

Von der Versetzung auf die Nerven, der Kochung und den Krisen in den Nervenkrankheiten. 256

Zwölftes Kapitel.

Von den Kennzeichen der Vorherverkündigung und der Heilart der Nervenkrankheiten überhaupt. 271
Von der Vorherverkündigung. 281

Dreyzehntes Kapitel.

Allgemeine Heilmethode der Nervenkrankheiten. 292

Erster

Erster Artikel.

Behandlung der eigentlichen Nervenkrankheiten. S. 292.

Zweyter Artikel.

Behandlung der prädisponirenden Ursachen. 295
Behandlung der Leidenschaften. 310.

Dritter Artikel.

Untersuchung einiger allgemeinen Heilmittel. 314.
Von der Aderlasse. 314.
Ausleerende Mittel. 316.
Stärkende Mittel. 318.
Eisenmittel. 323.
Flüchtige und andere reizende Mittel. 324
Besänftigende Mittel. 326.
Säuren. 327.
Gummiresinen. 327.
Lindernde Mittel. 328.
Wolferleyblamen. 330.
Von den Blumen der Wiesenkresse. 332
Von den Zinkblumen. 333.
Von der Milch. 334.
Von der Molke. 342.
Von den Bädern. 342
Von den natürlich warmen Bädern und Mineralwassern. 354.
Kalte Mineralwasser. 359.
Von dem Magnet und der Elektricität. 362.
Von der Musik. 364.
Von dem Reiben. 370.

Fünfter Artikel.

Von den Hülfsmitteln, die man in Nervenversetzungen brauchen muß. 377

Inhalt des dritten Theils.

Sechster Artikel.

Von den Vorbauungsmitteln in Nervenkrankheiten. S. 478

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von der Starrsucht, Entzückung und Sinnlosigkeit. 381

Von der Unempfindlichkeit. 404

Von der Entzückung. 407

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Von dem halbseitigen Kopfwehe. 411

Erster Artikel. 421

Zweyter Artikel.

Von der Ursache des halbseitigen Kopfwehes. 418

Dritter Artikel.

Von den Versetzungen des halbseitigen Kopfwehes. 425

Von der Behandlung. 431

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Von den unregelmäßigen, ungenannten Krankheiten des Kopfs; von der Kopfwassersucht. 442

Erster Artikel.

Von den unregelmäßigen Krankheiten des Gehirns. 442

Zweyter Artikel.

Von der Wassersucht des Gehirns. 453

Dritter Artikel.

Von den Krankheiten, die durch das Mutterkorn verursacht werden. 460

Von den Krankheiten die mit dem Brande verbunden sind. 467

Von der Behandlung dieser Krankheit. 473

Abhand

Abhandlung

von den

Nerven und ihren Krankheiten.

Erstes Kapitel.

Allgemeiner Begriff von dem Innhalte und seiner Wichtigkeit.

§. 1.

Die Nerven sind weißlichte, sehr empfindliche Saiten. Sie entspringen aus der Basis des Gehirns und aus dem Rückenmarke. Durch ihre Ausbreitung werden sie immer wieder in kleinere Saiten getheilet, welche über alle Theile des Körpers gehen, und die Werkzeuge des Gefühls und der Bewegung sind.

Es sind diejenigen Theile des menschlichen Körpers keiner Bewegung und keiner Empfindung fähig, in welchen die Nerven fehlen. Das sogenannte Zellgewebe, oder die Fetthaut ist ein solcher Theil. Es ist aller Empfindung beraubt, und hat keine andre Bewegung, als die von den angränzenden Theilen in ihr bewirkt werden. Sie nehmen an allen Verrichtungen Antheil, und von den meisten sind sie die Haupttriebfedern. Hoffmann versichert; es seyen alle Krankheiten Nervenzufälle. Dieser Satz ist freylich zu allgemein; denn man kann nicht für ausgemacht richtig sagen, daß alle Krankheiten Nervenkrankheiten wären, aber man kann sicher behaupten, daß die Nerven in allen Krankheiten leiden.

§. 2. Galen, dem man in der Liste der groſſen Aerzte gleich nach dem Hippokrates den Vorzug läßt, glaubte, daß man nie eine Krankheit gut behandeln könne, wenn man nicht zuvor den kranken Theil und seine Verrichtungen genau kenne. Die Wahrheit dieses Grundsatzes habe ich empfunden, und er hat mir zum Leitfaden bey Verfertigung dieses Werkes gedient, welches ich mit einer Beschreibung der Nerven anfangen werde, die zwar nicht so, wie man sie in einem anatomischen Buche erwartet, beschaffen, aber doch hinreichend seyn wird, die erstaunende Verschiedenheit der Erscheinungen, welche die Geschichte ihrer Krankheiten zeigt, begreifen zu können.

Ich werde, nach der Beschreibung der Nerven und ihres Nutzens, die Geschichte der mancherley Verletzungen, denen sie ausgesetzt sind, das heißt, eine Geschichte ihrer allgemeinen Krankheiten nachfolgen lassen. Sodann werde ich die gewöhnlichsten Ursachen dieser Unordnungen und ihre allgemeinen Heilmittel untersuchen, endlich ins Besondre dieser Krankheiten gehen, und auch hiervon eine Geschichte liefern, und ihre Heilmethode beschreiben.

Zweytes Kapitel.

Von den Nerven überhaupt.

Erster Artikel.

§. 3.

Das Gehirn liegt zu oberst in dem Kopfe, und nimmt die ganze Höhle des Hirnschä-

dels

dels ein. Es besteht aus drey Hauptttheilen, nämlich dem eigentlichen Gehirne, dem kleinen Gehirn, und dem verlängerten Hirnmark.

Der beträchtlichste unter diesen drey Theilen ist das eigentlich sogenannte Gehirn; es liegt über den zwey andern, bedeckt sie zugleich, und man sieht sie nicht eher, als bis es weggeräumt ist.

In dem hintern Theil des Hirnschädels, unter dem hintern Theil des eigentlichen Gehirns, liegt das kleine Gehirn, von dem es durch eine starke Haut, die es hält, getrennt ist, welche verhütet, daß das Gehirn nicht auf das kleine Gehirn fallen, dasselbe zusammendrücken und seine natürlichen Verrichtungen zerrütten kann.

Das lange Hirnmark ist eine Verlängerung des eigentlichen und des kleinen Gehirns; es entsteht in dem untern Theil, oder in der Basis dieser zwey Eingeweide aus vier Zweigen, nämlich aus zweenen im eigentlichen Gehirne, und aus zweenen im kleinen Gehirne, die sich wieder mit einander vereinigen, und einen weissen, mehr platten als cylindrischen Körper ausmachen.

Beym ersten Anblick des Gehirns sieht man ganz deutlich eine helle aschgraue Farbe, die oft unmerklich ins Rothe spielt, schwache und ungleiche Vertiefungen hat und daher ein wenig den dünnen Eingeweiden bey Kindern gleicht, wenn man die Haut, die Muskeln, und die Häute, die dasselbe bedecken, abgelöst hat. Unter diesen Vertiefungen zeichnet sich eine, durch ihre Tiefe, die sich

in der Mitte des Gehirns, vom vordern bis zum hintern Theile desselben erstreckt, und es in zwey gleiche Theile abtheilt, vor den übrigen vorzüglich aus. Bey genauerer Untersuchung aber entdeckt man, daß es eine wahre Spalte, und keine bloße, leichte Vertiefung ist, und wenn man beyde Theile von jeder Seite zurückdrückt, so sieht man, daß der obere Theil des Gehirns über einen Zoll tief in zwey Theile, einen zur Rechten und einen zur Linken, abgetheilt ist. In der Tiefe der vordern Hälfte findet man ein kleines, weisses, aus Fibern bestehendes Band, welche sich zu durchkreuzen scheinen, wo diejenigen, welche aus der rechten Seite, links, und die aus der linken Seite kommen, rechts laufen. Man nennt dieses kleine Band den schwielichten Körper, der bey Erwachsenen ungefähr drey Zoll in der Länge hat.

Das ganze Gehirn besteht aus zwoen Substanzen, aus einer sichtbaren äussern, und mit Furchen durchzogenen, die man die Rinde oder aschenfärbige nennt. Unter dieser Substanz befindet sich eine zweyte, ganz weisse, welche, wiewohl es viele Aerzte läugnen, sehr viel Empfindung hat, den größten Theil des Gehirns ausmacht, eine Fortsetzung der ersten ist, und die markigte Substanz genennet wird. Aber nicht das ganze Gehirn ist fest und zusammenhängend; man findet in dem vordern Theile desselben zwo sehr beträchtliche Höhlen, von denen jede, ohne Ausdehnung, zwey Unzen Wassers enthalten könnte.

Man

Man nennt sie, zum Unterschied der zwey andern hintern, weniger beträchtlichen Höhlen, welche die dritte und vierte Höhle genennet werden, die vordern Höhlen des Gehirns. Durch eine sehr feine Haut sind sie abgetheilt, die eine rechts, die andre links. Diese Hirnhöhlen werden, bey Gesunden, von einem ungemein dünnen Safte angefeuchtet; bey Kranken hingegen häuft sich diese Feuchtigkeit manchmal in allzugroßer Menge an, verdickt sich, und erzeugt die allerfürchterlichsten Krankheiten des Gehirns. Mit den hintern Hirnhölen stehen sie in Verbindung; aber unter sich haben sie keine Gemeinschaft. Sie sind inwendig mit einer Haut, die man das Adergeflechte nennt, überzogen, welche voll von Blutgefäßen ist, und oft, weil sie viele Zerrüttungen leidet, der Eitz sehr schwerer Krankheiten ist.

§. 4. Das, unter dem linken Theil des Gehirns liegende kleine Gehirn, ist weit weniger beträchtlich. Es scheint aus den nämlichen beyden Substanzen, aus der äussern aschgrauen, und aus der innern weissen und markigten, zusammengesetzt zu seyn; allein das Verhältniß der aschgrauen Substanz ist bey demselben größer, als der markigten bey dem eigentlichen Gehirn. Es hat Vertiefungen wie das Gehirn, allein die Vertiefungen sind, statt krumm zu seyn, von einer Seite zur andern einander gleich; auch ist es etwas weicher, als das eigentliche Gehirn.

§. 5. Das verlängerte Mark ist, wie ich schon gesagt habe, nichts, als eine Vereinigung der Fibern der markigten Substanz des eigentlichen und des kleinen Gehirns, welches etwas fester an einander gedrückt, und daher auch schwerer und härter ist.

Es sind diese drey Theile in drey Häute eingeschlossen, und diese verhüten die unmittelbare Gemeinschaft der Knochen des Hirnschädels. Die erste, oder die alleräußerste, ist stark, und heißt die harte Hirnhaut, sie hängt beynahe durchaus an der Hirnschaale, und hat mit den folgenden nichts gemein. Die dritte oder die allerinnerste, welche das eigentliche und das kleine Gehirn unmittelbar einschließt, und sich in alle Vertiefungen dieser Eingeweide hinein begiebt, heißt die weiche Hirnhaut. Sie ist viel weicher und feiner als die vorhergehende. Man trifft zwischen beyden noch eine andere an, die das Spinnegewebe genennt wird, und noch weit zärter ist, als die weiche Hirnhaut, mit der sie an vielen Orten zusammenhängt, aber ihr nicht in die Vertiefungen des Gehirns folgt, welches sie nur am Rande, wie die harte Hirnhaut, bedeckt.

§. 6. Durch vier beträchtliche Pulsadern wird das Blut zum Gehirn geführt, durch zwo Hauptschlagadern, und durch zwo Wirbelbeinschlagadern, die fast den fünften Theil des Blutes, welches aus dem Herzen kömmt, zu diesem Eingeweide leiten. Unter dem Grunde des Gehirns vereinigen sie sich wieder,

wieder, und vertheilen sich in mehrere kleine Aeste, deren viele durch die weiche Hirnhaut hingehen. Sie vertheilen sich endlich aufs neue in eine Menge kleinere ganz unsichtbare Gefäße, deren Zusammenhäufung wahrscheinlich den größten Theil der aschenfärbigen Substanz ausmacht. Diese Adern sind so klein, daß der rothe Theil des Geblüts auch nicht einmal bey gesunden Menschen durch sie gehen kann. Manchmal geschieht es bey gewissen Krankheiten, oder auch bey Erhenkten, und jetzt ist man darauf gekommen, sie mit gefärbten Säften auszusprützen.

Da die markigte Substanz nur eine Fortsetzung der aschfärbigen ist, so zweifelt man gar nicht, daß sie nicht auch, wie jene, aus Adergefäßen zusammengesetzt seyn sollte, und eben so scheint das verlängerte Hirnmark, und ein großer Theil des Rückmarks, welches gleichfalls nur eine Fortsetzung der markichten Substanz ist, zu beweisen, daß auch diese Theile aus einer Zusammenfügung außerordentlich feiner Röhren bestehen, welche bestimmt sind, eine Feuchtigkeit, von gleicher Feinheit, in die verschiedenen Theile zu bringen, in welche sie unter dem Namen der Nerven laufen.

Zweyter Artikel.

Allgemeine Eintheilung der Nerven, und ihre Wirkung, oder Verrichtung.

§. 7. Die Nerven sind Aeste, welche wie die Aeste der Bäume von ihrem Stamm, aus dem

verlängerten Mark und aus dem Rückmarke entstehen, die dadurch, daß sie sich von ihren Stämmen trennen, dieselben kleiner machen, bis endlich das Aeusserste des Rückenmarks sehr klein wird, und sich zuletzt ganz in die Nerven verliert.

§. 8. Im Ursprunge der Nerven bemerkt man die nämliche Abtheilung, die man bey vielen Pflanzen beobachtet. Sie entstehen paarweise, an beyden Seiten des Marks einander gegen über, und einander vollkommen ähnlich theilen sie sich in gleiche Theile aus, der eine von der, der andre von jener Seite des Körpers.

Das erste, oder das vorderste Paar, welches man die Geruchnerven nennt, geht in die Nase, und bringt den Geruch hervor. Das zweyte Paar, unter dem Namen des Sehnervens, geht ins Auge, und bewirkt das Gesicht.

Das dritte und vierte Paar geht gleichfalls in die Augen, und dient zu ihren verschiedenen Bewegungen.

Das fünfte Paar versieht die Werkzeuge aller Sinne mit Nerven, das Gesicht, und da es einen kleinen Ast erzeugt, der sich mit dem folgenden Paar vereiniget, so ist es eins von den drey Paaren, welche diejenige Art von Verbindung bilden, die unter dem Namen der Sympathie bekannt ist, die unter verschiedenen Theilen des menschlichen Körpers statt hat, und die allersonderbarsten, und jeden, der ihre erzeugende Ursache nicht weis, in

die

die gröſste Verwunderung verſetzenden Erſcheinungen hervorbringt.

Das ſechſte Paar, welches mit demjenigen Aſt des fünften Paares verbunden iſt, von dem ich eben geredt habe, bildet, nebſt einigen neuen Nervengängen, die aus dem Rückmark kommen, den Nerven, welchen man den Interkoſtalnerven nennt, der ſich im Herzen und den Eingeweiden des Unterleibes verbreitet, und gerade am meiſten zu der Vereinigung oder Sympathie unter den verſchiedenen Theilen, von denen ich reden werde, beyträgt.

Das ſiebente Paar, oder die Gehörnerven ziehen ſich ins Ohr. Es hat zwey Aeſte, oder vielmehr es iſt ſchon in ſeinem Urſprunge doppelt. Einer von dieſen Aeſten, der ſogenannte weiche, geht ins Innre des Ohrs, und dient zum Gehöre; die andre Saite, welche man den harten Nerven nennt, verbreitet ſich in die äuſſern Theile des Ohrs, in die benachbarten Theile, und in das Geſicht, und ſteht mit noch vielen andern Nerven in Verbindung.

Das achte Paar hat mit einem kleinen Nervenpaar Gemeinſchaft, welches aus dem hintern Theile des Rückgrads herauf ſteigt, und ſich am Ende der Zunge, in dem Schlund, dem Kehlkopf, als dem weſentlichſten Werkzeuge der Stimme, in der Lunge, im Herzen, im Zwerchfell, in dem Magen ausbreitet, und mit dem ſechſten, ſiebenten und neunten Paar verbunden iſt. Man nennt dieſes Nervenpaar das herumſchweifende Paar, und

es trägt, so wie das fünfte Paar, und der harte Theil des siebenten Paares, sehr vieles zu diesen Sympathien bey, die eine Grundveste der thierischen Haushaltung zu seyn scheinen.

§. 9. Hat das verlängerte Mark diese neun Nervenpaare hergegeben, so geht es in den Kanal des Rückgrads, der durch die Vereinigung der Wirbelbeine des Halses, des Rückens, der Lenden, und des heiligen Beins gebildet wird. In diesem neuen Kanal giebt es noch dreyßig Paar ab, die von da aus, auf beyden Seiten heraus gehen, zwischen zwey Wirbelbeinen hervorkommen, und durch die Vereinigung einiger Fibern mit dem Interkostalnerven, oder dem sechsten Paare, eben den Nutzen, wie dieser Nerve, schaffen; die andern gehen in die äußern Theile, in die Aerme, den Leib, die Schenkel und die Beine.

§. 10. Entspringen die Nerven aus dem Mark, so geben die nämlichen, diese Substanz einhüllenden Häute, auch für die Nerven eine Decke ab, wie die den Stamm umgebende Baumrinde eine Bedeckung der Aeste ist. Sie begleiten sie bis unter den Hirnschädel, und bis an den Ausgang der Wirbelbeine. Da verlassen sie dieselben zwar; allein sie bleiben deswegen doch nicht ohne Bedeckung, denn an dem nämlichen Orte, finden sie eine andre, eben so starke Decke, die durch das Zellengewebe gebildet wird, und sie sodann bis an den Ort, wo sie ihre Verrichtungen anfangen müssen, begleitet.

§. 11. In seinem Fortgange theilt sich jeder Nervenstamm in verschiedene Aeste, die sich wie-

der

der in andere, und noch in viele kleinere, gerade so, wie man an den Bäumen, wahrnimmt, theilen. Einige Aeste nehmen beynahe die Richtung des Stamms an, andre entfernen sich etwas mehr, und eine dritte Gattung gehet fast in einem geraden Winkel von ihnen ab. Endlich giebt es noch Nerven, die so zu sagen auf ihrem Stamm zurückkehren, und im Rückzuge nach dem Ort ihrer Bestimmung kriechen.

§. 12. Hieraus kann man mit Grunde schliessen, daß sich im Gehirne eine äußerst feine Feuchtigkeit absondert, die in die Nerven geht, und weil sie den äußersten Theilen von dem Gehirn durch die Wirkung des Willens zugeführt wird, so theilt sie auch den Muskeln Bewegung mit; werden sie aber durch äußere Gegenstände an den äussersten Theilen nach dem Gehirn hingeführt, entspringen verschiedene Empfindungen in der Seele.

§. 13. Sollen die natürlichen Verrichtungen ihren regelmäßigen Fortgang haben, so müssen alle Werkzeuge im guten Stande seyn. Dieß ist ein Hauptgrundsatz in der thierischen Haushaltung, und da die Zärtlichkeit der Nerven sie zu Unordnungen fähig macht, so kann man leicht einsehen, daß die Nervenkrankheiten sehr häufig und sehr verschieden seyn müssen.

§. 14. Es haben einige Aerzte die Höhlen der Nerven in Zweifel gezogen, und behauptet, es seyn feste Theile, deren Wirkung derjenigen einer Saite auf einem Instrumente vollkommen ähnlich sey, und von ihrer stärkern oder schwächern Aus-

dehnung

herrühre. Allein dieß ist ein irriges Sy-
Dehnung lches gar keinen Grund hat.
stem, we

Drittes Kapitel.

Wirkung der Gifte.

§. 15.

Die Beobachtungen über die Wirkung der Gifte sind bey der Einrichtung dieses Werks keineswegs überflüßig; denn Nervenkrankheiten sind Hauptzufälle genommener Gifte. Folgt auch schon der Tod nicht darauf, so sind doch vergiftet gewesene Personen ihre ganze Lebenszeit hindurch den traurigsten Nervenkrankheiten unterworfen.

Außer einer sehr kleinen Anzahl, wirken die Gifte alle, welche durch ihre außerordentlich zusammenziehende Kraft (stipticité) schädlich sind, vermittelst eines sehr scharfen und reizenden Stoffs, der bey einigen höchst flüchtig, bey andern aber beständiger ist. Nur die Wirkungen des Reizes will ich hier betrachten, die auf sechsfache Art entstehen:

1) durch das Athemholen kommt das Gift auf die verschiedenen Theile der Schleimhaut;
2) durch die Schweißlöcher, wird es auf der ganzen Oberfläche des Körpers eingesaugt;
3) durch Wunden;
4) durch das Hinunterschlucken;

5) durch

5) durch Klystire;
6) durch das Einspritzen in die Gefäße.

§. 16. Unter die erste Klasse kann man alle diejenigen äußerst flüchtigen Gifte rechnen, welche augenblicklich tödten, sobald sie eingeathmet werden, und alle diejenigen von minderer Stärke, die viele kränkliche Folgen nach sich ziehen, ohne zu tödten. Einige Blumen, oder Blüten; einige chymische Ausdünstungen, mephitische Dämpfe; Gerüche aus lange verschlossen gewesenen Gewölbern, aus Begräbnissen, aus neueröffneten Brunnen, aus unterirdischen Höhlen; ferner Kohlendämpfe; Dämpfe von einigen Arten Firniß, verschiedene Arten künstlicher Luft, die dephlogistisirte ausgenommen; die, nach Franklins Berichte, zuerst an den Bächen Amerika's wahrgenommene entzündliche Luft stehender Wasser, welche unter allen das tödtlichste Gift, und nach des Grafen Volta angestellten Beobachtungen dem Anschein nach ein großer wirksamer Körper in der Natur ist; die Dämpfe in Bergwerken, endlich die Ausdünstung von verweseten Thieren, oder verfaulten Pflanzen, und Gerüche von heimlichen Gemächern gehören in diese Klasse.

Oefters hat man beobachtet, wie geschwind und heftig der Staub, oder irgend ein scharfer Geruch den Engbrüstigen das Athemholen erschweret; es wird daher sehr leicht zu begreifen seyn, wie ein stärkerer Reiz die stärksten Personen augenblicklich durch die Erstickung tödten kann; und wie sehr

Gerüche,

Gerüche, die für starke Nerven nicht zu stark sind, Personen von empfindlichern Nerven beschwerlich fallen, ja so gar in verschlossenen Zimmern tödten können. Es giebt Pflanzen, die sehr wenig Geruch haben, deren riechender Theil aber ein wirkliches Gift ist, wie beym Eisenhütchen, (Napel) das von jeher für ein schädliches Kraut bekannt war, und obschon mehrere Personen die schädlichen Folgen davon nicht empfunden haben, so kann man ihn doch nichts destoweniger für gefährlich halten.

Sogar der bloße Dampf von faulem, verdorbenem Meerwasser ist eines der wirksamsten Gifte. Die Bosheit hat jederzeit die Entdeckungen der Kunst in diesem Fache benutzt, und es sind nur mehr als zu viel Beyspiele von Menschen bekannt, die durch Briefe, Handschuhe, mit einem Worte, durch das Einathmen des geringsten Theils eines sehr flüchtigen, oft noch dazu geruchlosen Giftes getödtet worden, weil die Schärfe ihrer Natur nach so beschaffen seyn konnte, daß sie einen sehr heftigen Kramof erregt, ohne die geringste Empfindung des Geruchs zu verursachen.

Boerhaave versichert, er kenne Gifte, die im Augenblicke, ohne den geringsten, einer Unpäßlichkeit ähnlichen Zufall zu erregen, tödten können. Die Ausdünstungen des Manzenillenbaums in Amerika, dem man sich nicht nähern kann, ohne mit Vorsichtigkeit die um ihn herum sich befindenden Dämpfe zerstreuet zu haben, die Ausdünstungen des Ahouai auf den Inseln und bey Macassar,

wie

wie auch, die von der Bejukawurzel, wenn sie gekocht wird, schaden bloß durch ihre bey sich führende Schärfe, und nicht dadurch, daß sie die Luft zum Einathmen verderben; denn es ist bewiesen, daß die Pflanzen, der durch andere Ursachen angesteckten Luft, diese Eigenschaft wiedergeben.

§. 17. Die pestilenzialischen Gifte, die Pest selbst, die giftigen Ausdünstungen von schlecht beerdigten, zu schnell wieder aufgegrabenen, und in einem Grabe oder Orte in zu großer Menge angehäufter todter Körper, tödten ebenfalls augenblicklich. Ihre gefährlichsten Wirkungen entstehen ohne Zweifel davon: 1) daß sie die Luft zum Einathmen unbrauchbar machen: 2) von der Fäulniß, die sie allen Säften mittheilen, und die sich, falls der Tod nicht sogleich erfolgt, durch die bösartigen Fieber als eine Folge davon, an den Tag geben.

Billig muß man auch unter diese Ausdünstung diejenigen Arten von Giften rechnen, welche den in einigen Gegenden Arabiens wehenden Wind Samyel, oder Samun, ausbreitet, der augenblicklich tödtet, und die Leichen in eine so schnelle Fäulniß bringt. Man findet unter den Thieren noch keines, dessen Ausdünstung tödtlich wäre.

Starke gewürzhafte Gerüche sind auch eine Art von Giften aus dieser Klasse aber von schwächerer Wirksamkeit; sie reizen schwache Nerven, und erregen einen wahren Krampf darinnen. Zuweilen

sind sie in solchen Fällen nützlich, wo es dem Nervensystem an wirksamer Thätigkeit fehlt. Die starken, stinkenden Gerüche scheinen anders zu wirken, sie wirken als schwächende, und sogar als lähmende Miasmen, und daher kommt es, daß dieselben die Krämpfe lindern.

Hieher kann man noch die reizende Wirkung der Nießmittel rechnen; sie ist zuweilen so heftig, daß sie Zuckungen erzeugt.

§. 18. Der zweyte Weg ist das Einsaugen der Haut. Durch diesen Weg dringt das eingeriebene Queckfilber so stark ein; auch die spanischen Fliegen reizen auf diese Art das ganze Nervensystem, und verbreiten ihre Wirkung bis auf die Blase.

Da die Pest zu Nimwegen herrschte, verkaufte ein Marktschreyer ein Amulet, welches auf der Brust getragen werden mußte, und das ein arsenikalisches Präparat war, unter dem Titel eines unfehlbaren Vorbauungsmittels sehr theuer. Dieses Mittel erregte nicht allein schwarze Blattern auf der Haut, sondern verursachte auch vielen starke Hitze und Beängstigung in der Brust.

§. 19. Die traurigen Wirkungen von scharfen topischen Mitteln, welche auf alte Grinde und Geschwüre gelegt worden, sind nicht unbekannt, und was ist es nicht für eine allgemein bekannte Thatsache, daß viele Gifte, wie z. B. das Tabacksöl, das Viperngift die heftigsten Wirkungen äußern, wenn sie in eine Wunde gebracht

bracht werden; die im Gegentheile gar nichts schaden, wenn sie verschluckt werden. Es sey nun, daß die Vermischung mit dem Speichel sie stumpf macht, oder auch daß der Speichel ihr Auflösungsmittel nicht ist, weil zur Entwickelung ihrer vollständigen Wirkung das Blut nothwendig ist.

§. 20. Die Wirkung der verschiedenen, den Tod verursachenden Gifte, wenn sie in eine Wunde gebracht werden, sind nicht einerley: Das Gift der Natter schläfert ein, das Gift der gehörnten Schlange erregt einen Tetanus, das Gift der Viper die Gelbsucht; das Gift der Sepsis den kalten Brand; das Gift der Dipsas entzündet den Schlund und erregt einen brennenden Durst, und das Gift der Klapperschlange und andrer tödtet auf der Stelle ohne äußerliche Erscheinungen zu verursachen. Es ist also nicht wohl möglich die Wirkungsart der meisten solcher Gifte zuverläßig zu bestimmen, da wir sogar von dem größten Theile derselben nicht einmal genau die Geschichten wissen, worinn die Folgen ihrer Wirkungen bestätiget werden. Man kann aber mit Gewißheit behaupten, daß fast bey allen das Nervensystem auf eine sonderbare Art angegriffen wird, und man kann die plötzlichen Todesfälle, die in dem Körper nicht die geringste, in die Sinne fallende Veränderung zurücklassen, wohl füglich nichts anderm zuschreiben, als den be-

trächtlichen Verletzungen des Nervensystems, deren Krankheiten auch, ohne eine an dem Leichnam sichtbare Veränderung, tödten.

§. 21. Das Gift der Vipern, welches, wie schon gesagt, nicht allezeit so heftig wirkt, als man glaubt, scheint ebenfalls sichtbarlich auf das Nervensystem zu wirken. Herr Curten bemerkte, daß alle Hunde, die er durch Vipern hatte beißen lassen, in Erstarrung und Schlaf fielen, und die Verschiedenheit ihrer Wirkung beruhte blos darauf, daß sie stärker oder schwächer war.

§. 22. Die Bemerkungen, welche über die, mit dem Safte des Manzenillienbaums, des Bejuka und und Ahouai vergifteten amerikanischen Pfeile angestellt worden sind, stellen uns eben so geschwinde Veränderungen dar. Tavernier sah, daß der König Sumbaco einen Missethäter, mit einem Pfeile von Macassar, den er von seiner Armbrust abschoß, verwundete. Zwey geschickte Wundärzte, die zu dieser Absicht schon bestellt waren, schnitten zwar sogleich die verwundete Zehe ab, allein dieser Unglückliche starb demohngeachtet in Verzuckungen sehr schnell. Giebt es wohl Mittel wider diese Gifte? Kaum ist es zu glauben. Noch bis itzt ist kein Gegengift wider das Gift der Klapperschlange bekannt; es scheint aber, daß der Zucker, eben die Substanz, welche ein so wirksames Gift für die Tauben ist, das wahre Gegengift wider das

ameri-

amerikanische Pfeilgift sey. Man muß übrigens niemals vergessen, daß die Wirkungen dieser Gifte beträchtlichen Verschiedenheiten unterworfen seyn können, jedesmal, nachdem das Subjekt beschaffen ist, das von demselben angegriffen wird.

§. 23. Der vierte Weg, durch welchen die Gifte in den Körper eindringen, ist das Hinunterschlucken, und es ist nöthig ihre Wirkungen aus einem doppelten Grunde genau zu untersuchen. Der erste Grund ist der, den ich bereits in Hinsicht auf alle Giftarten angeführt habe, daß sie nämlich in ihren Wirkungen alle Zufälle der Nervenübel darstellen, und daß diese Darstellung derjenigen Gifte, welche auf diese Art wirken, noch deutlicher, als bey den andern ist. Zweytens, weil Gifte dieser Art, die entweder zufällig oder aus boshaftem Vorsatze eingeschluckt worden sind, eine häufige Ursache der heftigsten und hartnäckigsten Nervenübel sind.

Inzwischen werde ich mich hier blos auf die Erzählung einer kleinen Anzahl von Thatsachen einschränken. Unter den ersten Beobachtungen kenne ich keine lehrreichern, als die Wepferischen über die Wurzel des Wasserschierlings, und um deswillen werde ich einige hier anführen.

§. 24. Zu Ende des Märzmonates im Jahr 1670. aßen fünf kleine Mädchen und zwey kleine Knaben von dieser Wurzel, die sie für die gelbe

Mohrrübe hielten; und erlitten davon folgende Zufälle: Jacob Mäder, ein Knabe von sechs Jahren, gesund, aber schwächlicher Leibesbeschaffenheit, kam munter und lachend nach Hause. Er klagte bald darauf über heftige Schmerzen in der Herzgrube, und in dem nämlichen Augenblicke fiel er sinnlos zu Boden, und sein Harn wurde mit vieler Gewalt weggetrieben, daß er beym Ausfluß einen Bogensprung von mehr als fünf Schuhen in die Höhe machte. Bald darauf wurde der ganze Körper mit entsetzlichen Zuckungen befallen, beyde Kinnbacken waren so fest an einander geschlossen, daß es unmöglich war, ihm den Mund zu öffnen; die Zähne knirschten beständig; die Augen waren auf eine schreckliche Art verdreht; das Blut lief zu den Ohren heraus; es fand sich ein sehr heftiger Schlucken, und häufige Reizungen zum Erbrechen ein; aber die starke Verschließung des Mundes machte das Erbrechen unmöglich; in dem obern Theile des Unterleibs sah man eine Geschwulst, von der Größe einer Faust, welche stark pulsirte; Arme und Beine wurden durch die Zuckungen in die heftigste Bewegung gesetzt; der Kopf und der ganze Körper waren zurückgebogen, und bildeten eine Krümmung, unter welcher ein anderes Kind durchkriechen konnte. Wenn diese Zufälle einen Augenblick nachließen, so flehete er seine Mutter um Hülfe an; sie stellten sich aber bald darauf mit eben der Heftigkeit wieder ein, die Kräfte verschwanden,

und

und nachdem dieser traurige Auftritt eine halbe Stunde gedauert hatte, gab der Knabe seinen Geist auf.

Drey andre kleine Mädchen von ohngefähr fünf Jahren, die auch von dieser Wurzel gegessen hatten, erlitten ebenfalls, aber viel schwächere Anfälle der fallenden Sucht, und nachdem sie sich durch Hülfe des in Eßig verdünnten Theriaks erbrochen hatten, wurden sie alle vollkommen hergestellt.

Boerhaave berichtet, daß er acht Kinder gesehen habe, die durch eben diese Wurzel waren vergiftet worden. Sie hatten insgesammt Herzensangst, Irrereden, Neigung zum Erbrechen, und wurden von Zuckungen befallen. Er gab ihnen allen aufgelösten weißen Vitriol ein, und alle die sich erbrechen konnten, genasen wieder.

§. 25. Es giebt auch andre Gifte, die noch mehr und besonders auf das Nervensystem zu wirken scheinen, und die man mit dem Namen Zuckungen verursachende belegen könnte. Dergleichen Gifte sind die Holztaube, auf Isle de France, eine Menge Fische, die an den dortigen Küsten gefangen werden, und vorzüglich einer, den man die alte Frau (Vieille) nennt.

Es giebt sogar Gifte, die mehr auf gewisse Nerven, als auf andre zu wirken scheinen. So wirkt besonders der Nachtschatten, (Atropa belladonna) der in seinen Wurzeln, Blättern, Früch-

ten, Saamen und vielleicht auch in seinen Blüten, ein sehr heftiges Gift ist, vorzüglich in seinen Blättern auf die Nerven der Augen, zuweilen auch, ohne daß andre Nebenzufälle zum Vorscheine kommen, die Augen allein reizt. Zu anderer Zeit bringt dieses Gift nur Flecken oder Bildnisse vor die Augen, besondre Erscheinungen der Gegenstände, die man betrachtet, zuweilen verdunkelt sich auch das Gesicht, und die Augen werden unempfindlich darauf; gewöhnlich aber entsteht dadurch eine völlige Lähmung des regenbogenförmigen Häutleins, welches sich gänzlich zurückzieht, und die Pupille auf eine widernatürliche Art erweitert. Sogar das bloße äußerliche Auflegen dieser Pflanze verursacht diese Wirkungen.

Reimarus führt sehr sinnreich an, man könne sich dieses Mittels mit Nutzen bey der Operation des grauen Staars bedienen, um dadurch die Pupille zu erweitern und der Gefahr vorzubeugen, das regenförmige Häutlein zu zerschneiden, oder zu zerreißen.

Im Jahr 1728. starben zu Dublin zwey Weiber sehr plötzlich, welche von dem aus den Blättern des Kirschlorbeers abgezogenen Wasser getrunken hatten, und brachten durch ihren Todesfall eine andere Begebenheit, die vier Jahre zuvor zu Kilkenny vorgefallen war wieder ins Andenken. Dieß gab Anlaß auf eine genaue Untersuchung dieses Wassers zu denken, und Herr Madden war

Der

der erste, welcher Versuche damit anstellte Er machte die erste Erfahrung an einem großen Hunde, der nach drey Minuten starke, fünf Minuten lang dauernde Zuckungen bekam. Nach seiner Loslassung verfiel er in heftige Engbrüstigkeit, welche ungefähr acht Minuten anhielt, worauf er aufstehen wollte, er konnte aber nicht. Man gab ihm noch eine Unze von eben dem abgezogenen Wasser, und in zwey Minuten war er, ohne irgend einen heftigen Zufall, todt.

Einem kleinern Hunde gab man anderthalb Unzen, worauf derselbe in zwey Minuten sich immer im Kreise herum zu drehen gezwungen ward. Dieser Zustand dauerte nicht lange, weil er plötzlich den Gebrauch seiner Beine verlor und zu Boden fiel. Er bekam hierauf, vorzüglich in den Rückenmuskeln, heftige Zuckungen, die einen sehr starken Opisthotonus verursachten; er erbrach sich, und die Zuckungen liessen nach. Eine Zeitlang schäumte er noch mit dem Munde und blieb sehr matt; man gab ihm noch eine Unze, die ihn, ohne einen neuen Zufall zu erregen in zwey Minuten tödtete. Bey beyden Hunden fand sich der Magen mit Schaum angefüllt, aber nicht entzündet; die rückführenden Gefäße waren überhaupt sehr mit Blut angefüllt, die Schlagadern dagegen ganz leer.

Nun komme ich zu den Versuchen des Herrn Sprögel. Er hat zuerst mit scharfen, giftigen,

dann mit betäubenden Pflanzen, endlich auch mit den mineralischen Giften Versuche angestellt.

§. 26. Der erste Versuch wurde an einer drey Monat alten Katze angestellt, welcher er ein halb Quentchen vom Eisenhütchen (Napellus) sehr klein gehackt, in Milch eingab. Sie schien viel zu leiden, und die Unruhe machte, daß sie mit Heftigkeit herumlief, und in die Höhe zu springen suchte, bald aber verlor sie ihre Kräfte. Das Hintertheil vermochte den Körper nicht zu tragen, und besonders schien der rechte Hinterfuß ganz lahm zu seyn. Nach einer Stunde erbrach sie sich, bekam sehr starke Zuckungen, und schlief sodann mit fest verschlossenen Augenliedern ein. Eine Viertelstunde darauf erbrach sie sich von neuem, hatte den Schlucken, und ein konvulsivisches Zittern. Den Morgen darauf war sie sehr schwach, den Nachmittag aber besser, und die Katze erhielt ihre vollkommene Gesundheit wieder. Sechs und zwanzig Tage später gab man dieser Katze von eben dem Gifte eine doppelte Dosis, wovon aber der vierte Theil beym Einschütten verloren gieng. Gleich darauf erlitt sie krampfhafte Erschütterungen in dem Kopfe, bekam den Schlucken, ihr Mund war mit einem rothen Schleim angefüllt, und eine halbe Stunde darauf brach sie vielen Unrath, aber sehr wenig von dem Gifte weg. Das Hintertheil verlor seine Kraft. Sechs Stunden nachher erfolgte abermals Erbrechen, und die Ka-

ße konnte nicht mehr gehen. Kurz hierauf hinkte sie wieder ein wenig hin und her, allein es entstund eine heftige Verzuckung, die sie in einen solchen Zustand versetzte, daß nicht das geringste Leben mehr vorhanden zu seyn schien. Herr Sprögel reizte ihre Nase mit einem Bistouri, sie schien aber keine Schmerzen davon zu empfinden. Auf diesen Zustand folgte eine große Angst, schwerer Athem, der Speichel floß häufig aus; dann erfolgten abermals, wie vorhin, heftige Zuckungen, die sich mit den nämlichen Umständen des scheinbaren Todes endigten. Den Tag darauf starb sie endlich wirklich, unter heftigen Zuckungen.

Man fand bey der Oeffnung des Leichnams in dem Magen viel Gift, viele Nahrungsmittel und eine grünlichte Materie; allein er war weder aufgebläht, noch zusammengezogen, noch angefressen, und es befanden sich sogar die Därme vollkommen in ihrer natürlichen Beschaffenheit. In der rechten Herzhöhle, in den großen Blutgefäßen, und den zurückführenden Adern war viel flüßiges aufgelöstes Blut. Die Harnblase war so stark zusammengezogen, daß man beynahe gar keine Hölung darinn entdecken konnte.

§. 27. Sprögel gab einem mittelmäßig grossen Hunde früh Morgens um neun Uhr eine Drachme Mohnsaft in Pulver, kaum hatte sie der Hund verschluckt, so wurde sein Mund voll von einem

zähen

zähen Schleim, und er zitterte am ganzen Leibe. In diesem Zustande blieb er, ohne heftige Zufälle, bis den folgenden Tag um vier Uhr Nachmittags, war aber sehr schläfrig und schwach, jedoch ohne zu schlafen. Man öffnete ihn alsdenn. Die wurmförmige Bewegung des Magens und der Gedärme war fast ganz zernichtet; die Gallen- und Harnblase waren sehr voll; und die andern Theile befanden sich im natürlichen Zustande. Die Empfindlichkeit hatte sich sehr vermindert, und als die Harnblase mit Salpetergeist gereizt wurde, zog sie sich nur wenig zusammen. Da man aber einen in Salpetergeist getauchten Griffel ins Gehirn stieß, entstanden auf der Stelle die heftigsten Zuckungen, und hauptsächlich ein Opisthotonus, der ungleich heftiger wurde, je tiefer der Griffel in die Substanz des großen und kleinen Gehirns eingestoßen wurde.

Einem Frosche gab man um eilf Uhr Vormittags zehn Grane Mohnsaft, und um sechs Uhr Abends war er schon todt. Die Bewegung des Magens und der Gedärme war durch keinen Reiz wieder zu erwecken, obschon gewöhnlich die Reizbarkeit in diesem Thiere sich länger, als in andern zu erhalten pflegt.

Sprögel gab einer alten Katze einen Scrupel Queckſilbersublimat in Milch ein. Kaum hatte sie das Gift verschluckt, so floß, ohne daß

noch

noch der Magen zu leiden schien, viel Geifer aus ihrem Munde. Nicht lange nachher fiel sie auf eine Seite nieder, und in fünf Minuten war sie todt, ohne eine weitere Zuckung, als daß sie die Füße ein wenig an sich zog und den Kopf schüttelte. Sprögel öffnete sodann den Körper, und fand den Schlund, obschon fast das ganze eingegebene Gift in demselben lag, nicht entzündet, aber so zusammengezogen, daß kaum noch eine Oeffnung in demselben übrig war. In dem Magen fanden sich nur einige Theilchen vom Gifte, und er war weit weniger, als der Schlund, zusammengezogen. Die zottichte Haut des Magens war allenthalben, und vorzüglich im Grunde entzündet. Die wurmförmige Bewegung desselben, war nach Sprögels Berichte stärker, als er sie jemals gesehen hatte; die Luftröhre war, bis zu ihrer Theilung in zwey Hauptäste, voll Schaum, wie der Magen; die Lunge war sehr roth und ausgespannt, aber nicht entzündet. Alle übrige Eingeweide befanden sich noch im natürlichen und guten Zustande, ausgenommen, daß das Blut, welches aus dem aufgeschnittenen Herzen quoll, sehr schwarz und geronnen war.

Herr Sprögel verbarg vierzig Gran Arsenik in Fleisch, und warf es einem Hunde vor, der es begierig auffraß. Nach einer halben Stunde gab er ihm trocken Brod darauf, welches derselbe nur mit vieler Mühe verschlingen konnte. Sobald

er

er es gefressen hatte bekam er einen starken Husten, zitterte am ganzen Leibe, blieb aber übrigens doch ruhig. Es erfolgte auf diese ruhige Zeit Reiz zum Erbrechen, aber erst beym zweytenmale konnte er einige Grumen Brods von sich geben. Er bekam Schwindel und Angst, aber ohne Zuckungen. Er wurde hierauf, um anderer physiologischer Wahrnehmungen willen, lebendig geöffnet; allein das Gift hatte ihn schon so geschwächt, daß er kurz darauf starb, als man den abgenommenen Hirnschädel wieder an die Hirnhaut angedrückt hatte. Der Magen sahe von Entzündung ganz roth, und war von elastischer Luft aufgetrieben. Das Fleisch, in welches man das Gift verborgen hatte, lag noch unverdaut in demselben. Man fand in den Zotten des Magens viel Arsenik mit ausgetretenem und geronnenem Geblüte umgeben; die beyden Mündungen waren äusserst zusammengezogen, und der Gallengang sehr klein und enge, u. s. w.

§. 28. Der fünfte Weg, durch welchen die Gifte in den thierischen Körper gelangen können, ist der Mastdarm und die dicken Gedärme. Herr Mortimer ließ einem Hunde ein Klystier von abgezogenem Kirschlorbeerwasser beybringen. Er taumelte, zitterte, schäumte mit dem Munde, bekam den Harnblasenkramof, und die Füße wurden kramofhaft zusammengezogen, allein er starb nicht. In fünf Erfahrungen, die Herr Madden

mit

mit den Hunden noch eher, als Herr Mortimer angestellt hat, starben viere mit den nämlichen Zufällen, die er an denen wahrgenommen hatte, welchen dieses Wasser durch den Schlund war eingegossen worden. Die Zuckungen waren vornehmlich in den äussern Theilen des Kopfs sehr heftig, sie erstreckten sich bis in die Augen; die Mattigkeit war sehr groß, die Kinnladen fest zusammengeschlossen, und auf die Konvulsionen folgte jederzeit eine Lähmung der äussern Gliedmaßen, und der Tod in weniger als einer halben Stunde darnach. Bey der Sektion zeigten sich eben die Erscheinungen, wie bey denen, die das Gift in den Magen geschluckt hatten. Boerhaave versichert, er habe boshafte Menschen gekannnt, die sich zum Vergiften des fressenden Weinsteinöls oder deß kaustischen Weinsteinsalzes im Klystier bedient hätten, damit man nicht auf einen gewaltsamen Tod Verdacht haben möge. Auch sind einige schwangere Weibespersonen, von heftig wirkenden Klystieren, die sie, um sich der Leibesfrucht zu entledigen, zu sich genommen hatten, gestorben.

§. 29. Der letzte Weg, durch welchen Gifte in den thierischen Körper gebracht werden können, ist das Einspritzen in Höhlen des Leibes oder seine Gefäße. Langrish, öffnete den Bauch eines Thieres mit einem Trokar, und spritzte hierauf vier Unzen Kirschlorbeerwasser ein, wobey er beobachtete: daß dasselbe sogleich von heftigen

Schmer-

Schmerzen, und in einer Zeit von vier Minuten von heftigen Zuckungen befallen wurde. Es verließen ihn alle Kräfte, und es starb nach einer Zeit von weniger, als zwey und zwanzig Minuten. Herr Alexander Monro nahm wahr, daß der Mohnsaft weit geschwinder wirkt, wenn er in den Unterleib eingespritzt, als wenn er hinuntergeschluckt wird, und bringt man durch eben diesen Weg fein gepülverten Kampfer in den Unterleib, so stirbt das Thier ebenfalls in sehr kurzer Zeit.

Herr Curten spritzte anderthalb Unzen lauen Brechwein in die Drosselblutader eines starken Bullenbeissers, welcher nach einer Viertelstunde davon schwach zu werden, und einige konvulsivische Bewegungen zu bekommen, anfieng. Bald darauf erbrach er sich reichlich, und hatte eine ganze Stunde hindurch häufiges Erbrechen, spürte heftigen Drang zur Entledigung des Kothes, der von ihm auch einigemal abgieng, und befand sich sehr übel. Seine Augen waren gebrochen, und schienen gleichsam erstorben zu seyn. Man gab ihm ein wenig Fleischbrühe, die ihn wieder zu beleben, und zu beruhigen schien. Inzwischen fiel er in kurzer Zeit eiskalt zur Erde, als wenn er aus Schwachheit dahin stürbe. Er erbrach sich endlich drey Stunden nach dem Versuche von neuem, harnte viel, heulte vor Schmerzen, und starb in Zuckungen.

Ein Quentchen Weinsteinsalz in einer Unze warmen Wasser aufgelöst, und gleichfalls in die Drossel-

Drosselblutader eingespritzt, verursachte bey einem andern Hunde Schmerzen und Zuckungen, die ihn auf der Stelle tödteten.

Alle Versuche beweisen die Empfindlichkeit der innern Wände der Gefäße offenbar, und zeigen, daß ein scharfer Saft, den sie bisweilen in sich führen, mit der größten Heftigkeit auf alle Nerven wirkt, und eben die Zufälle verursachen kann, die von einem, auf einen Nerven überhaupt angebrachten Gifte entstehen. Diese Wahrheit wird mir in der Folge dieses Werks dienen, die Ursache vieler Erscheinungen in den Nervenkrankheiten herauszubringen, die sich nicht so leicht erklären lassen.

§. 30. Die Einspritzung der Luft, hat man an verschiedenen Thieren versucht, und allezeit tödtlich befunden. Das Herz wurde gewaltig aufgeblasen, und wenn die Einspritzung stark gewesen war; so dehnten sich auch alle Zellen der Lunge außerordentlich aus.

Ein Scrupel Salmiak verursachte eine Stunde hindurch Zuckungen, die aber von keinen Folgen waren. Den Tag darauf, bewirkte eine demselben Hunde eingespritzte ganze Drachme keine Veränderung.

Herr Sprögel beschließt seine Beobachtungen mit sehr wichtigen Anmerkungen:

1) Das Resultat der Versuche kann durch verschiedene Nebenumstände, die nicht immer abzuhalten sind, als das Eindringen der Luft, Unterbindungen der Nerven, stärkeren oder schwächeren Blutverlust, so beträchtlich verändert werden, daß man nicht immer die Wirkungen genau zu unterscheiden im Stande ist.

2) Die Thiere sind unendlich stärker, als der Mensch, und widerstehen dem Gifte weit besser;

3) Und endlich ist unläugbar, daß eine viel schwächere Gabe bey dem Menschen weit stärkere Wirkungen thun muß, als bey den Thieren.

Pathologie der Nerven

oder

Viertes Kapitel,

von den

Krankheiten der Nerven selbst.

Erster Artikel.

Verzeichniß der verschiedenen Meinungen über die Nervenkrankheiten.

§. 1.

Da die Nerven, bey vielen oben schon beschriebenen Verrichtungen, wesentliche Organe oder Werkzeuge sind, so begreift man unter dem Namen ihrer Krankheiten, die Unordnungen, welche in diesen Verrichtungen vorgehen, ob sie schon oft nicht von ihnen abhängen, sondern andre, sehr zu unterscheidende Ursachen zum Grunde haben, vornämlich aber die Reizbarkeit, deren Wirkung fast immer mit der Empfindlichkeit, oder der Wirkung der Nerven in Verbindung steht. Indeß haben auch die Nerven ihre eignen und besondern Krankheiten, und diese werde ich in diesem Kapitel untersuchen.

§. 2. Friedrich Hoffmann hat die Krankheiten des Nervensystems allzuweit ausgedehnt; er verstand darunter die Krankheiten aller Membranen, auch selbst der Membranen der Gefäße; und wenn er sich des Ausdrucks Nervenschwäche bedient, so wollte er damit diejenige Beschaffenheit der kleinsten Fasern anzeigen, welche macht, daß sie den Eindrücken, die sie erhalten, nicht

gnugsam widerstehen, weil sie zu wenig unter einander zusammenhängen. Auf diese Art würde man den Irrthum der Alten wieder erneuern, welche die Sennen, die Häute, und die Gelenkbänder unter dem Namen der Nerven begriffen. Ich werde mich in der Folge in diesem Werke blos begnügen, unter dem Nervensystem dasjenige zu verstehen, was ich in der Vorrede dafür angenommen habe, und dieß ist außer den eigentlichen Nerven, das große und kleine Gehirn, und das Rückenmark.

Alle diese Theile bestehen aus festen und flüßigen Substanzen; sie müssen also nothwendig den Krankheiten der festen und flüßigen Theile und solchen unterworfen seyn, welche aus der wechselseitigen Wirkung von beyden in einander entspringen. Die Kanäle können zu stark, zu schwach, zu weit oder zu eng seyn; die flüßigen Theile sich in zu großer oder zu geringer Menge darinnen befinden; zu zähe, zu scharf, zu unthätig seyn; und aus jeder dieser Ursachen sind verschiedene Uebel herzuleiten, von denen ich unten reden werde. So einfache Wahrheiten, die sich so in einem so hellen Lichte darstellen, sind von denen Aerzten theils zu wenig, theils in einem falschen Lichte betrachtet worden, und die meisten Aerzte, welche darüber geschrieben haben, scheinen eigensinnig genug gewesen zu seyn, um blos eine einzige Ursache anerkennen zu wollen.

Zweyter Artikel.

Einige Krankheiten der Nerven.

§. 3.

Das Gehirn und die Nerven sind also allen Krankheiten der Fasern und der Säfte unterworfen; es ist daher gewiß, daß, obschon beyde, in Verhältniß mit andern Gefäßen, außerordentlich weich sind, sie doch in einem erschlafften Zustande seyn können, der beträchtlicher ist, als ihre Anlage erfodert, in welcher sie zur Erfüllung ihrer Verrichtungen am geschicktesten sind. Dieser richtige Zustand ist unstreitig bey jedem Individuum verschieden, so wie es auch der Zustand von allen andern Fasern ist; auch hat er in Rücksicht auf das Geschlecht, Alter und Land seine besondern Verschiedenheiten, muß aber doch auf den Zustand der Fasern in den übrigen Theilen des Körpers ein Verhältniß haben. Die Lebensgeister müssen sich also in einem Zustande befinden, der sich nach den Werkzeugen, die sie durchseihen, und nach der Beschaffenheit des Bluts richtet, sie werden, wie alle flüßigen Theile, nach der Beschaffenheit der Gefäße, die sie enthalten entweder zu überflüßig, oder in zu geringer Menge vorhanden seyn; sie werden gleich andern abgesonderten Feuchtigkeiten, welche als eine treibende Kraft wirken sollen, zu scharf oder zu unkräftig, zu dicke oder zu dünne seyn. Manchen wird es auffallen, daß hier von zu großer Zähigkeit, Dünne oder

Schärfe eines flüßigen Wesens gesprochen wird, welches ich als das dünnste, geschmackloseste und ohne riechende Bestandtheile existirende Fluidum beschrieben habe; allein ich muß erinnern, daß jene Worte nicht absolut, sondern nur beziehungsweise gebraucht werden. Dieß flüßige Wesen, welches wegen seiner äußersten Feinheit, der Schärfe unsers Gesichts entgeht, dessen unriechbare Bestandtheile keinen Eindruck auf unsre Geruchswerkzeuge machen können, muß doch eine Art von Konsistenz besitzen, weil es ohne dieselbe nicht in seinen eigenen Gefäßen sich würde enthalten lassen, und diese Konsistenz ist natürlicherweise der Vermehrung und Verminderung fähig, und wenn schon jenes nicht als ein Reiz auf unsre Zunge oder auf unsre Nase wirkt, so muß es dennoch eine reizende Kraft haben, welche die Muskeln, die sie bewegt, fühlen, und diese Kraft kann wie alle übrigen körperlichen Eigenschaften stärker oder schwächer seyn.

§. 4. Zu den Ursachen, welche Störungen in den Verrichtungen des Nervensystems anrichten, und die in den Nerven selbst ihren Sitz haben, gehören noch andre, welche ich hier, ehe ich mich auf specielle Untersuchungen einlasse, der Vollständigkeit wegen, anzeigen zu müssen glaube: Sie bestehen:

1) in einem Fehler in dem Sammelplatz der Sinne,

2) der Häute, welche die Nerven umkleiden,

3) der

3) der Theile, welche die Nerven umgeben, und ihre Verrichtung stören,
4) In einem Fehler der Reizbarkeit der Muskelfaser, nämlich, wenn sich in der Receptivität, in den Theilen, deren Gegenwirkung vonnöthen ist, um die Verrichtungen der Nerven zu Stande zu bringen, ein Fehler findet, oder wenn die Nerven auf andre Theile, als die Muskelfasern wirken sollten.

§. 5. Man sieht, daß die nähern Ursachen der Nervenkrankheiten, auf folgende eingeschränkt werden können:

1) auf alle widernatürliche Ursachen, die ihren Sitz in dem Innern des Hirnschädels haben,
2) auf solche, die die Nerven selbst, sowohl in Rücksicht ihrer festern Theile, als auch den Nervensaft, angehen,
3) auf die Schärfe dieser Lebensgeister;
4) auf die Krankheiten der gemeinschaftlichen Empfindungswerkzeuge,
5) auf die Krankheiten der Muskelfaser, die ihre Reizbarkeit verändern;
6) auf Verstopfungen in den Nerven,
7) auf Verstopfungen der Häute, welche die Nerven umkleiden;
8) auf Verstopfungen der Theile, die die Nerven umgeben.

§. 6. Da die Fehler der Nerven entweder in ihren festen, oder in den flüßigen Theilen zu su-

chen sind, so sind sie, wie ich bereits gesagt habe, den Fehlern aller Fasern und flüchtigen Theile ähnlich. Der Zustand der Nerven kann uns nicht sinnlich gemacht werden. Oft wird man, nach den heftigsten Nervenkrankheiten nicht die geringste Verletzung im Nervensystem gewahr, und wir haben kein karakteristisches Merkmal, woran wir die Krankheit, an der sie leiden, unterscheiden können. Wir können also überall, wo wir Zufälle einer zu weichen und schlaffen Faser, einer zu grossen Wässerigkeit, und zu wenig reizende Säfte finden, schließen, die Wirkung aller Gefäße sey zu schwach, das Blut allzuwässericht, folglich auch das Gehirn und die Nerven zu schwach, der Nervensaft allzuwässericht; vielleicht auch die Muskeln zu reizbar, weil es wahrscheinlich ist, daß sich in den nämlichen Theilen die Reizbarkeit mit der Dichtheit des thierischen Leims im umgekehrten Verhältnisse befindet.

Wenn ich neben diesen Zufällen noch andre beobachte, die Nervenkrankheiten anzeigen, so zweifle ich nicht, daß die Krankheit von einem allgemeinen Fehler des Körpers abhange, und ich werde meine Behandlung darnach einrichten.

Die äußerst große Disposition der Kinder zu Zuckungen, beweist unwidersprechlich, daß Atonie und Erschlaffung mit Nervenkrankheiten in gar keinem Widerspruche stehen. Alles ist weich und wässerigt bey ihnen; ihr Leim ist nur eine Gallerte, ihr Blut ohne Konsistenz, ihre Säfte unkräftig;

tig; und doch ist dieses Alter dasjenige, wo die Neigung zu Zuckungen am stärksten ist. Man betrachte einen Säugling in der Wiege, welcher geronnene Milch in dem Magen hat, so werden bey ihm anfänglich die Muskeln der Lippen, bald hierauf die Muskeln der Augen, dann diejenigen des ganzen Gesichts, die Muskeln der Finger, der Hand, der Brust, des ganzen Körpers nach und nach von den leichtesten unfreywilligen Bewegungen in die heftigsten Zuckungen verfallen. Zu gleicher Zeit schwillt ihm der Hals auf; das Athemholen wird schnell, der Bauch gespannt, er erbricht sich und giebt eine außerordentliche Menge Harn von sich; er fällt in eine ausnehmend starke Kraftlosigkeit, und erwacht aus derselben zu neuen Zuckungen. Der Säugling leidet also alles, was einem hysterischen Weibe im stärksten Anfall ihres Uebels wiederfahren kann, und vermuthlich empfindet er eben die Angst. Folglich hat er alle Nervenzufälle auszustehen, und zwar in einem Leibeszustande, welcher dem Stande der Spannung und Steifigkeit gerade entgegengesetzt ist, und in dem Zeitpunkt seines Lebens, worinn er den weichsten Körper hat, besitzt er zugleich die größte Anlage zu Zuckungen. Mit dem Alter nimmt die Weichheit und mit ihr die erwähnte Anlage ab, und alles was den Fasern, ohne sie zu reizen, eine Beförderung der Stärke geben kann, wird die Ursache seines Uebels heben. Man wird freylich sagen, diese Zuckungen seyen die Wirkung einer die Magen-

nerven

nerven reizenden Säure; dieß ist nicht zu läugnen; man lasse aber diesem Kinde, wenn es alt geworden, und ausgetrocknet ist, in dem Zeitpunkt, wo die Biegsamkeit, welche verhinderte, daß bey dem Kinde nichts zerbrach, verschwunden ist, und die Trockenheit, welche alles zerbrechlich macht, die Stelle derselben eingenommen hat; in dem Zeitpunkt, wo die weichen Theile steinhart werden, das Gehirn selbst von seiner Biegsamkeit verliert, eine noch ungleich stärkere Säure hinunterschlucken, und es werden sodann sicherlich keine Zuckungen entstehen, sondern es wird hierzu, ein weit stärkerer Reiz nöthig seyn. Wenn nun dieser Alte in seinem hohen Alter bettlägerig wird, wenn dieß beständige Ruhen, eine Milchdiät, oder der Genuß von vielen Pflanzen, ihm wieder etwas weichere Fasern werden gemacht haben; so wird auch die Beweglichkeit im Nervensystem zurückkehren, und es werden sich wieder Zuckungen einfinden.

Die Verschiedenheit der Geschlechter kann man auch noch hinzusetzen, und nun wird man offenbar sehen, daß die Person, bey der die Faser am weichsten, und das Blut am wässerichsten, auch den Nervenkrankheiten am meisten unterworfen sey. Bey den meisten hysterischen Weibspersonen hat das Blut wenig Konsistenz, die Gefäße und Eingeweide sind nicht fest genug, und sie gleichen hierinn einer Mauer, die mit einem nicht hinlänglich festen Mörtel zusammengebauet worden.

Man betrachte verschiedene Länder, und es wird sich finden, daß in denen, wo die Luft am

feuch-

feuchtesten, die Pflanzengewächse am wässerichsten, die Nahrungsmittel am fettesten sind, und wo warmes Getränke am häufigsten im Gebrauche ist, auch die meisten Nervenkrankheiten anzutreffen seyn werden. Die meisten Nervenkrankheiten sieht man alsdenn einreissen, wenn die große Hitze am meisten erschlafft, anhaltender Regen alles sehr feucht macht, oder wenn vornehmlich Mittagswinde wehen, welche erschlaffen und zugleich feuchte sind. Wer die Wirkungen des Siroccowindes aus Erfahrung kennt, wird bezeugen, daß das, was man dadurch erleidet, gerade der Zustand der grausamsten Nervenhypochondrie ist, der mit Eintritt des trocknenden und reinigenden Nordwindes sogleich wieder verschwindet.

Wird eine sehr gesunde und robuste Person plötzlich von einer heftigen Leidenschaft ergriffen, welche ihr allgemeine Zuckungen erregt, so bleibt sie, so lange sie lebt, der größten Beweglichkeit des Nervensystems unterworfen. Hier ist weder Trockenheit, noch Steifigkeit, noch bleibende Spannung zugegen, aber der Sammelplatz der Sinne hat die Lebensgeister mit größerer Heftigkeit in alle Nerven getrieben, und dadurch sind sie allzusehr erweitert worden.

Zu Nervenkrankheiten disponiren auch starke Blutflüsse, die plötzlich erschlaffen, und in wenigen Stunden die Wirkung hervorbringen, die wir eben itzt beschrieben haben, und vornämlich zu der Muthlosigkeit, und zu der Beweglichkeit der Ner-

ven, zu Zittern, Konvulsionen und Ohnmachten geneigt machen. Ein starker Mann wird durch die Unthätigkeit hypochondrisch, und ein vollkommen hysterisches Weib kann bloß durch Leibesübung stark gemacht werden.

Was haben nun eigentlich in diesem Fall diese zwey verschedenen Mittel bewirkt? Trägheit und Unthätigkeit hat den Mann in eine Atonie gestürzt, Leibesübung die allzuweichen Fasern des Weibes steifer gemacht, jener ist mit Nervenkrankheiten befallen, und diese davon frey geworden. Je weicher daher der Bau des Gehirns ist, je häufiger sind die Zuckungen; aus allen diesen Wirkungen, glaube ich, kann man schließen, daß die Nervenübel und alle hypochondrische und hysterische Zufälle, aus allzugroßer Schlaffheit der Nerven und einem allzuwässerichten Nervensafte entstehen können.

An die Auseinandersetzung dieser Wirkung will ich mich hier nicht wagen; aber es läßt sich überhaupt glauben, daß die Nervenfasern, in Beziehung mit andern Gefäßen, einen verhältnißmäßigen Grad von Stärke haben, und daß sie, in Rücksicht auf den Saft, welchen sie enthalten, eine demselben angemessene Dichtheit besitzen müssen, damit ein gewisser Grad von Adhäsion statt finden könne; ferner, daß dieser Saft eine gewisse Dichtheit und Zähigkeit haben müsse, und daß dem zu Folge, wenn die Nerven zu schlaff, die Lebensgeister zu dünne, zu flüßig und zu beweglich

sind,

sind, und der Wirkung des Sammelplatzes der Sinne, und den Sinnen zu wenig widerstehen, weil ihre eigenen Röhren oder Behälter ihnen zu wenigen Widerstand entgegen setzen, ihre Bewegung schneller, heftiger, und unregelmäßiger werden muß. Soll nun ihr Lauf ein Zusammenziehen der Muskeln bewirken, so wird daselbst Krampf, Spannung, Steifigkeit, Beklemmung, mit einem Worte jeder Zufall hervorgebracht, der uns, beym ersten Anblick, die Idee von einer zu schwachen Faser geben würde. Es kann die Schwäche des Nervensystems, durch die äußerste Erschlaffung aller Fasern, so groß werden, daß dasselbe beynahe ganz aufhört zu wirken; sind die Fasern in diesem schlaffen Zustande, so schlägt das Herz langsam, die Schlagadern ziehen sich nur schwach zusammen, das Blut wird zu wenig bewegt, bearbeitet, verdünnet, zu wenig in den Schlagadern des Gehirns bewegt; daher ist auch die Materie der Lebensgeister schlechter zubereitet; es werden weniger Lebensgeister abgesondert; und da auch die Nervenröhren zu schlaff, zu wenig angefüllt, und zu sehr eingesunken sind, so pflanzen sie das Uebel immer weiter fort. Das Verbindungswerkzeug zwischen der Seele und den Sinnen ist zu Erfüllung seiner Verrichtungen unfähig; die Eindrücke der Sinne werden schwach und unvollkommen übergetragen; die Begriffe werden dadurch langsam, schwerfällig und dumm, die Denkungskraft untüchtig; man lebt in einer angewohnten Stupiditat,

pidität, Betäubung und Blödigkeit, und ein solcher Zustand wird zu einer Ursache der wahren Blödsinnigkeit.

§. 7 Das Gehirn und die Nerven können zu viel Festigkeit, Härte und Dichtheit besitzen, und hierdurch in ihren Verrichtungen gestört werden; die Lebensgeister können ähnliche fehlerhafte Eigenschaften annehmen, und hieraus müssen Nervenkrankheiten entstehen; es ist sogar nicht schwer zu begreifen, daß daher fast eben solche Wirkungen wie ich schon beschrieben, entstehen müssen. Indessen fragt sich's, ob man die Ursache der Nervenübel auch für so äußerst häufig halten müsse? Neun Gründe verhindern mich, es zu glauben:

1) Ist es offenbar gewiß, daß Länder, wo die Faser am stärksten, am festesten ist, das Geschlecht, bey welchem diese Bedingungen am häufigsten angetroffen werden, vorausgesetzt, wenn sonst alle andre Umstände gleich sind, auch gerade am wenigsten Nervenkrankheiten aufzuweisen haben.

2) Betrachtet man die Ursachen aufmerksam, welche Vertrocknung und Steifigkeit, oder im Gegentheile Weichheit, in einem Theile hervorbringen können, so sieht man, daß das Gehirn der Theil ist, welcher am meisten Blut empfängt, ein Theil, wo die Wirkung der Gefäße, deren zu große Kraft ein Austrocknen verursacht, am meisten geschwächt ist, wo ferner die Anwendung äusserer Ursachen, die diese Vertrocknung erzeugen

könnten, am allerwenigsten statt findet, mit einem Worte, wo man diesem Fehler am meisten und besten zuvorkommen kann, mithin diesen Zerrüttungen unter allen am wenigsten unterworfen seyn müsse. Bedenkt man noch, daß der feste Theil des Gehirns nicht den zwanzigsten Theil desselben ausmacht, so wird man einsehen, daß erstaunlich wirksame Ursachen dazu gehören, Fasern zu vertrocknen, die beständig von einer Flüßigkeit, die sie neunzehnmal am Gewichte überwiegt, befeuchtet werden.

3) Nahrungsmittel, Getränke und Arzeneymittel, deren Wirkung in Erregung der Hitze und Trockenheit besteht, wirken unter allen Theilen des Leibes auf das Gehirn am wenigsten. Sie haben keine andre wesentliche Wirkung auf das Gehirn, als daß sie mehr Blut in dasselbe treiben, welches die Thätigkeit desselben vermindert, daselbst stockt, und es mehr erweicht, als austrocknet.

4) Man hat Fälle, wo man das Gehirn leichter, trockener und härter antraf; dieß geschahe aber bey einer hypochondrischen Verrückung des Verstandes mit Materie, oder bey der Raserey. Die Zufälle und Wirkungen dieser Krankheiten sind von den eigentlichen Nervenübeln ganz verschieden.

5) Steifigkeit, so wie man dieselbe der Nervenfaser zutrauen kann, scheint nicht eine einzige,

äußere Beweglichkeit im Nervensystem wirken zu können, weil sie doch nie in etwas anders als einer größern Stärke bestehen kann, und ein wirkliches Austrocknen an diesem Theile unmöglich ist.

6) Eine Verdickung in den Säften, wodurch die festen Theile befeuchtet werden, muß, wenn letztere steif seyn sollen, nothwendig vorauszusetzen seyn. Hieraus folgt, daß unter den flüßigen und festen Theilen eine größere Adhäsion statt findet, folglich ist hier weniger Anlage zur Beweglichkeit.

7) Das Aderlassen ist in Nervenkrankheiten selten von gutem Erfolg, auch sogar in denjenigen, worinn andre erschlaffende Mittel am häufigsten gebraucht werden; es schadet hingegen sehr oft, und alle Freunde der besänftigenden Heilmethode widerrathen es ziemlich allgemein; hingegen nützt es ungemein in Entzündungskrankheiten, wo Spannung, Hitze, und Verdichtung zugegen sind.

8) Auch muß man anmerken, daß, wenn schon der Anblick eines Patienten, im Ganzen zusammengenommen, eine sehr große Vertrocknung darzustellen scheint, weil alles eingeschrumpft ist, es sich nicht selten zuträgt, daß jede Faser wirklich weich, schlaff, und ohne Konsistenz ist. Selbst

die

die Haut ist, wie man bemerkt, wenn man sie genau untersucht, schlaff, ob sie gleich beym Anfühlen, und dem Anschein nach, rauch zu seyn scheint.

§. 8. Die Nervenkrankheiten, bey denen die erschlaffende Heilart von so gutem Erfolge war, und die so häufig sind, obschon der Zustand der Nerven, der eigentlich diese Methode fodert selten ist, stammen von einer der drey folgenden Ursachen her;

1) Von Schärfe des Nervensafts,

2) Fehlern im gemeinschaftlichen Empfindungswerkzeuge,

3) Verschiedenen Ursachen eines in verschiedenen Theilen verbreiteten Reizes.

§. 9. Man darf behaupten, daß allzuscharfe Lebensgeister im Sensorium, in den Muskelfasern, zu was sie auch gebraucht werden, und in den Häuten der Nerven selbst Reize erregen; und daß alle konvulsivische Krankheiten, alle Krankheiten des Gehirns, die Schmerzen, die Krämpfe, die Unrichtigkeiten im Kreislaufe, in den Absonderungen und in den Ausleerungen die Folge davon seyn können. Ich bin selbst vollkommen überzeugt, daß die Schärfe des Nervensaftes, in Vereinigung mit der allgemeinen Schärfe aller Säfte zusam-

men, oder einiger insbesondre, wenn sie zu den verschiedenen Enden der Nerven gelangt, eine der häufigsten Ursachen ihrer Krankheit ist. Unstreitig ist der Nervensaft auch noch zu andern Fehlern geneigt; er kann so ausarten, daß er die Eindrücke der Empfindungen, die er empfängt, nicht gehörig überliefert, und davon kommen vielleicht zum Theil die Irrthümer der Sinne; und verbindet man in Gedanken diese Ursache mit Fehlern in den soliden Theilen des Nerven- und gemeinschaftlichen Empfindungswerkzeuges, wie auch in der Bewegung der Lebensgeister und in einem Organ, so werden sie allesammt die Irrthümer der sinnlichen Art, vielleicht auch alle Seltsamkeiten der Idiosynkrasie erklären, die schuld an den besondern Eindrücken gewisser Dinge auf gewisse Personen sind.

Franz Home glaubt, der Nervensaft sey der Sitz vieler sehr schwerer Krankheiten, wie z. B. von dem bösartigen Nervenfieber, der Pest, den traurigen Wirkungen verschiedener Gerüche und Gifte. Lobb sagt, die Lebensgeister können scharf werden, und durch den auf ihre Behälter gebrachten Stimulus die schrecklichsten Wirkungen zu Stande bringen, wie z. B. die heftigsten Schmerzen und Konvulsionen. Sind sie allzuzähe, so erwecken sie Betäubung in den Sinnen, Lähmung und Schlafsucht; sind sie allzufein, so schwächen sie

alle

alle Arten Verrichtungen in der thierischen Haushaltung.

Endlich ist auch leicht einzusehen, daß, da die Bewegung, welche die Nerven in die Theile, und die Empfindung, die sie in das Sensorium bringen, von verschiedenen Bewegungsarten der Lebensgeister abstammen, die Ursachen, welche auf eines dieser bewegenden Principien wirken können, nicht auch auf das andre wirken, und daß es sehr möglich ist, daß in einerley Nerven eine von diesen Bewegungen bleiben und die andre aufhören kann.

Die Lebensgeister können nicht allein eine fehlerhafte Beschaffenheit angenommen haben, sondern die Thätigkeit der Nerven kann auch durch einen Mangel an gnugsamen Vorrath derselben Schaden leiden, und dieser Mangel kann von einer zu großen Verschwendung oder verhinderten Zeugung des Nervensaftes herkommen.

§. 10. Das Sensorium ist das Organ, auf welches die Lebensgeister wirken, die durch irgend einen an ihren Enden erfolgten Eindruck in Bewegung gesetzt worden, folglich müssen der Grad von Empfindlichkeit, nach Maasgabe der Folgen der Nervenwirkung, auch das Wahrnehmen und Empfinden der Seele selbst, beträchtlich verschieden seyn. Ich getraue mir noch zu sagen, daß diese

Empfindlichkeit so groß seyn kann, daß die gleichgültigsten Ideen, die nur ein einfaches Gewahrnehmen seyn sollten, durch den Schmerz, der damit verknüpft ist, zu Empfindungen werden, und daß, obschon dieser stärkere Eindruck ohne Zweifel von dem Zustande der Nerven herzuleiten ist, er wahrscheinlich noch mehr vom Sensorio abhängt.

Die Eigenschaft dieses Empfindungswerkzeuges besteht in der Fähigkeit, in einem grössern oder kleinern Grade von Wirksamkeit zu seyn, weil nicht geläugnet werden kann, daß außer der Wirkung, die es auf die Nerven hat, um die Wirkung, die ihm die Seele mittheilte auf dieselbe zurückzuführen, es auch noch eine physische Rückwirkung hat, die von moralischen Ursachen ganz und gar nicht abhängt.

Aber außer dem Fehler, welcher in zu viel oder zu wenig Wirksamkeit besteht, kann das Sensorium noch andre haben, und falscher Bewegungen fähig seyn, welche die Eindrücke, die es empfängt, übel wiedergeben, und folglich ihre Natur unkenntlich machen. Das Sensorium ist der Spiegel, worinn fremde, wie auch oft Gegenstände unsers eigenen Körpers angeschauet werden, wenn nun der Spiegel, statt eine platte Fläche zu haben, hohl, convex oder unregelmäßig wird, so entsteht eine Menge falscher Bilder daraus; und die Seele sieht daher alles nicht recht und urtheilt schief.

§. 11.

§. 11. Wenn eine größere oder minder große Geschicklichkeit des Sensoriums die Eindrücke zu erhalten, die die Nerven ihm zuführen, so verschiedene Wirkungen verursachet, so begreift man leicht, daß eine mehrere oder mindere Reizbarkeit der Muskeln die Thätigkeit der Nerven und der reizenden Ursachen beträchtlich abändern muß. Ist ein Muskel äußerst reizbar, so wird eben derselbe Stimulus, er komme vom Nerven oder anderswoher, weit beträchtlicher auf ihn wirken, als auf einen, der minder Reizbarkeit besitzt; es wird eine Konvulsion entstehen, die von einer Ursache herstammt, welche bey einem Muskel, der nur seinen gehörigen Grad von Reizbarkeit gehabt hätte, nichts als ein bloßes Zusammenziehen bewirkt haben würde. Ist dieser Grad geringer, als er seyn sollte, so wird eben die Ursache nicht vollkommen wirken, und das Zusammenziehen zu schwach seyn.

§. 12. Itzt will ich zeigen, woran sich diese zu große oder zu kleine Reizbarkeit erkennen läßt.

1) Versuche haben gelehrt, daß jüngere Leute mehr Reizbarkeit besitzen, als alte Personen, Weiber mehr als Männer, bey Thieren mehr die Weibchen als die Männchen, und mehr die kaltblütigen, als die warmblütigen. Das kömmt vielleicht daher, daß jene eine schlaffere Faser und einen dünnern thierischen Leim haben, und daher muß man es auch herleiten, warum bey dem Theile des

schönen Geschlechts, welcher schwächere Fasern hat, eine sehr feine und weisse Haut, und größtentheils blonde Haare zu finden sind, kalte Bäder die Anlage zu Konvulsionen vermindern, die Krämpfe heben, und selbst im Anfall eines Krampfes verordnet werden dürfen; statt daß bey Weibern von einer entgegengesetzten Leibesbeschaffenheit, bey gleicher Anlage zu Zuckungen dieselben entgegengesetzte Wirkungen thun, und im Krampfanfalle selbst das Uebel vergrößern.

2) Wenn in einer Nervenkrankheit Konvulsionen oder Krämpfe die vorzüglichsten Zufälle sind, wenn die äußerlichen Theile am meisten leiden, wenn sich Umstände finden, die nur auf die äußern Muskeln wirken können, wie z. B. Bewegungen, Stellungen und Binden, wenn zugleich wenig Schmerz, Unpäßlichkeit und Angst sich dabey findet, wenn der Kopf wenig oder gar nichts leidet, so darf man auch noch eine Vermehrung der Reizbarkeit vermuthen.

3) Ist die Krankheit eine Wirkung und Folge von sittlichen Ursachen, die allezeit im Sensorium Veränderung hervorbringen, oder von natürlichen Ursachen entstanden, die das Gehirn insonderheit angegriffen haben, als da sind Stöße, Fälle, Wunden, der Sonnenstich, übermäßige Anstrengung des Geistes, so ist es sehr wahrscheinlich, daß sich der Fehler im Gehirne befindet; sind

aber

aber die Ursachen von einer Beschaffenheit, daß sie eher auf die Muskelfasern, als auf das Gehirn haben wirken können, so ist die größte Warscheinlichkeit, daß der Sitz des Uebels in einer allzugroßen Reizbarkeit zu finden ist.

Ohne Zweifel giebt es auch eine Menge vorübergehender Ursachen, die auf die Reizbarkeit der Muskeln Einfluß haben, und die ihre Fähigkeit sich zusammen zu ziehen vermindern können. Die Vollblütigkeit schien mir mehrmals diese Wirkung offenbar zu äußern.

Hieraus erhellet von selbst, daß die kränkliche Reizbarkeit bey der Untersuchung über die Nervenkrankheiten ein sehr wichtiger Punct ist, und nicht wohl übergangen werden kann Hier muß ich anmerken, daß Robert Whytt den von denselben herrührenden Zustand unter dem Namen der zu großen Empfindlichkeit und Weichheit des Nervensystems versteht, und hieraus die allgemeine vorbereitende Ursache der Nervenkrankheiten macht; die zu große Weichlichkeit und Empfindlichkeit eines Organs, wie auch eine irrige Empfindlichkeit desselben, ist bey ihm die besondere vorbereitende Ursache dieser Uebel, und diese zwey Ursachen machen bey ihm das dritte Kapitel seines Werks aus, welches mit verschiedenen lehrreichen Beobachtungen angefüllt ist.

Ich komme nun auf eine andre Krankheit, nämlich die Verstopfung der Nerven. Das Entstehen dieser Verstopfung ist nicht schwer, und kömmt entweder von einem Druck auf die Nervendecken und die Körper welche dieselben umgeben, oder auch von allzugroßer Schlaffheit; oder ferner von einem Zusammenkleben der Wände, oder von einem Gerinnen des Nervensaftes. Die Verstopfung kann von einer Beschaffenheit seyn, daß sie die Bewegung in einem Theile hindert, und in einem andern zuläßt, und hieraus muß man verschiedene Arten von Lähmungen, Unempfindlichkeiten, Schwindungen und Nervenzufälle überhaupt herleiten, die von einer verminderten Geschwindigkeit oder Kraft der Bewegung herkommen.

Abhand-

Abhandlung

von

den Nerven und ihren Krankheiten.

Fünftes Kapitel.

Von den physischen Ursachen der Nervenkrankheiten, sowohl den prädisponirenden, als denen, die näher für dieselben bestimmen.

§. 1.

Ich glaube man kann die Nervenkrankheiten unter folgende Klassen bringen, die wieder ihre Unterabtheilungen haben.

a) Leibesbeschaffenheit (Constitutio)
b) Nicht natürliche Dinge (Res non naturales)
c) Schmerz,
d) Vollblütigkeit,
e) Zu häufige oder auch gänzlich unterdrückte Ausführungen,
f) Reizende Dinge,
g) hitzige Krankheiten,
h) Aeußere Zufälle,

Zu der ersten Abtheilung zähle ich:

1) Angeerbte Uebel,
2) Angebohrne Gebrechen,
3) Allgemeine und besondre Abweichungen im organischen Baue,

4) All-

4) Allzuschnelles Wachsthum,
5) Fehler der Erziehung, die nur allzuoft in Fehler der Leibesbeschaffenheit ausarten.

Wenn man die Leidenschaften aus der Klasse der nicht natürlichen Dinge hinwegläßt, so bekommt man folgende fünf Artikel:

1) Luft,
2) Speisen und Getränke,
3) Schlaf und Wachen.
4) Bewegung und Ruhe des Leibes,
5) Zurückhaltungen und Ausführungen, worunter auch die Vergnügungen der Liebe begriffen werden.

Es folgen hierauf äußere Zufälle, Elektricität, Magnetismus; Wirkungen hitziger und chronischer Krankheiten, insonderheit schlechte Verdauung, als Ursache andrer Unpäßlichkeiten, und von diesen werde ich in besondern Artikeln handeln.

Erster Artikel.

Fehler der Leibesbeschaffenheit.

§. 2. Aufmerksame Beobachter in der Arzeneykunst, können bey zahlreichen Thatsachen einiger Uebel nicht läugnen, daß sie eine wahre Erbschaft sind, ob sich schon viele scheinbare Einwürfe gegen die Wahrheit so kläglicher Vermächtnisse gedenken lassen.

Es giebt wenig Theile des Leibes, die nicht in gewissen Familien schwach sind, und es ist sehr leicht

leicht zu begreifen, daß Nervenschwäche eben so erblich, als irgend eine Schwäche eines andern Theils seyn könne. Schlagflüsse und Lähmungen sind erblich; die fallende Sucht ist es sehr oft; auch die Hypochondrie und Mutterbeschwerungen werden fortgepflanzt. Lancisi sahe die Erweiterung der rechten Herzhöhle und des rechten Herzohrs in vier Generationen, die bey Urgroßvater, Großvater, Vater und Sohn gleiche Zufälle hervorbrachten. Willis hat schon von dieser Forterbung etwas gedacht. Das Gehirn, spricht er, kann schwach gebohren werden, und die geringste Ursache kann bey denen, welche die Anlage dazu haben, das Uebel hervorbringen.

Unter allen Beobachtungen aber, die von der Wirklichkeit der Erbkrankheiten zeugen, ist die, die Delius erzählt, die merkwürdigste in Rücksicht der Nervenübel. Ein von schon bejahrten Aeltern erzeugtes junges Mädchen, das einst lange von der Kälte gelitten hatte, fühlte in Händen und Lippen krampfhafte Bewegungen, die blos durch viele Wärme konnten unterdrückt werden; und so oft sie sich nachher der Kälte aussetzen mußte, stellten sich auch gleiche Uebel bey ihr ein. Dieses Uebel pflanzte sich nach der Verheirathung dieser Person, bis auf die Enkel fort, ja es schlich so gar in andere Familien durch diese Quelle: man gieng endlich so weit, da es bekannt wurde, daß man Verbindungen mit jedem, der aus dieser Familie entsprossen war, vermied.

Es verhält sich mit der Zärtlichkeit der Nerven, wie mit der angeerbten Schwäche von allen Organen, und sie ist um so schwerer zu zerstören, je genauer sie mit der Leibesbeschaffenheit verwebt ist, inzwischen ist sie doch nicht ganz unheilbar, nur erfordert sie viele Aufmerksamkeit von der zartesten Kindheit an, wovon ich an einem andern Orte reden werde.

Es giebt Nervenkrankheiten, die, ohne erblich zu seyn, ein angebohrner Fehler seyn können. Jedermann giebt zu, daß wenig Leute mit einer gleichen Stärke in allen Organen gebohren werden, sondern daß bey ihnen ein Theil immer schwächer ist, als der andre. Zimmermann hat nach vielen Beobachtungen behauptet, daß dieß der Theil sey, in dem sich die Folgen von Gemüthserschütterungen am meisten zu erkennen geben. Die Nerven können sich in diesem Fall befinden, und viele, von gesunden Aeltern erzeugte Kinder, bringen oft eine Zärtlichkeit der Nerven mit auf die Welt, die sich von den ersten Tagen ihres Lebens an, durch Krämpfe an den Tag legt, die nicht vom Zustande des Magens abhängen, wie auch durch viele Schwäche und wenigen Schlaf.

Ich habe gesehen, daß viele Kinder von ganz gesunden Aeltern mit den zartesten Nerven gebohren wurden; und ich kenne vier Söhne von einer Mutter, die sehr gute Nerven hatte, welche mit einer solchen Neigung zu Zuckungen auf die Welt kamen, daß sie, ohne daß man ein Hinderniß,

oder etwas Reizendes in dem Magen, oder Unterleibe vermuthen konnte, von dem Augenblicke ihrer Geburt an, beständige Konvulsionen hatten.

Ich muß hier die Anmerkung machen, daß bey einigen die Nerven den schwächern, bey andern den stärkern Theil des Leibes ausmachen, und alle Ursachen, die bey andern überhaupt Nervenkrankheiten hervorbringen, sind bey ihnen vereinigt vorhanden, ohne daß man jemals einen von den Zufällen bemerkt, die eine Verletzung der Verrichtungen dieser Theile anzeigen.

Niemand wird läugnen, daß die Nerven eine angebohrne Stärke, oder Schwäche haben, und wenn man wahrnimmt, daß letzterer Zustand zugegen ist, muß man ihn bey der Erziehung, so viel als möglich zu verbessern suchen; denn durch eine gute Erziehung kann dieser Zustand allerdings verändert werden, so wie eine schlechte Erziehung, als die vornehmste Ursache der Nervenkrankheiten angesehen werden muß.

Ich werde mich hier blos auf einige allgemeine Grundsätze einschränken: Die erste Bemerkung ist, daß Fehler der Milch öfters einen Keim von Nervenkrankheiten in den Körper legen, den alsdenn nichts zerstören kann. Das einzige, beste Hülfsmittel, im Fall man diese Ursache zeitig wahrnimmt, ist, daß man dem Kinde, statt der kranken Milch, ehe die Zeit des Stillens zu Ende ist, gut gewählte und frische Milch reicht, und es damit länger stillt, als man es sonst gethan

haben würde. Die trockene, rauhe Haut, der wenige Schlaf und die beständige Unruhe des Kinds sind Merkmaale einer scharfen und schädlichen Milch: auch kann man aus der wenigen Begierde des Kindes nach den Brüsten, und aus der Leichtigkeit, mit der es sich an andre Nahrungsmittel gewöhnt, auf diese Eigenschaft der Milch schließen.

Die zweyte Bemerkung besteht darin, daß die große Menge von Nahrungsmitteln, fette, teigichte und nährende Speisen, warme Zimmer und Kleidungen, allzu warme Bedeckung des Haupts, und wenig Thätigkeit, bey Kindern eine Weichlichkeit der Fasern hervorbringen, die anfangs nützlich scheinet: sie werden groß, dick und fett, bekommen eine schöne Gesichtsfarbe, eine gute Leibesbeschaffenheit, die aber von keiner Dauer ist. Unter allen Theilen des Körpers leiden die Nerven am meisten, und Kinder von einer solchen Anlage fallen oft im siebenden oder achten Jahre in schreckliche Krankheiten; überleben sie solche, so bekommen sie bey reifern Jahren die schwersten Nervenkrankheiten. Die Frauenspersonen welken schnell dahin, und werden nach ihrer ersten Niederkunft hysterisch, die Mannspersonen mit zwanzig Jahren hypochondrisch.

Die dritte Bemerkung ist, daß die Gewohnheit, junge Mädchen fest einzuschnüren höchst verderblich ist: alle Verdauungswerkzeuge werden dadurch zusammengepreßt, und die Wirkung derselben wird durch den Zwang des Athemholens geschwächt:

schwächt, welches eine schlechte Ernährung verursacht. Hieraus entstehen Beweglichkeiten in den Nerven, die sich im vierzehnten und funfzehnten Jahr äußern, Schwäche, Ohnmachten, Erstickungen, Schlaflosigkeiten, Zuckungen, Schwermuth, und nach etlichen Jahren tödtliche Auszehrung hervorbringen.

In dem Werke, von der Gesundheit der Gelehrten, habe ich die Schädlichkeit einer allzufrühen Anstrengung im Studiren weitläuftig gezeigt: äußerlicher Zwang, Beobachtung der Ceremonien verursachen eben dieß: eine allzueingeschränkte Freyheit in Kinderjahren erzeugt lange Weile, welche Trägheit, Ekel, Traurigkeit, üble Verdauung, unregelmäßige Ausdünstung, Schärfen und Nervenkrankheiten hervorbringt. Härte, Kaltsinn, mürrisches unfreundliches Betragen bey Erziehung der Kinder, sind Ursachen der Schwächung des Nervensystems.

Das Feuer der ersten Jugend muß sich ausbreiten können, und ich habe Frauenspersonen gekannt, deren Nervenkrankheiten von nichts anders herrührten, als daß sie gezwungen waren, allzufrühzeitig die erwachsene Dame zu machen.

§. 3. Ein zu schnelles Wachsthum ist auch eine der gewöhnlichsten Ursachen der Nervenkrankheiten. Diese allzugeschwinde Nährung hat nicht die gehörige Festigkeit, die Fasern bleiben immer schlaff, die Säfte werden nicht genug ausgearbeitet, die Nervenfasern nehmen die Schnellkraft nicht

an, die sie haben sollten, die Muskeln bleiben zu reizbar, und werden nicht hart genug: solche Kranke sind oft dem beschwerlichsten Herzklopfen ausgesetzt, alle ihre Verrichtungen gehen schwach von statten, sie bekommen die Auszehrung, die, wenn sie auch nicht allemal den Tod verursacht, doch üble Folgen zurück läßt.

Beträchtliche Verletzungen, oder Fehler im Knochengebäude sind allen Verrichtungen des Körpers überhaupt, vornemlich aber den Lebensverrichtungen mehr, als den Nervenverrichtungen nachtheilig; durch die Länge dr Zeit aber, erzeugen fehlerhafte Verrichtungen auch fehlerhafte Nerven.

Zweyter Artikel.

Von den üblen Wirkungen der Luft.

§. 4. Herr Berryat, Arzt zu Auxerre hat lange nach einander durch seine sehr genauen Beobachtungen die Wirkung der grössern oder schwächern Schwere der Luft auf nervenkranke Personen zu entdecken gesucht. Wenn man auch nicht so genaue Beobachtungen, wie dieser Arzt, anstellt, so lehrt doch die tägliche Erfahrung, daß es Provinzen und Jahreszeiten giebt, worinn man Nervenkrankheiten häufiger als in andern wahrnimmt.

Ein trockenes und warmes Klima, ist für die Nerven allemal besser, als ein trockenes und kaltes; und wenn man auch bisweilen in dergleichen

chen Provinzen Beyspiele von schweren Nervenkrankheiten hat, so sind doch meistens in selbigen die Nerven stark, wenig zärtlich uud von geringer Beweglichkeit; in dergleichen Zustande befinden sich z. B. die mehresten Provinzen in der gemäßigten Zone unter dem 45 Grad, südlicher Breite. In einigen Gegenden unter der brennenden Zone, die zugleich sehr feucht und warm sind, findet man schwere Nervenkrankheiten, schlaffe Fasern und Säfte, die äußerst scharf sind. In kalten Klimaten hingegen werden die Fasern sehr fest und die Säfte dicht, daher Nervenkrankheiten daselbst meist zufällige Ursachen zum Grunde haben. Das ächte Vaterland der Nervenschwäche ist zwischen dem 45. und 55. Grade südlicher Breite.

Herr Zimmermann beobachtete oft, daß hysterische Personen bey großer Hitze, ohne vorhergegangene Ursache, Ohnmachten, Zuckungen und Durchfälle bekamen, die blos bey kühler Witterung wieder verschwanden.

Man hat aber auch oft bemerkt, daß Kälte Nervenkrankheiten hervorgebracht hat: Hippokrates, der große Beobachter, nahm wahr, daß Kälte auf entblößte Nerven bey Wunden und Geschwüren Schaden verursachte und Zuckungen hervorbrachte. Galen bemerkte ebenfalls, daß Kälte, Schlagflüsse, und alle Arten von Starrsucht, (Tetanus) erzeugte. Dergleichen Beobachtungen hat man auch im nördlichen Deutschland gemacht; daselbst verursachte sie den Kinnbackenkrampf,

Zuckungen und den Emprosthotonus. In Malabar erhebt sich bisweilen ein solcher kalter Wind, wider welchen auch Häuser zu schwach sind die Menschen zu schützen, der heftige Zuckungen erregt.

Den größten Schaden verursacht die Kälte bey solchen Personen, welche, ohne daß schlaffe Fasern vorhanden sind, schwache Nerven, scharfe Säfte, und eine empfindliche Haut haben: bey diesen vermindert die Kälte die Ausdünstung, und wenn sich der Krampf der Hautnerven auf andere verbreitet, so werden dadurch alle Verrichtungen des Körpers gestört. Solche Personen befinden sich bey großer Hitze sehr wohl, da hingegen andre, deren Nervenschwäche blos von der Schwäche der Fasern abhängt, die heftigsten Leiden ausstehen müssen.

Viridat beobachtete, daß vorzüglich in Wintermonaten auf den Gebürgen im Kanton Bern die Hypochondrie sehr herrschte; in Saanen (Gessenay) fand er in einem Winter auf 30. Hypochondristen: „viele davon, sagt er, bekamen die schrecklichsten Krämpfe und starben.„ Dieß begegnete besonders den Ausländern, die nicht an die Rauhigkeit dieses Klima gewöhnt waren, dessen Luft mit vielen Säuren angefüllt ist.

Bey herrschenden Epidemien hat die Luft den merklichsten Einfluß auf die Nerven. Man hat daher zu solchen Zeiten in Spitälern mehr konvulsivische Krankheiten wahrgenommen, als sonst.

Dritter Artikel.

Von Speisen und Getränken.

§. 5. Unter den Nahrungsmitteln findet man welche, die sowohl schwache, als auch starke Nerven verletzen. Man hat beobachtet, daß hysterische Frauenspersonen von Petersilie eben so heftige Zufälle bekommen haben, als von Gift, und es hat sich der Fall ereignet, daß diese Pflanze Konvulsionen erreget hat. Erdbeere und Krebse verursachen bey vielen Personen gleiche Zufälle; besonders entstehen bey denen, die sie nicht ertragen können, heftige Magenkrämpfe, abwechselnde Ausschläge, die mit Jucken verbunden sind.

Van Swieten beobachtete, daß die Krebsaugen eben solche Zufälle hervorbrachten. Viridat bemerkte, daß Krebsbrühen starken Reiz verursachten. Die Flußmuscheln erzeugen nicht allein solche Zufälle, sondern auch gefährlichere: doch kann man letzteres nur von kranken und todten Thieren behaupten, die daher nicht für Nahrungsmittel, sondern für Gift zu halten sind. Ich habe eine Frau gekannt, die von Erdbeeren solche Zufälle bekam, die vom hysterischen Uebel nicht sehr verschieden waren. Vier Schwestern, die diese Frucht sehr liebten, konnten selbige bis in die Jahre der Mannbarkeit ohne die geringste Unbequemlichkeit genießen, nach dieser Zeit hingegen empfanden sie große Beschwerden: die älteste unter ihnen fiel in eine starke Schlaffsucht, die zweyte bekam ein Roth-

laufen am ganzen Körper, und die dritte Ohrenbrausen.

Dergleichen Fälle sind freylich selten, und kommen nur von wenigen Nahrungsmitteln her, die man leicht vermeiden kann: sind aber die Nerven einmal angegriffen, besonders wenn die Magennerven eine gewisse Schwäche erreicht haben, so sind alle Nahrungsmittel, vermöge ihrer Eigenschaft und Menge geschickt, Uebelbefinden und Unordnungen hervorzubringen.

Ist der Magen schwach, so muß man ihn nicht mit vieler Speise anfüllen, weil er sonst Beschwerden ausgesetzt ist: vorzüglich muß man sich bey solchen Umständen von Speisen enthalten, die Säure haben und Blähungen verursachen. Unter solche Speisen gehören vorzüglich die gemeinen Bohnen, welche auffer den Blähungen oft Hypochondrie, Angst und Traurigkeit hervorbringen. Ich habe Frauenspersonen gekannt, welche sowohl von Baum- als Erdfrüchten keine besser vertragen konnten, als die Erdäpfel. Das Mehl vom türkischen Korn, (Maiz) wenn man es frisch braucht, ist auch sehr leicht zu verdauen; es ist oft das einzige Nahrungsmittel für solche Personen, deren Magen von Natur schwach und empfindlich ist.

Man hat oft bemerkt, daß zu delikate und leichte Speisen, Fleischbrühen und wässerigte Nahrungsmittel, einem Magen, dessen Fasern schlaff sind, sehr schädlich sind. Hingegen werden feste, und zuweilen fette Nahrungsmittel worunter be-

son-

sonders das Schöpsenfleisch gehört, von einem solchen Magen am besten verdaut. Karl Piso bemerkte schon, daß in Fällen, wo die Nerven vieler Beweglichkeit ausgesetzt sind, eine trockene Diät am besten sey. In der Folge aber überschritt man die Gränzen dieser Regel; man behauptete, alle dergleichen Krankheiten rühren von Atonie her, und für Personen von schwachen Nerven, sey kein heilsameres Mittel als eine trockene Diät.

In vielen Fällen ist die Milch das einzige Nahrungsmittel, welches den Nerven zuträglich ist; ja sie ist nicht allein das beste Nahrungsmittel, sondern auch oft die beste Arzney.

§. 6. Unter allen Nahrungsmittel ist, bey einer großen Beweglichkeit der Nerven, das Zuckerwerk das schädlichste Nahrungsmittel. Forest beobachtete, daß ein häufiger Genuß solcher Näschereyen, bey einer Frauensperson, hysterische Anfälle hervorbrachte.

Unter die schädlichen Nahrungsmitteln für die Nerven muß man nothwendig das Mutterkorn zählen, welches viele heftige epidemische Krankheiten hervorgebracht hat, wie die Erfahrung lehrt.

Von dem Getränke.

§. 7. In Nervenkrankheiten sind oft Getränke, so wohl eine gelegentliche als prädisponirende Ursache. Der Misbrauch des Weins bringt Spannung in den Gefäßen des Gehirns, Verwirrung

der Seelenkräfte und der Sinne, Schwindel, Zittern und Schwäche in allen Muskeln hervor, giebt zu Nervenkrankheiten, Zittern, Lähmungen und Hypochondrie Gelegenheit. Wird man aber plötzlich ein Säufer, so entstehet daraus die fallende Sucht, Raserey und alle Arten von Konvulsionen. Man kann den Zustand eines betrunkenen am besten mit einem Schlagfluß vergleichen, dessen vorübergehende Ursache nach einigen Stunden gänzlich verschwindet. Hat sich ein Mensch oft der Trunkenheit ergeben, so ists ohnmöglich, daß seine Gefäße ihre ordentliche Stärke wieder erhalten können: einem solchen Kraftlosen sind hitzige Herzstärkungen oder Wein die heilsamsten Mittel, seine Kräfte einigermaßen wieder zu ersetzen. Ich habe Männer gekannt, die, wenn sie Abends im Trinken ausschweiften, den folgenden Tag, schwach, kleinmüthig, niedergeschlagen waren, und weinten, wie hysterische Weibspersonen.

Ich kannte einen Professionisten, der in der Trunkenheit fast rasend war, sich für einen Mörder hielt, und sich aus dem Fenster zu retten suchte. Ich muß hier noch besonders sagen, daß der Wein, seine unmittelbare Wirkung auf das Gehirn abgerechnet, dadurch eine Ursache der Nervenkrankheiten wird, weil er die Verdauung gänzlich verhindert und am Ende völlig vernichtet.

§. 8. Die gemeine Sage: der Wein stärke den schwachen Magen, ist gänzlich falsch. Das Wasser befördert die Verdauung allemal mehr, als

der

der Wein: geschiehet es aber daß man ihn als Verdauungsmittel braucht, so brauche man ihn nicht so wol als Getränke, sondern vielmehr als Arzney.

Der Wein reizt fast jederzeit, besonders wenn die Nerven einen gewissen Grad der Schwäche erreicht haben; dieß geschieht um desto gewisser, da die Magennerven die empfindbarsten sind, und reizende Sachen allemal die schwächern und empfindbarsten angreifen. Solche Reize erfolgen nun entweder gleich nach dem Genuß solcher Getränke, oder erst alsdenn, wenn sie sauer geworden sind, wo dann auch die Wirkung dauerhafter ist, weil die Anlage zur sauren Gährung nicht leicht kann verhindert werden. Unter die unschädlichsten Weine zähle ich folgende: den von Alikante, den unverfälschten, französischen Muskatenwein, und die aus Griechenland und Syrakus. Piso sahe den Wein, als ein schädliches Getränke an, und Mandeville sagt: er nütze blos solchen Personen bey Nervenkrankheiten, denen er ein seltenes Getränke ist. Linch befiehlt, wenn man Nervenkrankheiten heilen will, müsse man sich des Weins gänzlich enthalten, weil Säure eine der vorzüglichsten Ursachen dieser Uebel ist. Hoffmann, welcher das Wasser für das nützlichste Getränke hielt, sah auch das Bier für einen gefährlichen Trank an; inzwischen muß man doch gestehen, daß das Bier, wenn es seine gehörige Stärke hat, nicht, aufblähet und erschlaffet, ein nährendes, stärken-

des Getränke sey, das nervenschwachen Personen allemal dienlicher ist, als Wein, und überhaupt diesem vorgezogen werden müsse.

§. 9. Was die Liqueurs anbetrift, so verursachen sie eben den Schaden, als der Wein. Das einzige, das sie nicht mit dem Wein gemein haben, ist, daß sie nicht sauer werden. Personen, von äusserst schlaffen Fasern, welchen Wein Säure verursacht, ist Wasser mit einigen Tropfen eines angenehmen Liqueurs vermischt, ein heilsames Mittel. Das Zimmetwasser ist ohnstreitig das vorzüglichste für solche Personen.

§. 10. Warme Getränke, als Thee, das heist, alle Aufgüsse von Blumen und Kräutern sind eine Hauptursache der Nervenkrankheiten. Von der schädlichen Wirkung dieses Getränks ist bereits in der Abhandlung, von der Gesundheit der Gelehrten, geredet worden.

§. 11. Die, von dem Gebrauch des warmen Wassers entstehenden Uebel, werden durch die hinzugethanen Kräuter oder Blüthen theils vermehrt, theils vermindert. Z. B. Lindenblüthen und Veilchen verhindern den Abgang des Schleims, weil sie selbst schleimichter Natur sind: ihr Gebrauch verursacht also weniger Reiz, folglich auch weniger Nervenübel. Salbey, Melisse und alle Arten aromatischer Pflanzen werden nicht so leicht Atonie in den Gefäßen verursachen.

§. 12. Vom Kaffe habe ich bereits meine Meynung an einem andern Orte geäußert, weswegen

wegen ich es hier nicht wiederholen will. Ueberhaupt ist er weniger eine vorbereitende, als gelegentliche Ursache, so wie alle warme Getränke dieses werden, so bald die Magennerven beweglich geworden sind. Eine Tasse Thee verursacht vielen hysterischen Frauenspersonen und Hypochondristen Beklemmung, Gähnen und starke Erstickungen: der Kaffe setzt den Körper in Wallung, bringt Herzklopfen, Traurigkeit hervor, die oft in Verzweiflung übergeht.

Hat man eine Anlage zu Krämpfen, so ist oft die Entsagung des Kaffees das einzige Mittel, davon befreyt zu werden. Personen, die Konvulsionen ausgesetzt sind, welche ein allzubewegliches Nervensystem zur Ursache haben, werden dergleichen Anfälle, durch den Gebrauch des Kaffees, vermehren. Ob man ihn gleich im halbseitigen Kopfweh als ein Heilmittel ansieht, so verursacht er doch oft hiebey gefährliche Wirkungen, wovon im Kapitel von dieser Krankheit ausführlicher geredet wird. Bey vielen Personen verursacht er Kopfweh; und diejenigen, die dieses Uebel durch ihn verbannen wollen, sind solche, bey denen Schleim im Magen die Verdauung vermindert, wo folglich die Ursache dieses Uebels in dem fehlerhaften Magen zu suchen ist.

Vierter Artikel.

Vom Schlaf und Wachen, Bewegung und Ruhe.

§. 13. Die üblen Folgen, die aus einer allzustarken Leibesübung entstehen, sind von denen, die ein zu großes Wachen zum Grunde haben, wenig verschieden. Der zu lange Schlaf, welcher in Trägheit ausartet, kann als Ursache vieler Krankheiten angesehen werden. Die Trägheit versetzt erstlich, alle Gefäße in einen schlaffen Zustand, macht die Säfte zähe, und verhindert alle Auslee-rungen. Vorzüglich sind Nervenkrankheiten immer die ersten Wirkungen dieser Trägheit. Die stärksten Landleute z. B. würden in diese Krankheit verfallen, wenn sie ihre thätige Lebensart mit einer sitzenden vertauschten. Der zu lange Schlaf, als die gröste Unthätigkeit, erzeugt diese Uebel am frühesten; er vermehrt die Anhäufung des Bluts im Gehirn, wodurch die sehr ausgedehnten Gefäße geschwächt werden, und ihre Schnellkraft verlieren; das Blut wird aus seiner Mischung gesetzt, und das Wasser sondert sich von demselben ab; die Organisation leidet, und die Lebensgeister werden schadhaft; kurz es können alle Nervenkrankheiten, von der kleinsten Hysterie an bis zum größten Wahnsinn, Folgen eines übermäßigen Schlafes werden. Die Schwäche, welche den Schlaf verursacht, bringt ohnstreitig auch oft während des Schlafes krampfhafte Zufälle hervor, welche dann

heftiger sind, als zu einer andern Zeit. Ich kenne einen empfindlichen Kranken, welcher besonders, wenn sich Regenwetter einstellt, sobald er einschläft, die heftigsten konvulsivischen Erschütterungen, besonders in der Brust und dem Magen, bisweilen auch am ganzen Körper erdulden muß, die ihn dann aus dem Schlaf bringen und diese Zufälle hat er alsdenn einigemale hintereinander.

§. 14. Daß die Leibesübung ein sicheres Mittel ist, Nervenkrankheiten abzuhalten, ist ohnstreitig eine der grösten Wahrheiten, aber demohngeachtet kann sie auch eine der ersten Ursachen von Krämpfen werden, wenn sie Reiz und Entkräftung verursacht. Diese Fälle sind nun freylich selten, und man muß immer Leibesübung mehr für ein Heilmittel als für eine Ursache der Nervenkrankheiten anerkennen. Wenn das Wachen, welches allerdings unter die Leibesübungen kann gerechnet werden, solche Krankheiten hervorbringt, so kommt dieß daher, weil diese Anstrengung des Gehirns übertrieben ist, und das Wachen das Gehirn in eine unzeitige Thätigkeit versetzt, da es sich erholen sollte.

Gezwungenes Wachen begünstiget unfreywilliges Wachen und ich habe selbst die traurige Erfahrung in meinem 19. Jahre gehabt, daß ein sechs wöchentliches, fast beständiges Wachen mir auf immer den ruhigen und auf mäßige Leibesübungen sonst gewöhnlich erfolgten Schlaf raubte. Die Nutrition, die nur während dem Schlafe gut

von

von statten geht, leidet ebenfalls durch das Wachen. Der sich jeden Abend einstellende geschwindere Pulsschlag, der nur durch einen ruhigen Schlaf vermindert wird, dauert nach dem Wachen fort: das Blut geräth in Wallung und die Ausdünstung in Unordnung: Trockenheit verbreitet sich auf der Haut, und in den Säften entsteht Schärfe: das schleimige Wesen, womit die innere Oberfläche der Eingeweide umgeben ist, verliert sich. Zittern ist die erste Nervenkrankheit, das auf Wachen erfolgt; darauf stellen sich heftiges Bewegen in allen Nerven, Herzklopfen, eine Art von Zuckungen ein, die bisweilen in ordentliche Gichter übergeht.

Fünfter Artikel.

Von den Ausleerungen und Zurückhaltungen

§. 15. Der allzugroße Abgang des Speichels schwächt die Verdauung und erzeugt hypochondrische und hysterische Uebel.

Ich kannte hier in Lausanne im Jahr 1766. einen jungen Buchhändler von Lyon, dem man wider die Flechten (Dartres) die Keyserschen Pillen angerathen hatte, dem eine starke Speichelausleerung empfindbare Nerven verursachte, daß er dann fast immer, wie hysterische Weibspersonen, Stecken hatte.

§. 16. Hartleibigkeit ist oft gelegenheitliche Ursache zu Nervenkrankheiten, ist man solchen schon ausgesetzt, so werden sie dadurch vermehrt; denn von zurückgehaltenen Ausleerungen werden die Nerven entsetzlich gereizt, so daß solche Personen oft hernach Anfällen von Mutterbeschwerung, Hypochondrie und Steckungen ausgesetzt sind.

Bey Krankheiten, die ihren Sitz im Kopfe haben, z. B. bey der fallenden Sucht, der Lähmung, dem Schwindel, bey Muthmaßung von Schlagflüssen, ist es gleichfalls nöthig, der Hartleibigkeit zuvorzukommen, da sie nicht allein als ein Reiz wirkt, sondern auch eine größere Menge Bluts nach dem Gehirn führt, weil der im Unterleibe gehinderte Umlauf der Säfte nothwendig einen Zurückfluß derselben nach den obern Theilen hervorbringen muß.

§. 17. Die Verminderung und Vermehrung des Harns sind ebenfalls zwey gelegenheitliche Ursachen zu Nervenkrankheiten. Wenn die Nieren fehlerhaft sind, und dadurch die Absonderung des Harns gehindert wird, oder der in der Harnblase zurückgehaltene scharf wird, so entstehen entweder aus dem Reiz in der Blase selbst, oder in andern Theilen Nervenkrämpfe, und ich habe bey einem Patienten zwey Anfälle von einem Steckfluß und einen Anfall von Epilepsie davon sehen entstehen.

Ich habe wahrgenommen, daß sich konvulsivische Bewegungen und ein eingewurzelter Keichhusten durch ein heftiges Harnbrennen endigte, und

wieder kamen, wenn dieses aufhörte. Diese Abwechselung dauerte einige Wochen, das Harnbrennen hingegen währete nur drey oder vier, der Husten aber zwölf bis vierzehn Tage.

Die zu große Menge des Harns verursacht Entkräftung, und diese Nervenschwäche; daher Hypochondrie eine der ersten Folgen vom Harnflusse ist, welche Ursache aber sehr selten vorkömmt.

§. 18. Geräth die Ausdünstung, die beträchtlicher ist, als der Harn, in Unordnung, welches leicht geschehen kann, so hat dieß sehr traurige Folgen. Gehet diese Verrichtung nicht ordentlich von statten, so werden die Säfte mit scharfen und reizenden Theilen angefüllt, die entsetzliche traurige Wirkungen hervorbringen können. Eine unordentliche Ausdünstung verursacht eine allgemeine Nervenschwäche, wodurch das ganze System in einen Zustand des Reizes oder der Konvulsion versetzt wird, der sich am ganzen Körper, oder an einzelnen Theilen desselben zeiget. Am häufigsten entsteht daraus eine Art konvulsivischer Beklemmung und heimlicher Angst, die ich oft bey nervenschwachen Weibspersonen bemerkt habe, welche darein verfielen, so oft große Kälte, Feuchtigkeit, Gemüthserschütterungen, Wachen, oder sonst ein andrer Umstand die Ausdünstung verhindert hatten.

Wenn Nervenkrankheiten nach und nach entstehen, so ist allemal die Ursache in der Verminderung der Ausleerung zu suchen.

Die

Die konvulsivischen Koliken sind bey denen, die ihnen ausgesetzt sind, eine andere Folge der unterdrückten Transpiration.

Ist man an starke Schweiße gewöhnt, so entstehen aus deren Zurückbleiben noch schnellere und heftigere Zufälle, als bey unterdrückter Ausdünstung. Beym Bonnet findet man folgendes Beyspiel: ein Knabe von vierzehn Jahren, dem aus Unvorsichtigkeit beym dritten Fieberanfall der Schweiß war zurückgehalten worden, verfiel in Zuckungen des Mundes, Halses und aller andern Theile; er hatte einen heftigen Tatanus, viele Theile wurden an ihm gelähmt, er verlor die Sprache völlig, und blieb fast vierzehn Tage in diesem Zustande, von welchem ihn endlich ein anhaltendes Fieber befreyte.

Die Ausdünstung der Lunge kann ohnstreitig auch in Unordnung gerathen. Ein vornehmes Frauenzimmer, die den beschwerlichsten Nervenübeln, besonders einem ihr zur Gewohnheit gewordenen schweren Athem mit Krämpfen und der Empfindung einer Trockenheit in der Brust unterworfen war, wurde durch das Einathmen der Dünste der öffentlichen Bäder zu Plombieres auf einmal erleichtert.

§. 19. Allzuhäufige Stuhlgänge verursachen ebenfalls Nervenkrankheiten. Vorzüglich sind starke Personen zur Hartleibigkeit geneigt, ihre Verdauungswerkzeuge ziehen alles nährende aus den Nahrungsmitteln heraus; es bleibt

alsdann sehr wenig Unrath zurück, und da die Gedärme weder zu reizbar noch zu empfindlich sind, so werden sie durch diesen wenigen Unrath nicht sehr gereizt, und sind daher auch nicht genöthigt, ihn allzuoft wegzuschaffen. Wenn häufige Stuhlgänge erfolgen, so nährt die Nahrung weniger; das Abgehende wird weniger ersetzt, die Faser erhält weniger Kräfte, die Säfte sind weniger ausgearbeitet, sie bleiben roh und reizen, die Absonderung der Lebensgeister ist seltener, folglich wird die Nervenschwäche sehr groß, und man sieht daher öfters, daß Personen, die häufig zu Stuhle gehen, mit zarten Nerven versehen sind, obschon auch Nervenkrankheiten und heftige Verstopfungen oft mit einander verbunden sind. Ein starker Durchfall ist mit den nämlichen Gefahren als ein Blutfluß verbunden; er schadet den Gedärmen, indem er ihren Schleim wegnimmt, der oft viel Zeit zu seiner Ersetzung bedarf, ja zuweilen nie wieder ersetzt wird. Es erfolgt öfters auf einen starken Durchfall eine solche Nervenschwäche, daß das Licht, das Getöse und Räuchwerk dem Kranken fast unerträglich werden. Die Därme werden so empfindlich, daß alles, was durch sie geht, lebhafte Schmerzen und Zuckungen im ganzen Körper verursacht. Oft bringt auch Schwäche der Magennerven und der Gedärme, Ermattung des ganzen Körpers hervor. Bey solchen Kranken kann dann dieß Uebel nicht eher gehoben werden, als bis sich der Durchfall wieder verliert, ausgenom-

genommen wenn er, wie es bisweilen geschieht, kritisch ist, und die Ursache der Krankheiten wegnimmt.

§. 20. Unter allen Ausleerungen ist keine, sie sey nun zu stark, oder unzureichend, schädlicher, als die von dem Saamen bey beyden Geschlechtern. Ich habe bereits in einem andern Werke, wo es nöthig war, diese Uebel ausführlicher geschildert.

Sechster Artikel.

Von der monatlichen Reinigung.

§. 21. Was die monatliche Reinigung anbelanget, so hat sie ebenfalls einen Einfluß auf die Nerven. Die Fälle, worinn sie Nervenkrankheiten hervorbringt, lassen sich unter folgende fünf Abtheilungen bringen:

1) Bey jungen Personen, ehe sie eintritt;
2) Bey schwächlichen Personen, so oft sie wiederkommt;
3) Wenn sie plötzlich zurückbleibt;
4) In dem Zeitpunkte, wo sie von Natur aufhört, welches gemeiniglich im funfzigsten Jahre geschieht;
5) Wenn sie zu häufig abgeht, und in einen Blutfluß ausartet.

§. 22. Die Annäherung des Alters der Mannbarkeit ist für beyde Geschlechter ein kritischer Zeit-

punkt; für Mädchen aber ist er aus folgenden drey Gründen, merkwürdiger, als bey Knaben; erstlich, weil bey ihnen viel beträchtlichere Entwickelungen vorgehen, und eine ihnen besonders eigene Ausleerung hervorgebracht werden muß, die vorher nicht da war; ferner die Entwickelung der Brüste, die zuweilen schmerzhaft ist, welche die Entwickelung der Gebärmutter befördern muß: Zweytens, weil sie von Natur reizbarere Nerven haben, als die Knaben, und denn drittens, weil die Zufälle durch ihre Lebensart vermehrt werden.

Bey jungen Mädchen findet man gemeiniglich den Magen verdorben; sie haben wenig Appetit und schlechte Verdauung, und oft nähren sie sich auch mit scharfen Nahrungsmitteln. Die Vereinigung solcher Umstände setzt oft ihre Nerven der größten Empfindlichkeit aus, und häufig geschiehet es, daß dergleichen junge Mädchen in diesem Zeitpunkte starken hysterischen Anfällen unterworfen sind, die bis zu der Zeit zunehmen, da die monatliche Reinigung eintritt.

Ich muß gestehen, daß die Irrthümer in der Behandlung der Krankheiten in diesem Alter die Gesundheit des weiblichen Geschlechts am meisten zerstören. Nie habe ich fast stärkere Konvulsionen gesehen, als bey zwey Mädchen. In diesem Zeitpunkte ihres Lebens fielen sie in Ermattung, Schwachheit und Empfindlichkeit; bey der einen hatte man alles der Vollblütigkeit (plethora) zugeschrieben, man hatte ihr zur Ader gelassen,

sie abgeführt und die strengste Diät verordnet; bey der andern glaubte man den Ursprung dieses Uebels in einer schwachen Leibesbeschaffenheit zu finden, und brauchte nervenstärkende, geistige und flüchtige Arzeneyen. Die Zufälle verminderten sich erst alsdenn, da man eine Zeitlang alle Arzneyen aussetzte, und hierauf sehr gelinde Mittel brauchte. Ich muß aber auch hier anmerken, daß junge Mädchen in diesem Zeitpunkte oft in Zuckungen verfallen, wenn auch kein Fehler in der medizinischen Behandlung vorgegangen ist; diese sind aber nicht sehr gefährlich, und die Natur verschafft sich gleichsam selbst Hülfe, wenn ihr ein wenig Beystand geleistet wird.

§. 23. Wenn die monatliche Reinigung endlich mit großer Mühe in Gang gekommen ist, so ist sie doch öfters in der Zukunft noch mit schweren Zufällen verbunden. Die Ausdehnung der Gefäße giebt bey ihrem Eintritte Anlaß zum Reiz, woraus oft heftige Schmerzen entstehen. Ich habe viele kranke Mädchen gesehen, bey denen sie über vier und zwanzig Stunden vor dem Eintritt der Reinigung anfiengen, und oft viele Stunden ununterbrochen fortdauerten.

Ich muß hier bemerken, daß unter den Frauensperſonen, welche um die Zeit, wenn die monatliche Reinigung eintritt, keine Schmerzen haben, es welche giebt, die sich dabey nicht so wohl befinden, als zu einer andern Zeit, und dieß

geschieht insgemein bey den mehresten. Sie klagen über eine gewisse Schwere, Steifigkeit, Schläfrigkeit; ihre Kräfte nehmen ab, und ihr Geist geräth in eine Art von Traurigkeit. Diese Zufälle können vielleicht von der allgemeinen Vollblütigkeit herkommen. Es ist dieß daraus wahrzunehmen, weil sie sich nach einer nicht sehr beträchtlichen Ausleerung durch die Reinigung alsobald erleichtert finden.

§. 24. Die Unterdrückung der monatlichen Reinigung findet in zwey Fällen statt: 1) wenn die Reinigung wieder eintreten soll, 2) wenn sie schon da ist. In letzterm Falle zeigen sich die Zufälle nicht nach und nach, wie im erstern, sondern sogleich und sind auch heftiger, besonders wenn die Reinigung in den ersten Tagen unterdrückt wird.

Verursacht die Unterdrückung der monatlichen Reinigung ein Nervenübel oder einen krampfhaften Zustand, und man will ihre Wiederkunft durch heftige Mittel erzwingen, so versetzt man solche Kranken in traurige Zustände, bisweilen in solche Krankheiten, von welchen man in den Zeiten, da der Aberglaube herrschte, glaubte, sie rührten vom Teufel her.

Was das Aufhören der monatlichen Reinigung betrifft, so erfolgt diese Naturveränderung mehrentheils im sieben und vierzigsten, oder acht und vierzigsten, oft auch im funfzigsten Jahre. Bey einigen geht diese Veränderung schon im vierzigsten

Jahre

Jahre vor, und auch wohl noch eher, ohne daß eine Krankheit davon Ursache ist.

Einige Frauenspersonen behalten diese Reinigung oft bis ins drey und funfzigste Jahr, welche Fälle aber selten sind. Man kann allgemein annehmen, daß die monatliche Reinigung nur dreißig bis zwey und dreyßig Jahre fließt.

Man hat von je her diese Naturveränderung als eine, für das weibliche Geschlecht sehr gefährliche Veränderung angesehen; und unstreitig ist sie auch mit Gefahr verbunden, aber bey weitem sind sie nicht so groß, als man gemeiniglich glaubt. Es ist wahr, es sterben Personen in diesem Alter, bey welchen es aber nicht sowohl eine Folge der Nothwendigkeit ist, als weil sie vielmehr zu dieser Zeit leicht übel behandelt werden können.

Das Blut der monatlichen Reinigung ist von eben der Beschaffenheit, wie jedes andre, so lange es in seinen Gefäßen enthalten ist; wenn es sich auch in denselben sammelt, so verdirbt es doch nicht darinn, vielweniger wird es so scharf, daß es giftige Eigenschaften dadurch erhalten sollte. Es schadet also gar nicht wie ein Gift, und die Zufälle, die sich in diesem Zeitpunkt ereignen, rühren blos daher:

1) Von den Anhäufungen des Bluts im Uterus und den dazu gehörigen Theilen;
2) Von den Anhäufungen des Bluts in andern Theilen des Unterleibes;
3) Von der allgemeinen Vollblütigkeit;

4) Von dem Reiz des Nervensystems; und
5) Von den Blutflüssen.

Personen, bey denen die monatliche Reinigung allemal mit Schmerzen verknüpft war, haben Anhäufungen des Uterus, in den Eyerstöcken, in den Muttertrompeten und in den äußern Geburtsgliedern, weil der Widerstand gegen den Zufluß des Blutes nicht vermindert wird.

Die Folgen davon sind ein kleines Uebelbefinden, ein geringer Schmerz und eine leichte Empfindung von Schwere im Unterleibe; Geschwüre, Verhärtungen, Krebsschäden und Druck auf die benachbarten Theile, welche andere Zerrüttungen anrichten.

Bleibt die Vollblütigkeit, und die Gefäße des Uterus nehmen sie nicht auf, so werden oft die benachbarten Eingeweide mit Blut angefüllt; es entstehet alsdann die güldne Ader, Schmerzen in den Nieren und Blutharnen; bisweilen ereignet sich auch eine schmerzhafte Anhäufung des Blutes in den Gefäßen der Harnblase und öfters in der Leber, die eine Gelbsucht verursachet, aus welcher oft eine Verhärtung der Leber entsteht; am häufigsten aber entspringen daraus Anhäufungen des Blutes in den Gefäßen des Magens und der Gedärme. Wenn Kranke in diesem Zeitpunkte des Alters starke Koliken bekommen, so muß man besonders auf diese Ursache Rücksicht nehmen, denn es entstehen daraus bey starken und lebhaften Personen entzündliche Koliken, bey andern die schwar-

ge Gelbsucht, und oft eine große Zerrüttung des Magens und große Schwäche der Verdauung.

Aus der Vollblütigkeit, wenn kein Theil des Leibes besonders mit Blut angefüllt ist, entsteht eine allgemeine Vollblütigkeit, von welcher alle Organe im Körper leiden können.

Ein solcher Zustand erzeugt Schwindel, Kopfschmerz, alle Zufälle der Vollblütigkeit des Gehirns, Herzklopfen, Athemlosigkeit und Rheumatismen. Bisweilen verursacht die gemeinschaftliche Verrichtung zwischen dem Uterus und den Brüsten, daß die Brüste aufschwellen, sich Feuchtigkeiten darinn anhäufen, und scirrhös werden können.

Unter solchen Umständen leiden die Nerven vorzüglich:

1) Wegen dem beständigen, obgleich nur leichten Reiz im Uterus.
2) Wenn die Säfte lange in einem Organ geblieben und dadurch eine gewisse Schärfe erlanget haben; welche durch das Einsaugen reizt, ohne daß sie ein Gift ist.
3) Es kann keine Veränderung im Kreislaufe der Säfte in einem beträchtlichen Organ vorfallen, ohne daß der ganze Körper den Eindruck davon empfindet.
4) Wenn der Magen oft angegriffen wird, welches nun entweder wegen einer besondern oder allgemeinen Vollblütigkeit geschehen kann, oder auch, weil der Magen allemal leidet, wenn der Uterus angegriffen wird.

5) Wenn

5) Wenn die Vollblütigkeit Einfluß auf das Gehirn hat, so leiden nothwendig die Verrichtungen desselben.

6) Wenn fast alle Absonderungen, besonders die unmerkliche Ausdünstung verletzt sind.

Ich mache hier die Anmerkung, daß, da die monatliche Reinigung bey einigen Frauenspersonen stärker seyn kann, als bey andern, ohne doch zu häufig zu fließen, man auf die Kennzeichen Rücksicht nehmen muß, die Hoffmann angegeben hat, wenn man bestimmen will, ob sie zu stark sey. „Sie ist, sagt er, zu häufig, wenn sie einen große Schwäche erzeugt, aus welcher eine „große Unordnung in den andern Verrichtungen „des Körpers entstehet, als Ekel, Unreinigkeiten, „Aufblähen des Magens, schlechte Gesichtsfarbe, „schwacher und häufiger Puls mit schleichender „Hitze, wässerichte Geschwulst der Füße, unruhiger und nicht erquickender Schlaf.„

Das Ausbleiben der monatlichen Reinigung erfolgt selten plötzlich, man kann es fast immer einige Monate schon wahrnehmen, zuweilen auch einige Jahre vorher, durch folgende Zufälle, die man nie bey einer Weibsperson alle zusammen findet. Die ersten davon sind bisweilen blos ein Uebelseyn zur Zeit der Reinigung, zu einer andern Zeit wird das Fließen geringer, oder die Zwischenzeit länger, ohne daß darauf ein beschwerlicher Zufall folgt. Zuweilen entstehen kleine Unpäßlichkeiten während dieses Ausbleibens,

als z. B. Schwerfälligkeit, Ekel, Aufblähung, Schlaflosigkeit oder anhaltende Schläfrigkeit. Wenn die Zwischenzeit lang ist, und man keine Heilmittel anwendet, so können diese Zufälle noch größer werden, und dann entstehen alle mögliche hysterische Zufälle, als Brennen im Gesichte, fliegende Hitze nach dem Essen, gelinde kurzdaurende Schweiße, Ohnmachten und hysterische Schlagflüsse.

Es äußern sich auch zuweilen Lokalfehler (vitia topica) ohne daß dabey in Rücksicht auf die Zeit und die Menge der monatlichen Reinigung eine beträchtliche Veränderung vorgeht, dergleichen Fehler sind ein häufiger und scharfer weisser Fluß, Schwere in der ganzen Gegend des Unterleibes, Schwerfälligkeit im Gehen, anhaltende Hitze in genannten Theilen, Jucken, Ausschlag, Geschwulst, kurz alle Kennzeichen einer verstopfenden Anhäufung in den äußern Theilen, Stuhlzwang, häufiger Trieb zum Harnen, eine beständige Steifigkeit in den Extremitäten, geschwollene Füße. Alle diese erwähnten Zufälle werden bey der Ankunft der Reinigung heftiger, und bey dem Abgang geringer. Frauenspersonen von zarten Nerven und scharfen Säften sind Geschwulsten sehr ausgesetzt; oft entstehen sie blos an Händen, Armen oder Beinen, zuweilen aber auch am ganzen Körper, und sind mit einer oft einige Wochen hindurch anhaltenden Uebelkeit verbunden. Diese werden gefährlich, wenn man sich durch ihre Na-

tur

tur täuschen läßt, und sie wie wassersüchtige Geschwülste behandelt.

Wenn die Natur sich selbst helfen kann, oder wenn man der Vernachläßigung dieser Zufälle noch bey Zeiten abhilft, so stehen diese Uebel, wenn sie einen gewissen Zeitpunkt erreicht haben, stille, sie nehmen ab, bis das Gleichgewicht nach einer gewissen Zeit wieder hergestellt ist, alsdann werden die Fasern des Körpers stärker, die Gesundheit der Frauensperson wird dadurch dauerhafter, weil diese Ausleerung, die sonst alle Monate periodisch wiederkam, und die Gesundheit verletzte, nicht mehr zugegen ist.

Frauensperson, die bis auf diesen Zeitpunkt hysterisch waren, sind es denn nicht mehr; diejenigen, die sich für alles fürchteten, fürchten nichts mehr.

Wenn die Blutflüsse in gewissen Zeitpunkten periodisch wiederkommen, und keine große Schwäche verursachen, so darf man sie nicht sehr fürchten. Sind sie aber nicht periodisch, kommen sie schnell, und hören plötzlich auf, so entstehet dadurch ein allgemeiner Krampf, dessen Folgen nicht leicht zu voraus zu erkennen sind, und die daher eine große Aufmerksamkeit erfodern.

§. 25. Um alle fernere Entstehung der Vollblütigkeit zu verhindern und das Gleichgewicht in allen Verrichtungen wieder herzustellen, müssen die Fasern eine gehörige Stärke wieder erlangen. Viele Frauensperson bekommen periodische

Durch-

Durchfälle, die oft unordentlich, aber häufig sind; andre bekommen Nasenbluten; aber die gewöhnlichste kritische Ausleerung ist in solchen Fällen, der Schweiß, welcher wie der Durchfall, entweder um die Zeit der Reinigung ordentlich wiederkömmt, und einige Tage dauert; oder er kehrt seltener zurück, ist aber länger und häufiger, oder er findet sich Jahre lang alle Morgen ordentlich ein. Zuweilen geschieht es auch, daß, wenn er in diesem Zeitpunkt zur Gewohnheit worden ist, das gänzliche Aufhören größere Uebel hervorbringt, als wenn die monatliche Reinigung wegbleibt.

Bey einigen gesunden Frauensperſonen nimt die Reinigung unmerklich ab, und nach ihrer Verminderung verwandelt sich der Ueberfluß von Nahrung in Fett. Sie werden einige Jahre hindurch dick, und diese Fettigkeit verspricht ihnen, wenn sie mäßig ist, eine dauerhafte Gesundheit. Wird die Anhäufung des Fetts aber übermäßig und lästig, so können mit der Zeit auch Krankheiten dadurch entstehen.

Wenn sich das Fett blos auf das Netz und nicht auf den ganzen Körper erstreckt, so wird nur der Bauch dicke. Wenn dieß der Kranken auffallend ist, und der Arzt sich betrügt, so befürchtet jene die Wassersucht, und dieser findet Verstopfungen, und durch seine Behandlung wird dann eine wirkliche Krankheit hervorgebracht.

Gehen die Feuchtigkeiten auf die Haut, so können daraus lange und hartnäckige Krankheiten entstehen. Unter die gewöhnlichen Krankheiten bey diesen Umständen zählt man die Rose im Gesichte.

Siebenter Artikel.

Von der Vollblütigkeit und den Blutflüssen.

§. 26. Es ist bereits oben erwähnt worden, daß die Vollblütigkeit, welche durch das Ausbleiben der Reinigung, oder von der Unterdrückung entsteht, verschiedene Nervenübel hervorbringen könne; und wenn man bedenkt, daß in diesem Falle eine verhältnismäßig größere Menge Blut nach dem Gehirn, als nach andern Theilen fließt, so kann man leicht begreifen, daß, wenn Vollblütigkeit einmal vorhanden ist, das Gehirn und folglich auch die Nerven am meisten leiden müssen.

Die Ueberladung der aschgrauen Substanz muß schlechterdings auf die weisse einen Einfluß haben, von welcher die Nerven blos eine Fortsetzung sind; der Druck hat seine Wirkung; der ungleiche Druck hat wieder andre; der Reiz des allgemeinen Sammelplatzes der Sinne hat wiederum seine eigene; und aus dem Fehler der Absonderung und Versendung der Lebensgeister müssen nothwendig alle Kopfkrankheiten und Nervenübel entstehen.

Die Vollblütigkeit mag nun entweder nach und nach entstehen, oder die Folge eines zur Gewohn-

wohnheit gewordenen unterdrückten Blutflusses seyn, als des Nasenblutens, der Reinigung, der güldenen Ader, oder sie mag plötzlich, nach übermäßigem Genuß des Weins zum Vorschein kommen oder örtlich, und durch besondere Umstände nach dem Kopf gewiesen werden, wie z. B. durch die Hitze des Feuers, oder der Sonne, so können daraus die schwersten Nervenzufälle entspringen.

§. 27. Die Vollblütigkeit schadet auch, den Druck auf das Gehirn abgerechnet, weil davon unordentliche Bewegungen der Nerven entstehen, durch den Zwang, den alle Verrichtungen des Körpers erfahren, und welcher durch den Druck auf die Nervenäste, auf die Nerven selbst Einfluß hat, und wegen der schmerzhaften Anhäufungen der Gefäße mit Blut, die eine anhaltende Ursache des Reizes werden, von welcher oft der ganze Körper leidet.

§. 28. Ich habe bereits erwähnt, daß starke Blutstürze die Leibesbeschaffenheit ändern, daß sie weichlich, weibisch und kleinmüthig machen. Wenn das Blut, als der Reiz des Herzens mangelt, so werden alle Verrichtungen der Gefäße schwach; man fällt in eine allgemeine Atonie, die Nutrition geschieht unordentlich, alle Absonderungen werden verändert, und die Absonderung der Lebensgeister leidet dabey am meisten. Oft können auch Blutstürze die größte Nervenschwäche und stärksten Konvulsionen verursachen.

Eine sehr mäßige unzeitige Ausleerung, kann merklich auf die Nerven wirken.

Ueberhaupt erfolgen nach mäßigen Blutflüssen oft Krämpfe in den Därmen, die Traurigkeit und Aufblähen nach sich ziehen, und die Empfindlichkeit der Theile des Unterleibes wird so groß, daß man kein Binden vertragen kann.

§. 29. Wie können aber Blutflüsse so große Beweglichkeit verursachen? Dieß geschieht auf verschiedene Art:

1) Durch die Atonie, welche nach Blutflüssen, so bald sie schwächen, sehr merklich wird, und oft so, daß, wie Viridat beobachtet hat, das Fleisch nach einer zu frühen Niederkunft so weich werden kann, als ein Schwamm;

2) Durch die merkliche Schwächung der Wirkung des Herzens;

3) Durch die geschwinde Veränderung der Natur des Blutes;

4) Durch die Zerrüttung der Verdauung und aller Absonderungen;

5) Durch die vermehrte Reizbarkeit.

Achter Artikel.

Von der Schwangerschaft, dem Wochenbette, dem Säugen und dem weissen Flusse.

§. 30. Wenn bisweilen die Verehlichung ein Mittel wider die Nervenübel ist, welche eine Folge

ge des physischen Bedürfnisses der Liebe sind; wenn ein Wochenbette den Koliken, und den Zuckungen vorbeugt, die oft bey jeder Rükkehr der monatlichen Reinigung wiederkommen, so reizt im Gegentheil die Schwangerschaft weit öfter die Nerven bey zärtlichen Frauenspersonen. Es ist oft so lächerlich, als gefährlich, die Verehlichung jungen Frauenzimmern als Heilmittel anzurathen, die noch nicht ausgewachsen sind. Ein Zustand, welcher einen Ueberfluß von Nutrition voraussetzt, der da schwächt, und auch die stärksten Weiber zu Nervenübeln disponirt, schwächt nothwendig diejenigen, die sich zu einer Zeit in denselben begeben, da der Körper noch Nahrung bedarf.

§. 31. Eine der ersten Ursachen, wodurch die Nerven gereizt werden, ist der Reiz des Uterus und dieser ist bey einigen Weibern so auffallend, daß sie vom Augenblick der Empfängniß an offenbare Nervenzufälle bekommen. Diese Wirkungen hängen von der Sympathie, oder der Uebereinstimmung ab, die alle Nerven unter sich gemein haben, besonders aber findet sie zwischen gewissen Nerven, vorzüglich zwischen den Nerven des Magens und der Gebährmutter statt.

Eine zweyte Ursache ist die Vollblütigkeit, die fast beständig bey allen schwangern Frauen erzeugt wird, und bey den meisten in die Augen fällt. Ich füge hier noch eine andre viel weniger bemerkte Ursache hinzu, die fast alle Aerzte übergangen haben: nemlich eine Art von leichter Anlage zu ei-

ner entzündlichen Verdickung des Bluts, die man unter solchen Umständen bey dem Aderlassen entdeckt, so wie auch durch einen schnellen harten Puls, den ich bey vielen Frauen als ein sicheres Kennzeichen der Schwangerschaft gefunden habe; durch eine Anlage zu Blutgeschwüren; durch die Schwierigkeit, mit welcher auch kleine Verletzungen in der Haut vernarben; durch die Farbe des Harns; durch die Trockenheit der Haut und durch die guten Folgen des Aderlassens. Die Schlaflosigkeit, mit welcher schwangere Weiber oft gequält werden, ist hauptsächlich mit eine Ursache, die ihnen allerley Nervenübel zuziehen kann, und bey einigen Weibern ist sie so gewöhnlich, daß dieser einzige Zufall mit Gewißheit ihre Schwangerschaft a..zeiget, der auch von dieser Ursache herkömmt.

Eine andre Ursache ist der Druck auf die Eingeweide des Unterleibes, wodurch die Absonderungen und Ausleerungen gehindert werden. Hauptsächlich wird dadurch die Ausleerung der Galle in Unordnung gebracht, und wenn ihre Schärfe mit den Säften vermischt wird, so entstehet dadurch ein heftiger Reiz in den Nerven.

Dieser Druck kann bisweilen auch schmerzhaft werden, und wenn sich dieser Schmerz mit dem Schmerzen, den die Ausdehnung des Uterus verursachen kann, und mit demjenigen verbindet, welchen die Bewegungen des Kindes in der Gebär-

mutter hervorbringen kann, der zuweilen so stark ist, daß er bey vielen Weibern Ohnmachten erregt, so entstehet daraus eine vierte Ursache der Nervenkrankheiten.

Eine fünfte physische Ursache der Nervenkrankheiten bey Schwangern sind die unordentliche Verdauung und die unordentliche Eßlust (Pica, gouts depravés) der sie nachhängen, woraus oft gefährliche Uebel entstehen.

Zählet man nun noch zu allen diesen Ursachen eine gewisse Art von Furcht, welche man besonders in den ersten Schwangerschaften bemerkt, und bey einigen Weibern in allen ihren Schwangerschaften anzutreffen ist, welche oft so weit geht, daß sie bey ihrer Niederkunft in Todesfurcht gerathen, so kann man leicht begreifen, wie sehr die Nerven bey diesen Umständen in Unordnung kommen. Bisweilen bestehen diese Unordnungen in einer großen Empfindlichkeit oder Nervenschwäche; alles physische und moralische wirkt auf sie heftig und versetzt sie in Unruhe und Verdrießlichkeit. In andern Fällen ist das Uebel viel stärker; es zeigen sich vollkommene Ohnmachten, leichte konvulsivische Bewegungen und Krämpfe, die sich bisweilen auf besondere Theile erstrecken.

Folgen Schwangerschaften häufig auf einander, so entstehen vorzüglich Nervenübel, die sehr hartnäckig sind, weil bey diesen Umständen alle Fasern des Körpers überaus schlaff sind.

Vom Wochenbette.

§. 32. Die vornehmsten Ursachen der Nervenschwäche in diesem Zeitpunkte sind folgende:

1) die vorhergegangene Schwangerschaft, welche die Nerven sehr schwächte;

2) die zunehmende Furcht bey der Annäherung der Zeit der Niederkunft;

3) die Schmerzen;

4) die Anstrengung der Geburtsarbeit, die eine Art konvulsivischer Bewegungen ist, und alle Muskeln in Thätigkeit setzet, wodurch alle Nerven sehr geschwächt werden;

5) die Schwachheit, welche eine Folge der Geburtsreinigung ist, und die bey lange dauerndem Wochenbette wegen dem Fieber, dem Fasten und der Schlaflosigkeit noch größer wird;

6) die moralischen Ursachen, als Freude, Vergnügen, Kummer und Unruhe;

7) die im Körper um diese Zeit vorgehenden Veränderungen, wodurch er eine neue Einrichtung erhält, woran das Nervensystem schlechterdings Antheil nehmen muß;

8) die beständige Transpiration (mador) die Weiber alsdenn mehrere Tage haben, und während welcher alle Eindrücke viel stärker sind;

9) das Milchfieber; der Schmerz vom Aufschwellen der Brüste und des Kinderstillens in den ersten Tagen.

§. 33. Es ist leicht zu begreifen, wie alle diese Umstände die Nerven in die gröste Beweglichkeit versetzen, so daß auch die stärksten Weiber in wenig Stunden äußerst empfindlich werden. Das Tageslicht, das Getöse, die Gerüche, der Staub können bey ihnen Uebelseyn und Schmerzen erzeugen; das Sehen, Reden und Hören ist ihnen äußerst lästig; eine Brühe, auf die sie wenige Zeit länger warten müssen, als sie wünschen stürzt sie in Ohnmachten; ist diese Brühe zu stark, so gerathen sie in die größte Angst; kurz ein sehr schwacher innerlich erzeugter, oder von äußern Ursachen abhangender Reiz kann die heftigsten und traurigsten Nervenzufälle erregen.

Die Empfindlichkeit ist hier so groß, daß blos frische Luft heftige Zufälle erwecken kann. Muralt sah eine Wöchnerinn in Konvulsionen fallen, weil sie den sechsten Tag ihres Wochenbettes an einem kalten Orte ihre Nothdurft verrichtet hatte. Diese Empfindlichkeit erstreckt sich auch auf moralische Eindrücke; die schwächsten dieser Art haben oft den größten Einfluß, und ein geringer Verdruß kann in diesem Zeitpunkt tödtlich werden.

Vom Säugen.

Es ist eine Wahrheit, woran niemand zweifelt, daß man seine Kinder säugen muß, wenn man kann; aber nie wird man darthun können, daß alle Mütter säugen können und müssen, wenn sie es nicht können.

Säugen ist das Geschäft eines gesunden Weibes; aber wie viele Personen von diesem Geschlecht findet man nicht mit einer zarten Gesundheit, deren Schwäche so wol durch die Schwangerschaft als auch durch das Stillen kann vermehret werden. Die in andern Theilen des Körpers abgesetzte Milch verursacht große Uebel, und das Selbststillen eben so viel; und wenn man Acht giebt, so wird man sehen, daß die stärksten, gesündesten Weiber durch das Säugen schwach werden, und so wird man leicht begreifen, wie sehr diese natürliche Verrichtung die Kräfte erschöpfen kann.

Einige sehr einfache, aber auffallende Beobachtungen werden zeigen, was zu einer guten Säugamme, ohne in Schwäche zu gerathen, erfodert wird, und daß viele Weiber keine seyn können.

Eine gute Amme muß nothwendig mehr Nahrung, als sie sonst gewohnt ist, zu sich nehmen, und sie gut verdauen, oder sie wird geschwächt.

Eine Frau also, die einen schwachen, langsam verdauenden Magen und Verstopfungen hat, und das was sie selbst zu ihres LebensUnterhalt bedarf, nicht verdauen kann, wird das was zum Unterhalt eines Kindes nöthig ist, noch viel weniger verdauen können. Man sagt zwar, die Weiber bekommen Appetit, wenn sie zu stillen anfangen, und verdauen alsdenn besser als vorher; und es ist wahr, daß dieß bey vielen Weibern eintrifft. Diese glückliche Veränderung, die ich besonders bey Frauen von schlaffer Leibesbeschaffenheit wahrnahm,

war

war besonders dem moralischen Vergnügen Mutter zu seyn und der Thätigkeit der Nerven zuzuschreiben; dieß gilt aber bloß von einigen Weibern. Es giebt viele, deren Magen wirklich zu schlecht ist, als daß er durch die zwey genannten Ursachen verbessert werden könnte, und es ist ihnen nicht möglich die in größerer Menge nöthige Nahrung zu verdauen.

Die Nerven werden durch den Mangel der ernährenden Materie zerrüttet, die gehörige Absonderung der Lebensgeister wird dadurch gehindert, die Nerven werden durch die Schärfe der Säfte gereizt, folglich stellen sich Traurigkeit, Ersticken, Schlaflosigkeit, Konvulsionen, kurz alle Nervenkrankheiten, nach und nach ein.

Man muß besonders hiebey auch auf die Brust Rücksicht nehmen. Ist diese schwach, so wird sie durch das Stillen bald ermüdet; wird die Menge des Nahrungssaftes vermehrt, so befindet sich die Lunge in eben dem Zustande, in welchem sie bey schwindsüchtigen Personen einige Stunden nach der Mahlzeit ist; dieser Zustand rührt vom Durchgange des Nahrungssaftes durch die Lunge her, welche er reizt, weil er so wohl ein roher Saft ist, als auch eine Vollblütigkeit erzeugt. Man darf sich daher nicht wundern, wenn viele Ammen nach einigen Monaten, oft nach einigen Wochen, Brustschmerzen, Husten bekommen, mager werden, wechselsweise Hitze und Kälte empfinden, fliegende Hitze im Gesicht und starken Durst haben. Rä-

thet man ihnen nun nicht in diesem Zeitpunkt das Säugen einzustellen, so fallen sie entweder sogleich in eine Auszehrung, oder kämpfen Jahre lang mit einer gewissen Mattigkeit, und sterben endlich als Opfer ihrer Herzhaftigkeit. Hat die Amme einige Monate lang ihr Kind gesäugt, und die monatliche Reinigung findet sich bey ihr stark ein, so ist es schlechterdings nöthig das Kind zu entwöhnen. Ich habe viele Weiber gekannt, welche unter diesen Umständen einen trockenen Husten, ein schleichendes Fieber und heftige Schmerzen bekamen, ja sie musten daran sterben, wenn man die Hülfe zu spät suchte.

Endlich muß man noch erwägen, daß Weiber von zärtlichen Nerven keine guten Säugammen abgeben, weil ihr Gemüth zu leicht erschüttert werden kann, wodurch die Milch allemal ein wenig verändert und auch oft vermindert wird, ja sie können auch außerdem in sehr traurige Umstände dadurch versetzt werden.

Die Unruhe, die Unordnung und der Mangel des Schlafs sind lauter Umstände, die den Abgang der Milch noch gefährlicher machen, und viele Weiber werden dadurch zum Kindersäugen ganz unfähig gemacht. Solche handeln sehr weißlich, wenn sie sich des Säugens enthalten, weil es ihnen nachtheilig seyn würde, wenn sie es unternähmen.

Man irrt, wenn man glaubt, man müsse säugen, um sich nicht Krankheiten, die von der Milch entstehen, auszusetzen; denn wenn man am Ende der Schwangerschaft und zu Anfang des Wochenbettes aufmerksam ist, so kann man fast allemal diesen Uebeln zuvorkommen. Eine Mutter, die Milch hat, gesund ist und durch nichts an Säugen gehindert wird, und sich dennoch der Pflicht und dem Vergnügen, ihr Kind zu säugen entzieht, kann eine wahre Stiefmutter genennt werden.

Zuweilen ist in den Brüsten ein solcher Zufluß von Milch, daß sie, man mag nun säugen oder nicht, dennoch herausläuft, wenn auch kein Kind dran saugt, woraus diejenige Krankheit entsteht, die Boerhaave Milchfluß nennt, welche die Kräfte entsetzlich erschöpfet.

Vom weißen Fluße.

§. 34. Der weiße Fluß, eine habituelle Ausleerung des lymphatischen Theils des Bluts, schwächt die Nutrition, und macht das Blut scharf, und diese zwey Ursachen geben Anlaß zu Nervenkrankheiten. Man sieht daher sehr selten Weiber, die damit behaftet sind, welche nicht sehr zarte Nerven davon bekommen. Ist der Ausfluß sehr stark, so verursacht er die größte Beweglichkeit und eine außerordentliche Empfindlichkeit, bringt Schlaflosigkeit, Erstickungen, Unruhe, anhaltendes mürrisches Wesen und die gröste Melancholie hervor,

die

die ich zweymal in Wahnsinn habe übergehen sehen.

Ich beschloß diesen Artikel mit der Anmerkung, daß alle darinn, wie auch im 6. Artikel abgehandelten Ursachen, dem weiblichen Geschlechte ausschließend eigen sind; daher darf man sich nicht wundern, daß das weibliche Geschlecht mehr als das männliche den Nervenkrankheiten unterworfen ist.

Neunter Artikel.

Vom Schmerz.

§. 35. Der Schmerz ist unter allen Reizen der stärkste, weil die Wirkung der meisten reizenden Dinge sich darauf einschränkt, daß sie ihn verursachen, und da die Wirkung der reizenden Dinge darinn besteht, daß sie die Bewegung in dem Theile, wo der Reiz erfolgt, dann in den benachbarten Theilen und endlich im ganzen Körper vermehren, so muß die erste Wirkung eines starken und anhaltenden Schmerzens, die größte Hitze und endlich selbst die Entzündung des leidenden Theils seyn. Personen, die mehr Anlage zum Nervenreiz, als zur Entzündung und Fieber haben, verursacht der Schmerz Krämpfe, Zittern, starke Zuckungen, und alle Zufälle, die Krämpfe und Zuckungen erregen können, so gar der Tod kann eine Folge des Schmerzens

zens seyn, wenn er heftig ist, weil ein sehr starker Nervenreiz schnell tödtet.

Zuweilen verbinden sich diese zwey Arten von fieberhaften und konvulsivischen Unordnungen mit einander, und oft giebt ein großer Schmerz, ohne heftige Zufälle zu veranlassen, dadurch, daß er den Appetit und den Schlaf wegnimmt und die Nutrition in Unordnung bringt, zu einer starken Beweglichkeit, zu einer außerordentlichen Empfindlichkeit, zu einer völligen Schlaflosigkeit, zu einer Mattigkeit und zum weißen Fluß beym weiblichen Geschlechte Anlaß; Der Schmerz ist mit einem Worte ein Zerstöhrer der Gesundheit; und es ist wahrhaftig grausam und zugleich ein Beweis der Unwissenheit, wenn man auf den Schmerz, wenn er auch mit keinen gefährlichen Zufällen verbunden ist, keine Rücksicht nimmt. Denn wenn man auf die Wirkungen des Schmerzens achtete, so würde man sehen, daß:

1) er immer eine Zerrüttung in der Gesundheit anzeiget;

2) ist es die größte Ungereimtheit, wenn man nicht die Ursache eines Schmerzens, der aus einer innern Zerrüttung herkommt, wegschaffen will, eben so, als wenn man die Hand nicht vom Feuer zurückziehen wollte, worinn sie verbrennte.

Zehnter Artikel.

Von reizenden Dingen.

§. 36. Um ihre Wirkungen genauer zu bestimmen, werde ich sie eintheilen:

1) in scharfe Feuchtigkeiten;

2) in mechanisch reizende Dinge.

In diesem Artikel werde ich auch die innern Fehler eines Theils berühren, welcher, seiner äußersten Empfindlichkeit wegen durch Säfte gereizt wird, die, wenn er sich in einem gesunden Zustande befände, keinen Reiz in ihm verursachen würden.

Es giebt eigentlich keine reizende Ursache in diesem Falle, wenn aber ein Theil des Leibes allzuempfindlich geworden ist, so wird alles bey demselben zum Reiz, und es erfolgen eben die Wirkungen, als wenn eine reizende Ursache vorhanden wäre.

Ich werde auch hier von den Wirkungen scharfer Arzneyen reden.

Von scharfen Säften.

§. 37. Es ist schwer, alle Ursachen anzugeben, die Schärfe erregen können, auch ist hier der Ort nicht, sie zu untersuchen. Ueberhaupt aber kann man zu den vorzüglichsten folgende rechnen:

1) eine

1) eine fehlerhafte Verdauung;
2) einen langen und wiederholten Gebrauch scharfer Speisen und Getränke;
3) die, durch jede Ursache veränderten Absonderungen und Ausleerungen;
4) die Ansteckung;
5) die Abänderungen, welche Krankheiten in unsern Säften zurücklassen.

Auch ist dieß noch zu bemerken, daß eine scharfe Feuchtigkeit und versetzte Materie in Organen reizend werden können, welches im natürlichen Zustande nicht geschehen sollte. Die Leidenschaften verursachen oft auch scharfe Säfte, entweder indem sie die Verdauung schwächen, oder die Absonderungen und Ausleerungen stören, oder indem sie die Wirkung aller Gefäße verändern, wodurch oft die flüßigen Theile abgeändert werden.

§. 37. So bald scharfe Säfte da sind, können sie auch reizen, und ihre Wirkungen werden nach ihrer verhältnißmäßigen Wirksamkeit, nach ihren Eigenschaften, nach ihrer mehrern oder mindern Vorbereitung im Körper, nach der Verschiedenheit der Säfte, mit denen sie sich verbinden, nach den Werkzeugen, die sie reizen, nach ihrer Empfänglichkeit und Stärke, womit sie beygebracht werden, und endlich nach dem Verhältniß des stärkern oder minder starken Einflusses, den dieser Theil auf andre hat, verschieden seyn.

Die Eigenschaften der Schärfe sind eben so verschieden, als ihre Wirkungen, wie es die Erfahrung

fahrung lehrt. Die Säuren reizen nicht so wie laugenhafte Substanzen; jene reizen die Nerven mehr, und erzeugen Konvulsionen, diese erregen öfter ein Fieber.

Man begreift leicht, daß die Wirkungen der Schärfe sehr verschieden seyn müssen, nachdem sie mehr oder weniger in den Körper ausgebreitet ist, so wie eben diese große Verschiedenheit in Rücksicht auf ihre Wirkung auch statt haben muß, wenn sie sich mit einem oder dem andern Saft verbindet. Was die Behandlung der Nervenkrankheiten betrift, so muß ich hier bemerken, daß eine allgemein verbreitete, fast auf alle Werkzeuge wirkende Schärfe nicht so auffallende reizende Wirkungen verursachet, als wenn sie nur auf ein einziges Werkzeug wirkt; und es entsteht ein wirkliches Uebel daraus, wenn man sich in Rücksicht auf die Ursache trügt, und dasjenige, was eigentlich von diesem scharfen Safte abhängt, von einem ganz andern Grunde herleitet.

Ein solcher scharfer Saft unterhält, wenn er mit dem Blute vermischt ist, alle Nerven in einer beständigen Art von Reiz, der in ihnen die größte Empfindlichkeit, und zugleich eine Art eines hektischen Fiebers verursachet.

So verschieden die Organe sind, die von scharfen Säften angegriffen werden können, so verschieden sind auch die daraus entstehenden Zufälle. Ein reizender Körper verursacht, wenn er auf den Augapfel gebracht wird, außer dem

Schmerz,

Schmerz, der Röthe und Geschwulst, häufige Thränen; die Reize der Nase erregen Niesen und Absonderungen des Schleims, u. s. w.

Wir haben oben gesehen, daß, obschon der Bau aller Nerven unstreitig gleich ist, doch die verschiedene Art, wie sie in den Werkzeugen ihre sie umkleidenden Häute ablegen, sie verschiedener Empfindungen fähig macht.

Von dieser Verschiedenheit kömmt es auch her, daß ein Körper, der für ein Organ sehr gelind ist, für ein andres, welches seinen Eindruck nicht gewohnt ist, äußerst scharf wird, und so kann, z. E. ein für die Zunge sehr unschmackhafter Körper die Magennerven so stark reizen, daß die schrecklichsten Zuckungen entstehen.

Robert Whytt sah sehr wohl ein, daß man aus dieser Ursache erklären müsse, warum sich gewisse Stoffe zu epidemischen Krankheiten, einige an die Augen, andre an den Schlund, in die Brust und den Magen ansetzen. Aus eben dieser Ursache kann man auch bestimmen, warum gewisse Epidemien Kinder, andere wieder Erwachsene, andere Weiber und andere Greise befallen; und man kann leicht begreifen, daß die Verschiedenheit der Säfte in solchen Fällen eben so viel zum Unterschied in der Empfindungsfähigkeit beyträgt als die Verschiedenheit der Nerven im Zustande ihrer Verbreitung.

§. 38. Robert Whytt versichert, daß er durch sehr viele Thatsachen, von denen er Augen-

zeuge gewesen, überzeugt worden sey, daß die Nervenkrankheiten oft von einer Materie herrühren, die die Nerven reizt.

Galen hat schon, nach Pelops Anleitung, gelehrt, daß ein freywilliges (spontanea) Verderben der Säfte Konvulsionen errege; und man hat schon seit den ersten Zeiten der Arzneywissenschaft bemerkt, daß ein geringer Ausschlag an den Lippen periodische Fieber endige, welche eine wahre Krankheit der Nerven sind. Es ist sehr gewöhnlich, daß von der Schärfe der Pocken, der Masern, des Scharlachfiebers in dem Augenblick, wo das Gift die ganze Masse der Säfte angesteckt hat, und noch nicht ausgebrochen ist, Konvulsionen entstehen, die insgemein nach der ersten Spur des Ausschlags wieder verschwinden.

Kann denn aber wohl, dieser in so geringer Menge, in einer so kleinen Stelle abgesetzte scharfe Saft alle diese Zufälle erzeugen? Nein! denn auch die Menge des in der ersten Pockenblatter abgesetzten, kaum merklichen Gifts verursachte einen Augenblick vorher Konvulsionen, die viele Personen in Schrecken setzten; dergleichen Ausschläge brechen nun nicht eher aus, als bis die durch den scharfen Saft gereizte Natur denselben zum Ausbruch vorbereitet hat, wenn der Hautkrampf aufhört, wenn die Ausdünstung wieder frey wird, und zugleich die Wirkung der Gefäße nachläßt. Alle diese Veränderungen sind bey den Ausschlägen der hitzigen Krankheiten auffallend merklich,

und

und ob sie gleich bey andern Krankheiten weniger in die Sinne fallen, so sind sie doch nichts destoweniger wirklich, und entgehen geschickten Beobachtern gar nicht. Die Kochung ist alsdann gröstentheils vollbracht, die kritische Ausleerung fängt an, und weil alle Absonderungen besser von statten gehen, so entsteht wieder Ruhe im Körper.

Zurückgetretene Milch, so lange sie noch nicht abgesetzt worden ist, reizt das ganze Nervensystem, und verursacht hysterische Zufälle, die nicht eher aufhören, bis die Milch nach und nach entweder abgeführt, oder in einen Theil abgesetzt worden ist.

Schon durch das Einhauchen kann eine scharfe Feuchtigkeit oder Dunst beschwerliche Nervenzufälle verursachen. Im Journal des Savans findet man die Beobachtung von einer Mannsperson, die gelähmt wurde, nachdem sie ihren Arm dem von einem mephitischen Brunnen aufsteigenden Dampf ausgesetzt hatte.

§. 39. Scharfe in der Blutmasse erzeugte Säfte, schaden noch weit mehr, wenn sie schon auf der Oberfläche gewesen; verlassen sie aber selbige, und kehren in die Blutmasse wiederum zurück, so stecken sie dieselbe wieder von neuem an; und erregen allgemeine Zufälle, oder setzen sich auf ein besonderes Werkzeug und bringen darinnen die traurigsten Umstände hervor.

Monro sah einen jungen Menschen, der von einem Ausschlagsfieber, welches damals in

Edimburg epidemisch herrschte, befallen wurde; der Ausschlag verschwand plötzlich, und der Kranke bekam Krämpfe in den Därmen und Zuckungen im ganzen Körper, die mit einem stechenden Schmerz an der großen Zehe des linken Fußes verbunden waren. Der Kranke wurde lahm, bekam den Brand und starb nach drey Monaten.

Ich habe ein Mädchen gesehen, dessen ganzer Körper von einem blos mit Hitzblattern verbundenen Ausschlag bedeckt wurde, der schnell zurückgieng; und von diesem Augenblick an wurde sie von einem immerwährenden heftigen Herzdrücken befallen.

Aus diesen Beyspielen kann man sehen, daß scharfe Säfte auch bey Personen Nervenkrankheiten erzeugen können, die gar nicht dazu geneigt sind; eine solche Schärfe ist vorbereitende und gelegenheitliche Ursache zugleich; oft aber disponirt ein scharfes Blut, ohne Nervenkrankheiten hervorzubringen, blos die Nerven dazu, daß sie leichter angegriffen werden, weil ein solches Blut eine schlechtere Nutrition, einen dünnern Schleim und einen immer fortwährenden Reiz im Nervensysteme voraussetzt. Man sieht, wie wichtig es sey, bey der Behandlung der Hautkrankheiten vorsichtig zu seyn, und wie viel darauf ankommt, daß man bey der Behandlung der Kranken, die mit Nervenkrankheiten behaftet sind, wisse, ob sie jemals einen Ausschlag auf der Haut gehabt haben.

Die Verschwindung der Ausschläge entsteht insgemein von einer schwächenden Ursache, oder einer Leidenschaft, oder einem Reiz in den innern Organen, oder von äußern Umständen. Ursachen der erstern Art sind: Blutflüsse, Durchfälle, Ermüdungen, Erschöpfungen, Heilarten, die die Thätigkeit der Gefäße allzusehr schwächen. Leidenschaften haben diese Wirkung, entweder, daß sie, wie der Verdruß, die Nervenwirkung entkräften, oder einen Hautkrampf erregen. Aeußere Umstände, wenn sie zufällig sind, wie die Kälte oder Nässe, oder wenn sie in einem Fehler der Heilart bestehen, bewirken eben dieß, wovon oben ist geredet worden.

§. 40. Alte Ausflüsse, sie seyen nun natürliche oder künstliche, die plötzlich, ohne gehörige Vorsicht, gehemmt werden, oder von selbst sich verlieren, muß man mit den zurückgetretenen Ausschlägen auf der Haut in eine Klasse setzen. Stahl führt einen Fall von einem ausgetrockneten Geschwür am Arm an, welches an der nämlichen Seite im Kopfe Zuckungen verursachte.

§. 41. Eine sehr scharfe Feuchtigkeit kann blos durch den Reiz der äußern Theile, ohne daß ein Kennzeichen der Resorption zugegen ist, heftige Nervenzufälle hervorbringen. Herr Visoni, ein berühmter Arzt zu Neapel, sah, daß durch die Reizung eines Krebsschadens so heftige Konvulsionen entstunden, daß die Gelenke davon verrenkt

wurden; ähnliche Beyspiele findet man auch in andern Schriften.

§. 42. Bisher habe ich blos von der Schärfe gesprochen, in sofern sie reizt, Schmerz oder Krämpfe erregt, und in den Säften eine solche Ausartung hervorbringen kann, aus welcher Lähmungen entspringen. Diese Ausartung kann folglich sowohl konvulsivische als auch paralytische Zufälle erzeugen.

§. 43. Wenn sich die scharfe Feuchtigkeit in einem innern Theil festsetzt, so verursachet sie die nämlichen Zufälle. Insonderheit sind Säuren diejenige Schärfe, die für die Magennerven am unangenehmsten sind; sie machen sie zuweilen so empfindlich, daß nicht allein reizende, sondern alle Nahrungsmittel, so wenig man auch davon zu sich nehmen mag, Schmerzen, Magenweh und Krämpfe hervorbringen.

Personen, die sich in solchen Umständen befinden, können solche Nahrungsmittel, die leicht sauer werden, nicht vertragen; wie die meisten Pflanzengewächse, als Wurzeln, Blätter, Früchte und Körner. Ein wenig Spinat, ein Viertheil von einem Apfel, oder einer Birne, eine halbe Pfirsche werden augenblicklich in ihrem Magen sauer, und können alle schon angezeigten Zufälle verursachen. Die Milch, die man als ein Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreich ansehen kann, wird insgemein, da sie schon etwas von der thierischen Natur an sich hat, weniger sauer, als die

Pflan-

Pflanzen; und ich habe sie oft allemal mit dem besten Erfolg, Personen zu ihrer einzigen Nahrung verordnet. Ich betrachtete in solchen Fällen die Säure als ein wirkliches Gift, und behandelte meine Kranken wie Vergiftete. In dergleichen Fällen muß man blos Milch mit ein wenig Brod und Wasser nehmen; der Wein reizt in diesen Fällen sehr, vermehrt die Säure, macht Angst, Traurigkeit, und vermehrt hauptsächlich das Kopfweh, welches von der Säure im Magen herrührt.

§. 44. Eine andre Ursache des Reizes, die nicht sogleich den Verdacht eines scharfen Saftes in uns erregt, und die unter die mechanischen Ursachen könnte gerechnet werden, sind schleimichte Materien.

Es scheint, daß ein solcher Schleim durch seinen körperlichen Inhalt, durch seine Schwere, durch die Schärfe, die er zuweilen erhält, und worüber sich zuweilen einige Kranken beklagen, die ihn von sich geben, wie auch durch den Zwang, den er den Verrichtungen des Magens anthut; vielleicht auch durch einen gewissen Kitzel, der dem Kitzel von einer öhlichten Materie ähnlich und den Nerven unangenehm ist, oder durch die Erschwerung des Kreislaufes und der Absonderungen in den Theilen, die er überzieht, reizet. Es ist gewiß, daß er, auf was für Art er auch wirken mag, die Nerven auf eine sehr merkliche Art reizt, in dem Magen beständige üble Empfindung verursachet, die zuweilen mit einer Empfindung von Käl-

te, zuweilen aber mit Brennen verbunden ist, eine fast anhaltende Traurigkeit, Nagen im Magen, Ekel, Erbrechen, Koliken, eine gewisse Schwere im Unterleibe, und zuweilen in den untern oder obern Gliedmaßen hervorbringt. Unter solchen Umständen bekommt man Herzklopfen, Nachlaß des Pulses, einen unaufhaltbaren Thränenfluß, besondere Veränderung in der Gesichtsbildung, hartnäckige Schlaflosigkeit, zuweilen Irrereden und Konvulsionen.

Diese zum Unglück sehr häufige Ursache ist zugleich sehr hartnäckig; sie rührt von einem Fehler in den einfachsten Drüsen her, die sich im Zellgewebe zwischen der Muskel und Nervenhaut des Magens und der Därme befinden, und die zur Absonderung des feinen schleimichten Wesens bestimmt sind, welches alle Höhlen umgiebt.

Wenn diese Feuchtigkeit zu reichlich abgesondert wird, oder zu dicke ist, so häuft sie sich an, wird dick, verändert sich, und erzeugt alle schon angeführte üble Zufälle. Die abführenden Mittel, insonderheit Brechmittel, schaffen eine kurze Erleichterung, die Kranken lieben sie auch, allein sie werden durch sie nicht geheilet und aufgeklärte Aerzte fürchten sie mit Recht; indeß muß diese Furcht auch ihre Gränzen haben. Whyrt erzählet von einer Frau, die häufig wiederkommenden Koliken ausgesetzt war, daß sie durch ein erstes Brechmittel, welches vielen Schleim ausführte, ungemein erleichtert wurde; ein zweytes Brechmittel

äußerte

äußerte schon keine so gute Wirkung mehr, und das dritte verursachte ihr Unruhe, Mutterbeschwerungen, Ohnmachten und Krämpfe, woran sie starb.

§. 45. Eine zu scharfe, oder faulende Galle ist ebenfalls ein Reiz, welcher sehr oft starke Nervenzufälle hervorbringt, sowohl durch den bloßen Reiz des Zwölffingerdarms, des Magens und der Gedärme, als auch durch den Uebergang in das Geblüte.

Nicht allein die Galle, sondern alle übeln in den ersten Wegen angehäuften Säfte sind eine fruchtbare Quelle der Hypochondrie und der schwersten Nervenkrankheiten.

Man sieht oft Kranke, die durch gallichte Säfte in Schläfrigkeit, Angst und Beklemmung gerathen, welche Zufälle sogleich wieder aufhören, wenn diese scharfe Feuchtigkeit durch viel frisches Wasser verdünnt, oder durch schwache getraidartige Dinge, als durch Gerstentrank, eingewickelt worden ist. Diese letzte Heilart ist aber blos ein Palliativ, welches man nicht oft, ohne Gefahr zu befürchten, brauchen kann, und die erste Heilart ist nicht hinreichend. Die wahre Heilmethode besteht darinn, daß man diese Feuchtigkeit durch saures Getränk verbessert, oder durch gelinde Purgiermittel abführt.

Scharfe in andern Theilen sich setzende Säfte, können ebenfalls sehr starke Nervenzufälle verur-

sachen. Man weis, daß der Keichhusten (coqueluche) blos von einer scharfen Feuchtigkeit herrühret, die auf den Nerven der leidenden Theile sitzt.

Nie ist der Schleim aber beschwerlicher, als wenn er die Erzeugung eines sauren Stoffs unterhält, der unter diesen Umständen erstaunlich fest sitzt, und wider den die gewöhnlichen einsaugenden Mittel ganz vergebens gebraucht werden; oft schaden sie auch, wenn sie nicht mit laugenhaften Salzen oder reizenden Mitteln verbunden werden.

Mechanisch reizende Dinge.

§. 46. Unter den mechanischen Reizungen verdient die von den Würmern die erste Stelle. Die Würmer sind aber keineswegs, wie man glaubt, die Ursache von allen Kinderkrankheiten, aber sehr oft konvulsivischer Zufälle, als einer fressenden Empfindung, Koliken, Blähungen, Erbrechen, Traurigkeit, Lachen, Beklemmungen, mancherley Reize. Sie bringen einen unregelmäßigen Puls, Intermissionen desselben, häufige starke Zuckungen, eine Erweiterung des Augensterns, zuweilen Schielen, in andern Fällen Stammeln, anhaltenden Kopfschmerz und Schwindel hervor. Häufiger Beyspiele der fallenden Sucht von dieser Ursache habe ich anderswo gedacht, auch findet man bey den Beobachtern viele konvulsivische Krankheiten aufgezeichnet, die von dieser Ursache entstanden sind. Viridat erwähnt einer Mutterbeschwerung,

Schwäche der Lebensgeister und Ohnmachten bey einer Frau, die endlich in eine vierzig Stunden lang anhaltende Synkope fiel; ein wurmtreibendes Purgiermittel führte hundert Würmer ab, und heilte sie.

§. 46. Die Blähungen wirken als ein reizender, fester Körper: sie dehnen aus und drucken zusammen; sind die Därme bereits von Natur zärtlich, oder von einer andern Ursache gereizt worden, so entstehen oft davon die heftigsten Nervenzufälle. Die Blähungen werden nicht nur von dem übermäßigen Gebrauche blähender Nahrungsmittel und Getränke und aus einer übeln Verdauung erzeugt, sondern sind auch oft die Folge einer scharfen Feuchtigkeit, welche Krämpfe in den Gedärmen hervorbringt. Wenn aber auch die Blähungen blos die Wirkung einer andern Ursache sind, so werden sie doch oft in Krankheiten ein Zufall von großer Wichtigkeit, der oft besondre Hülfsmittel erfodert.

§. 47. Jeder Arzt wird Zuckungen von Koliken beobachtet haben, die Gallensteine hervorbrachten, so wie man auch bey Nierenkoliken dieselben häufig findet. Bey dem Zahnen entstehen bey Kindern Zuckungen; sind die Zähne in einem reifern Alter hohl worden, so können hieraus gleichfalls verschiedene Nervenkrankheiten entspringen. Ich habe gesehen, daß zuweilen Kinder von sieben Jahren, oder in dem Zeitpunkt, wo sie zum zweytenmale zahnten einige Zeit hindurch stammelten, da

sie vorher sehr gut geredet hatten. Der Ausbruch der letzten Backzähne bringt oft heftige Nervenzufälle, konvulsivische Bewegungen, Zuckungen hervor. Braucht man bey einem solchen Zufalle heftige Mittel, die ein Fieber von schlimmer Art hervorbringen, so kann alsdenn die Lungenschwindsucht, wie ich einst bemerkt habe, und endlich der Tod selbst darauf folgen.

Knochenartige Auswüchse, Geschwülste von jeder Art, die das Gehirn oder die Nerven in andern Theilen reizen sind gleichfalls prädisponirende und gelegentliche Ursachen der Nervenkrankheiten. Ein junges Frauenzimmer von zehn Jahren litte zwey Jahre hindurch heftige Zuckungen des ganzen Körpers, womit oft ein Verlust der Sinne verbunden war. Achtzehn Monate lag sie blind, ohne daß man den geringsten Fehler in den Augen sahe; von Zeit zu Zeit war sie taub; zuweilen stumm, doch litten bey diesen heftigen unbeschreiblichen Schmerzen ihre Verstandskräfte niemals. Sie starb plötzlich; alle Eingeweide fand man gesund; die wahre Ursache des Uebels lag in einer drüsenartigen und an vielen Orten fast knorpelichten Geschwulst, welche zwey Zoll dicke, fünf Zoll breit war, eine den Lendenwirbelbeinen gleiche Länge hatte, an welchen sie so fest anhieng, daß man sie von denselben nicht trennen konnte, ohne sie gänzlich zu zerreissen. Sie bestand aus verschiedenen harten, spitzigen Verhärtungen, welche die aus den Lenden herausgehenden Nerven und die Nerven

der

der verschiedenen Nervenverwickelungen des Unterleibs gereizt haben mußten, wovon alle angeführte Zufälle entstanden waren. Nach der Erzählung des Herrn Portals klagte eine Dame drey bis vier Stunden nach dem Essen über sehr heftige Schmerzen im linken Fuß. Alle äusserlichen und innerlichen Mittel waren unwirksam, und die Oeffnung des Leichnams zeigte, daß diese Schmerzen durch den Druck der Lendennerven waren erregt worden, der den Grimmdarm und die falschen Ribben zusammenpreßte; dieser schrieb sich von dem widernatürlichen Bau des Rückgrads her, wodurch die angeführten Theile aus ihrer Lage waren verrückt worden, Aehnliche Beyspiele findet man in dem Kapitel von der fallenden Sucht. Ein Funken fiel auf den Daumen eines Arztes, der viele Tage lang roth blieb. Es bildete sich eine Kruste auf dem Daumen. Hierauf erfolgten krampfhafte Anfälle im Unterleibe, eine Unruhe, eine ermüdende Schlaflosigkeit; bisweilen spürte er an dem verbrannten Orte eine vorübergehende Hitze. Dieß bewog ihn die Narbe zu öffnen, obgleich keine Erhabenheit darinnen zu entdecken war; es floß einer Erbse groß weisse Materie heraus, und alle Zufälle verschwanden.

Widernatürliche Empfindlichkeit einiger Theile.

§. 48. Eine solche Anlage kann entweder angebohren, oder die Wirkung einer zufälligen aber

eben

eben erfolgten, oder einer vorhergegangenen Verletzung seyn. Galen leitet einen anhaltenden Magenschmerz eines Kranken von seiner zu feinen Empfindung der Nerven her. Eine sehr wichtige Bemerkung für den Arzt. Ich kenne zwey Weiber, welche nach genommenen Purgiermitteln sogleich heftige Kopfschmerzen bekamen, welche die Wirkung des Mittels hemmten. Dieser Zufall schrieb sich von der Empfindlichkeit der Magennerven her, wovon man auch die Beschwerden einer angesehenen Frau herleiten muß, die nichts als Kastanien vertragen konnte; alle andere Nahrung aber wegbrach.

§. 49. Auch die am wenigsten zärtlichen Theile können durch eine reizende Ursache, deren Eindruck niemals völlig nachläßt sehr zärtlich werden. Ein Mann von drey und dreyßig Jahren aß zu viele Gurken, bekam eine sehr heftige Kolik, und noch jetzt, da bereits achtzehn Jahre verflossen sind, spürt er noch eine schmerzhafte Empfindung, in dem Theile, worinnen die Kolik ihren Sitz gehabt hat. Aus diesem Mittelpunkte entstehen noch jetzt oft Krämpfe, die mit Angst und Schmerz verbunden sind, sich über die Brust, den Hals und den Kopf ausbreiten.

§. 50. Garengeot gedenkt eines jungen Mannes, bey welchem, nach der Steinoperation, eine übermäßige Empfindlichkeit des ganzen Körpers zurückblieb.

Auch

Auch kann eine Eiterung in einem innern Theile sehr heftige Zufälle verursachen. Raulin erzählt die Geschicht einer Mannsperson, die Nervenhypochondrie nebst Krämpfen und Zuckungen unterworfen war, welche aus dem Magen herkamen. Häufige Purgiermittel hatten den Zustand dieses Kranken verschlimmert, und der obere Theil des Unterleibs war schmerzhaft und erhaben. Einige Tage, nach vorher genommenen Kassientrank, brach er ein Stück von der zottigen Haut und einige Tage darauf noch verschiedene Stücken von derselben weg; es war in dem Magen eine wahre Eiterung und ein Geschwür zugegen. Der Kranke bekam Zuckungen, Ohnmachten, die sich mit dem Tode endigten. Morgagni erzählt uns, daß blos von einem Fehler der innern Haut der großen Schlagader sehr heftige Nervenzufälle entstanden sind; und diese Beobachtung beweist, welchen großen Einfluß der Reiz eines einzigen Theils auf das ganze Nervengebäude haben kann. Fehler des Herzens, der Herzohren, oder der großen Gefäße bringen auch Nervenzufälle hervor; oft sind diese Zufälle merklich, oft aber auch mit solchen verbunden, die von der Unordnung des Kreislaufs entstehen.

Von zu heftigen Arzneymitteln.

§. 51. Allzustarke, oder falschangezeigte Brech- und Purgiermittel sind ein wahres Gift, äussern alle

alle Wirkungen desselben, und schaden den Nerven auf pielerley Art:

1) Ihr wirklicher Reiz bringt bisweilen heftige Zuckungen hervor, und ein starker solcher Anfall läßt in den Nerven eine Anlage zur Reigung der Zuckung zurück, daß in der Folge die geringste Ursache einen neuen Anfall hervorbringen kann.

2) Uebermäßige Ausleerungen schwächen, disponiren zu Nervenkrankheiten, und vielleicht gehen dabey auch viele Lebensgeister verloren.

3) Sie entblößen die Nerven in den ersten Wegen durch die Zerstörung des Schleims, weswegen dieselben äußerst empfindlich werden.

4) Vorzüglich wird hierdurch die Verdauung gestört, woraus die nämlichen Uebel entspringen.

Nervenzufälle von dieser Ursache findet man sehr häufig, und es ist traurig, daß man behaupten muß, sehr viele Nervenkrankeiten sind eine Wirkung der Heilmittel. Eine Frau fragte mich um Rath, die ein zu starkes Brechmittel im Anfange eines Katarrhalfiebers in den traurigsten Zustand versetzt hatte, der ganzer vier Monate anhielt. Das Licht, der schwächste Geruch, das geringste Geräusch, erregten bey ihr die heftigsten Zufälle; sie war von jenem Zeitpunkt an von einem Stecken befallen worden, weswegen sie mich noch dreyßig Jahre darauf um Rath fragte. Eine andere

dere gesunde Frau erschrack plötzlich, und ihre Gesundheit gerieth etwas in Unordnung. Sie nahm binnen sehr wenigen Tagen eilf Brechmittel, und verfiel in eine so große Beweglichkeit, daß sie keinen Eindruck mehr aushalten konnte. Sie lag in einer dunkeln Kammer, ganz unbeweglich in dem Bette, wo niemand zugegen war; die Wärterinn, welche die unumgängliche Bedienung verrichtete, mußte mit entblößten Füßen über die vielen auf einander liegenden Decken gehen. Sie blieb ohne Licht, den Klang und die Kälte abzuhalten, mußte man den Stiel des Löffels überziehen; der Athem ihrer Wärterin verursachte ihr Schmerz und konvulsivische Bewegungen; nur einen gewissen Grad von Wärme bey den Speisen und Getränken konnte sie vertragen. War er etwas stärker, so bekam sie Krämpfe. Ich habe eine vornehme Frau gekannt, die nach dem Gebrauch von drastischen Pillen in ein Zittern verfiel, welches sie wahrscheinlicher Weise behalten wird. Selbst nach gelinden abführenden Mitteln sind oft ähnliche traurige Zufälle erfolgt. Der Weinsteinrahm, welcher wider ein schleichendes Fieber bey einem hypochondrischen Mann verordnet wurde, verursachte heftige Krämpfe, Schmerzen und Zuckungen.

§. 52. Hieraus sieht man, daß starke, drastische, abführende Mittel eine prädisponirende und gelegentliche Ursache der heftigen Nervenkrank-

heiten sind, und daß gelinde Mittel oft traurige Wirkungen hervorbringen können, wenn das Nervensystem bereits sehr beweglich ist, und die abführenden Mittel die Ursache der Beweglichkeit nicht wegnehmen können. Selbst die wider die Nervenkrankheiten so sehr gerühmten Gesundbrunnen richten oft Schaden an. Wenn sie ohne Noth von gesunden Personen getrunken werden, so verursachen sie häufig Mutterbeschwerung, Jähnen, Misvergnügen, ein Fressen in den ersten Wegen und eine beträchtliche Beweglichkeit. Ueberhaupt schicken sich die Purgiermittel sehr wenig für ein zartes Nervengebäude, und ich habe oft gesehen, daß solche Personen den ganzen Tag hindurch überaus schwächlich waren, wenn sie dergleichen Mittel genommen hatten. Sydenham hat bereits gesagt, daß Purgiermittel den Hypochondristen schädlich sind; sie zerstören das Gute wiederum, was man in einigen Wochen gewonnen hat. Ich habe eine zärtliche Frau gesehen die allemal nach der Wirkung eines Purgiermittels in einen langen und heftigen Schlaf verfiel, und Sydenham sahe denselben, als eine Folge der Ataxie an, welche die Purgiermittel verursachen. Ich könnte hier eine unzählige Menge Beyspiele aus den Schriften der Aerzte anführen die von dem unschicklichen Gebrauche der Purgiermittel entstanden sind, jeder Arzt hat aber ähnliche bemerkt, daß ich sie hier übergehen, und vorzüglich auf einige sehr traurige Beyspiele dieser Art hin-

hinweisen will, welche uns Lorry, in seinem vortreflichen Werke von der Melancholie erzählt.

§. 53. Reitzende Klystiere sind für Personen von einem zärtlichen Nervensystem keineswegs gleichgültig. Eine hysterische Frau, die sehr verstopft war, brauchte ein Tobacksklystier, da sie vorher vergeblich andere Hülfsmittel angewendet hatte. Bald darauf bekam sie heftige Schmerzen im Unterleibe, Herzensangst, Ohnmachten und starb nach einer Stunde.

§. 54. Die Brech- und Purgiermittel sind nicht die einzigen, welche heftige Zufälle hervorbringen. Von Hilden sahe, daß ein wider die Gicht gegebenes Hülfsmittel nach einer Stunde einen Verlust des Gesichts, des Gehörs, der Stimme und des Verstandes nach sich zog, worauf nach zwey und dreyßig Stunden der Tod erfolgte. Ein Quacksalber verordnete einem Kinde, wie Morgagni erzählt, versüßtes Queckſilber, es bekam Zuckungen mit ganz besondern Zufällen. Ein aufgeklärter Arzt bemerkte nach dem Gebrauche des Kropfschwamms Zuckungen und es kann so empfindliche Nerven geben, daß eine gewöhnliche Gabe Salpeter konvulsivische Anfälle verursacht. Bey vielen Personen bringt er Koliken hervor, wie überhaupt der fortgesetzte Gebrauch der Mittelsalze leicht eine Angst in der Herzgrube erzeugt. Ein Officier bekam nach einem starken Marsche gelbe Flecken auf der Haut. Man glaubte er habe den Scorbut, ließ ihm ein scharfes antiscorbutisches Mittel neh-

men, worauf er in eine heftige Nervenkrankheit verfiel, die ganzer 18. Monate anhielt. Eine hysterische Frau gerieth in Todesgefahr, da man derselben flüchtige Salze, wie Viridet bemerkt, in einer Kolik, verordnet hatte; und geistige Getränke haben oft bey Zuckungen, die andre Hülfsmittel erfoderten, die heftigsten Zufälle verursacht.

§. 55. Aeußerliche Hülfsmittel, als Blasenpflaster haben oft auch zu Nervenzufällen Gelegenheit gegeben, die jeder Arzt leicht beobachtet haben wird. Vorzüglich verhindern sie den Abgang des Urins, bringen Ohnmachten, Konvulsionen und andre Nervenzufälle hervor, wenn sie entweder bey Personen von einem schwachen Nervensystem, oder auch bey robusten Personen zu häufig und unvorsichtig gebraucht werden. Ganz gewiß haben auch Aerzte Nervenkrankheiten von Giften entstehen gesehn, die das ganze Nervengebäude schwächten, die Verdauung zerstörten, und den Därmen ihre schleimige Decke raubten. Ich sollte auch hier bey den scharfen äußerlichen Heilmitteln von den übeln Wirkungen des Schnupftobacks in die Nerven reden; da ich aber schon viele traurige Beyspiele davon in den Krankheiten der Gelehrten angeführet habe, so verweise ich meine Leser dahin.

Eilfter Artikel.

Aeußerliche Verletzungen.

§. 56. Ich habe eine Frau gesehen, die während der Schwangerschaft eine Warze an dem Halse unterband, den seidenen Faden etwas zu fest anzog, worauf sie Zuckungen, wie in der fallenden Sucht bekam, nicht reden konnte, doch das völlige Bewustseyn behielt. Willis bemerkte von dem blosen Zusammendrücken der Schamdrüsen durch einen Verband, bey einem jungen Mädchen Kopfschwäche, und häufig wiederkommende Zuckungen. Ein starker Bauer drehte einige Stunden lang eine Winde, und litt bey dieser Arbeit einen starken Druck auf den Unterleib. Er verfiel darauf in eine Schlaflosigkeit, welche nach funfzehn Tagen mit Zuckungen verbunden war. Mittel wider die Quetschungen innerlich gebraucht, stellten ihn ganz vollkommen her.

Funfzehn Monate darauf setzte er die Füße, nachdem er sich vorher sehr erhitzt hatte, in kaltes Wasser, bekam die fallende Sucht und starb einige Zeit darauf, da man heftige Mittel dagegen verordnet hatte. Ein berühmter Professor stemmte sich bey dem Schreiben etwas heftig an den Magen an, und empfand gleich darauf eine mehr empfindliche, als schmerzhafte Empfindung. Er glaubte ein Gefäß zersprengt zu haben, weswegen er zur Ader ließ; er verlohr hierauf den Schlaf, zehrte

sehr ab, da er vorher sehr dicke und fett gewesen; hierauf verspürte er ein Dehnen im Halse und ein gewisses Zusammenziehen in der Kehle. Die Quetschung hatte auf die vornehmsten Nervenverwickelungen im obersten Theil des Unterleibs gewirkt, die Ernährung zerstört, und die Wirkung aller Nerven verletzt. Viridet sahe einen Mann, der allein einen Balken in einen Keller hinabließ, dessen äußerstes Ende an seinem Unterleibe anlag; wodurch die in demselben enthaltenen Theile beträchtlich verletzt wurden. Er konnte weder stehen noch sitzen, ohne einen Schmerz über den Nieren zu empfinden, worauf sich Dünste einfanden, die bis in den Kopf stiegen, und bis in die Lenden wiederum heruntergiengen. Diese Bewegung hielt so lange an, bis er blaß wurde und in einen Schweiß gerieth; der Puls setzte alsdenn aus, war schwach, und er erholte sich nicht eher, als bis er sich niedergelegt hatte. Ein ganzes Jahr hindurch blieb er in diesem Zustande. Einem jungen Mädchen, die eine Krankheit überstanden, sagte man, ihr Magen sey nicht geschlossen. Eine Bauersfrau durcharbeitete, wegen diesem eingebildeten Zufall mit ihren Händen die Gegend des Magens, und der falschen Ribben; von diesem Augenblick an, redete das Mädchen so anhaltend und schnell, wenn man sie auf die rechte Seite legte, daß man sie nicht verstehen konnte, was sie sagte. Ihr Puls gieng sogleich schnell, alsdenn schwach und setzte aus. Legte man sie auf den Rücken, oder

auf

auf die linke Seite, so verschwanden diese Zufälle. Ein starkes lebhaftes Kind von zehn Jahren bekam einen Stoß auf die rechte Seite des obern Theils des Unterleibs; es fiel ohne Empfindung und Bewegung auf die Erde nieder, bekam alsdenn Zuckungen, die ihm den Gebrauch seiner Sinne völlig raubten; das Gedächtniß und die Seelenkräfte waren einen Monat darnach beträchtlich geschwächt. Wepfer bemerkte eine schwache Lähmung, welche die Folge eines Pferdeschlags an den Unterschenkel war. Gleich Anfangs hatte der Kranke an dieser Stelle starke Empfindung, doch sahe man äußerlich nichts. Bald darauf empfand er an diesem Ort Hitze, die sich immer weiter ausbreitete, bis in den Kopf in die Höhe stieg, vorzüglich in dem Nacken empfindlich war, nach den Aermen bis an das Ende der Finger zur Brust und einen Theil des Unterleibs hingieng. Sie hielt nur eine Viertelstunde an, schwächte aber den Kranken so sehr, daß er nicht stehen, und nur mit Mühe reden konnte. Der Fuß, welcher den Schlag erhalten, hatte die Festigkeit und Stärke des andern nicht. Verwundete Nerven können sogleich die heftigsten Zuckungen hervorbringen; sind sie einmal zerschnitten, so geht die Empfindung in dem Theile verloren, wenn er nicht noch Nerven von andern Stämmen erhält. Ein bloßer starker Stoß kann den Nerven auf immer verändern. Im Scherz stieß man den Elnbogen eines Frauenzimmers stark auf den Tisch, auf welchen sie sich gelehnt hatte, der Arm verlor größtentheils

theils seine Stärke und Empfindlichkeit, und zehrte ab.

§. 57. Bloße schmerzhafte Erschütterungen können die traurigsten Wirkungen in den Nerven hervorbringen. Eine von Mutterbeschwerungen hrrgestellte Frau fiel in diese Krankheit wiederum zurück, die einige Wochen anhielt, nachdem sie sich einen Zahn hatte ausziehen lassen. Gleich nach der Operation bekam sie Zittern, und es stellten sich die alten Zufälle wiederum ein. Herr Bourdet erzählt, es könne eine gefährliche Erschütterung im Gehirn entstehen, wenn man an den Pelikan mit einem Stück Bley schlägt.

§. 58. Die bloße Stellung einzelner Theile kann wegen dem Zwang, welchen einige Nervenäste leiden, oder wegen dem Druck derselben heftige Zufälle hervorbringen, welche die ganze Maschiene erschüttern. Herr Guestard war auf einem Armsessel eingeschlafen, und das Polster abgeglitscht. Die Unterschenkel hatte er vor sich hin angestellt, und auf die Art das heilige Bein, und die letzten Lendenwirbelbeine zusammengedrückt. Da er beym Erwachen aufstehen wollte, empfand er einen sehr heftigen Schmerz, und er blieb einige Minuten lang ruhig sitzen. Der Schmerz dauerte fort, und er gab sich Mühe zu klingeln, worauf sein Schmerz noch heftiger wurde; da er sich abermals bemühte, den Strick zur Klingel anzuziehen, wurde er vom Kopf bis an die Füße kalt, wie Marmor. Er empfand eine Schwäche in den Aermen, verlor in den

untern

untern Theilen die Bewegung bis an die Knie. Man fand ihn mit herunterhängenden Aermen über dem Arm des Stuhls hangen, und er war nicht im Stande sich zu bewegen. Er wurde in sein Bette getragen. Er empfand, daß sich die Kälte vermehrte; sein Athemholen wurde schwerer; die Schwäche der Aerme vermehrte sich; er empfand einen stechenden Schmerz, der bis nach den Fingern hingieng, gleich als ob er mit Stecknadeln gestochen würde. Es stellte sich eine geringe Neigung zum Brechen ein. Man wärmte ihn mit warmen Servietten, bedeckte den ganzen Körper und selbst das Gesicht damit. Sobald erwarm war, verloren sich die Zufälle. Den andern Tag gieng er aus dem Bette, blieb aber doch noch etwas schwach. Diese Lähmung war von dem Druck der Nervenlenden, der Eckel, das beschwerliche Athemholen, die Bläße der Gesichtsfarbe von der Vereinigung der Lendennerven mit dem achten Paare entstanden.

Auch gehört hieher die Beobachtung des Herrn Boucher, der bey einem gesunden, starken Manne von ohngefähr 40. Jahren, ein heftiges Zucken bemerkte, welches er an dem ganzen Körper empfand. Dieses Uebel hatte seit 3. Monaten fortgedauert, und war immer hefriger worden. Seine Beschäftigung bestand in dem Schleifen der großen Scheeren für die Tuchscheerer. Bey dieser Arbeit wird der ganze Körper heftig erschüttert, und befindet sich, so zu reden, in einer anhaltenden

Elektrisation, wodurch das Nervensystem nothwendig geschwächt werden muß.

Die Bewegung eines Schifs, selbst des kleinsten Kahns, der Tragsessel der Sänften, das Erschüttern des Fuhrwerks verursachen Schwindel und ein innerliches Uebelbefinden, welches von der besondern Konstitution des Magens abhängt. Die Seekrankheit hat man zwar aus dem bloßen Schreck erklären wollen; allein hierdurch würde weit eher ein Durchfall hervorgebracht werden. Die Seekrankheit schreibt sich offenbar von einer mechanischen Wirkung her, und oft bekommen sie furchtsame Personen nicht, wenn sie bey herzhaften gefunden wird; sie hört sogar bey großer Gefahr auf der See auf, wenn das starke Nervengebäude gegen gewöhnliche Reitze unempfindlich wird. Der Schwindel, den man empfindet, wenn man von einem sehr hohen Orte herabsiehet, und den man nicht blos der Furcht zuschreiben kann, die keinen Schwindel verursacht, [oder auch der Schwindel, den man empfindet, wenn man etwas herumdrehen sieht, gehört gleichfalls unter die Ursachen dieses Artikels; ich werde aber davon in dem Kapitel von dem Schwindel weitläuftiger reden.

Zwölfter Artikel.

Von der Elektricität und dem Magnet.

§. 59. Herr Lorry gedenket einer Manns-person, die sich heftig hatte elektrisiren lassen, welche seit der Zeit bey Gewittern so empfindlich war, daß sie allemal heftige Zuckungen bekam, so oft sie donnern hörte, worüber sie keineswegs erschrack. Diese Beobachtung scheint mir wichtig zu seyn, und uns die größte Vorsicht in Rücksicht des sehr wirksamen Mittels, welches man wahrscheinlich als das mächtigste reizende ansehen kann, einzuprägen. Mit dem Magnet habe ich keine Versuche angestellt, doch wird seine Wirkung am kräftigsten dadurch bewiesen, weil ein starker Magnet in dem Zitterfische eine Erstarrung hervorbringt, die bis zur Lähmung steigt, welche Wirkung der ähnlich ist, vermöge welcher er die Zahnschmerzen stillen kann. Hieraus kann man wahrscheinlich schließen, es sey möglich, daß dieser mineralische Körper eine krampfstillende Kraft besitze, da er paralytische Zufälle hervorbringt.

Dreyzehnter Artikel.

Hitzige Krankheiten.

§. 60. Der Einfluß auf die Nerven ist bey diesen Krankheiten sehr groß, und die Nervenzufälle werden in denselben oft heftiger, als die hitzi-

ge Krankheit selbst, daß also ein Fehlschluß hier leicht möglich wird. Das Fieber verursacht Mutterbeschwerungen, Empfindlichkeit, Traurigkeit, eine unangenehme Empfindung in der Herzgrube und Schmerz, wenn man etwas hinuntergeschluckt hat. Man hält die Mutterbeschwerung für das Uebel, sieht die Nerven für schwach an, und vermehrt durch hitzige Heilmittel alle Zufälle. Der Pulsschlag, die Augen, die Zunge, die Haut der Harn müssen in diesen Fällen unsre Führer seyn. Bey andern Gelegenheiten reizt das Fieber die Nerven nicht allein, so lange es anhält, sondern läßt auch noch sehr schlimme Zufälle zurück. Zuweilen verursachen bey sehr schwachen, oder langwierigen Fiebern die Unthätigkeit, das Verhalten und der Verdruß bey den Kranken Dünste, die leicht den Gang der Krankheit in Unordnung bringen. Man erkennt diesen Zustand daran, daß die Empfindlichkeit und Nervenzufälle zunehmen, wenn das Fieber am schwächsten ist. Eine hitzige Krankheit mag sich auch noch so gut endigen, so bleiben doch eine Schlaffheit der Fasern, ein schwacher Magen, ein etwas aufgelößtes Blut zurück, der Schleim, der die Hölen auskleidet, hängt nicht gehörig zusammen, und alle diese Umstände können Nervenkrankheiten verursachen. Starke Mannspersonen können oft, nach ihrer Erholung den Geruch der Rosen und anderer Blumen, wie hysterische Frauen, nicht vertragen; Kinder fürchten sich nach solchen Fällen oft vor dem Geräusch.

Vorzüglich bemerkt man Unordnungen in den Nerven nach folgenden Fiebern: 1) die mit einer Schlafsucht oder mit einem Irrereden verbunden sind, 2) bösartige Fieber, welche das Principium der Nervenmaterie angreifen. Man bemerkt nach denselben einen Verlust des Gedächtnisses, eine Schwäche der Sinne, Blödigkeit des Verstandes, Mutterbeschwerungen und Hypochondrie, 3) Fieber, mit Ausschlägen auf der Haut, deren Schärfe oft vor dem Ausbruche Nervenzufälle verursachen, und eine beträchtliche Schwäche in den Nerven zurücklassen. Nach einer guten Behandlung verschwinden diese Zufälle, sobald sich die Kräfte wiederum eingefunden haben. Hat sich die Krankheit aber übel geendiget, sind die Krisen unvollkommen gewesen, ist eine Schärfe in der ganzen Masse der Säfte zurückgeblieben, wird ein Theil besonders gereizt, so bleiben oft die am meisten geschwächten Werkzeuge für immer schwach.

Oft werden die Nerven durch die Geschwulst des entzündeten Theils gedrückt, und vermuthlich schrieb sich hiervon die Lähmung des linken Arms her, die Galen nach einer heftigen Brustentzündung beobachtete, die aber von sehr kurzer Dauer war. Vorzüglich muß man die Nervenzufälle, welche nach dem Friesel und Scharlachfieber zurückbleiben von der unvollkommenen Krisis der reizenden Fieberschärfe herleiten. Ein alter von Natur starker Officier wurde äußerst hypochondrisch, nachdem er vorher das Friesel überstanden, welches

ches eine große Beweglichkeit in seinen Nerven zurückließ. Ein Frauenzimmer wurde nach einem Scharlachfieber äußerst hysterisch, bekam nach der geringsten Gemüthsbewegung heftiges Herzklopfen, Zuckungen, welche ihr die Hände so zusammenzogen, daß man sie auf keine Art aufmachen konnte. Sie geschwallen zugleich und wurden blaßgelb.

§. 61. Wenn der Schleim verloren gegangen, der den Darmkanal umkleidet, so können daraus traurige, hypochondrische Zufälle entstehen, wie ich bey einer Mannsperson nach einer übelbehandelten Ruhr erfahren habe. Sie wurden durch nervenstärkende Mittel noch mehr vermehrt, und der Zustand des Kranken unerträglicher gemacht.

§. 62. Der Keichhusten gehört unter die Nervenkrankheiten, er läßt aber auch, nach einer übeln Behandlung, Nervenzufälle zurück, die bisweilen die ganze Lebenszeit hindurch fortdauern.

Vierzehnter Artikel.

Langwierige Krankheiten.

§. 63. Krankheiten des Magens bringen wegen den vielen Nerven dieses Theils, welche mit andern in einer Verbindung stehen, eine größere oder kleinere Empfindung hervor. Der blos örtliche

liche Reiz des Magens kann heftige Nervenzufälle erregen, wie wir bereits gesehen haben. Aber auch die schlechte Verdauung bringt Nervenkrankheiten hervor, weil die Säfte umgeändert werden, alle Absonderungen leiden.

Gesellt sich hierzu ein örtlicher Fehler des Magens, so werden die daraus entstehenden Zufälle ganz schrecklich. Willis erzählt uns ein trauriges Beyspiel dieser Art von einer Frau, die nach dem Ausbleiben ihrer Reinigung eine harte Geschwulst in der Gegend des Magens spürte. Sie wurde von Schlaflosigkeit, Zuckungen, Ohnmachten und von einem Heere andrer Uebel gemartert, welche alle von dem Zusammendrücken der benachbarten Nerven herkamen.

§. 64. Die Verstopfung andrer Eingeweide, bringt auch Nervenkrankheiten, aber langsam hervor, weil hierdurch die Verdauung gestört, und die Blutmasse bis auf einen gewissen Punkt verändert wird. Vorzüglich finden wir dieß in der Verstopfung der Leber. Sie verursachen alsdenn heftige Zufälle, wenn sie einen wichtigen Nervenstamm drücken, oder wenn diese Verhärtungen in einen Krebs ausarten, dessen Schärfe reizt. Wenn Verstopfungen und Nervenkrankheiten mit einander verbunden sind, so kommen letztre nicht allemal von den erstern her, wie ich oft bey Personen bemerkt, die sehr gute Nerven und übermäßig greße Verstopfungen hatten; oft beobachtete ich

bey

bey vielen Kranken von zärtlichen Nerven mit heftigen Verstopfungen, heftige Nervenkrankheiten, sahe aber ganz offenbar, daß die Verstopfungen nichts zu den Nervenkrankheiten beytrugen. Häufiger findet man, daß Nervenkrankheiten Verstopfungen hervorbringen, als daß die Verstopfungen Nervenkrankheiten erzeugen. Doch giebt es Fälle, in welchen Zuckungen blos von Verstopfungen erzeugt werden. Whytt konnte in dem Leichname eines Kindes nichts entdecken, als blos eine fünf Finger breite Verhärtung in dem Grimmdarme, die bey Lebzeiten Koliken, und Zuckungen erzeugt hatte.

§. 65. Langwierige Krankheiten, die blos von der Atonie herkommen, als die Hautwassersucht und einige andere Arten der Wassersucht reizen die Nerven nur dann, wenn sie einen solchen Grad von Heftigkeit erlangt haben, daß die erzeugte Schärfe Krämpfe und Zuckungen hervorbringen kann. Diese Zufälle kommen nicht eher zum Vorschein, als wenn der Kranke fast ohne Rettung ist. Eben dieß kann man auch von Krankheiten behaupten, die von einer innerlichen Eiterung entstanden sind. Der Eiter scheint mehr die Muskeln, als die Nerven zu reizen, deswegen sterben viele Schwindsüchtige, ohne die geringsten Nervenzufälle zu bekommen; sollten sie sich hier einfinden, so geschiehet es fast allemal einige Tage, oder höchstens einige Wochen vor dem Tode; es müßte denn die Eiterung in einem sehr empfindlichen

chen Orte, in dem Magen, den Därmen, oder in der Harnblase ihren Sitz haben. Auch in diesem Falle sind die Nervenkrankheiten Zufälle der Krankheit, oder vielmehr Folgen von der Verderbniß, welche die Krankheit verursacht.

Diese Zufälle entstehen alsdenn insgemein von der Resorption des Eiters, und von einer Wanderung desselben auf einen Nervenast. Sie finden statt, wenn entweder der Auswurf nicht gut erfolgt, oder wenn sich am Ende der Krankheit die Schweiße vermindern, oder wenn die Nerven von Natur sehr zärtlich sind; doch kann man allen Beobachtungen ungeachtet, die mit Eiterung verbundenen Krankheiten nicht zu den Ursachen der Nervenübel zählen.

§. 66. Das venerische Gift bringt alsdenn erst Nervenkrankheiten hervor, wenn es einen hohen Grad erreicht hat, wenn Knochenauswüchse, der Beinfraß davon entstanden sind, das von Hilden erzählte Beyspiel, da in einem minder heftigen Grade dieser Krankheit Zuckungen entstanden waren, gehört unter die Ausnahmen. Die chronischen Gifte der Hautkrankheiten muß man unter die Klasse der Schärfen zählen; man kann also überhaupt behaupten, daß die angeführten Krankheiten einige innerliche Eiterungen, in empfindlichen Theilen ausgenommen, nicht sehr oft prädisponirende Ursache von Nervenkrankheiten sind. Bey Personen von sehr zärtlichen Nerven können

sie aber doch gelegentliche Ursachen seyn, oder wenn sie eine gewisse Höhe erreicht haben, so wird das Nervenübel oft ein Symptom der Krankheit, welches aber alsdenn fast allemal tödtlich ist.

§. 67. Die Gicht wirkt wie eine reizende Schärfe, und man findet bey vielen solchen Personen häufige Zufälle einer reizenden Materie, die besonders auf die Nerven des Magens und des Unterleibs wirkt. Cullen rechnet die Gicht unter die Krankheiten der Nerven selbst, man mag nun ein System annehmen, welches man will, so sieht man doch, daß sie einen großen Einfluß auf die Nerven haben müsse. Ein junger Mensch hatte nach einem langwierigen Hüftweh kalt gebadet; der Schmerz verlohr sich nach dem fünften Bade; er spürte aber alsdenn sonderbare Bewegungen im Arme, Fuße und Oberschenkel, der entgegengesetzten Seite, und in der Zunge. Warme Bäder, Blasenpflaster, Milch, und gelinde schweißtreibende Pulver schafften ihm sogleich große Erleichterung.

Neuntes Kapitel.

Von den moralischen Ursachen der Nervenkrankheiten.

§. 68. Die Nerven sind Werkzeuge, welche die Eindrücke vom Körper auf die Seele und so umgekehrt fortpflanzen; da sie aber der Wirkung der Seele unmittelbar ausgesetzt sind, und dieselbe oft stärker ist, als die Wirkung irgend einer reizenden Ursache, so darf man sich nicht wundern, wenn sie von daher mehr, als von dem Körper zu leiden haben. Ueberhaupt wollen wir hier, um alle Verschiedenheiten der Leidenschaften zu bestimmen folgende Sätze anmerken: 1) Daß es unter den Zerrüttungen des Sensoriums einige geben kann die ihm eine allzugroße Beweglichkeit ertheilen, daß alsdenn die von der Thätigkeit des Geistes eingeprägten Bewegungen wieder andre hervorbringen können, die davon nicht abhangen, welche sich aber hernach nicht mehr zurückhalten lassen, und die ebenfalls ihre Wirkung haben. Ein starker mechanischer Eindruck auf die Nerven kann deswegen den Sammelplatz der Sinne zu einer unfreywilligen Wirkung determiniren. 2) Die Wirkung einer Ursache der Leidenschaft muß in so fern verschieden seyn, als die Seele mehr, oder weniger davon angegriffen wird. Galen hat schon bereits

reits angemerkt, daß bey Leuten von starker Seele die Wirkungen der Leidenschaften nicht so merklich sind; und je nachdem die Beweglichkeit des Sensoriums und der Nerven größer oder kleiner ist, werden auch die Muskelfasern, auf die sich die Wirkung der Nerven erstreckt, reizbarer oder nicht reizbarer seyn.

Erster Artikel.

Die Wirkung der starken Anstrengung der Seele und der Einbildungskraft.

§. 69. Wir haben bereits in der Abhandlung von der Gesundheit der Gelehrten weitläuftig von der Wirkung einer lange unterhaltenen Aufmerksamkeit, oder eines starken Nachdenkens geredet, und die Folgen davon auf das Nervensystem gezeigt, weswegen wir unsere Leser dahin verweisen wollen. So wie aber eine lange Anstrengung ein ganzes Heer von Nervenübeln hervorbringen kann, habe ich auch Beyspiele gefunden, daß die Aufmerksamkeit bisweilen ein augenblickliches Heilmittel der Beweglichkeit worden ist. Eine sehr hysterische Frau verlohr die Zuckungen, wenn sie etwas mit Aufmerksamkeit las; hörte sie aber auf zu lesen, so wurde die Beweglichkeit auch desto stärker.

§. 70. Sind die Wirkungen der Anstrengung der Seele durch Nachdenken tödtlich, und allezeit bedenk-

bedenklich, so kann auch im Gegentheil eine schnelle Folge von Ideen für den Körper ungemein vortheilhafte Wirkungen haben. Mead erzählt uns hiervon zwey auffallende Beyspiele: „ich hatte, „sagt er, ein lediges Frauenzimmer von ungefähr „zwanzig Jahren in der Kur, die von sattsam „muntern Gemüth war, aber einen allzuschwächlichen Körper hatte. Aus einer vorhergegange„nen langwierigen Kachexie verfiel sie in die Bauch„wassersucht, wobey die andern Glieder verwelk„ten. Nachdem alle Mittel vergeblich gebraucht „worden, und keine Hoffnung zur Genesung mehr „übrig war, kam plötzlich, ich weis nicht aus „was für einer Ursache eine Unsinnigkeit mit den „größten Bangigkeiten und allerentsetzlichsten „Schreckenbildern dazu, indem sie sich einbildete, „sie würde eines begangenen Hochverraths halber „vor Gericht gefodert, ja gar enthauptet werden. „Unterdessen nahmen doch die Kräfte ihres Kör„pers dabey zu, und man sahe, daß sich die Ge„schwulst des Unterleibes verminderte, so daß es „schien die Patientin würde in kurzer Zeit stär„kere, ihrer doppelten Krankheit gemäße, Arze„neymittel vertragen können. Derohalben wur„de sie mit Brech = und Laxir auch mit harn„treibenden Mitteln dergestalt angegriffen, so„dann durch magenstärkende Arzeneyen erquickt, „daß nach Verlauf etlicher Monate ihre gesunde „Seele wiederum einen gesunden Körper bewohnte.“

Die andere Krankengeschichte betrift ebenfalls ein

lediges Frauenzimmer:“ Dieses wurde im acht und
„zwanzigsten Jahre mit Bluthusten beynahe be-
„ständig heimgesucht. Man ließ ihr um deswil-
„len sechsmal, jederzeit über den andern Tag,
„ziemlich stark am Arme zur Ader. Das Uebel
„ward dadurch schwächer, aber nicht geheilt,
„und nach zwey Monaten brach ein Zehrfieber
„mit Durst, Hitze und Nachtschweißen aus; die
„Magerkeit nahm außerordentlich zu; der Aus-
„wurf bestund in einem häufigen Abgange eines
„zähen und klebrichten Schleims, unter welchem
„sich zuweilen etwas gelbes Eiter befand. Schon
„war die Auszehrung vollkommen da, und man
„glaubte den Tod nicht fern. Die Kranke fieng
„nun an, am Wohle ihrer Seele zu arbeiten, und
„arbeiten zu lassen. Die Priester, welche hierzu
„berufen wurden, zeigten ihr aber keinen andern
„Weg zum Himmel, als einen, der mit beständi-
„gem Beten und Fasten und Quälen seiner selbst
„müßte betreten werden, gleichsam, als wenn
„man die ewige Seligkeit mit Plagen und Elend
„dieses Lebens erkaufen müßte. Was richteten
„sie endlich damit aus? Sie erregten in der mit-
„leidenswürdigen Kranken einen religiösen Wahn-
„witz. Tag und Nacht schwebte ihr nun der höl-
„lische Schwefelpfuhl, die Teufel in allerley Ge-
„stalt, und die Strafe der Verdammten in der
„Hölle vor Augen. Mit Eintritt dieser Erschei-
„nungen verschwanden aber zugleich alle Sympto-
„me der vorigen Krankheit; die Fieberhitze nahm
„ab;

„ab; der Auswurf hielt inne; die Schweiße ver-
„minderten sich; der ganze Körper nahm eine bes-
„sere Gestalt an, und, je weniger der Geist eines
„Einflusses auf den Leib fähig war, desto mehr schie-
„nen die Kräfte zu allen Lebensverrichtungen tüch-
„tig zu werden. Wenig Tage hernach aber fiel
„sie völlig in Schwermuth. Diese Krankheit
„ward nun, so viel es die Kräfte verstatteten mit
„Ausführungen und andern schicklichen Mitteln,
„nicht ohne Hoffnung der Genesung bestritten.
„Aber leider kaum waren drey Monate verflossen,
„so kehrten Zehrfieber und Schwärung der Lunge
„wiederum zurück, und dieses Frauenzimmer un-
„terlag ihren Uebeln, und starb.„

Andre Thatsachen, die man sehr häufig bey den Schriftstellern aufgezeichnet findet, beweisen gleichfalls den Einfluß der Seele in den Körper auf das überzeugendste. Der Sohn des Krösus, der niemals sprechen konnte, erhielt seine Sprache, da er sahe, daß ein persischer Soldat bey der Eroberung von Sardes seinen Vater ermorden wollte. Ein Gelähmter konnte seine Füße wiederum brauchen, nachdem er durch eine Feuersbrunst erschreckt war worden.

§. 71. Aus eben diesen Grundsätzen lassen sich die Begebenheiten erklären, wenn die Erwartung einer großen Eräugniß den Ueberrest eines sterbenden Lebens erhält. Bey dem Einfall der Franzosen in Holland wurde ein altes, betagtes Weib von den Soldaten abscheulich misgehandelt und

auf die Gasse geworfen. Ganz kalt und dem Tode nahe, gab sie durch Worte und Geberden zu erkennen, sie würde nicht eher erstérben, bevor sie das Schicksal ihrer zurückgebliebenen Tochter erfahren hätte. Erst nach acht Tagen kam die Tochter an; sie redete, die Mutter hörte es, umarmte sie mit Freuden, und starb bey der Umarmung derselben.

Die Mutter war schon fast drey Tage lang kalt, ohne Puls und ohne Empfindung gelegen.

Es geben Beyspiele zu erkennen, daß die Seele noch alsdenn wahrnimmt, was im Körper vorgeht, wenn sie auch kein Zeichen mehr hiervon geben kann. Ein sechs und sechzig Jahr alter Mann war seit einigen Stunden für todt gehalten worden; die Zeit zur Oeffnung des Leichnams und zur Beerdigung hatte man bereits bestimmt; zween Priester stritten sich um die gewöhnlichen Todtengebete und machten so viel Lärm, daß ein Verwandter herbey kam Friede zu stiften. Er glaubte an dem Todten einige Bewegungen zu bemerken. Dieß bewog ihn ein Licht vor dessen Nase und Mund zu halten, und den Puls mit Fleiß zu befühlen; er gieng aber weg, völlig überzeugt, daß er wirklich todt sey. Beym Weggehen glaubte er noch einmal die nämliche Bewegung zu bemerken; er rieb ihm die Nase, Schläfe und Lippen mit Wein, goß ihm auch, ohne daß er das geringste Kennzeichen des Lebens äußerte, Wein in den Mund. Beym Weggehen

bemerk-

bemerkte er, daß er Wein hinunterschlurfte; er goß ihm wieder etwas davon in den Mund, und da er einige Löffel voll verschluckt hatte, öffnete er die Augen, und erzählte, nach seiner Erholung, alles sehr genau, was unter seinen Wächtern vorgegangen war. Ein ähnliches Beyspiel findet man auch von einer Frau, die an einem anhaltenden Fieber dem Scheine nach verstorben war. Das Wehklagen und Weinen einer äußerst betrübten Tante, die sich auf ihren Leib warf, um sie zu umarmen, weckte sie wiederum auf. Sie that einen Schrey, worauf man aber weiter kein ander Kennzeichen des Lebens entdeckte. Angelegte Windköpfe und andre Heilmittel erweckten sie völlig und sie erzählte alles, was für Veranstaltungen ihres Begräbnisses wegen gesagt oder gethan worden war.

§. 72. Die Wirkungen der stark afficirten Einbildungskraft können so weit gehen, daß sie, wider unsern Willen, die nämlichen Bewegungen hervorbringen, welche man an der Person findet, die wir vor Augen haben. Im Jahr 1698. brachte man eine Jungfer in das Hospital zu Villamane in Neufrankreich, die mit einem sehr heftigen konvulsivischen Schlucken behaftet war. Andere Jungfern, in dem nämlichen Saale, welche ganz andere Krankheiten hatten, bekamen eben den Schlucken und heftige Konvulsionen. Sie wurden erst dann hergestellt, da man ihnen drohte, die schärfste Strafe anzuthun, wenn der Zu-

fall wieder kommen würde, und da man sie von einander brachte. Noch auffallender ist das Beyspiel, welches Herr Nikole von einem Kloster erzählt. Eine zahlreiche Gesellschaft von Klosterjungfrauen bekam täglich sonderbare Anfälle von Mutterbeschwerungen. Das ganze Kloster fiel auf einmal nieder; man hörte in dem ganzen Hause ein allgemeines Geschrey, wie von Katzen, das viele Stunden lang anhielt. Man ließ diesen Kranken von Obrigkeits wegen andeuten, daß vor der Thür des Klosters eine Kompagnie Soldaten sey, die bey dem ersten Katzengeheule in das Kloster eindringen, und jedes Mädchen, die so geschrien hätte, auf der Stelle mit Ruthen peitschen sollten. Mehr war nicht nöthig um dieser lächerlichen Scene ein Ende zu machen.

Die Geschichte, welche uns Boerhaav von dem Harlemer Armenhause erzählt, findet man in vielen medicinischen Schriften aufgezeichnet, weswegen ich sie hier mit Stillschweigen übergehen kann. Sollte man nicht eben dieser Ursache das unfreywillige Gähnen zuschreiben, zu dem wir gezwungen werden, wenn wir jemand gähnen sehen, und die Neigung znm Brechen, wenn sich jemand in unserm Beysein erbricht? Der ansteckende Wahnsinn ist von eben der Art, als die Fälle von welchen wir geredet haben. Die Weiber zu Miletus, und zu Lyon befiel ein solcher Wahnsinn, die plötzlich ihres Lebens überdrüßig wurden, und sich dasselbe raubten. Der Befehl,

fehl, die nackenden Leichname derselben durch die Straßen zu schleifen heilte sie von ihrer verwirrten Einbildungskraft.

§. 73. Die Gewalt der Einbildungskraft geht oft so weit, daß sie uns entfernte Gegenstände, als gegenwärtig, und erdichtete, sogar schimärische, als wirklich darstellt. Spinello fürchtete sich so sehr, da er den Teufel gemalt hatte vor den erschrecklichen Zügen seines Gemäldes, daß er glaubte den Teufel neben sich zu sehen, der ihm Vorwürfe machte, weil er ihn so scheußlich gemalt habe. Bey dem Gedanken an eine Speise, die wir lieben, bekommen wir Wasser in den Mund, und der Gedanke an eine uns ekelhafte Speise macht, daß wir uns brechen, sobald wir dieselbe sehen.

§. 73. Bey der Bestimmung der Wirkung der Einbildungskraft muß man wohl bemerken, daß sie nicht allemal unmittelbare Wirkungen derselben, sondern Wirkungen einer andern Leidenschaft sind, die die Einbildungskraft in Bewegung setzt, und die bisweilen völlig entgegengesetzte Wirkungen verursacht. Ein junger Mensch, gerührt durch den Tod seines Freundes, verlohr nach und nach seine Gesundheit, fiel in ein Faulfieber, weil er glaubte, er werde an eben der Krankheit sterben, und der Schreck brachte die Anlage zur Fäulniß bey ihm hervor. Mit allen andern ansteckenden Krankheiten verhält es sich eben so. Die Einbildungskraft verursachet sie gewiß nicht, so wie

sie

sie Nervenkrankheiten hervorbringt; sie könnte sie vielmehr entfernen, weil die durch die Einbildungskraft verstärkte Thätigkeit der Gefäße ein schwaches Principium der Ansteckung sogleich ausleeren könnte. Wenn aber Krankheiten dieser Art herrschen, so stellt uns die Einbildungskraft einen Gegenstand dar, der uns eine immerwährende Furcht einflößt; und da die Furcht die Thätigkeit der Gefäße vermindert, so erfolgt die Ansteckung leichter, und eine Ursache, die ohne diese Anlage ganz unwirksam gewesen seyn würde, kann nun sehr thätig seyn. Diese Furcht ist die Ursache, daß nicht vorhergesehene Eräugnisse bey Krankheiten oft so plötzlich traurige Wirkungen nach sich ziehen. Aus eben dem Grunde hat der Tod in dem vorhergesagten Augenblick erfolgen können. Das erschreckte Gemüth bringt eine Schwäche, die natürliche Folge des Schreckens hervor. Der Schreck nimmt bey der Heranahung der bestimmten Zeit zu; die Schwäche und die Zerrüttung werden verhältnißmäßig vergrößert, die Empfindung dieser Schwäche bestärkt die Gewißheit dieser Prophezeyung, und die letzten Tage müssen deswegen nothwendig tödtlich werden. Wenn sich die Einbildungskraft mit Gegenständen beschäftiget, welche Hoffnung erregen, so wird sie die Krankheit nicht erzeugen, sodern vielmehr abwenden. Amulete, Versprechungen der Krankheiten, und Marktschreyer haben oft Krankheiten geheilt, weil sie das größte Zutrauen erweckten.

Auf

Auf eben die Art wirken bisweilen unwirksame Mittel, die man nur deswegen verordnet, um die Kranken aufzuhalten. Man hat die Wirkung der Einbildungskraft zu weit ausgedehnt, wenn man glaubte, das Seebad werde die Wuth und das Anfühlen der Könige die Kröpfe heilen.

§. 74. Wenn die Seele stark mit einem Gegenstande beschäftiget ist, und denselben mit erhöheten Kräften betrachtet, so kann sie alle Umstände einer Thatsache mit der größten Richtigkeit anordnen, ob schon dieser Gegenstand entfernt ist; und wenn sich die Thatsache mit einigen dieser Umstände zuträgt, so glaubt man geweissagt oder vorherverkündigt zu haben. Dieß ist, wenn anders die Erzählung ganz wahr ist, der Fall von einer jungen Mannsperson, die den Tod ihres Freundes vorherverkündigte, ehe man noch Nachricht davon haben konnte.

§. 75. Im Schlafe sind die Wirkungen der Einbildungskraft noch auffallender, weil uns alsdenn nichts für ihre Verirrungen warnen kann, und sie sich daher denselben ganz überläßt; auch kann es einen Zustand des Wachens geben, der in diesem Betracht dem Schlaf ähnlich ist. Diesen Fall findet man bey den Enthusiasten, die sich mit der größten Anstrengung in der Betrachtung eines Gegenstandes vertiefen.

In die Klasse der Enthusiasten muß man auch die vorgeblichen Zauberer setzen, die entweder Betrüger

trüger (von diesen rede ich nicht) oder schwache Köpfe von erhitzter Einbildungskraft sind. Ich habe im Jahr 1762 einen Mann gesehen, der fest glaubte, er bringe oft die Nacht in Spanien an einem Orte zu, den er mir sehr ordentlich und umständlich beschrieb. Hippokrates hat schon vor mehr als zweytausend Jahren bey den Aerzten einen so groben Irrthum als die Zauberey ist, zu verhüten gesucht, da er die Besitzungen unter die Zufälle der Hypochondrie setzt, und heut zu Tage schämt sich auch der gemeine Mann an vielen Orten dergleichen Erscheinungen zu glauben.

Es giebt Fälle, wo die Seele ohne zu schwärmen so stark beschäftiget seyn kann, daß sie sich zuweilen fast ganz vom Körper los macht. Ein Gelehrter gerieth außer sich, bekam Zuckungen und alle Empfindungen giengen verloren, wenn er stark dachte. Archimedes und Viette hörten und sahen nichts, was um sie herum vorgieng.

§. 76. Von eben dem Einflusse einer starken Einbildungskraft auf die Kranken läßt sich die kleine Anzahl von Kuren erklären, wenn anders so viele verrichtet worden sind, die der geistliche Marktschreyer, der vor einigen Jahren in Bayern Wunder that, verrichtet haben soll. Alle Heilungen von Krankheiten, welche man der Magie zuschreibt leitet Kaaw Boerhaave von folgenden Ursachen her: 1) von selbst erfolgender Genesung einer Krankheit; 2) von der Dummheit des Publikums, welches blos auf das merkt, was es sieht,

und

und nicht an das denkt, was ihm verborgen wird; 3) von der mit Sorgfalt erregten, und mit Geschicklichkeit ins Werk gesetzten Stärke der Einbildungskraft; 4) von der Kraft eines äußern, blos als ein Amulet verordneten Mittels, welches aber wirklich wirksam ist; 5) von der Spitzbüberey, welche Krankheiten erdichtet, um die Heilung derselben zu bewirken; und 6) von der Idee, daß alles voller Teufel ist.

Körperliche Strafen sind die besten Mittel, wodurch man die Betrügereyen dieser Schelme, und die Bereicherung derselben, durch die Leichtgläubigkeit des gemeinen Volks verhüten kann.

§. 77. Bisweilen werden die Nerven in Krankheiten so sehr geändert, daß die Seelenkräfte, und das Gedächtniß weit stärker sind gefunden worden. Ein junger Mensch war äußerst dumm, redete aber nach einem bösartigen Fieber ohne Anstoß lateinisch, sagte Dinge die er nie gewußt, und entwickelte Begriffe, die vorher keinen Eindruck auf ihn gemacht hatten. Huart redet von einem sehr dummen Bauer, den die Hirnwuth sehr beredt gemacht hatte, und von einem vornehmen Spanier, welcher sehr eingeschränkte Kenntnisse besaß, sehr unwissend war, und der durch eine Krankheit die schönsten Einsichten in die Staatswissenschaft erlangte.

Ich selbst sahe 1766. eine unverheyrathete Weibsperson von 24. Jahren von dem eingeschränktesten Verstande, die häufige und starke Zuckungen bekam.

bekam. Nach denselben blieb sie bisweilen drey bis vier Tage in einer vollkommenen Schlafsucht; anderemale hatte sie nach den Anfällen eine starke Einbildungskraft und ein starkes Gedächtniß. Ihre Unterredungen waren mit vielen starken Ideen und auffallenden Bilder vermischt; sie sagte französische Verse her, redete bisweilen lateinisch; nach einigen Tagen verfiel sie wiederum in ihren natürlichen, sehr eingeschränkten, ungelehrten Zustand zurück.

Alle diese und andre Thatsachen setzen weder Wunderwerke noch Zauberey zum voraus, die durch die Krankheit veränderte Anlage des Sensoriums bringt solche Wirkungen hervor. Vorher erhaltene, aber schwache Eindrücke, die in einem wenig beweglichen Sensorium keine Wirkungen äußern konnten, erlangen eine neue Stärke, weil das Sensorium eine leichtere, feinere, beweglichere Organisation bekömmt. Bisweilen liegt auch selbst eine sehr feine Spitzbüberey zum Grunde und besonders hat man gefunden, daß die Besessenen sehr schlecht bestanden sind, wenn sie fremde Sprachen redeten, und man genau auf sie Achtung gab. Bey einer sorgfältigen Untersuchung der oben angeführten Beyspiele würde man auch entdeckt haben, daß die angeführten fremden Worte, poetischen Stücke, Gebete, Stellen aus Predigten vorher von diesen Personen sind gelesen worden, oder daß sie dieselben gehört hatten.

Die Organisation eines Dummkopfs und eines Genies ist nicht einerley; da aber die Krankheit diese Organisation verändert, so kann der dickköpfige Tölpel den Scharfsinn, die Stärke des Ausdrucks, und die Beredsamkeit eines Demosthenes erlangen, so wie selbst ein Demosthenes ein vollkommner Dummkopf werden kann.

Zweyter Artikel.

Von den Wirkungen der Leidenschaften.

§. 77. Alle Leidenschaften lassen sich auf folgende einschränken: 1) Freude, 2) Hofnung, 3) Liebe, zu welcher auch die Ehrbegierde gezählt werden kann. 4) Das Verlangen, wozu auch der Ehrgeiz und der Geiz gehören, welche hier schicklicher, als unter der Liebe stehen. 5) Der Haß, 6) der Neid, 7) die Eifersucht, 8) der Zorn, 9) die Traurigkeit, 10) Furcht und Schrecken, 11) die Schande und die Schamhaftigkeit, 12) die Barmherzigkeit, 13) der Hochmuth, 14) das Lachen.

Viele davon haben die doppelte Wirkung, daß sie 1) in der Seele einen starken Entschluß hervorbringen und sie bewegen, die dazu schicklichen Maaßregeln zu ergreifen. 2) Bringen sie aber auch eine Veränderung in dem Sensorium hervor, welche von unserm Willen nicht abhängt, die in den Nerven eine Thätigkeit veranlaßt, deren Wirkungen auf die Verrichtungen der thierischen Oekonomie sehr merklich sind. Diese Bewegungen schaden sehr

oft, bisweilen sind sie aber auch überaus nützlich.

Bey großer Freude empfinden wir blos, die Erfüllung unserer Wünsche läßt uns für den gegenwärtigen Augenblick nichts weiter übrig, alle festen Theile unsers Körpers lassen nach, und vielleicht ist um eben deswillen das Gefühl der Freude desto inniger, je weniger dieselben den freyen Umlauf der Lebensgeister durch ihre Gegenwirkung hemmen.

Die Sehnsucht beflügelt die Lebensgeister und das Blut, macht den Körper geschäftiger, folglich auch fähiger, an der Erreichung seiner Absichten zu arbeiten.

Unter allen Gemüthsbewegungen, erzeugt die Hofnung den Zustand, welcher dem Körper am zuträglichsten ist, und ihm eine Dauer versichert, durch welche er zum Genusse des gewünschten Glücks fähig wird.

Die Art physischer und moralischer Niedergeschlagenheit, welche nach einer genossenen leiblichen Wollust folgt, führt zu der nach diesem Genusse nöthigen Ruhe.

Die Furcht hält den freyen Lauf der Lebensgeister zurück, hemmt dadurch die Anwendung unserer Kräfte, und bewahrt uns vor der Gefahr, in die wir stürzen können; ist aber die Gefahr schon da, so stärkt das Schrecken unsre Kräfte und entfernt uns von derselben.

Der Zorn ertheilt uns einen außerordentlichen Grad von Thätigkeit, und setzt uns dadurch in den Stand, eine Beleidigung, die uns aufbringt, abzuwenden. Noch kann man von den Leidenschaften überhaupt anmerken, daß ihre Wirkungen, wenn sie einander entgegengesetzt sind, sich oft selbst aufheben, und daß eben daher die eine das Uebel verbessern kann, welches die andre hervorgebracht hatte.

Dritter Artikel.

Von der Freude.

§. 78. Eine mäßige Freude bringt allemal günstige Wirkungen hervor; eine heftige aber kann bisweilen tödtlich werden. Sie belebet selbst die Thätigkeit der Seele und der ganzen Maschine; sie giebt Ideen, sie veranlaßt uns lebhafter und tiefer zu denken; die Augen glänzen mehr; der Umlauf der Säfte ist stärker und gleicher; und ich habe oft gesehen, daß sie bey Personen, die einen aussetzenden Puls (intermittences) hatten, denselben regelmäßig machte. Die Absonderungen und die Ausleerungen gehen besser von statten, die Ausdünstung ist häufiger, und man hat bemerkt, daß sie bey kraftlosen Personen, die insgemein rohen Harn lassen, denselben färbte. Die Verdauung geschieht leichter und besser, der Schlaf ist länger und sanfter, die Freude erleichtert die Heilung und beschleunigt die Genesung von Krankheiten,

sie verlängert das Leben, und man hat mit Recht behauptet, daß man das lange Leben vieler berühmten Männer, deren Leben einem Wandrer auf einer mit Blumen bestreueten Straße glich, dieser Ursache vornehmlich zuschreiben müsse.

Peireise wurde von einer Lähmung befreit, da er einen angenehmen Brief von dem Präsidenten de Thou erhielt.

§. 79. Diese Freude kann aber auch tödtliche Folgen hervorbringen. Die Vermehrung der Stärke und der Geschwindigkeit des Herzschlags kann in ein Herzklopfen übergehen. Eine siebenzigjährige Frau bekam bey einer lebhaften Freude ein solches Zittern des Herzens und der Schlagadern, daß man ohnmöglich den Pulsschlag zählen konnte. Wenn das Herz sehr voll ist, so können wir, wie beym Kummer Thränen zu vergießen bewegt werden; nur daß sie alsdenn mit angenehmen Empfindungen fließen, wenn sie in andern Fällen mit widrigen verbunden sind. Auf die Freude können Ohnmachten und paralitische Zufälle erfolgen. In der Geschichte finden wir überaus viele Beyspiele von plötzlichen Todesfällen, welche durch eine übermäßige Freude bewirkt waren worden, und wir haben viele davon bereits in der Abhandlung von den Krankheiten vornehmer Standespersonen angeführt, wohin wir unsre Leser verweisen wollen. Selbst die Thiere können Opfer ihrer Freude werden; und ich glaube hier eine in einer sehr wahrhaften Schrift (Memoires du Marquis de Lang. p. 283)

283) angeführte Beobachtung anführen zu müssen:
„Ein Hünerhund, den ich seit zwey Jahren nicht
„gesehen hatte, kannte mich wieder, als wenn er
„nur zwey Tage von mir abwesend gewesen wäre,
„und sprang mir vor Freuden an den Hals, wo
„man ihn vollkommen todt vor Freude wegnehmen
„mußte.

Von der Hofnung.

§. 80. Die Hofnung hat alle gute Wirkungen, und keine von den nachtheiligen der Freude, weil die Erwartung des Guten niemals so lebhaft, als der Genuß desselben angreift. Die Hofnung ist deswegen der günstigste Gemüthszustand für die Gesundheit, und sehr häufig hat man davon die guten Wirkungen bemerkt. Eine lebhafte Hofnung eines großen Glücks hat sogar die Gesundheit solcher Leute bis in das höchste Alter erhalten, deren übrige Umstände vielmehr einem so dauerhaften Wohlseyn entgegen waren.

Von der Liebe.

§. 81. Die schöne Seite dieser Leidenschaft zeigt uns eine anhaltende Freude und hat alle gute Wirkungen derselben; wie die Freude belebt sie den Pulsschlag, und macht alle Verrichtungen leichter. Wenn die Empfindung sehr lebhaft ist, so entsteht ein Herzklopfen, aber nur ein Herzklopfen von sanfter Art, von welchem die Dichter und Romanenschreiber so viel reden. Sie bringt Röthe

im Gesicht, eine allgemeine Wärme, ein sehr starkes, aber nicht unangenehmes Zittern hervor, welches aber doch Schwäche zurückläßt, weil die Schwäche allemal eine Folge vermehrter Thätigkeit ist.

Man sieht oft, daß die Wirkungen dieser Empfindungen sehr glücklich sind, wenn sie Selbstliebe ist; und nicht selten hat eine starke Zuneigung, langwierige, ermattende Krankheiten gehoben, die allen Heilmitteln widerstunden. Eben diese Leidenschaft kann die Seelenkräfte und den Karakter, so wie den Gesundheitszustand umschaffen, weil eine feste Entschlossenheit uns zu allen fähig macht. Ich kannte einen jungen Menschen von 20. Jahren, der überaus schläfrig war und der ganzen Gesellschaft, wegen seiner Unwissenheit zum Gespött gewesen seyn würde, wenn ihn nicht sein sanfter Karakter geschützt hätte. Er gewann eine sehr schöne Spanierin lieb, die aber kein Wort französisch verstand, auch es nicht lernen wollte. Nach zwey Monaten hatte er verschiedene spanische Bücher gelesen, redete diese Sprache sehr fertig, und war in seinem ganzen Betragen weit lebhafter.

Noch auffallender ist aber das Beyspiel des Quintin, der vorher 20. Jahr ein Grobschmidt gewesen, aus Liebe zu einer Mahlerstochter aber mit so glücklichem Erfolg den Hammer mit dem Pinsel vertauschte, daß die Gemälde von ihm noch geschätzt werden.

Eine brennende Liebe schadet aber auch, weil sie den Geist zu anhaltend und zu stark angreifet, und mit einem einzigen Gegenstand beschäftiget. Hieraus entstehen Schlaflosigkeit, Erhitzung, Magerkeit, Schwäche und Fieber. Da die Eindrücke dieser Empfindung ganz besonders auf die Herznerven wirken, so erkannte Hippokrates an der Veränderung des Pulsschlages die Liebe des Perdicas zur Phila, der Frau seines Vaters, und Erasistratus die Liebe des Antiochus zur Stratonice, der Gemahlin des Seleucus, seines Vaters.

§. 82 Diese Empfindung kann aber auch die traurigsten Wirkungen hervorbringen. Tulpius erzählt, ein junger Mensch sey augenblicklich kataleptisch geworden, da man sich seiner Verehelichung mit einer Frau widersetzte, die er liebte, und von Moor sahe ein Mädchen, die närrisch wurde, da sie erfuhr, daß ihr Geliebter sich mit ihrer Schwester verheyrathet habe.

§. 83. Jede starke Neigung für Gegenstände des Vergnügens kann mit der Liebe gleiche Wirkungen haben. Der glückliche Spieler bekommt fast eben die Zufälle, als der befriedigte Liebhaber. Sein Verdruß über sein Unglück ist eben so lebhaft, und eben so heftig, und wenn nicht gleiche traurige Wirkungen entstehen, so muß man dieß von der Hofnung zum neuen Gewinste herschreiben.

§. 84. Hieher muß man auch die Ehrbegierde und die Liebe zum Guten von verschiedenen Arten rechnen. Pythagoras lief wahnsinnig auf den

Grossen herum, da er die Gleichheit des Vierecks der Hypothenuse mit dem von den zwey kleinern Winkeln erfunden hatte.

Noch müssen wir hier anmerken, daß der Gegenstand einer Lieblingsneigung das erloschene Gefühl für jeden andern Gegenstand wieder beleben kann. Der Starrsüchtige des Tulpius kam wieder zu sich, da man ihm sagte, er sollte seine Geliebte heyrathen. Eine geizige Frau, die in eine Schlafsucht verfallen war, und durch nichts erweckt werden konnte, kam wiederum zu sich, da man ihr einige neue Thaler in die Hand drückte. Ein Spieler verlor nur alsdenn seine vollkommene Unempfindlichkeit, wenn man ihm laut zurief: Quinte, quatorze et le point.

Von dem Verlangen.

§. 85. Der Geist ist allemal gegen den Gegenstand seines Verlangens gerichtet, und hieraus können alle üble Wirkungen entspringen, von welchen wir oben geredet haben. Sie werden heftiger oder gelinder seyn, nachdem sich Furcht oder Hofnung mit der Sehnsucht vereiniget. Der Ehr- und Geldgeizige verlangen, ohne zu lieben, und dieses Verlangen dauert auch noch alsdenn fort, wenn sie ihren Endzweck erreicht haben, weil beständig neue ähnliche Begierden in ihnen rege werden. Doch giebt es auch in dieser Lage bisweilen einige glückliche Augenblicke, wenn man sieht,

daß

daß man sich seinem Zwecke nähert, und fühlt, daß man ihn erreichen werde.

Ein mäßiges Verlangen mit Hofnung verbunden ist im Gegentheil das Fundament aller glücklichen Gemüthsverfassungen. Eine heftige Sehnsucht erzeugt alle Krankheiten der Nerven; Sehnsucht mit Furcht bringt schleichende Fieber hervor und tödtet nach und nach.

Bloße Neugierde, einen an sich unnützen Auftritt zu sehen, kann so lebhaft werden, daß die Nerven überaus viel Thätigkeit bekommen. Im Spital zu Paris stunden sechs Kranke auf, die seit vielen Monaten ohne Bewegung gewesen, und vollkommen gelähmt waren, um den Gesandten von Marokko zu sehen.

Vom Haße, Neide, und Eifersucht.

§. 86. Der Haß versetzt uns in eine trübe ganz entgegengesetzte Lage, und wenn beyde Empfindungen einerley Wirkung hervorbringen, als Unruhe und Schlaflosigkeit, so sind doch die Ursachen sehr unterschieden. Am häufigsten entstehen davon heftige Bewegungen, Unruhe, ein langsames Fieber, solche Personen verlieren den Appetit, werden bleich und mager, verfallen in eine Kachexie und bekommen sogar die heftigsten Nervenzufälle.

§. 87. Der Neid bringt die übeln Folgen der Sehnsucht, des Verdrusses und des Zorns hervor, er unterhält ein langsames und fortdau-

rendes verzehrendes Fieber, das den Körper nach und nach zu Grunde richtet.

§. 87. Liebe, Haß, Furcht, Traurigkeit, Hochmuth und Zorn sind die Quellen der Eifersucht, weswegen auch alle Plagen dieser heftigen Leidenschaften darauf zu folgen pflegen. Die anhaltende Furcht, sich das geraubt zu sehen, was man liebt; die schreckliche Furcht, von der Person verrathen zu werden, die man liebt; der Haß gegen alle, von welchen man vermuthet, sie werden uns den geliebten Gegenstand rauben, und dafür hält man alle Menschen; die Aufmerksamkeit auf alles, was uns umgiebt, und die gekränkte Eigenliebe erzeugen eine lebhafte anhaltende Unruhe, bittern Verdruß und die tiefste Traurigkeit. Der Schlaf flieht, die Eßlust geht verloren, die Galle stockt und tritt in das Blut zurück. Es entsteht eine Gelbsucht, die von der Galle gereitzten Organe bringen ein Fieber, und die gereitzten Nerven Zuckung hervor. Oft sind nach einer solchen Leidenschaft bey sonst gesunden Personen die schrecklichsten Zufälle entstanden, die sie in einigen Wochen hinwegrafften. Beyspiele beweisen, daß Eifersüchtige nicht allein den geliebten Gegenstand sondern auch denjenigen, durch dessen begünstigte Liebe diese Empfindung war veranlasset worden, getödtet haben, und vorzüglich findet man dieß häufig unter solchen Nationen, die vermöge ihrer Konstitution zur Liebe und zu einem schwachen Grad der Melancholie geneigt sind.

Vom

Vom Zorn.

§. 87. Der Zorn bringt Fieber, Blutflüsse, Entzündungen, Durchfälle, Ergiessungen der Galle und bösartige Fieber hervor; er macht eigentlich die Stärke der Rasenden aus, die schwächsten Geschöpfe werden stark, und oft ist er in der Wiege schon heftig; das Gesicht wird verändert, die angenehmste Bildung kann davon häßlich werden; die vom Zorn neubelebten und wirklich aufgeschwollenen Augen treten aus ihren Hölen heraus; das sehr hochrothe Gesicht wird bisweilen bleich; alle Gesichtsmuskeln ziehen sich zusammen, und werden ihren Umrissen nach, sichtbar; die Lippen zittern, der ganze Körper bewegt sich wider Willen; man stampft mit den Füßen; man zernichtet alles, was uns in den Weg kommt; wir sehen und hören nichts; wir kennen niemand, das Athemholen ist beschwerlich und unterbrochen; der Pulsschlag wird geschwind; alle Gefäße laufen auf und zerplatzen nicht selten; wir stammeln statt zu reden; und der durch die schnellen Bewegungen der Zunge herausgepreßte Speichel macht, daß uns der Schaum vor dem Munde steht. Bisweilen bekommt man einen Durchfall oder Brechen; in einem Augenblick stellt sich die gelbe Sucht ein; wir werden schwach. Sollte der Trieb des Blutes äußerst heftig seyn, so können Schlagflüsse, Lähmungen, Erweiterungen des Herzens und der großen Gefäße, ja selbst der schnellste Tod entstehen. Die son-

sonderbare Veränderung der Säfte ist bey dem Zorne weit merklicher, als bey allen andern Leidenschaften, und man muß sie, als eine Wirkung von besonderer Art betrachten, weil oft die außerordentlichsten Folgen davon entspringen.

§. 88. Man würde ganze Bücher anfüllen können, wenn man alle Krankheiten sammlen wollte, die vom Zorne entstanden sind. Ich will sie nur überhaupt anführen. Nasenbluten, heftiges, unheilbares Blutspeyen, Blutflüsse aus den Ohren, aus der Gebährmutter und selbst aus der Haut, der goldene Aderfluß, blutige Thränen; Ausfluß des Bluts aus den Lippen sind oft Folgen des Zorns gewesen, wie die Schriftsteller anmerken. Eben so findet man in ihren Schriften, daß sie heftige Seitenstiche, langwierige Lungenkrankheiten, Schwindsuchten, Husten, Engbrüstigkeit nach dem Zorne bemerkt haben. Die Drosselschlagadern hat man so dick, als ein Daumen, das Herz, die Herzohren und die großen Gefäße so dicke, wie bey einem Ochsen gefunden. Bey einer andern Person war das linke Herzohr nach dem Zorne größer, als der Kopf eines neugebohrnen Kindes, die sich bey Lebzeiten heftig geärgert hatte. Oft sind andre vom Schlagflusse getroffen worden, und sogleich auf der Stelle geblieben, wie man häufige Beyspiele in den Schriften der Aerzte findet.

Da die Lähmung von eben den Ursachen, als der Schlagfluß herkommt, so mußten sie die Aerzte gleichfalls nach dem Zorne bemerken. Ich habe

sogar

sogar einen solchen Fall bey einem Kinde von sieben Jahren gesehen, welches nach einem heftigen Zorne vom Schlage gerührt wurde, niederfiel und Zeitlebens an der linken Hand gelähmt blieb.

Ein Verwundeter, welcher bald hergestellt war, fiel nach einem Zorne in ein Fieber, mit Hirnwuth, das ihn am vierten Tage tödtete; bey einem andern entstand darnach ein neuer Blutfluß, und machte die Krankheit unheilbar.

Bey Weibspersonen findet man vorzüglich, daß nach vorhergegangenen Zorne das Gesicht aufschwillt, und die Haut roth wird; haben sie eine zarte feine Haut, so bekommen sie nach heftiger Aergerniß bisweilen rothe, braune, schwarze Flecken, und eine wahre Ergießung des Bluts, die Gesichtsbildung wird hierdurch ganz verändert, und sie werden ganz unkenntlich. Sehr häufig ist das Unrichtiggehen eine Folge des Zorns, wovon man überaus viele Beyspiele hat.

§. 89. Der Rothlauf gehört unter die Krankheiten, welche von der Vermehrung des Blutumlaufs und von einer Unordnung der Absonderung der Galle entstehen. Vornehmlich bekommen Weiber die Rose, wenn sie sich zu einer Zeit ärgern, da ihre Veränderung herannaht. Vorzüglich wirkt der Zorn auf die Galle, deswegen entsteht so leicht darnach ein Brechen, oder ein Durchfall. Die Galle kann dabey so scharf werden, und die Därme so heftig reizen, daß Entzündungen erfolgen, welche eine Vereiterung dieses Kanals zurück lassen.

Koli-

Koliken und Durchfälle sind häufige Folgen einer solchen scharfgewordenen Galle. Aus diesem Grunde verordnete jener scharfsinnige Arzt bey einem Kranken, bey welchem kein abführendes Mittel wirken wollte, man sollte ihn suchen vorher in Zorn zu bringen, ehe er die abführende Arzeney bekäme.

Wenn der Zorn die Absonderung und die Ausleerung der Galle verhindert, keine in den Darmkanal übergehen läßt, sie in ihren eigenen Gefäßen aufhält, so wird sie alsdenn dicke, tritt in das Blut zurück, bringt eine Gelbsucht, oder heftige Krankheiten der Leber hervor. Bey einem solchen Gelbsüchtigen fand man nach dem Tode in der Leber kleine Verhärtungen, eine große Gallenblase und der Durchschnitt derselben betrug eine flache Hand; sie war durchaus mit schwarzer Galle angefüllt. Auch war davon eine Geschwulst entstanden, die man in dem untersten Theil des Hypochondriums entdeckte. Steine in der Gallenblase sind oft eine andre Folge des Zorns gewesen, welche man allezeit finden kann, wenn die Galle stockt, welches häufig geschieht, wenn ein Krampf die Gallengänge verschließt. Ich habe eine Reihe von Krankheiten der Leber und der Gallenblase bemerkt, die durch einen heftigen Zorn sind erzeugt worden, auf den eine Schaam über diese Leidenschaft folgte, die grösser, als der Zorn war. Nach dem Zorn bleibt auch oft eine schmerzhafte Empfindung in dem obern Theil der linken Weichen zurück.

§. 90.

§. 90. Von der zu häufig abgesonderten, und vielleicht auch in den Därmen veränderten, stockenden und verdorbenen Galle, die hernach zum Theil in das Blut zurück geführt wird, und dasselbe ansteckt, muß man die Wechselfieber, die nachlassenden faulen, bösartigen Fieber herleiten, die oft auf den mit Verdruß verknüpften Zorn folgen, und allemal einen schlimmen Karakter haben. Stahl hat mehrmals tödtliche, bösartige Fieber auf einen unterdrückten Zorn sehen folgen.

§. 91. Der ganze Körper eines Zornigen ist in einem konvulsivischen Zustande; ein erzürntes Kind, ein zärtliches erzürntes Weib geräth in Zuckungen, die sich oft ohne üble Folgen wieder verlieren, in andern Fällen aber auch tödtlich seyn können. Anderswo haben wir Beyspiele angebracht, welche beweisen, daß die fallende Sucht nach dem Zorne entstanden ist. Zu den konvulsivischen Krankheiten muß man auch den unregelmäßigen Puls rechnen. Pechlin bemerkte diesen Zufall noch bey einem Manne zwey Jahre darnach, da er sich vorher heftig geärgert hatte. Bisweilen bekommt man auch nach dem Zorne Schwindel, man sieht die Gegenstände doppelt, oder man kann nur bey Tage sehen, welche Zufälle eine Folge der Nervenverletzungen sind, die diese grausame Leidenschaft hervorgebracht hat.

Wirkt der Zorn auf die Harngefäße, so hört die Absonderung des Urins auf, und es kann hiervon der Tod eine Folge seyn. Ich sahe einen alten Mann, der durch einen unangenehmen Brief

sehr

sehr aufgebracht wurde. Zween Tage darauf harnte er fast gar nicht mehr, und der wenig abgehende Urin sahe wie Dinte. Nach dem dritten Tage wurde dieser Ausfluß ganz gehemmt; es fanden sich Schlucken, Eckel, Brechen, eine Geschwulst des Unterschenkels ein; der Harn setzte sich in der Zunge ab, machte dieselbe plötzlich dicke und tödtete den Kranken am siebenten Tage.

§. 92. Durch den Zorn werden die Säfte beträchtlich geändert; Kinder und zärtliche Weiber geben alsdenn häufige grüne Galle von sich. Bey einem Kinde floß aus dem Munde, den Augen, der Nase, den Ohren und dem After Blut heraus, da sich die Amme vorher heftig erzürnt hatte. Zuverläßige Beobachtungen beweisen, der Speichel erzürnter Thiere sey äusserst gefährlich und wirke wie ein Gift.

§. 93. Oben führten wir bereits ein Beyspiel an, daß der Zorn bisweilen günstige Wirkungen hervorbringen könne; er ist wie alle Mittel, die eine starke Hitze erregen bisweilen nützlich. Hippokrates rieth aus diesem Grunde einer Frau, die sich zur Zeit der Theurung mit schlechten Hülsenfrüchten genährt hatte, über einen Schmerz in dem Knie und über eine große Schwäche in den Unterschenkeln klagte sich zu erzürnen. Die Gemahlinn des Kaisers Paläologus des zweyten soll denselben dadurch von einer langwierigen Krankheit befreyt haben, weil sie ihm oft widersprach und dadurch erzürnte. Crato von Kraftheim

rieth

rieth einem gelähmten Fürsten sich bisweilen zu erzürnen. Wie man in den Abhandlungen der Aerzte zu Kopenhagen liest, bekam ein junger Mensch, der seit vier Jahren stumm gewesen, die Sprache wieder, da er von einer alten Frau misgehandelt worden war, und sich erzürnt hatte. Wir finden auch noch mehrere Beyspiele vom Zorn geheilter Lähmungen in den Schriften der Aerzte. Eine hartnäckige, unterdrückte, monatliche Reinigung wurde durch den Zorn gehoben. Durch das nämliche Mittel ist die Gicht geheilt worden. Valeriola und andere Schriftsteller führen Beyspiele von viertägigen Fiebern an, welche durch eben diese Leidenschaft sind gehoben worden.

Durch die Gewohnheit wird ganz gewiß die Heftigkeit der Wirkung des Zorns geschwächt, und unstreitig kann sich alsdenn diese Leidenschaft häufig einfinden, ohne die Gesundheit zu zerstören. Sie ist von ungleich wenigern gefährlichern Folgen, als der Verdruß, und man hat gesehen, daß die zornigsten Personen das höchste Alter erreichten, und ein ganzes Jahrhundert hindurch, Personen, die um sie herum seyn mußten, plagten.

Von der Traurigkeit.

§. 94. Wenn die Seele mit traurigen Ideen beschäftiget ist, scheinet sie den Körper zu verlassen; alle Fasern erschlaffen, das Herz, der Puls schlagen matt, klein, oft setzen sie aus; es stellt sich ein Herzklopfen, zuweilen gar ein heftiger Frost

ein; man empfindet eine Beklemmung des Herzens, bisweilen Ohnmachten; nicht selten hören die Wirkungen des Herzens gänzlich auf und ziehen den Tod nach sich. In den Lungen häuft sich das Blut an, wodurch ein drückender Schmerz in der Brust erzeugt wird; nach dem Tode hat man eine Menge Blut in der Lunge und dem Herzen solcher Personen gefunden, oder die Herzohren und die Hohlader werden nach der Bemerkung des Herrn Senacs erweitert, wenn das Herz krampfhaft zusammengezogen wird. Das Seufzen, die Thränen, das Schluchsen sind Folgen dieses in den Lungen zurückgehaltenen Bluts. Der Augenblick vor dem Ausbruche der Thränen ist der grausamste, weil er der ist, wo die Lungen am stärksten ausgedehnt werden; der Ausfluß derselben schafft Erleichterung, weil alsdenn die Verrichtungen dieses Organs wiederum anfangen. Fließen keine Thränen, so verbleiben wir in der peinlichsten Angst, und der äußerste Schmerz, der diese Angst verursacht, hemmt unsre Thränen.

Diese Leidenschaft bringt vorzüglich die Verdauung in Unordnung; die Galle bleibt nicht mehr flüßig genug, verdickt sich, es entstehen gallichte Verhärtungen, Aufblähungen des Unterleibs, Verstopfungen. In andern Fällen bleibt die Ausdünstung zurück, fließt nach den Därmen hin, oder die Milchgefäße saugen nicht ein, weswegen hartnäckige Durchfälle entstehen. Der Umlauf des Bluts in den Gefäßen des Unterleibs geschieht lang-

langsam; das stockende Blut verändert sich, der dünnere Theil desselben verfliegt, und von dem verdorbenen lymphatischen und rothen Theile entstehet eine Art von Verstopfung, welche man die schwarze Galle nennt, die oft in die schwarze Krankheit übergeht. Da alle Absonderungen schlecht erfolgen, so können daraus besondere Veränderungen in den Säften entstehen. Bisweilen wird auch das Einhauchen der Haut vermehrt. Die Sinne, vornehmlich aber das Gesicht nehmen ab; selbst die Empfindung kann gänzlich verlohren gehen, es erfolgen daraus Starrsucht, Lähmungen, Konvulsionen, oft ein schmerzhaftes, konvulsivisches, ängstigendes Lachen. Man verliert den Schlaf; die Kachexie, die Auszehrung, ein schleichendes Fieber, und alle langwierige Krankheiten finden sich bald darauf ein.

Die äußerlichen Veränderungen sind sehr auffallend. Die Muskeln des Gesichts sinken ein, sie sind weniger gespannt, die Haut runzelt sich, nach einigen Stunden scheint man mager und abgezehrt zu seyn. In den Augen gehet auch eine merkliche Veränderung vor; man wird blaß und gelb; und da die Ausdünstung nicht gehörig von statten geht, so wird die Haut trocken, rauh, wie Chagrin, und knorpelicht. Die Geschichte der praktischen Arzneywissenschaft bietet uns viele Beyspiele von solchen Wirkungen an, und wenige sind in ihrem Leben so glücklich, Folgen eines Kummers und Verdrusses niemals empfunden zu haben.

Ein sehr scharfer Brief der Universität zu Paris betrübte den Pabst Clemens den siebenten so sehr, daß er drey Tage nach seinem Empfange starb, und die Kardinäle Pelleve und Plaisance verlohren ihr Leben aus Verdruß über den glücklichen Fortgang der Waffen Heinrichs des vierten. Karl der neunte, König von Schweden starb aus Unlust, weil er ein Treffen verlohren hatte.

Die Anmerkung ist ziemlich allgemein, daß man in chronischen Krankheiten sehr schwer hergestellt wird, wenn uns zugleich der Kummer plagt. Die gewöhnliche Wirkung davon besteht darinn, daß die Galle stockt, hartnäckige Verstopfungen in der Leber und Steine in der Gallenblase erzeugt werden. Ich habe daher oft eine Gelbsucht mit einem unerträglichen Jucken, hartnäckige Verstopfungen in der Leber, und Steine in der Gallenblase sehen entstehen.

Da die Nerven bey dem Kummer am meisten leiden, so können leicht üble Folgen entstehen, wenn die Anfangs nicht schwer scheinenden Zufälle übel behandelt werden. Nach einer heftigen Betrübniß bekam eine Frau leichte Nervenzufälle, Aderlassen und Purgiermittel vermehrten sie so sehr, daß oft die Kinnladen viele Tage lang gesperrt blieben. Ein andermal konnte sie den Mund öffnen, die Zunge war aber so stark zurück und eingezogen, daß man der Kranken nichts beybringen konnte. Eine starke Magd fiel aus Verdruß in eine heftige Schlafsucht, die dreyßig Stunden lang anhielt.

Der

Der Stuhlgang und der Urin giengen ohne ihr Wissen ab, und die Kranke hatte von Zeit zu Zeit konvulsivische Bewegungen. Camerarius sahe einen Mann, der über den Tod seines Sohns so heftig bekümmert war, daß er nach und nach an allen seinen Gliedern gelähmt wurde. Oft verfallen Personen in eine Mattigkeit, verlieren den Appetit, bekommen Ekel, die Haut wird gelb, die Füße laufen an, der Durst wird heftig, eine unbegreifliche Unruhe martert sie, die oft bis zum Wahnwitze steigen kann, wenn sie einen anhaltenden Kummer gehabt haben.

Von der Verzweiflung.

§. 95. Der höchste Grad der Traurigkeit ist die Verzweiflung, und unter allen Arten von Betrübniß ist die Reue sicherlich die schrecklichste, welche den Keim des Lebens heimlich nagt und tödtet. Theodorich empfand lebhafte Gewissensbisse, nachdem er viele Unschuldige hatte tödten lassen. Er verfiel in die schwärzste Melancholie, worinn er nach einiger Zeit starb. Karl der neunte bekam die Auszehrung, ein schleichendes Fieber, die größte Angst, Konvulsionen, Anfälle von Hirnwuth, Blutflüsse durch die Haut und starb. Elisabeth fiel in eine Mattigkeit, die sie zum Grabe hinführte, nachdem sie den Graf von Essex hatte enthaupten lassen. Da sie vernahm, er habe um Gnade gefleht, und man hätte ihr dieß verheimlichet, verfiel sie in eine Verzweiflung, die ihr schnell das Leben raubte.

Vom Mitleiden.

§. 96. Das Mitleid ist ein Schmerz, wodurch wir die Schmerzen eines andern empfinden; es ist ein Kummer, der durch das Vergnügen sich empfindlich zu wissen gemäßiget wird, und obgleich hiervon die Wirkungen merklich sind, so werden sie doch selten tödtlich. Ein Glück für die Menschheit ist es, daß viele Personen beym Anblick fremder Noth gerührt werden, nicht wenige weinen bey der bloßen Erzählung einer traurigen Begebenheit, oder fallen wohl sogar in Ohnmacht. Es giebt Männer, die mit der größten Standhaftigkeit ihr eignes Unglück ertragen, bey den Unglücksfällen anderer aber äußerst gerührt werden. Diese Empfindung kann aber so heftig seyn, daß schwere Zufälle daraus entstehen, wovon wir häufige Beyspiele in der Geschichte finden.

Von der Furcht und dem Schrecken.

§. 97. Die Furcht wirkt langsam, das Schrecken aber schnell und unordentlich. Die Wirkungen der Furcht gleichen den Wirkungen der Traurigkeit, sie ist auch wirklich eine Art der Traurigkeit; die Wirkungen des Schrecks kommen aber mehr mit dem Zorne überein. Die Furcht schwächt die Thätigkeit des Herzens, wo sich das Blut anhäuft und woraus alsdenn Herzklopfen, Ohnmachten, ein langsamer Umlauf des Kreislaufs; auch das Stillstehen des Bluts beym Aderlassen herkom-

herkommen. Sie hemmt sogar Blutflüsse und kann die Verrichtungen des Herzens völlig zerrütten. Die Wirkung der Nerven wird dadurch geschwächt, alle Verrichtungen im Körper geschehen träge; die Säfte stocken, werden auf verschiedene Art verändert; alle Absonderungen, vornehmlich aber die Ausdünstungen gerathen in Unordnung; es entstehen Verstopfungen, Durchfälle und oft ist der Tod eine Folge davon.

Beym Schrecken wird Anfangs die Bewegung des Herzens vermehrt. Sauvages sahe, daß der Puls nach einem heftigen Schrecken fünf und zwanzigmal mehr, in einer Minute, als sonst schlug, und man hat gefunden, daß eine starke Furcht zwanzig Jahre lang eine Geschwindigkeit im Pulse zurück ließ. Er bringt Blutstürze hervor, verändert die monatliche Reinigung in Blutflüsse, unterdrückt sie bisweilen, und gewöhnlich hält es alsdenn mit der Herstellung derselben sehr schwer. Es entstehen hiervon die häufigsten Nervenkrankheiten, die fallende Sucht, Lähmungen, Schlagflüsse, und plötzliche Todesfälle.

§. 98. Die erste Wirkung des Schrecks ist eine Art von Schauer auf der ganzen Haut, der vom Krampfe, oft aber auch von der zurückgehaltenen Ausdünstung herkommt, der Urin geht häufig ab, sieht wässericht aus, oft stellt sich ein hartnäckiger Durchfall ein. Zuweilen ist der Durchfall eine schnelle und plötzliche Wirkung des

Schrecks, er kömmt so unvermuthet, daß man sich nicht gegen ihn schützen kann.

Die Zerrüttung der Verrichtungen des Magens ist gleichfalls eine Folge der Furcht und van Hellmont sahe ein junges Mädchen, welches nach einem heftigen Schreck, beym Einschlagen eines Gewitters alle Eßlust verlor, daß sie ganzer drey Jahre alle acht Tage nur einige Eßlöffel Wasser nehmen konnte.

Die Gelbsucht ist eine andre sehr häufige Wirkung des Schrecks. Ein durch einen Fall von einer Gallerie, auf der er sich befand, erschreckter Mensch, verfiel in die vollkommenste schwarze Gelbsucht, er sahe einem Mohren ganz ähnlich. Eben dieß erfolgte bey einem jungen Frauenzimmer nach einem unverschämten Antrag. Ihr Gesichte sahe wie ein schwarzer Sammt aus, ohne daß dabey die Gesundheit in Unordnung gerathen wäre. Nach vier Monaten schuppte sich die schwarze Haut im Gesichte und an den Aermen ab, und es kam eine weisse Haut wiederum zum Vorscheine.

§. 99. Die Furcht vermehrt durch die Verminderung der Bewegung der Schlagadern, und der ausleerenden Kraft der Gefäße, die Anlage der einsaugenden Gefäße, zur Einhauchung, und macht sie dadurch bey epidemischen Krankheiten geneigter die Ansteckung anzunehmen. Willis hat dieß bey bösartigen Fiebern sehr deutlich bemerkt, und alle Aerzte, welche die Pest beobachtet haben, bestätigen dieß. Der Wein ist deswegen, als ein

Vorbauungsmittel nützlich, weil er die Thätigkeit der ausleerenden Gefäße vermehrt, und das Einhauchen vermindert. §. 94. Nicht selten entsteht von dem Schreck der Rothlauf, weil er Krämpfe in den Werkzeugen, die zu Absonderung der Galle dienen, hervorbringt. Auch in andern Drüsen, außer der Leber, zeichnet sich die Wirkung der Furcht eben so deutlich aus. Die Fälle sind nicht selten, daß säugende Personen nach einem Schreck eine böse Brust bekommen. La Motte führt ein Beyspiel von einer Kindbetterinn an, bey welcher die Reinigung nach einem Schreck weggblieb. Es fand sich eine Entzündung im Unterleib ein, die sich mit einem Abscesß endigte, woraus viele Pfunde Eiter herausflossen.

Ein Matrose wurde durch einen Sturm so heftig erschreckt, daß er niederfiel, aus dem Gesichte schwitzte Blut heraus, welches während dem Sturm wiederkam, wenn man das Gesicht abwischte. Stahl sahe ein Mädchen, der von den Soldaten der Tod gedrohet wurde, bey welcher das Blut aus allen Schweißlöchern herausdrang, worauf sie plötzlich starb. Konvulsivische Zufälle sind eine gewöhnliche Folge des Schrecks. Ich habe ein Mädchen gesehen, bey der die Furcht vor einer Strafe, den Tag vorher, ehe sie dieselbe auszustehen hatte, heftige, viele Tage lang anhaltende Zuckungen erregte. Nach der Bemerkung des Herrn von Haen verursachte der Schreck einen heftigen Kinnbackenzwang. Van der Wiel sahe

bey der Frau eines Gärtners nach einem heftigen Schreck, daß sich die Seitenknochen der Hirnschaale in ihrer gemeinschaftlichen Nath von einander gaben.

Auch der Wahnsinn ist nicht selten eine Folge des Schrecks gewesen. Ich habe ehedem eine starke Bauersfrau gesehen, die sich an einem Strick in einen sehr tiefen Keller hinabließ, um ein verlohrnes Thier zu suchen; man zog sie, als wahnsinnig heraus, und sie konnte nie wiederum hergestellt werden.

Der Schreck kann auch auf der Stelle tödten. Man hat einen Missethäter in dem Augenblicke sehen sterben, als man ihm sein Todesurtheil vorlaß. Kerkring erzählt uns die Geschichte von einem Menschen, welchem man seinen Todestag als gewiß prophezeyt hatte, bey welchem der Schreck immer mehr und mehr zunahm, wie dieser Tag herannahte, daß er auch an demselben starb.

Selbst der Schreck im Traum kann schlimme Wirkungen hervorbringen. Andre' redet von einer jungen Person, die durch einen schreckhaften Traum Zuckungen von einigen Stunden bekam welche eine Schwäche, Verlust des Appetits zurückließen, und diese Person brauchte lange Zeit ehe sie sich wiederum erholte.

Wenn Furcht und Schrecken schädlich sind, so können sie doch auch beyde die Furcht durch die Mäs-

ſigung, der Schreck aber durch die Thätigkeit nützlich ſeyn.

Aus dieſer doppelten Urſache brachte die Furcht ein Tertianfieber hervor, und der Schreck heilte es, wie ich ſelbſt wahrgenommen habe, ob er gleich auch Fieber dieſer Art hervorbringen und oft unregelmäßig machen kann. Ambroſius Pare ſahe, daß der Schreck vor dem Schiffbruch ein dreytägiges Fieber heilte, und in Kurland bediente man ſich dieſer Leidenſchaft, als ein Hausmittel wider dieſe Krankheit. Tralles ſahe eine Frau, welche vom Schreck über eine ihr auf den Hals gefallene Raupe das dreytägige Fieber bekam. Ohne Zweifel iſt die Furcht deswegen ein nützliches Mittel wider die Tollheit, weil ſie die Verrichtungen der Nerven ſchwächt. In andern Fällen ſchadet ſie aber durch dieſe Schwächung, und Smellie beklagt ſich, daß zuweilen bey der Entbindung, die Furcht alle Wehen plötzlich wegnehme. Durch die Vermehrung einer ſolchen Thätigkeit ſind von dem Schreck oft Lähmungen gehoben worden. Tulpius ſahe, daß eine drey Jahr lang angehaltene Lähmung durch den Schreck über ein Gewitter geheilt wurde und Diemerbroeck bemerkte eben dieß bey einer Lähmung die vierzig Jahr gedauert hatte. Herr Lieutaud ließ am Fuße des Bettes einer Fallſüchtigen in dem Augenblick, da ſich der Anfall endigte, eine Flinte loßſchießen, in der Hoffnung, eine heilſame Revolution zu bewirken. Drey Stunden lang befand ſie ſich in

einem

einem gefährlichen Zustande, ihre Krankheit stellte sich aber nicht wiederum ein. Im Jahr 1720. erwartete man bey einem jungen kranken Menschen alle Augenblick sein Ende. Ein Pulvermagazin flog in die Luft, augenblicklich erlangte er seine Kräfte und in einigen Tagen war er gesund. Mutterbeschwerungen, die sehr oft durch den Schreck sind erregt worden, werden auch durch das nämliche Mittel bisweilen geheilt. Auch kann er mechanische Veränderungen hervorbringen, die sich von einer moralischen Ursache nicht erwarten lassen. Bey einem Mann, dessen Schulter seit drey Wochen verrenkt war, und noch bey einem andern, der einen alten Bruch hatte, wurden beyde durch einen Schreck geheilt. Es ist eine gemeine Gewohnheit, die Heilung des Schluckfens durch den Schreck zu versuchen, welche auch bisweilen gelingt; Wir verändern eine fehlerhafte Anlage in den Nerven. Oft ist aber auch das Mittel fruchtlos und schadet. Ueberhaupt muß man die Wirkungen der Furcht als schädlich ansehen, und sie nur in verzweifelten Fällen, als ein Arzneymittel brauchen. Vornehmlich ist die Furcht Kindern gefährlich, weil sie nicht nur üble Zufälle hervorbringt, sondern auch eine Anlage zum Schreck zurückläßt, die das Leben beständig verbittert, und nicht selten lächerlich macht.

Durch die Erweckung einer andern Empfindung lassen sich die Wirkungen der Furcht hintertreiben. Ein Officier wurde bey dem Aderlassen jeder-

jederzeit ohnmächtig, dieß geschahe aber nicht, wenn man neben ihm trommelte.

Die Furcht kann sich in der Wahl des Gegenstandes ändern, und man findet täglich Personen, die sich selbst fürchten, bey der Gefahr andrer aber, die sie mehr, als sich selbst lieben, herzhaft werden. Bey zarten und furchtsamen Müttern, selbst bey Thieren finden wir häufige solche Beyspiele.

Von der Schande, Schamhaftigkeit und Schüchternheit.

§. 100. Die Schande ist ein Verdruß über die üble Meynung, die andre von uns hegen. Es ist begreiflich, daß sie unzählige Grade haben muß, und von dem geringsten Lächerlichen, bis zur Ehrlosigkeit gehet, deren Wirkungen um so viel gefährlicher seyn müssen, da sie vielleicht mit Gewissensbissen verknüpft ist, und wenig Trost erlaubt.

Die gewöhnlichste Wirkung der Schande besteht darinnen, daß sie uns traurig, hypochondrisch, tiefsinnig, selbst wahnwitzig macht, und endlich zuweilen auf der Stelle tödtet. Im Jahr 1776. sahe ich einen jungen Menschen, der aus Scham keinen Preis von dem Kollegium erhalten zu haben, die Sprache verlohr, sehr blödsinnig und schwach wurde, daß er nicht gehen konnte, wenn man ihn nicht am Arme führte.

Mehr-

Aehnliche Beyspiele findet man häufig in der Geschichte.

§. 101. Die Schamhaftigkeit ist diejenige Art von Schande, welche den Wohlstand zum Gegenstand hat. Die Wirkung dieser Leidenschaft bestehet darinnen, daß das Gesicht, oft auch der Hals, zuweilen die Aerme, und der Busen bald mehr bald weniger roth werden. Die Lippen fangen an schwach zu zittern, die Augen sind starr und niedergeschlagen; die Stimme stockt, man stammelt und empfindet einige Verwirrung der Gedanken. Man wird geschwinder oder langsamer roth; die Röthe ist mehr oder weniger stark, mehr oder weniger anhaltend, sie verliert sich eher oder weniger, je nachdem der Krampf heftiger, ausgebreiteter und stärker ist, und sich langsamer oder eher wieder verliert.

§. 102. Die Schüchternheit ist eine weitgetriebene Furcht lächerlich zu scheinen, welche alle Handlungen langsamer, gezwungener, schief und tölpisch macht. Diese Leidenschaft schwächt wirklich die Seelenkräfte, verhindert ihre Entwickelung, und macht, daß man weder sieht noch hört. Sie kann ein allgemeines Zittern, eine äußerst große Schwachheit, sogar Ohnmachten hervorbringen Man findet mit einem Wort alles nachtheilige der Furcht mit ihr vereiniget, und sie muß einen großen Einfluß auf die Gesundheit haben, da sie die größte Beweglichkeit in dem Nervensystem hervorbringt.

Von dem Hochmuthe und der Eitelkeit.

§. 103. Die wesentlichen Wirkungen des Hochmuths kommen mit denjenigen der Freude überein; er belebt die Thätigkeit, vermehrt die Stärke der Fasern, des Umlaufs des Bluts und des Nervensafts; er kann sogar den Umlauf der Säfte so weit treiben, daß man wahnsinnig wird. Da der Hochmuth nicht mit seinem eigenen Beyfall allein zufrieden ist, sondern auch den Beyfall anderer verlangt, den er oft nicht erhält, so verbinden sich seine Wirkungen mit den Wirkungen des Zorns und des Verdrusses, denn ein Hochmüthiger zürnt auch darüber, daß sich das Unglück an seine Person wagt. Dieß war der Grund, warum eine Magistratsperson, die sich mit einer andern um ein Amt bewarb, todt vor den Füßen ihres Konkurrenten niederfiel als sie ihr zu der erlangten Ehrenstelle Glück wünschen wollte.

§. 104. Die Eitelkeit ist vom Hochmuthe verschieden. Sie ist mehr ein Verlangen, als ein wirkliches Gefühl über andre erhaben zu seyn. Das Glück eines Hochmüthigen hat größtentheils den Grund in ihm selbst; bey eiteln Personen aber mehr in andern. Die Eitelkeit wird daher viel öfterer, als der Hochmuth gekränkt, ob schon nicht mit so gefährlichen Folgen.

Vom Lachen.

§. 105. Das Lachen ist nicht sowohl eine Leidenschaft, sondern vielmehr ein Ausdruck einer Art von Freude, welche aus der Wahrnehmung des lächerlichen entspringt, welches eigentlich in der Verbindung zweyer Ideen steht, die nicht gemacht sind neben einander zu stehen.

Das Hohngelächter ist in der Gesellschaft ein eben so gutes Mittel wider das Lächerliche, als die Verachtung wider den Fortgang des Lasters. Man muß oft über einen lachen, so wie man sich über den andern ärgert. Die Wirkungen des Lachens auf unsern Körper lassen sich nicht leicht bestimmen. Bey andern Leidenschaften wird die Bewegung vermehrt, oder vermindert. Hier ist nicht allein Vermehrung oder Verminderung der Bewegung, sondern auch eine besondere Richtung einiger Bewegungen vorhanden. Die durch das Lächerliche belustigte Seele, setzt die Werkzeuge des Athemholens in Gang, und macht, daß sie, fast so wirken, als bey dem Weinen, so daß auch Kinder plötzlich von einem Zustande dieser Art in den andern übergehen, und man ist zuweilen ungewiß, ob sie weinen oder lachen.

Obschon das Lachen der Ausdruck der Empfindung des Lächerlichen ist, so kann es doch von völlig körperlichen Ursachen hervorgebracht werden. Es wird durch das Kützeln erregt; es kann von jedem Nervenreize entstehen, er mag nun von

inner-

innerlichen widernatürlichen Ursachen, die auch jede andre Verzuckung hervorbringen, von äussern Reizen herkommen, als bey Wunden, Beinbrüchen, Verrenkungen, oder auch von Giften. In diesen dreyen letzten Fällen ist das Lachen sehr unvollkommen; es sind blos ein Lachen vorstellende Gesichtszüge und kein Lachen.

Ein Lachen, welches von einer lächerlichen Idee herkommt, wird wie konvulsivisch; man kann es nicht zurückhalten, auch nicht aufhören, wenn man will. Das beständige Lachen gewisser Narren ist sicherlich eine Folge einer Reihe lächerlicher Ideen.

Das Lachen wirkt wie die Freude; folglich ist es überhaupt vortheilhaft, besonders aber in Rücksicht der Lunge und der Verdauungswerkzeuge. Uebelkeiten, Magenschmerzen, Koliken, die keinem Heilmittel wichen sind durch das Lachen geheilt worden, das auch Verstopfungen verhüten und sogar heilen kann. Es vermehrt die Stärke und die Geschwindigkeit des Kreislaufs, sogar in den kleinsten Gefäßen, es bringt eine große Thätigkeit in vielen Muskeln hervor, und hat also einen starken Einfluß auf die Gesundheit. Man vernachläßiget dieses Mittel zu oft, und ich habe es häufig bey schwachen Kindern mit glücklichem Erfolg gebraucht, bey welchen ich die englische Krankheit befürchtete, die blaß und mager aussahen.

Man setzt die Kinder auf ein Bette, oder auf einen Teppich, und kützelt sie so lange, als sie Vergnügen daran zu haben scheinen, man hört auf, wenn sie es nicht mehr zu wünschen scheinen. Zuweilen sind zehn bis zwölf Tage bey dieser Uebung hinreichend gewesen, die Gesichtsbildung der Kinder merklich zu ändern, sie erhalten mehr Farbe, nnd sehen lebhafter und stärker aus.

Es sind viele Beyspiele bekannt, daß Eitergeschwüre mit Nutzen durch das Lachen sind geöffnet worden. Erasmus verdankte bekanntlich seine Genesung dem Lachen, welches ihm das Lesen von den Epistolis obscurorum virorum erregte; es öffnete sich bey ihm ein verschlossenes Eitergeschwür, das ihm eine Erstickung drohete. In den Miscellanien der Akademie der Naturforscher findet man die Geschichte einer Frau, die nicht eher Stuhlgang bekam, bis sie vorher gelacht hatte, und bey einem Sterbenden soll eine heilsame Krisis durch ein heftiges Lachen seyn hervorgebracht worden.

Das Lachen kann aber auch schädliche Folgen hervorbringen und vielleicht ist niemand auf der Welt, der nicht nach einem anhaltenden Lachen lebhafte Schmerzen in der Herzgrube empfunden haben sollte. Dieser Schmerz kann in Ohnmachten ausarten; die grösste Gefahr entsteht aber aus der Anhäufung des Bluts in der Lunge, weil bey dem Lachen kein vollkommenes Ausathmen Statt findet. Eine Anhäufung des Bluts in der Lunge bringt gemeiniglich eine gleiche Anhäufung

in

in dem Kopfe hervor., und man stirbt entweder an der Erstickung oder an dem Schlagflusse, oder in einer Ohnmacht, die von einer bewirkten Nervenschwäche herkömmt. Ein Mann, der durch die Hand war geschossen worden, und dessen Wunde sich gut zum heilen anließ, lachte am vierten Tage, bekam einen so heftigen Schmerz, in dem ganzen Arme, daß man befürchtete, er möchte in Zuckungen gerathen. Vom übermäßigen Lachen hat man gefährliches Nasenbluten, Blutspeyen, die fallende Sucht, ein konvulsivisches Lachen sehen entstehen, worauf tödtliche Zuckungen gefolgt sind. Zeuxis hatte ein altes Weib auf eine sehr lächerliche Art gemalt, und dieses Gemälde erregte bey ihm ein so heftiges Lachen, daß er darüber starb.

Man sieht aus allem, was bisher vorgetragen worden ist, daß heftige Leidenschaften ungleich öfterer schädlich, als nützlich sind, und daß sie selbst alsdenn wenn sie nützlich sind, immer von der Beschaffenheit bleiben, daß man sagen kann eine Krankheit heile die andre.

Vierter Artikel.

Von den Ursachen, warum die Nervenkrankheiten heut zu Tage häufiger als ehedem entstehen.

§. 106. Ich werde hier blos von den vorzüglichsten Ursachen reden. Die erste ist eine wirk-

liche Ausartung der Leibesbeschaffenheit. Die Ursachen, welche die Gesundheit einer Generation verändern, und ihr Nervenkrankheiten zuziehen, verändern nothwendig die Leibesbeschaffenheit der folgenden Generation; sie wird schwächer, minder lebhaft, bringt schon vom Mutterleibe ein schärferes Blut, eine schlaffere Faser und beweglichere Nerven mit. Vielleicht verdient unter den Ursachen dieser Ausartung die weitere Ausbreitung des venerischen Gifts den ersten Rang, weil es bereits die Lebhaftigkeit in den Saamenkeimen zerstört, und die künftige Generation nothwendig Folgen davon leiden muß. Vielleicht haben die Mittel, welche man dieser Krankheit entgegengesetzt hat, und entgegen setzen müssen, nicht weniger Schaden angerichtet. Oft sind durch heftige Kuren mit Queckſilber Kranke getödtet worden, und bey andern unheilbare Nervenkrankheiten zurückgeblieben. Mutterbeschwerungen, Hypochondrie, Lähmungen, und Zittern habe ich oft von dieser Ursache bemerkt. Zu einer andern Zeit brauchte man das Mittel in zu geringer Menge, es konnte nicht wirken, nahm blos die Zufälle weg, und man mußte von neuem zum Queckſilber schreiten, die Kranken wurden durch eine beständige Unruhe, durch das Verhalten, durch die Bäder immer mehr und mehr geschwächt.

Alle diese Ursachen bringen die Hypochondrie hervor, welche bey solchen Personen ganz unheilbar wird. Der Gedanke angesteckt zu seyn, verläßt

läßt sie nie, verfolgt sie auf allen Schritten, und ich habe davon ein wahres Delirium entstehen gesehen. Die Lustseuche erregt also auf verschiedene Art Nervenkrankheiten; und ich bin überzeugt, daß man die Schwäche, die Bleichheit, die Kachexie, die Häßlichkeit vieler in großen Städten gebohrner Kinder als traurige Opfer unzähliger Fehler ihrer Aeltern und der privilegirten oder unprivilegirten Gifte, die gebraucht worden ansehen muß.

Die Vermehrung des Luxus, die größere Bevölkerung der Städte und die Vermehrung der Künste und Handwerker, welche sitzend getrieben werden müssen, machen die zweyte Klasse dieser Ursache aus, wovon ich aber bereits in der Anleitung für das Landvolk geredet habe.

Eine andre Ursache ist die beynahe gänzliche Vernachläßigung der Spiele und der Leibesübungen, welche den Körper der Kinder stärken. Man gewöhnt sie an häusliche Zerstreuungen, die den Bedürfnissen der Natur, welche in diesem Alter Thätigkeit verlangt, ganz entgegengesetzt sind. Diese Zerstreuungen sind also keine wirklichen Vergnügungen, sie verbittern das Angenehme des Lebens durch die Langeweile heimlich, und rauben uns die gehörige Thätigkeit. Aus dem Mangel der Thätigkeit und aus der langen Weile entstehen nothwendig Nervenkrankheiten, Hypochondrie und Zuckungen in einem Alter, worinnen man sie in den vorigen Jahrhunderten, ohne die bedenklichste Veranlassung nie wahrnahm. Das Kar-

spiel, welches an die Stelle der Leibesübungen getreten, ist keineswegs fähig den Mangel irgend einer Zerstreuung zu ersetzen; es beschäftiget mehr, als daß es ergötzt; es ist keine Leibesübung; die Leidenschaften werden dadurch erregt, und an wahre Freude ist dabey nicht zu denken.

Diese Abänderung in der Art sich zu ergötzen hat noch andre üble Folgen erzeugt: von langer Weile geplagte junge müßige Leute ergeben sich früher den Ausschweifungen, die um so traurigere Folgen nach sich ziehen, weil sie hierzu keine Kräfte haben.

Die Folgen der drey ersten Ursachen sind ganz offenbar; und wenn man die Sitten eines Landes, in dem der Luxus herrscht mit den vorigen Sitten, wenn man die Lebensart auf dem Lande mit der in großen Städten, wenn man die Nachtheile der sitzenden Lebensart mit den Vortheilen des Feldbaues und der meisten mechanischen Künste vergleicht, so muß der Unterschied von beyden äusserst auffallend seyn. Aerzte die in großen Städten alt geworden sind, welche die Zunahme der Bevölkerung und die Veränderung der Sitten in denselben bemerkt haben, werden bezeugen können, wie sehr sich die Nervenkrankheiten nur in einem halben Jahrhunderte vermehret haben.

Eine dritte Klasse von Ursachen findet man in den vervielfältigten Leidenschaften. Der Luxus und die Vereinigung in den Städten befördern

fördern ihren Ausbruch, denn hierdurch werden Eitelkeit, Habsucht, Ehrgeiz, Neid und Eifersucht hervorgebracht, gefährliche Leidenschaften, welche Gesellschaften trennen, Freundschaft und Fröhlichkeit verscheuchen.

Die Liebe zu den Wissenschaften, oder vielmehr die Sucht einen gelehrten Anstrich zu haben, hat in unsern Tagen mehr, als jemals überhand genommen, und ist als eine vermehrte Anstrengung des Geistes und Unthätigkeit des Körpers, eine vierte Ursache der Vervielfältigung der Nervenkrankheiten. Man könnte mit Cicero sagen, es sey leichter einen Akademiker, als einen Menschen zu finden. Die unendliche Menge von Buchdruckerpressen, die täglich beschäftiget sind, setzt eine Menge Menschen voraus, die, wenn sie auch ihr Leben nicht mit Denken und wahren gelehrten Arbeiten zubringen, doch wenigstens Bücher durchblättern, zusammenstoppeln und schreiben. Diese Lebensart ist allein hinreichend Nervenkrankheiten zu verursachen. Die zahlreiche Menge von Schriftstellern setzt auch ein großes Heer von Lesern voraus; viele zum Handarbeiten bestimmte Personen beschäftigen sich blos mit Lesen und eine solche Veränderung ihrer Lebensart zerstört ihre Gesundheit. Vielleicht hat auch die ganz ausserordentliche Menge der Romanen den Nerven seit hundert Jahren am meisten geschadet. Vorzüglich beschäftigen sich hiermit Weiber und Kinder, und ein Mädchen, welches in ihrem zehnten

Jahre, wenn es herumlaufen sollte, liest, wird im zwanzigsten ein hysterisches Geschöpf und eine schlechte Amme seyn.

Die fünfte Ursache muß man in dem häufigen Thee und Kaffeetrinken suchen, wovon das eine zu Anfang, das andre aber nach der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts eingeführt sind worden. Hierdurch sind eine unendliche Menge Nervenkrankheiten entstanden, und man hat sie täglich immer mehr und mehr unterhalten.

Die sechste Hauptursache der vermehrten Nervenkrankheiten liegt in einem veränderten Geschmack unsrer Kochkunst, man ißt und trinkt gewürzhaftere, fettere und hitzigere Speisen, welche nothwendig eine Schwäche, ein langsames Fieber und Nervenkrankheiten aller Art hervorbringen.

Aus Pome kann man noch die siebente und achte Ursache hinzuthun, die zu unserm Unglück nur allzurichtig sind. Sie bestehen erstlich in den Irrthümern der Aerzte selbst, in dem Mangel an Berichtigung der zur Heilung der Nervenkrankheiten nöthigen Kenntnisse, und der Unfähigkeit, sie von andern Uebeln zu unterscheiden, deren Larve sie oft annehmen; und schließlich in der großen Menge von Pfuschern in der Arzneykunst und jener ihren Arkanis und Specificis.

Zehntes Kapitel.

Vom Consensus, oder von den Mitleidungen.

Erster Artikel.

Begriff des Consensus.

§. 107.

Der bewundernswerthe Bau des Menschen und des Thiers bringt es mit sich, daß Theile deren Verrichtungen sehr verschieden scheinen, doch unter einander auf eine Art verbunden sind, daß sie alle mehr oder weniger Einfluß auf einander haben. Hippokrates hat nebst den andern alten Aerzten die Wichtigkeit dieser Lehre eingesehen, und in der ihm eigenen körnichten Schreibart ausgedrückt; und es fehlt uns auch wirklich nicht an Thatsachen, die beweisen, daß wenn ein Theil des Körpers gereizt wird, der ganze Körper dadurch könne gereizt werden. Außer dieser allgemeinen Harmonie aber giebt es noch eine engere Verbindung verschiedener Theile des Körpers auf einander, daß der Zustand des einen den ausgezeichnetsten Einfluß auf den andern hat, oder, daß wenigstens durch das Leiden des einen Theils der an-

dre verändert wird. Dieß geschieht vermittelst der Sympathie der Griechen und des Consensus der Lateiner; und dieser Consensus geht zuweilen so weit, daß der mitleidende Theil weit mehr, als der leidende Theil selbst angegriffen wird. Daher entsteht von dem Nierenstein, den man da nicht spürt, wo er ist, zuweilen ein anhaltendes Brechen, und die Säure im Magen, welche daselbst nicht den geringsten Schmerz verursacht, bringt bey einer zärtlichen Frau Kopfschmerz, Schwindel und Zuckungen hervor; Alsdenn zeigen uns die Zufälle nicht den wahren Sitz der Krankheit an, und es ist leicht zu begreifen, in welche gefährliche Irrthümer man gerathen würde, wenn wir keinen wahren Begrif von diesem allgemeinen Gesetze des thierischen Körpers hätten, nach welchem sympathische Krankheiten entstehen, und wenn man die Regeln nicht kennt, wodurch man sie von andern Krankheiten unterscheidet. Auch sieht man ein, wie wichtig es ist zu wissen, daß das Brechen seinen Grund in den Nieren haben, und der Schwindel aus dem Magen kommen können, und wie nothwendig es ist Krankheiten dieser Art von allen andern zu unterscheiden. Hippokrates bemerkte bereits eine Hirnwuth nach der Entzündung des Zwergfells und allgemeine Zuckungen von einem gereizten Fußnerven. Galen, Cölius Aurelianus, Fernel, Ballonius, Ambrosius Pare, Ludwig Merkatus, Sennert führen gleichfalls in ihren Schriften Beyspiele von verschiedenen Krankheiten an,

an, welche durch den Consensus hervorgebracht werden. Carl Piso behauptete zuerst ganz deutlich, daß viele Phänomene, die man sonst nicht erklären könnte, von dem Consensus der verschiedenen Theile herkämen, in welchen sich das sechste Nervenpaar verbreitet. Vierzig Jahr nach ihm hat Willis, ein Mann von großen anatomischen Kenntnissen den weit verbreiteten Einfluß des Nervensystems auf alle Verrichtungen in der thierischen Oekonomie zuerst eingesehen, und zahlreiche Beyspiele davon mitgetheilt. Ich übergehe eine Menge andre Schriftsteller in den ältern und neuern Zeiten, welche über diese Lehre noch mehr Licht verbreitet, und sie weiter entwickelt haben.

§. 108. Ich werde hier blos von dem Consensus der Nerven handeln, wenn es auch andre geben sollte, will aber doch alle Ursachen angeben, welche Herr von Haller angenommen hat. Sie hangen ab: 1) von der Gemeinschaft aller Gefäße unter einander, welche macht, daß sich die aus einem Theile zurückgetriebenen Säfte in einen andern hinbegeben, so wie z. B. Erkältung der Füße Kopfschmerzen hervorbringt. Diese Gemeinschaft wird bey allen Arten von Gefäßen gefunden, und da die Feuchtigkeiten, die in einem Theile eingesogen werden, und in den andern gebracht sind worden, eben die Wirkungen, als der mechanische Rückfluß verursachen, so müssen nothwendig hieraus verschiedene Folgen entstehen. Die meisten Wirkungen hiervon muß man aber mehr von der Ver-

setzung, als von dem Consensus herleiten. 2) Hängt dieser Consensus von der Analogie und dem Nutzen der Theile ab. Daher findet man einen starken Consensus zwischen der Gebährmutter und den Brüsten, welcher davon herkommt, weil beyde Theile in ihrem Bau einander ähnlich, und zu gleichen Verrichtungen bestimmt sind. Auf diesen Grundsatz baut Herr von Haller eine in der Praxis ziemlich gewöhnliche Erscheinung, nämlich daß aus der Anhäufung der Säfte in einer aus vielen kleinen bestehenden Drüsen eine Anhäufung der Säfte in allen übrigen entstehen kann. Von dieser Analogie zwischen den ausdünstenden Gefäßen der Haut und denjenigen der Därme sollen, seiner Meynung nach die Durchfälle herkommen, welche auf die unterdrückte Ausdünstung folgen, doch muß man sie weit mehr, als eine Versetzung, oder Krisis ansehen, und sie nicht von dem Consensus herleiten. 3) Von dem An einander hängen, oder der Verbindung der Membranen, daher bekommt man bey dem Blasenstein ein Jucken an der Haut; daraus läßt sich der Nutzen des Durchfalls in der Taubheit, und der Kützel in der Nase bey Wurmkrankheiten erklären. Das erste und letzte Beyspiel ist wirklich ein wahrer Consensus, der Durchfall aber eine Krisis; und es fragt sich, ob man die beyden andern Dinge nicht vielmehr von den Nerven, als von dem Zusammenhange der Häute herleiten muß? Wären letztere nicht mit Nerven versehen, würde alsdenn wohl eine Mitlei-

dung

dung Statt finden. 4) Von den Nerven und ihren Anastomosen; hiervon kömmt das Prickeln in den Zähnen, nach gewissen Geräuschen her, weil die Zweige des fünften und siebenten Nervenpaars Ursache sind, daß Töne, die auf letztere gewissermaßen wirken, auch auf die erstern Eindruck machen. Von eben dieser Ursache schreibt es sich her, daß die Krankheit des einen Auges auch das andere, aber nicht eben so das Ohr angreift, und aus der nämlichen Quelle entsteht das Brechen in dem Nierenstein. 5) Von dem Gehirn selbst, als dem Mittelpunkt der Nervenvereinigungen; und wir werden unten sehen, daß diese Ursache eigentlich die einzige ist. Aus dieser Ursache stammt es her, daß ein Reiz, auf einen einzigen Nerven angebracht, im ganzen Körper Konvulsionen, und ein örtlicher Fehler in den äußern Gliedmaßen die stärkste fallende Sucht zum Ausbruch bringen können. 6) Die letzte Art von Consensus schreibt sich von dem Zellengewebe her, welches fast in dem ganzen Körper verbreitet ist, und dessen Krankheiten sich leicht von einem Theile in alle andre fortpflanzen. Hieher gehören die meisten Arten Wassersuchten, die verborgenen und dunkeln Wege, die zuweilen das Eiter nimmt, die Ergießungen, die von einem Theil in einen andern übergehen, und die plötzliche und außerordentliche Verbreitung der Windgeschwulst.

§. 109. Aus diesen Betrachtungen sehen wir, daß viele Arten dieses Consensus mehr Veränderun-

gen,

gen, Verbreitungen und Versetzungen der Krankheiten von einem Theil in den andern, als ein Konsensus im eigentlichen Verstande sind, und daß letzterer nur von den Nerven abhängt. Sollte auch wirklich noch ein anderer vorhanden seyn, so darf mich doch hier blos der angegebene beschäftigen.

Zweyter Artikel.

Vom Consensus des Gehirns und der andern Theile des Kopfs.

§. 110. Das Gehirn kann man als die Wurzel aller Nerven ansehen; folglich kann kein Theil des Körpers unverletzt bleiben, wenn das Gehirn selbst an einer Stelle verletzt ist, aus welcher ein Nerve herkömmt, der sich in erwähntem Theile verbreitet. Hieraus kann man den Schluß ziehen, das Gehirn stehe mit dem ganzen Körper in einer Verbindung, doch hat auch dieses Werkzeug mit gewissen Theilen und vorzüglich mit denen, welche die meisten Nerven haben, und deren Verrichtungen durch die Verletzung der Nerven am beträchtlichsten leiden, eine genauere Mitleidung. Diese allgemeine Sympathie des Gehirns mit dem ganzen Körper, und des ganzen Körpers mit dem Gehirn, verdient um so viel mehr unsre Aufmerksamkeit, da sie die Grundsäule aller besondern Sympathien ist, und die größten Wirkungen hervorbringt.

bringt. Sie ist die allgemeinste Sympathie, hangen aber auch wohl die besondern Sympathien, diejenige, welche bey dem Nierenstein das Erbrechen, und bey einer Säure im Magen, oder wenn das Innere des Ohrs gereizt wird, Husten erregt, von eben dieser Mitleidung ab, oder entstehen sie durch die Vereinigung der verschiedenen Nervenäste, die man unterhalb dem Gehirn in der Gestalt der Anastomosen der Nervenverwickelungen, und der Nervenknoten findet.

Beyde Systeme haben ihre Vertheidiger gehabt, und das erstere scheint von Willis angenommen worden zu seyn, das letztere aber beschützt Vieussen. Dieser hatte sehr häufig die verschiedenen Vereinigungen der Nerven beobachtet, und konnte also sehr natürlich auf den Gedanken gerathen, diese besondern Vereinigungen stimmten mit den besondern Arten vom Consensus überein, und wären die wahren Ursachen derselben. Perrault, Astruc nahmen dieses System nicht an, sondern schrieben allen Consensus dem Gehirn zu. Hingegen Boerhaav, Bergel, Walther, Vater, Büchner und Meckel vertheidigten das System des Vieusens, welches eine lange Zeit hindurch allgemein angenommen wurde. Van Swieten, Haller, Monro, Marherr und Whytt setzten die Gründe weitläuftig auseinander, welche die Unmöglichkeit beweisen, daß Mitleidungen auf eine andere Art, als durch das Gehirn

erfol-

erfolgen sollten, obschon, nach der Meynung des letztern die erste Erklärung viel scheinbares hat.

§. 111. Die Beweisgründe des Whytts beruhen auf folgenden Sätzen: 1) die markichte Substanz der Nerven hat nirgends unter sich Gemeinschaft und die Nerven haben blos durch die Annäherung ihrer sie umkleidenden Decken Verbindungen unter einander. 2) Es giebt Mitleidungen zwischen Theilen, deren Nerven keine Gemeinschaft unter einander haben. 3) Wenn die Sympathien durch die Annäherung der Nerven an einander entstünden, so müßte es viele geben, die niemals beobachtet werden.

Diese drey Beweispunkte sind hinreichend, man kann aber auch noch einen weit stärkern hinzufügen, und dieß ist der, daß die Mitleidung aufhört, sobald die Nervenstämme zerschnitten werden, deren verschiedene Aeste so lange mitleidend sind, als diese Stämme vorhanden waren. Es scheint mir auch bemerkungswerth zu seyn, daß ein völliger Reiz eines Theils nicht die Mitleidungen erregt, die davon abhangen; so verursacht die Entzündung des Ohrs keinen Husten, wie das bloße Jucken desselben. Dieß beweißt auch, daß sich kein blos mechanischer Reiz von einem Theil auf den andern erstreckt, der auch nur in Rücksicht seines höhern oder minder höhern Grads verschieden seyn würde, sondern daß eine gewisse Wirkung des Gehirns und eine Gegenwirkung desselben auf die mitleidenden Nerven vorhanden ist.

§. 112. Aus diesen Beweisgründen lassen sich folgende Sätze herleiten: 1) Aller Consensus hängt von der Verbindung der Nerven mit dem Gehirn ab. 2) Der allgemeine Consensus kömmt von einem Reize her, der stark genug ist das ganze Gehirn auch in den Theilen zu reizen, die von leidenden Nerven am meisten entfernt sind. 3) Besondere Consensus findet man nur unter den Theilen, deren Nerven schon in ihrem Ursprunge mit einander die engste Verbindung haben. 4) Ob schon diese Consensus nicht von den verschiedenen Verbindungen der Nerven außer dem Gehirn herstammen, so kann man inzwischen doch annehmen, weil sie häufiger unter Theilen gefunden werden, die ihre Nerven aus Zweigen herleiten, unter welchen dergleichen Verbindung am meisten Statt findet, daß die Anastomosen und Consensus sich oft in einerley Nerven bemerken lassen, und die Natur durch mehrere Mittel, wie man hieraus schließen kann, die Nerven zu vereinigen gewußt hat. Ob nun schon diese Anastomosen nichts zum Consensus beytragen, so ist es doch möglich, daß sie denselben auf eine uns nicht begreifliche Art begünstigen. 5) Wenn man fragt, warum man nicht Mitleidungen zwischen allen Theilen findet, von denen der Ursprung ihrer Nerven es wahrscheinlich macht, daß welche Statt finden sollten, so kann man antworten:

a) Daß uns noch nicht alle Mitleidungen bekannt sind, weil noch viele vorhanden seyn können, die man niemals beobachtet hat.

b) Da alle Mitleidungen ihren Nutzen haben, und ihre Vervielfältigung ohne Nutzen eine Quelle von Uebeln seyn würde, die uns gar keinen Vortheil bringen könnte, so hat die Weisheit des Urhebers der Natur ohnstreitig da engere Vereinigungen unter den Nervenfasern hervorgebracht, wo sie Nutzen schaffen können.

6) Es ist, wie schon gesagt, sehr wahrscheinlich, daß die Ursache, welche die Mitleidungen hervorbringt, und die sich bey vielen Krankheiten so offenbar äußert, auch in dem gesunden Zustande nützlich ist, ja sie scheint mir zu den weisen Anordnungen im schönsten Bau nöthig zu seyn, und einen großen Theil der Kräfte auszumachen, welche man Natur nennt. 7) Jeder Reiz eines Theils scheint nicht die Mitleidungen alle hervor zu bringen, die von demselben abhangen, sondern nur einige, und der Körper kann sich in einem solchen Zustande befinden, wo er der Mitleidung mehr oder weniger fähig ist. 8) Es giebt ziemlich beständige Mitleidungen, welche man unter gleichen Umständen fast bey allen Menschen findet; es giebt aber auch seltenere, die vielleicht nur gewissen Subjekten eigen sind, worüber man sich nicht wundern wird, wenn man bedenkt, daß die Nerven, in Rücksicht auf ihre Vertheilungen verschiedenen Abweichungen unterworfen sind. 9) Wenn der

Con-

Consensus nicht so stark ist, als er hätte seyn sollen, um die bestimmte Wirkung hervorzubringen, so kann nach der Bemerkung des Whytts diese halbe Wirkung schädlich werden. Dieß ist keineswegs ein Einwurf wider die Weisheit, die aus ihrem Daseyn hervorleuchtet. 10) Da alle besondre Mitleidungen von den Nerven abhangen, die enger unter einander verbunden sind, so können sie auch durch geringe Ursachen in Thätigkeit gesetzt werden. Es sind aber stärkere zur Hervorbringung der allgemeinen Mitleidungen nöthig. 11) Nicht alle Menschen sind der Mitleidenschaft in einem gleich hohen Grade unterworfen, weil das Nervensystem nicht bey allen gleich empfindlich ist. Eine Ursache, die bey einer Person die merklichsten Mitleidungen hervorbringt, wird bey der andern keine Wirkung äußern, und der Einfluß auf dem Orte ihres Sitzes eingeschränkt bleiben, weil der Körper unempfindlichere Nerven hat. 12) Die Beobachtung lehrt uns, daß Versetzungen der kranken Materie häufiger unter den Theilen vorfallen, unter welchen viel Consensus Statt findet, weswegen viele Aerzte die Versetzungen zu dem Consensus gerechnet haben, ohne auf das wesentliche Unterscheidungszeichen Achtung zu geben. 13) Muß man wohl nicht jenen unwiderstehlichen Drang zum Nachahmen, welchen Monro bekam von dem allgemeinen Consensus herleiten? Hiervon soll auch nach der Meynung des Whytts das unfreywillige

Brechen und Gähnen entstehen, ob schon der physische Consensus blos beydes bewirken kann.

14) Mehrerer Deutlichkeit wegen könnte man die Mitleidungen in thätige und leidende eintheilen. Thätige Mitleidung würde die heißen, die das Werkzeug, oder der Sitz der Ursache des Uebels auf das Werkzeug äußert, wo sich die Zufälle zeigen; leidende Mitleidung dagegen würde diejenige genannt werden, die dieses letztere Werkzeug leidet. Bey dem von dem Nierenstein entstandenen Erbrechen ist die Mitleidung der Nieren, die thätige, die Mitleidung des Magens hingegen die leidende. Ich werde diese bequeme Eintheilung annehmen, vermittelst deren wir Dunkelheiten sehr gut ausweichen können. 15) Die Kenntniß des Consensus dient zur Bestimmung des Orts, wo reizende Mittel angebracht werden müssen.

§. 113. Am stärksten hat der Kopf mit dem Magen und der Leber vor allen andern Theilen eine Mitleidung. Der Kopfschmerz zerstört sogleich den Appetit, und der Schwindel, dessen Ursache in dem Kopfe liegt, bringt oft Eckel, auch wohl gar Brechen hervor. Das lange Nachdenken und eine allzustarke Aufmerksamkeit richten die Verdauung zu Grunde, wie ich oft an mir selbst bemerkt habe. Vorzüglich wird eine solche Sympathie zwischen dem Magen und Gehirn bey allen Leidenschaften auffallend. Der Magen leidet alsdenn auf eine ganz sonderbare Art, weswegen auch viele Aerzte ihn als den Sitz der Seele angenommen haben.

Bey

Bey einem sehr reizbaren Gehirn wird diese Mitleidung verhältnißmäßig noch merklicher, und hieraus kann man schließen, sie müße auch bey einem weniger reizbaren statt finden, wenn sie gleich nicht so sehr in die Augen fällt.

Die veränderte Bewegung des Herzens bey Leidenschaften schreibt sich gleichfalls von der Mitleidung des Gehirns mit diesem Eingeweide her. Eben hiervon muß man die Wirkung der Leidenschaften auf andere Eingeweide herleiten, nach Zorn und Verdruß bemerkt man aus diesem Grunde eine Geibsucht.

§. 114. Sehr wenig ist man auf das Phänomen aufmerksam gewesen, wenn Eitergeschwüre in der Leber auf Kopfwunden entstanden sind. Hat man sie unter solchen Umständen entdeckt, wie es häufig von Aerzten und Wundärzten geschehen so hielt man sie für zufällig, glaubte aber keineswegs, daß sie eine Folge der Kopfwunden wären.

Marchettis leitet sie vom Einsaugen des Eiters her, welches sich alsdenn in der Leber versetzt hätte, ja er bestimmt sogar den Gang, welchen unter solchen Umständen das Eiter nimmt. Eine solche Versetzung ist leicht möglich, und gewiß mehr als einmal geschehen; wenn aber nach Regas Bemerkung Eitergeschwüre in der Leber, ohne vorhergegangene Abscesse in dem Gehirn sind bemerkt worden, so kann alsdenn diese Ursache nicht statt haben. Man kann hier die Wirkung des Consen-

sus ohnmöglich verkennen. Insgemein folgt auf die Unterbindung der Nerven eine Fäulniß, die Verrichtungen der Leber werden schwach, die Galle verdirbt, wenn die Nerven verletzt sind, die zur Leber hingehn. Gesellt sich zu dieser Anlage zur Fäulniß noch die Wirkung des Fiebers, Zorns und Schrecks, bringt man zugleich die örtlichen Beschädigungen der Leber, welche bey dieser Gelegenheit entstanden seyn können, in Anschlag, so wird das Wunderbare bey einer solchen Vereiterung wegfallen, und es wird sich zeigen, daß sie nicht selten seyn muß, und unter die größtentheils vom Consensus herstammenden Zufälle zu zählen ist. Auch lassen sich hieraus einige Beyspiele des kalten Brandes erklären, der besondere Theile einnimmt, und auf Hirnwunden folgt, und die Unempfindlichkeit des Oberschenkels und die Kälte der Hand, die Job von Meckren beobachtete. Zu eben dieser Mitleidung gehört die Geschichte einer vornehmen Frau, die Valsalva erzählt, der ein heftiger Kopfschmerz so lange er dauerte, insgemein das Gesicht völlig raubte, die aber das Gesicht wieder bekam, so bald die Schmerzen vorüber waren. Er führt auch eine Wahrnehmung des Camerarius an, der auch unter ähnlichen Umständen blind wurde, so gleich aber wiederum sahe, wenn ihm das Laudanum den Schmerz benahm und Schlaf verschaft hatte.

Die Augen.

§. 115. Die Augen erhalten von verschiedenen Paaren Nerven, deswegen musten sie von andern Theilen leicht in Mitleidung gesetzt werden. Aus diesem Grunde kann man auch Zuckungen aus der Beschaffenheit der Augen vorher sehen, wenn sie halb verschlossen, verdrehet, zurückgezogen, oder in heftiger Bewegung sind. Die Funken, die falschen Farben zeugen gleichfalls falsche Bewegungen im Auge an, und sind von einer schlimmen Vorbedeutung.

Unter allen Sinnen haben die Augen den grösten Einfluß auf das Gehirn, denn das bloße Anstrengen derselben kann Schwindel, Uebelkeiten, Schwachheiten, ja selbst Zuckungen hervorbringen. Eine schwache Verwundung mit der Spitze eines Degens unter dem obern Augenliede zog einen Verlust der Stimme, und nach einigen Stunden eine tödtliche Ohnmacht nach sich. Die Augen haben auch unter sich selbst eine starke Sympathie, welche in dem Gehirn selbst entstehen muß. Die Entzündung, der Staar, selbst der schwarze Staar, welche in dem einen Auge ihren Sitz haben, greifen sehr oft das andere an, wie die Erfahrung beweißt.

§. 116. Eine sehr auffallende Mitleidung bemerkt man auch unter den verschiedenen Theilen des Auges unter sich selbst. Die vorzüglichste, die gewöhnlichste, die auffallendste ist die Mitlei-

dung des regenbogenförmigen Häutleins mit dem Sehenerven; die Zusammenziehung dieser Haut stehet allemal mit dem Grade des Lichts in einem Verhältniß, das auf die netzförmige Haut fällt. So wie das Licht zunimmt, zieht sie sich zusammen, und bey dem sehr starken Lichte nimmt der Augenstern den möglichst kleinen Durchschnitt an, und so umgekehrt.

§. 117. Die Mitleidung der Hornhaut mit dem Sehenerven fällt gleichfalls sehr in die Augen, und man hat nach einer geringen Verletzung dieser Haut verschiedene Zufälle sehen entspringen. Bey einer Frau war ein Körnchen Enzianwurzel mit Heftigkeit ins Auge gesprungen, welches aber bald wiederum herausfiel. Einige Zeit darauf konnte sie fast mit diesem Auge nichts mehr sehen, hatte lange ein schwaches Gesicht. Mehrere auffallende Beyspiele findet man bey dem Morgagni.

§. 118. Die Mitleidung der Augen mit der Nase, und der Nase mit den Augen sind gleichfalls sehr merklich. Nach einem starken Lichtschein muß man niesen, ein starker Reiz in der Nase zum Niesen, ohne daß man doch niest, verursacht ein Jucken im großen Augenwinkel; ein Zusammenpressen am großen Augenwirbel, hemmt das angefangene Niesen. Ein Wurm in der Stirnhöle brachte ein halbseitiges Kopfweh und krampfhaftes Verschließen des Augenlieds hervor, welche Zufälle verschwanden, als der Wurm herausgegangen war.

§. 119.

§. 119. Die Lage der Centralschlagader, welche mitten in den Sehenerven liegt, und die sich alsdenn in ein Netz das aus Blutgefäßen besteht, zertheilt, welches innerlich die netzförmige Haut umgiebt, bringt verschiedene Erscheinungen hervor, die dem ersten Anschein nach von den Nerven herzukommen scheinen, als fliegende Funken, Spinnengewebe, Punkte. Aus dem Schlagen dieser Arterie läßt sich eine Erscheinung erklären, die man bisweilen in Fiebern oder wenn die Säfte etwas in Bewegung sind, erklären, wenn nämlich bey jedem Pulsschlage die Gegenstände heller zu seyn scheinen, als in der Zwischenzeit.

So lange man glaubte, es giengen keine Gefäße in die Krystallinse, so lange war es schwer zu erklären, wie eine heftige Leidenschaft, oder ein Anfall von Zuckungen plötzlich einen Staar hervorbringen könnten; seitdem man aber die Gegenwart dieser Gefäße bewiesen hat, so ist dieß leicht möglich.

§. 120. Die Mitleidungen des Auges verbreiten sich auch auf die entfernten Theile und nach einem Stockschlag an dem untern Augenliede entstand alsbald eine Lähmung am rechten Arme.

Die Ohren.

§. 121. Die Nerven der Ohren scheinen sehr empfindlich zu seyn, und die alten Aerzte sahen bereits ein, daß heftige Ohrenschmerzen am geschwindesten das Gehirn angreifen. Sind sie sehr stark,

so können Irrereden, Zuckungen und der Tod selbst darauf folgen, wie Baglio bemerkt hat. Das Zähneklappen, welches von gewissen Geräuschen entstehet, und das so stark seyn kann, daß die Zähne davon ausfallen, beweißt die Mitleidung zwischen den Ohren und Zähnen. Dieß ist der Grund, warum von erweichenden, warmen Oelen, in die Ohren gebracht, bisweilen Zahnschmerzen verschwunden sind. Die Wirkungen dieser Geräusche sind bey einigen Personen sehr stark, bringen Angst, Schauer, leichte Zuckung hervor, und beweisen die Mitleidung dieser Nerven mit fast allen übrigen.

§. 122. Von der Anastomose der Aeste des fünften Paars mit dem harten Nerven, der die Saite des Trommelfells regiert, leitet Meckel den merklichen Consensus zwischen dem Gehör, und der Sprache her, den auch Vieusen bereits vorher beobachtet hatte.

§. 123. Senac sahe, daß Ohrenschmerzen ein beschwerliches Schlingen verursachte, und leitet dieß von der Mitleidung her, welches auch bisweilen seyn kann, öfters aber von einer schwachen Entzündung in einigen Muskeln herrührt, die zu dieser Verrichtung bestimmt sind, welche nach der Entzündung des Ohrs folgt.

Nach Ohrenschmerzen kann ein trockener Husten entstehen, wie allgemein bekannt ist, und wovon man viele Beyspiele bey den Schriftstellern findet.

§. 124

§. 124. Pechlin betrachtet diese Mitleidung des Gehörs mit der Brust, als sehr gewöhnlich, giebt aber zugleich eine weit seltnere an, die man zwischen dem Gehör und dem Magen bemerkt. Nach seiner Erzählung war bey einem General der Gehörgang so empfindlich, daß der geringste Reiz desselben mit dem Finger sogleich ein beträchtliches Brechen erregte.

Von der Nase.

§. 125. Die Leichtigkeit reizende Mittel an die Nerven der Nasenlöcher zu bringen, und ihre nahe Lage bey dem Gehirn, dessen Thätigkeit dadurch sehr leicht in Bewegung gesetzt wird, machen, daß man täglich reizende Mittel an die Nase bringt, um das ganze Nervengebäude zu beleben. Eben diese Mitleidung aber, welche macht, daß die zur gehörigen Zeit vermehrte Wirkung der Nerven der Nase bisweilen Nutzen stiftet, ist auch Ursache, daß gewisse Reize, welche wider unsern Willen in die Nase wirken, das Gehirn und das ganze Nervensystem auf eine unangenehme Art angreifen, und Kopfschmerzen, Schwindel, Konvulsionen, Ohnmachten, Mutterbeschwerungen und selbst den Tod verursachen können. Die Mitleidung der Nase mit den Werkzeugen des Athemholens bemerkt man bey dem Niesen überhaupt deutlich; und diese Erscheinung gehört gewiß unter diejenigen, welche die Wirkung der Mitleidung am besten bestimmen.

Die

Die Zähne und die Zunge.

§. 126. Die Zähne und das Zahnfleisch haben gemeinschaftliche Nerven, und müssen als ein einziger Theil betrachtet werden. Die merkwürdigsten Zufälle, welche man bey dem Zahnen bemerkt, beobachtet man bey einigen Kindern vom dritten Monat ihres Alters an, welche alsdenn so lange fortdauern bis das Zahnen zu Ende ist. Bey einigen sind sie sehr heftig, bey andern geringe, bey noch andern aber wollen sie gar nichts bedeuten. Ein Speichelfluß, geschwollene Speicheldrüsen, Ohrenschmerz, Nasenjucken, Geschwulst im ganzen Gesicht, Augenübel, eine Geschwulst unter dem Augenliede, ein Zittern des Augenlieds selbst, Schlaflosigkeit, Fieber, Springen der Sennen, Schlucken, Brechen, heftige Konvulsionen sind Folgen dieses kleinen örtlichen Reizes, der tödtliche Zufälle hervorbringen kann. Der Durchbruch der acht hintern Backzähne verursacht insgemein nicht gleiche heftige Zufälle, doch bemerkt man sie auch bisweilen dabey, und ich sahe nach dem zweyten Zahnen Stammeln, und eine Taubheit entstehen.

§. 127. Zufällige Reize der Zähne können gleichfalls traurige Folgen hervorbringen. Einer Nonne wollte man einen etwas zu langen Zahn absägen, und da man die Nerven berührt hatte, bekam sie Konvulsionen, woran sie starb. Eine Frau klagte über ein heftiges halbseitiges Kopfweh, das nicht

eher

eher wich, als bis zween hohle Zähne waren herausgezogen worden, wovon dasselbe hervorgebracht wurde.

Sollte man hieher nicht auch eine sehr gewöhnliche, obschon nicht beständige Thatsache rechnen können, daß nämlich die einander gegenüberstehende Zähne auf beyden Seiten zu gleicher Zeit hervorbrechen, und ausfallen?

Ich kenne nur ein Beyspiel einer thätigen Mitleidung der Zunge, ein anderer Arzt aber sahe, daß ein sechsmonatliches Verhalten des Urins durch das Herausziehen eines Steins unter der Zunge gehoben wurde.

Die Lippen.

§. 128. Die Lippen sind überaus empfindlich; wenn man sie kützelt, so bringt man eine Erschütterung in dem ganzen Körper hervor, und sie können deswegen eine mitleidende Kraft haben, die sich vorzüglich bey der untern Lippe auf die Speicheldrüsen an den Tag legt.

Die Nerven des Gesichts überhaupt.

§. 179. Ich habe eben jetzt eine taube Dame in der Kur, die besonders auf dem einen Ohre nicht hört. Wenn sie den Schlaf, die Stirn oder die Wange dieser Seite berührt, empfindet sie sogleich ein starkes Geräusch in diesem Ohre. Ein Wind, eine nahe vor ihr vorbeygehende Person, die vorbeystreichende Hand unter dem Frisiren bringen

gen besonders unter gewissen Augenblicken eine gleiche Wirkung hervor.

Der Schlund und der Luftröhrenknopf.

§. 130. Die gereizten Muskeln des Schlunds pflanzen ihren Reiz auf den Magen fort, wodurch häufiges Brechen entstehen kann. Der Reiz des Luftröhrenknopfs bringt alle Werkzeuge des Athemholens in Bewegung, und verursacht einen heftigen konvulsivischen Husten. Aber die merklichste Mitleidung dieser beyden Theile, besonders des Luftröhrenknopfs sowohl, als auch der Muskeln der Kinnlade ist leidend, und macht, daß es wenige Theile giebt, die nicht, wenn sie stark gereizt werden, ihren Reiz auf diese Muskeln fortpflanzen, und sie in heftige Krämpfe versetzen könnten, welche machen, daß man weder den Mund öffnen noch hinterschlucken kann, wodurch auch sehr oft das Athemholen verhindert wird. Da dieser Zufall oft binnen wenig Stunden tödtlich ist, so hat man ihn als ein sehr schlimmes Kennzeichen jederzeit angesehen, wenn er sich in hitzigen und langwierigen Krankheiten, oder in dem Krebse und besonders in Wunden der äußern Gliedmaßen einfindet.

Dritter Artikel.

Von der Mitleidung der Brust.

Die Lunge.

§. 131. Die sehr empfindliche Haut, welche die Luftröhre und die Lunge umgiebt, und Aeste von den zurücklaufenden Nerven erhält, pflanzt ihren Reiz auf den Luftröhrenkopf fort, wenn sie gereizt wird. Dieß ist vielleicht der Grund, daß ein Verlust der Stimme oft die entstehenden Krankheiten der Brust und der Nerven, die sich in dem Magen verbreiten, anzeigt. Hiervon kann auch Brechen hervorgebracht werden, wie tägliche Beyspiele lehren. Man hat bemerkt, daß sich die Engbrüstigkeit nach dem Brechen insgemein gelegt, daß aber vergebliches heftiges Anstrengen zum Brechen ein schlimmes Kennzeichen ist, weil es die große Angst des Kranken und das Unvermögen der Natur, ihn davon zu befreyen, an den Tag legen.

Es ist nöthig anzumerken, daß die Lunge als ein weiches, mit wenigen Nerven versehenes Organ, nicht allzuheftige Wirkung hervorbringt, die blos von den Nerven abhangen, wenn man die Haut ausnimmt, von der wir geredet haben; da aber eiterhafte Versetzungen, ihrem Baue nach, darinnen erfolgen können, so bemerkt man häufige Wanderungen der Materie von der Lunge auf andere Theile und von andern Theilen auf die Lunge.

Die

Die Thränen unter dem Weinen kommen von der Mitleidung der Lunge und der Augen her.

Die Krankheiten des Herzens haben einen besondern Einfluß auf die ganze Maschine, welches aber davon herkömmt, weil ein beweglicher Körper verdorben ist, und seine Wirkungen gestört worden sind.

Monro merkt an, daß der Lauf des linken Zwergfellnervens zur Spitze des Herzbeutels jenen lebhaften Schmerz in der Herzgrube hervorbringt, den man oft unter dem Herzklopfen spürt.

§. 132. Die Entzündung des Zwergfells bringt oft Irrereden und zuweilen das sardonische Lachen hervor, welches man der Verbindung des harten Nervens mit dem zweyten Paar der Halsnerven zuschreibt, welches dem Zwergfell Nerven hergiebt. In der Brust findet man beträchtliche Nervennämme, nach deren Verwundungen sehr auffallende sympathische Wirkungen hervorkommen. Ein junger Mensch wurde in die Brust gestochen, bekam eine heftige Verblutung, und man glaubte er sey todt, da aber diese ersten Zufälle verschwunden waren, fand man ihn auf der einen Seite des Körpers ganz gelähmt. Ein anderer Mann wurde nach einer solchen Verwundung blind. Erinnert man sich an den Gang des achten und sechsten Paars, und an die Versuche über die Unterbindungen der Nerven, so wird man solche Beobachtungen leicht erklären können.

Vierter Artikel.

Mitleidungen des Unterleibs.

Der Magen und die Därme.

§. 133. Der Magen hat eine Menge blos liegende, und der Wirkung aller Nahrungsmittel, der Getränke und der Luft u s w. ausgesetzte Nerven, folglich muß die Wirkung seiner Nerven und die Verbreitung auf andere Theile sehr stark seyn, weil es keinen Theil giebt, mit dem die Magennerven keine Gemeinschaft hätten. Mit den dünnen Därmen verhält es sich eben so wie mit dem Magen, folglich müssen ihre Sympathien sehr ausgedehnt seyn. Sie sind zwar nicht zu merklich und so auffallend, doch findet man sie; und überhaupt muß ein Arzt vollkommen überzeugt seyn, daß der Sitz einer großen Menge kränklicher Zufälle der entferntesten Theile in den ersten Wegen befindlich seyn kann.

Der geringste Reiz in dem Magen kann Uebelkeiten, eine allgemeine Unruhe erzeugen; ein saurer Schleim brachte bey einer zärtlichen Frau unaussprechliche Angst, Kopfschmerzen, Traurigkeit, Weinen, Stecken, Schmerzen vom Kopfe bis zu den Füßen hervor. Sie brach einen Mund voll Schleim weg und war vollkommen gesund. Von eben dieser Mitleidung des Magens mit den Nerven des ganzen Körpers und der Haut muß man die besondern Wirkungen gewisser Nahrungs-

mittel herleiten, von welchen ich oben geredet habe.

Die Krämpfe der ersten Wege gehören unter die Ursachen, welche am ersten die Hauptkrankheiten stören, und bisweilen unter ungünstigen Umständen plötzlich tödten. Von diesem Konsensus des Magens und der Därme mit allen Nerven der Muskeln der Gliedmaßen und der Haut muß man auch jene Lähmungen herleiten, welche so häufig auf konvulstvische Koliken folgen, und die auch von heftigen abführenden Mitteln hervorgebracht werden können.

Kopfschmerzen, Schwindel, Schlafsucht, selbst Schlagflüsse, Konvulsionen und Irrereden haben häufig ihren Grund in dem Magen, wovon ich aber an andern Stellen weitläuftiger reden werde.

§. 134. Der Magen hat auch einen sehr merklichen Einfluß auf die Augen. Herr Pujatt kannte einen Menschen, der heftige Schmerzen an dem linken Auge bekam, wenn er schädliche Speisen gegessen, die erst nach dem Brechen aufhörten. Lomm hat bereits bemerkt, daß Unordnungen des Magens sogar den grauen Staar verursachen können. Der Einfluß der Würmer in den Därmen auf die Augen ist sehr merkwürdig; sie sehen alsdenn gläsern aus, haben ihren natürlichen Glanz verlohren; der Stern ist oft mehr erweitert, und man bemerkt in ihren Bewegungen einige Hindernisse.

nisse. Selbst die Madenwürmer können solche Wirkungen hervorbringen.

§. 135. Die Uebereinstimmung des Magens und der Därme mit den Ohren ist weniger auffallend, denn man muß davon keinesweges die gute Wirkung der Durchfälle in der Taubheit herleiten; doch sind einige Beyspiele davon bekannt. Das Ohrenbrausen bey hysterischen und hypochondrischen Personen scheint vielmehr von dem Zustande der Eingeweide des Unterleibs als von der allgemeinen Beweglichkeit zu entspringen. Van Bosch bemerkte ein sehr heftiges solcher Ohrenbrausen und Phelsum sahe eine periodische Taubheit, die nach der Zerstörung der Madenwürmer wich.

Der Einfluß des Magens auf die Nase läßt sich aus den falschen fehlerhaften Gerüchen erkennen, die oft von Fehlern des Magens und den ersten Wegen entstehen, und wovon ich bey der Behandlung der Fehler der Sinne reden werde. Auch kann man diesen Einfluß durch das unerträgliche Jucken der Nase beweisen, welches oft Kinder martert, die von Würmen geplagt sind.

§. 136. Zwischen den ersten Wegen und den Lippen findet man eine sehr merkliche Mitleidung, die auch Hippokrates bereits angemerkt hat. Das Zittern der Lippen, sagt er, kündiget gallichte Ausleerungen an. Boerhav merkt an, ein solches Zittern der Lippen in dem rohen Zustande der Fieber kündige nahe Zuckungen an, stelle es sich aber

nach den Kennzeichen der Kochung ein, so zeige es an, es werde sich in einer halben Stunde ein heilsames Brechen einfinden. Eben diese Mitleidung, welche an den Lippen so deutlich ist, bemerkt man auch bey allen Werkzeugen, die den Speichel absondern. Sobald eine Ursache den Magen zu reizen anfängt, Eckel erregt, wird der Speichel häufiger in dem Munde abgesondert, und man muß allemal häufig ausspucken, ehe man sich übergiebt.

Van Bosch sahe einen häufigen Speichelfluß der sehr lange dauerte einzig von Würmern entstehen, und Kinder, die von Würmern geplagt werden, haben den Mund fast immer voll Wasser. Das viele Spucken hysterischer und hypochondrischer Personen schreibt sich auch zum Theil von dieser Mitleidung, theils aber auch von andern Ursachen her.

§. 137. Weit häufiger wird die Zunge als die Lippen angegriffen, wenn der Magen und die Därme leiden. Hippokrates sagte bereits, das Zittern der Zunge kündige gleichfalls gallichte Materie in dem Magen an, und er hat in den Fiebern bemerkt, daß das Brechen denjenigen sogleich die Sprache wiederum schaffe, die sie verlohren hatten. Forest sahe einen Kranken bey einem Wurmfieber, der funfzehn Tage stumm war, die Sprache aber wieder bekam, nachdem er viele Würmer von sich gegeben. Prosper Alpin bemerkte gleichfalls einen Verlust der Stimme bey vielen Unrei-

nigkeiten

nigkeiten in dem Magen, und Ballonius führt die Geschichte einer Person an, bey welcher nach einem Schlag auf den Magen dieser Zufall erfolgte.

§. 138. Die Schwierigkeit zu schlucken ist auch eine sehr gewöhnliche Folge der Mitleidung des Magens mit dem Schlund, und man sieht oft Personen, die Säure in dem Magen und ein beweglich Nervensystem haben, Krämpfe bekommen, die das Schlingen verhindern, wenn sie fette Sachen gegessen die scharf werden, oder einige blähende Getränke zu sich genommen haben, und dieser Zustand dauert fort, bis sie etwas von dieser reizenden Materie weggebrochen, oder bis einige Winde von ihnen gegangen sind.

§. 139. Die Wirkung des Magens auf die Nerven dieser Werkzeuge kann auch eine Trockenheit und Durst erregen, indem sie die Absonderung stört, die hier beständig geschieht, und diese Theile feuchte erhält. Einen solchen Durst bemerkt man oft bey hysterischen und hypochondrischen Personen, ohne daß sie ein Fieber haben, der nach krampfstillenden und beruhigenden Mitteln weit eher als nach häufigen Getränken verschwindet. Kinder mit Würmern klagen über einen solchen Durst, und man hat bemerkt, daß Trockenheit des Mundes die von Unreinigkeit des Magens herkömmt auf gebrauchte Brechmittel verschwindet. Den starken Einfluß des Magens auf die Muskeln werden wir bey dem Tetanus untersuchen, und auf

den amerikanischen Inseln verhütet man ihn bey den Kindern durch das Abführen.

§. 140. Die Mitleidung des Magens mit der Lunge, dem Herzen und dem Zwerchfell fällt eben so deutlich in die Augen, als bey den obern Werkzeugen. Ein Reiz in dem Magen kann Husten erregen, wie man häufig bey Personen findet, die zärtliche Nerven haben. Hieraus läßt sich erklären, warum die Lungenschwindsucht zuweilen von einem verdorbenen Magen herkömmt, und wie man sie im Anfange durch gelinde Brechmittel heilen kann.

§. 141. Die Engbrüstigkeit und der Keichhusten entstehen oft aus dem Magen, der eben so gut auf das Herz, als auf die Lunge wirkt. Die Aerzte werden oft einen unregelmäßigen Puls von Unreinigkeiten in dem Magen bemerkt haben, der nach abführenden und stärkenden Mitteln verschwand. Das Herzklopfen entstehet am häufigsten aus dem Magen, wenn auch sonst die andern Theile gut beschaffen sind. Ohnmachten entspringen auch oft von Unreinigkeiten in dem Magen, und endigen sich fast allemal, wenn sich der Kranke erbricht. Der Schlucken, der fast immer aus dem Magen herkömmt, und eine Krankheit des Zwergfells ist, und die konvulsivische Engbrüstigkeit, die eben sowohl eine Krankheit des Zwergfells als der Lunge ist, kömmt sehr oft aus dem Magen her.

§. 142. Die Mitleidung des Magens und der Därme mit der Leber wird oft durch die Wirkungen der Brech- und Purgiermittel merklich, wenn sie zur Unzeit oder in allzustarken Gaben verordnet werden. Sie bringen einen Krampf in allen Ausführungskanälen der Galle hervor, woraus alsdenn eine Gelbsucht, und bisweilen eine Verstopfung entstehen, die uns antreibt von neuem ausführende Mittel zu brauchen, deren anhaltende Wirkung den Kranken in einen unheilbaren Zustand versetzen.

§. 143. Die Nieren werden gleichfalls von dem Magen angegriffen, und man bemerkt täglich bey zärtlichen Personen, daß sie eine Menge wässerichten Urin lassen, wenn der Magen einigermaßen leidet, der die Nervenkrankheiten zu erkennen giebt. Auf gleiche Art wirken auch die Därme auf die Nieren, und unter heftigen Koliken geht oft kein Tropfen Urin weg.

§. 144. Die kräftige Mitleidung des Magens auf die Gebärmutter läßt sich oft durch die Wirkungen der Fehler in der Diät bestimmen, welche zärtliche Weiber zu der Zeit begehen, wenn sich ihre Reinigung nähert, und durch die Wirkung der Brech- und Purgiermittel, die man unbedachtsam in diesem Zeitpunkte giebt. Kaltes, zu kühlen des Getränke, saure unverdauliche Nahrungsmittel, der häufige Genuß der Früchte können plötzlich die Reinigung hemmen, Koliken erregen, langwierige Krankheiten hervorbringen.

Einen gleichen Erfolg bemerkt man von verschiedenen Hülfsmitteln in diesem Zeitpunkte, welche schädliche Wirkungen hervorbringen.

§. 145. Die wechselseitige Wirkung des Magens und der Därme auf einander bestätiget sich täglich durch das Verschwinden der Schmerzen der Därme, wenn man etwas beruhigendes genommen hat; durch das schnelle Aufhören eines Durchfalls nach einem kalten Trunke; durch den Eckel, die Uebelkeiten, das Brechen, welche von etwas heftigen Koliken entstehen.

§. 146. Der Magen und die Därme äußern auch eine merkliche Wirkung auf die Muskeln, die zur Bewegung der verschiedenen Gliedmaßen dienen. Der Tetanus nebst allen seinen Gattungen, die durch verschiedene reizende Ursachen in diesen Theilen hervorgebrachwerden sind ein Beweis davon; die so häufigen Lähmungen nach der Kolik von Poitou entstehen von keiner andern Ursache. Wenn die Mitleidung des Magens oft so traurige Wirkung hervorbringt, so sind sie doch auch zuweilen günstig, und aus diesem Grunde äußern oft viele Arzeneyen gute Wirkungen auf die entferntesten Theile, ob sie schon nur auf den Magen und die Därme wirken.

Das Gekrös.

§. 147. Das Gekrös ist der Sitz verschiedener Nervenflechten, die nach allen Eingeweiden des Unterleibs hingehen, in ihm selbst aber verbreiten

breiten sich nicht viele Nerven, weswegen es auch nicht sehr empfindlich ist. Bisweilen können aber doch heftige Schmerzen darinnen entstehen, die sich auf das Nervensystem fortpflanzen, Gelbsuchten, und Brechen erregen. Unreinigkeiten in dem Gekröß, schwächen die Muskeln der untern Gliedmaßen, bringen Schmerzen und eine Schwere im Knie hervor.

Die Leber.

§. 148. Von der Leber entstehet der empfindliche Schmerz in der Schulter bey vielen Kranken, die einen Fehler in der Leber haben, und der mir oft darzu diente diese Fehler zu entdecken, die man aus keinen andern Zufällen erkennen konnte. Er ist anhaltend, zuweilen hört er aber auch einige Zeit auf. Dieser Schmerz entstehet aus der Vereinigung des vierten Paars der Halsnerven, welches Aeste in die Schulter, für das Zwergfell und die Leber hergiebt. Nach der Eiterung der Leber entstand eine Schwachheit und Unempfindlichkeit des Arms, des Schenkels und des Fußes auf der rechten Seite. Geschwülste, Verstopfungen, Entzündung, Eitergeschwüre der Leber verhindern die Verrichtungen des Magens blos durch den Druck, es ist aber auch möglich, daß der bloße Reiz der Nerven, Magenschmerzen verursachen kann.

Gallensteine bringen durch den Reiz der Gallenblase und des Gallengangs Zuckungen hervor,

die Ecke!, oft selbst Brechen, besonders aber einen f sten Schmerz in der Herzgrube erzeugen, der bey jedem neuen Anfalle zunimmt, und auch selbst nicht in der Zwischenzeit gänzlich aufhört, man kann diese Ursache unterscheiden, und davon ganz gewiß überzeugt seyn, wenn die Haut, der Urin gelb, braun und der Stuhlgang dabey weiß aussehen. Dieser Magenschmerz hielt oft lange an, und war so heftig, daß er in ein wahres Magenweh übergieng, und Engbrüstigkeit verursachte.

Die Nieren, die Harngänge und die Urinblase.

§. 149. Bartholin bemerkte nach einem Nierenstein ein halbseitiges Kopfweh auf eben der Seite, Foreſt von eben dieser Ursache heftige Kopfschmerzen, und Adolph eine Blindheit. Baglio hat bereits beobachtet, daß diejenigen unter Zuckungen und Irrereden sterben, welche von dem Nierenstein getödtet werden. Ballonius sahe eine Engbrüstigkeit von dem Nierenstein entstehen, und Liſter leitet davon ein anhaltendes Herzklopfen her, das mit einem häufigen Drang zum Harn, Schmerzen in der Harnblase, einem hellen Urine und einem verdorbenen Appetit verbunden war. Baglio hat angemerkt, daß der Puls auf der Seite, wo die Niere litt, kleiner und schwächer, als auf der andern Seite war.

§. 150. Der Nierenstein und der Durchgang von vielem Sand durch die Urinwege bringen einen anhal-

anhaltenden Ekel, zuweilen auch ein heftiges Brechen hervor; überhaupt werden durch den Nierenstein alle Verrichtungen des Magens und der Gedärme in Unordnung gebracht, der Appetit verletzt, Uebelbefinden und Blähungen erzeugt.

§. 151. Das Hinaufziehen des Testikels auf der Seite, wo sich der Nierenstein befindet, ist gleichfalls eine gewöhnliche Wirkung desselben. Zwischen beyden Nieren findet man auch eine große Mitleidenschaft unter einander, die von der Art ist, daß der Reiz der Nerven in der einen Niere von Entzündung, Eiterung oder einem Nierenstein einen Krampf in der andern Niere und ein Verhalten des Urins hervorbringt.

§. 152. Die sehr empfindliche Blase kann ihren Reiz auf das ganze Nervensystem fortpflanzen, und wenn der Stein sie beträchtig reizt, so ist es sehr gewöhnlich, daß allgemeine Konvulsionen daraus entstehen. Die merklichste Mitleidung hat sie aber mit dem äußersten Ende des männlichen Glieds; der Stein erzeugt hierinnen gewöhnlich einen fast anhaltenden Schmerz und ein unerträgliches Jucken, welche Zufälle Kennzeichen dieser Krankheit sind, die den wenigsten Zweifel hinterlassen. Bey einer Frau, die von Blasenstein geplagt wurde, bemerkte man einen heißen Schmerz in dem Unterleib herum, und die Schmerzen in der Harnblase verlohren sich zuweilen nach einer schmerzhaften Geschwulst des Oberschenkels. Ein anderer sehr zärtlicher Kranke bemerkte ein Uebelbefinden

an dem Magenschlunde nach dem Abgange des Urins und des Stuhlgangs.

Die Gebärmutter und die Zeugungstheile.

§. 153. Die Mitleidung der Gebärmutter mit den mehresten andern Theilen ist nach der des Magens zuerst den Beobachtern aufgefallen. Hippokrates und Galen bemerkten bereits den Einfluß derselben auf den Kopf.

Eine eben so deutliche Mitleidung findet auch mit dem Magen statt. Daher entstehet in den ersten Tagen nach der Empfängniß ein Eckel, Uebelkeiten, Brechen, die oft verschiedene Monate fortdauern, und alsdenn vergehen, wenn die Gebärmutter in einen andern Zustand versetzt wird, und verschiedene Zufälle hervorbringt. Von eben dieser Ursache entspringen bisweilen jene verdorbene Gelüste bey einigen Weibern, die an sich schwach und selten sind, aber sehr stark und lebhaft werden können, wenn ihnen die Weiber nachhängen.

Die von der monatlichen Reinigung entstandene Koliken erzeugen oft Brechen und die anhaltenden Uebelkeiten sind bisweilen eine der ersten Zufälle, welche eine anfangende Entzündung der Gebärmutter nach der Entbindung hervorbringt. Irrt man sich hierinnen und leitet sie von der Schwäche des Magens her, so ist die Kranke verloren.

Nach einem Schreck wurde bey einem Frauenzimmer die Reinigung schnell unterdrückt, worauf sie Magendrücken und Stecken bekam. Dieser Zustand gieng in Brechen über, welches allezeit etwas abnahm, wenn die Reinigung zum Vorschein kam, und das sich nach dem Aufhören derselben wiederum einfand.

§. 154. Die Annäherung der Reinigung, die Zeit des Abgangs oder wenn sie vorüber ist bringen bey einigen heftige Kopfschmerzen hervor, welche weder von der vermehrten Vollblütigkeit, noch von der Entkräftung, sondern einzig von dem Reiz herzukommen scheinen, welchen der Zustand der Gebärmutter in den Nerven des Kopfs hervorbringt, und man muß hier anmerken, daß wenn die Beweglichkeit eines Theils vermehrt ist worden, er die Wirkung der Mitleidung leichter empfindet und äußert, und deswegen leiden in diesem Zeitpunkte weit leichter Weiber als zu einer andern.

§. 155. Der Zustand der Gebärmutter hat auch einen merklichen Einfluß auf die Brust, und viele Weiber, besonders junge Personen empfinden unter der Reinigung ein geringes beschwerliches Athemholen. Der Einfluß dieses Organs auf das ganze Nervensystem ist überaus groß, wie man davon überzeugende Beweise bey den Schriftstellern findet. Wir haben bereits angemerkt, daß Weiber unter ihrer ganzen Schwangerschaft häufige Anfälle von Zuckungen bekommen,

men, ohne daß doch die Gebärmutter selbst davon angegriffen wird, und diese Wirkung der Mitleidung ist schlimm.

§. 156. Die männlichen Geburtstheile äußern gleichfalls ihre Wirkung auf das ganze Nervensystem, wie man in der Abhandlung von der fallenden Sucht findet. Einige Schriftsteller bemerkten ein Niesen von der Begierde nach dem Beyschlafe, und andere musten niesen, wenn er vorüber war. Ihr Einfluß auf die Organe der Stimme ist sehr deutlich; auch haben sie einen großen Einfluß auf die Brust, denn oft wird das Blutspeyen schnell gehemmt, wenn man in Weineßig getauchte Tücher auf die Testikel legt. Die Geschwulst der Testikel bringt zuweilen eine Geschwulst von allen Leistendrüsen hervor.

Fünfter Artikel.

Von der Mitleidung der Haut.

§. 157. Der Reiz eines Theils der Haut pflanzt sich leicht auf die ganze Haut und auf die Theile fort, deren Nerven von einerley Stämmen herkommen, ja das ganze Nervensystem kann in Bewegung gesetzt werden. Aus diesem Grunde entstehet von der Erkältung der Füße ein allgemeiner Frost, und kaltes Wasser auf einen gewissen Theil aufgelegt, zieht die Haut, die Gefäße krampfhaft zusammen und hemmt Blutstürze. Vorzüglich

züglich erstreckt sich aber diese Mitleidung auf die Drüsen; bey Kindern die den Milchgrind haben sind alle Drüsen des Halses, des Nackens und der Ohren beträchtlich verstopft. Eine heftige Krätze an den Händen, brachte unter den Achseln und in den Weichen, in den Muskeln des Vorderarms eine Geschwulst hervor, und nach einem Blutschwären am Schienbein liefen die Leistendrüsen sehr an. Bey der Einpfropfung der Pocken bemerkt man eine ähnliche Erscheinung. Wenn sich der Reiz auf andere Theile fortpflanzen kann, so ist auch dieß gewiß, daß man durch die Erschlaffung der Haut den Reiz in andern Organen vermindert, und daher lassen sich die guten Wirkungen der Bähungen und der warmen Bäder fast in allen innerlichen krampfhaften Zufällen erklären.

§ 158. Die Anhäufung der Säfte in den Drüsen kann auch durch den Reiz in den Nerven Zufälle hervorbringen, die aber niemals eine Schwärung sind. Ich kenne einen gesunden Mann, der allemal, wenn er sich den Kopf scheeren läßt, einen so großen Reiz in der ganzen Haut spürt, daß er alle Augenblicke befürchtet, Konvulsionen zu bekommen, und bisweilen hat er leichte konvulsivische Zuckungen in den Armen.

§. 159. Die Schmerzen des Backens, oder des Augenlieds verursachen gewöhnlich einen anhaltenden Thränenfluß auf eben derselben Seite. Eine kleine Wunde in der Gegend der Schläfe verur-

ursach-

ursachte ein unerträgliches Drücken in dem Auge.

Ein Mann bekam einen leichten Stich über der Augenbraune und er empfand ein allgemeines Einschlafen der Glieder, welches ihm die Kräfte raubte, daß er zu Boden fiel. Dieser Zustand gieng binnen vier und zwanzig Stunden in eine Lähmung des ganzen Körpers über. Ein kleiner Nervenast, der bey der Oefnung der Drosteladet verletzt wird, bringt oft eine Verdrehung des Halses hervor.

Schmerzhafte, volle Brüste geben häufig zu Augenschmerzen Gelegenheit. Ein Podagrist bekam auf der Spindel, etwas über der Handwurzel, eine Geschwulst, da er vorher viele Schmerzen ausgestanden hatte, seine Füße wurden darauf so schwach, daß er nicht mehr gehen konnte, und er spürte zuweilen Zuckungen in der untern Kinnlade. So bald die Geschwulst war weggenommen worden, verloren sich die Zuckungen, und er konnte wiederum gehen.

Fettigte eingeriebene Mittel erleichterten Harnwinde, die allen andern Mitteln widerstanden hatten.

§. 160. Koliken und Durchfälle nach der Erkältung der Füße bey sehr zärtlichen Personen beweisen deutlich die Mitleidung der untern Gliedmaßen mit den Därmen. Sie empfinden Schneiden und der Durchfall stellt sich ein, wenn man ihn nicht bey Zeiten durch das Erwärmen der Füße

zu

zu verhindern sucht. Bey einer hartnäckigen Verstopfung rieth ein Arzt seinem Kranken mit bloßen Füßen auf einem Estrich aus Marmor herumzugehen, der mit Wasser war besprengt worden, und kaum hatte der Kranke funfzig Schritte gethan, als sich Oefnung einstellte.

Nachdem ich nun das Gemälde der sympathischen Krankheiten entworfen habe, so kann man ganz natürlich folgende drey Fragen aufwerfen: Auf welche Art entstehen sie? Woran kann man sie erkennen? Welche Heilart fordern sie?

§. 161. In der allgemeinen Betrachtung über die Mitleidungen habe ich bereits festgesetzt, daß sie alle durch das Gehirn zu erfolgen scheinen, es ist aber nicht möglich zu bestimmen, wie sie erfolgen. Alles was man hierüber muthmaßen kann, bestehet darinnen, daß in dem Gehirn eine mechanische, von der Gegenwirkung der Seele unabhängige Gegenwirkung des Sensoriums bey vielen Sensationen statt findet. Wahrscheinlich sind die durch die Mitleidung bewirkten Zufälle Wirkungen dieser Gegenwirkung des Sensoriums, welches auf die nächsten Nerven wirkt, die den Endruck fortpflanzten. Wenn ein Stein in der Gallenblase befindlich ist, der die Nerven derselben reizt, so pflanzen sie einen Eindruck auf denjenigen Theil des Sensoriums fort, aus dem sie entstehen; dieser Theil des Sensoriums wirkt auf die nächsten Nerven, und da sich diese Wirkung auf die Nerven des Magens erstreckt, so

entstehen darinnen Schmerzen, leichte krampfhafte Bewegungen, die Eckel erzeugen oder heftige, die zu Brechen Gelegenheit geben.

§. 162. Die sympathischen Krankheiten haben keinen deutlichen und ihnen ganz eigenen Karakter, und doch kömmt viel darauf an die Fälle genau von einander zu unterscheiden, weswegen man auf folgende Stücke Acht haben muß.

1) Bemerket man dieselben weit häufiger bey Personen von einem zärtlichen Nervensystem, als bey solchen, bey welchen es nicht so beweglich ist.

2) Stellen sie sich plötzlich ein, ohne daß man eine Ursache angeben kann, ohne daß ein Theil verletzt ist worden, der sich sonst in einem gesunden Zustand befand, und wenn man zu gleicher Zeit einen Fehler in einem andern Theil entdeckt, so muß man untersuchen, ob nicht die Verletzung des letztern Theils den erstern Zufall verursacht hat. Bey zwoen Personen, welche das Fahren gewohnt waren, entstand ein Brechen, welches sich von einem Stein herschrieb, wie die übrigen Zufälle bewiesen. Nach einer genauen Untersuchung heftiger festsitzender Schmerzen in der Schulter, die auf eine gewöhnliche Behandlung nicht verschwanden, fand ich einen Fehler in der Leber, so wie der Verlust der Stimme öfters aus dem Magen herkömmt. Anfälle von einem Steckfluß bey einer Frau von einer gesunden Brust schrieben sich von einem Geschwür in der Gebärmutter her.

3) Wird

3) Wird die genaue Untersuchung der zufälligen Ursachen die das Uebel hervorbringen, uns die wahre Ursache entdecken. Ausschläge von jeder Art, die oft nach dem Genuß gewisser Speisen und Getränke wiederkommen, entstehen von einem Reiz des Magens, keinesweges aber von der Schärfe des Bluts. Man wird hier den Magen müssen verbessern, keineswegs aber darf man ihn mit lindernden Brühen überschwemmen.

Die darauf folgenden Zufälle können uns gleichfalls ein Licht geben. Wird ein Kranker nach heftigem Brechen anhaltend gelb, so kann man einen Stein in der Gallenblase vermuthen.

Endlich findet man wenig Fälle, worinnen uns nicht eine sorgfältige Untersuchung des Zustands der Krankheit vor dem Anfall des Uebels, der Zufälle, mit welchem es verbunden ist, derjenigen die darauf folgen und der Hülfsmittel, welche geschadet oder erleichtert haben, Licht giebt, daß man eine sympathische Krankheit von einer idiopathischen unterscheiden könnte.

§. 163. Wenn eine Krankheit ganz sympathisch zu seyn scheint, so hat man alsdenn blos zwey Dinge zu beobachten; man muß die Ursache suchen zu zerstören, und die Zufälle zu vermindern, wenn sie zu heftig sind. Den letztern Endzweck erhält man durch das Opium, der die Wirkung der Nerven schwächt, und also Zufälle hebt, die blos davon herkommen. Diese sympathischen Bewegungen sind aber auch bisweilen nützlich, des-

wegen muß man sich alsdenn hüten, sie zu hemmen. Auch kann es oft nicht ohne Gefahr geschehen, zum Beyspiel, wenn eine Entzündung der Gebärmutter Brechen erregt, das mehr schädlich als nützlich ist, hier verstattet aber die Ursache die Anwendung des Opiums nicht. Man muß deswegen zu andern Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen, welche die Wirkungen der Nerven verhindern und so viel als möglich die Ursache suchen zu heben. Das Brechen von Steinen in der Niere, oder in der Blase vermindern laue Bäder, warme erweichende Getränke, und sie wirken zugleich mit auf die Ursache. Zuweilen nimmt das nämliche Mittel den sympathischen Zufall und die Ursache weg; so hebt eine Gabe Brechwurzel den Schwindel, und führt die verdorbene Galle aus, welche denselben hervorbrachte.

Kann man durch beruhigende Mittel keine Linderung schaffen, so muß man bisweilen einen Gegenreiz erregen, denn man hat zu allen Zeiten gefunden, daß ein Reiz in einem gewissen Theile einen geringern Reiz in einem andern wegnimmt.

§. 164. Die Antipathien gegen gewisse Gerüche gewisse Getränke, gewisse Nahrungsmittel, gewisse Thiere, wovon man zu auffallende Beyspiele hat, kommen von der Wirkung des Nervensystems her, welches besonders durch diese Körper, oder durch die Ausdünstung derselben verlezt wird. Hieher kann man auch die Feindschaft rechnen, die unter gewissen Thieren statt findet, welche macht, daß

der

der Hund den Hasen und einige andere Thiere, und die Katze die Maus verfolgen; es scheint aber von einer ganzandern Ursache herzukommen, wenn Raubthiere solche Thiere verfolgen, die ihnen zur Nahrung dienen.

§. 165. Es ist bekannt, daß Menschen eine besondere Antipathie gegen andere Menschen hegen; man findet aber auch wahre Sympathien zwischen Personen, die sich wechselsweise im ersten Augenblick gefallen, und empfinden, daß sie für einander gemacht sind. Dieß sind zwar moralische Sympathien und Antipathien, die aber doch von Nerven herkommen.

Verzeichniß einiger Anastomosen der Nerven, nebst einer Anzeige einiger Mitleidungen, die von ihnen herkommen sollen.

1) Die Anastomose eines Astes des fünften Paares mit dem dritten in dem linsenförmigen Nervenknoten dient zur Erklärung vieler Erscheinungen. Monro sagt, er habe oft bey Zuckungen gesehen, daß die Augenlieder äußerst weit offen, die Hornhaut aufwärts und hervorgedreht, und der Augapfel in die Augenhöhle hineingedruckt gewesen sey. Diese Zufälle, sagt er, zeigen uns die Wirkung dieser Nerven auf alle Muskeln. Die Ausdehnung desjenigen Astes der Hauptschlagader, bey

dem diese Nerven vorbeygehen, kann durch die Zusammendrückung derselben, wenn er bey trunkenen Personen aufgeschwollen ist, nach der Meynung eben dieses Zergliederers, die Schwere der Augenlieder und der Augen verursachen, die wir unter diesen Umständen empfinden.

2) Das vierte oder pathetische Paar hat auch Gemeinschaft mit dem fünften Paar.

3) Das fünfte Paar hat viele Verbindung mit dem dritten und vierten Paar. Die erste Anastomose ist zwischen dem Augennervenast und dem harten Nerven.

4) Der Nasenast giebt den Ast ab, der zum linsenförmigen Nervenknoten geht; dieß ist wohl zu bemerken, weil man dadurch die Gemeinschaft zwischen der Nase und dem Auge hat erklären wollen. Aus der Vertheilung des Thränenastes können auch viele Erscheinungen, die täglich vorkommen, erkläret werden.

5) Winslow beschreibt einen kleinen Faden des obern Kinnbackennerven, der durch das Jochbein geht, und Gemeinschaft mit einem benachbarten Ast des harten Theils des siebenten Paars hat. Auch giebt er nach seiner Bemerkung Aeste ab, die sich unter dem Auge verlieren; und da dieser Theil auf eine besondere Art von allen Veränderungen, die sich in dem Nervensystem ereignen, angegriffen wird, so ist es nützlich, daß man wisse, woher er seine Nerven habe.

6) Der

6) Der Unteraugenhölenzweig hat durch eine beträchtliche Nervenverwickelung Gemeinschaft mit den harten Nerven. Es ist nützlich hier anzumerken, daß der Gaumenast viele Faden in den Schlund schickt, welches vielleicht zur Erklärung der Erscheinung beytragen kann, die ich zweymal beobachtet habe, daß bey Wunden des Gesichts durch Feuergewehr, mit Schrot, der Kranke nicht schlucken kounte, ob er gleich keinen Krampf in dem Kinnbacken hatte, da weder der Schlund noch die Wurzel der Zunge verletzt waren.

7) Eine andere wichtige Gemeinschaft des fünften Paares findet mit demjenigen Zweige des dritten Astes des obern Kinnbackennerven statt, der sich nachher mit einem Ast des sechsten Paares zur Bildung des Interkostalnerven vereiniget. Ein anderer Faden des nämlichen Astes geht durch die Wasserleitung des Fallopius, und vereiniget sich nachher mit dem harten Nerven.

8) Hier müssen wir die Geschichte des untern Kinnbackennerven anzeigen, und da kömmt eine Vereinigung des Zungenastes mit dem neunten Paare vor, und mit einem Ast des siebenten Paares, ferner eine Anastomose des Ohrenastes mit einem Ast des harten Nerven, und einem Ast des zweyten Paares der Halsnerven hinter dem Kondylus der Kinnlade, und eine Verbindung des Kinnnerven mit einigen Aesten des harten Nerven. Auch ist hier anzumerken, daß der Trompetennervenast mit einem kleinen Zweige des harten Nerven ein

Nervennetz um die Gesichtsblutader oder bisweilen gar um die Gesichtsschlagader, macht.

9) Der harte Nerve hat mit den Aesten des Intercostelnerven, die die Schlafschlagader und die andern Aeste der innern Hauptschlagader begleiten, und mit dem Luftröhrenkopf und Zungenschlundästen des herumschweifenden Paares Gemeinschaft.

10) Eben dieser harte Nerve steht vermittelst seines Ohrenastes in Verbindung mit dem Ast des dritten Halsnervenpaares, der gleichen Namen hat.

11) Das achte Paar stehet mit dem hinzukommenden Nerven des Willis wie auch mit dem neunten Paar in Verbindung.

12) Das neunte Paar hat mit dem ersten, zweyten, bisweilen auch mit dem dritten und vierten Halsnervenpaar Gemeinschaft und giebt Faden zum Zwerchfellnerven her.

13) Der hinzukommende Nerve giebt einen kleinen Faden zum Zungenschlundnerven ab, der ein Ast des achten Paares ist.

14) Von dem ersten Paar der Halsnerven gehen Aeste zum hinzukommenden Nerven, zum zweyten und neunten Paar, zum Intercostalnerven, und zum herumschweifenden Paar.

15) Das dritte Paar der Halsnerven hat außer den gewöhnlichen Faden, die es zum Nervenknoten des Intercostalnerven und zu seiner Verbindung mit dem obern und untern Paar abgiebt,

Ver-

Verbindung mit dem Intercostalnerven des siebenten, achten und neunten Paars der Halsnerven. Es giebt viele Nerven in die häutigen Decken der benachbarten Theile, in den mit Haaren bewachsenen Theil des Kopfs und in die Drüsen ab. Wahrscheinlich muß dieser Vereinigung die Geschwulst der Drüsen beym Grindkopf zugeschrieben werden.

16) Das vierte Paar der Halsnerven hat Verbindungen mit dem hinzukommenden Nerven, dem Intercostalnerven, und dem neunten Paar. Es giebt allemal eine Wurzel zum Zwerchfellnerven, und einen kleinen Ast zum Gelenk der Schulter ab, der gereizt wird, wenn der Zwerchfellnerve leidet; und daher ist es zu erklären, warum Personen, die Krankheiten der Leber, der Milz und solche Eitergeschwüre in den Lungen haben, die das Zwerchfell reizen, in dem Gelenk der Schulter Schmerz empfinden. Ich habe bereits erinnert, daß dieser Schmerz zum Unterscheidungskennzeichen der Koliken dient, die ihren Sitz in den Gallenwerkzeugen haben.

17) Der Muskelhautnerve ist derjenige, der unter der Medianader weggeht; er geht aber nur queer unter derselben weg, da der Mediannerve, der die Armschlagader begleitet, sehr schwer von derselben getrennt werden kann. Man hat mich wegen eines Kinnbackenkrampfs um Rath gefragt, der nach der Operation einer Schlagadergeschwulst entstanden war, und es schien davon abzuhangen,

daß man diese Nerven nicht von der Schlagader getrennt hatte.

Aus den Anastomosen, die zwischen den Muskelhautnerven, dem Mediannerven, dem Cubitalnerven, und dem innern Hautnerven vorhanden sind, entstehen bey Krankheiten der Finger große Zufälle; man muß auch bemerken, daß der Muskelhautnerve zwey Aeste abgiebt, einen in den großen, den andern aber in den kleinen Brustmuskel. Herr Camper macht hierüber die Anmerkung, daß alle Muskeln, die zu einerley Verrichtung beytragen, ihre Nerven von einerley Ursprung erhalten, und beweißt daraus, warum bey heftigen Koliken von Poitou die Muskeln des Daumens mehr, als die andern leiden. Er sagt, dieß kommt daher, weil der Spindelnerve mit dem Intercostalnerven enger verbunden ist, als die andern Armennerven.

18) Eben dieser Arzt, den man über alle Materien, die er ausgearbeitet, nicht oft genug anführen kann, beweißt aus der Vertheilung des Rückennervens Erscheinungen, die sich täglich darstellen, warum bey Krankheiten der Brüste die Achsel- und Brustdrüsen sich verhärten und aufschwellen; warum die Verhärtung den Arm einnimmt, warum bey einer Schwärung der Brustwarze die ganze Seite, die Schulter und der Arm heftige Schmerzen leiden, so bald das Kind zu saugen anfängt.

19) Die

19) Die Vertheilung der Rückennervenpaare in die Muskeln des Rückens, und die Verbindung derselben mit dem Intercostalnerven erkläret, wie Reizungen innerer Theile, und vornehmlich des Magens und der Gedärme den Tetanus verursachen können.

20) Das erste Lendennervenpaar hat mit dem großen sympathischen Nerven eine doppelte Anastomose.

21) Die Vertheilung des Schaam-Nervenastes, der Nerven in die Leisten, in den Aufziehmuskel des Hodensacks, und in die Harnröhre abgiebt, erklärt die Mitleidung zwischen der Harnröhre und den Hoden, und jenen Zufall, den Sydenham bey dem Tripper beobachtete, und das Umdrehen der Hoden nannte. Diese Verbindung beweißt auch, wie bey dem krebshaften Fleischbruch das Gift sich den Darmbeindrüsen mittheilt, und vielleicht auch, warum die Abschneidung der Hoden bisweilen tödtlich wird. Die Vertheilung der Schaamnerven erkläret jenes Jucken, welches der Nierenstein in der Spitze der Eichel verursachet, und den Schmerz, den man oft in eben dieser Gegend nach dem Steinschnitt erleidet.

22) Von der Zusammendrückung des verschließenden Nerven von der Leibesfrucht entstehet die Starrheit, bisweilen auch der Schmerz in den Oberschenkeln, worüber einige Frauen gegen das Ende ihrer Schwangerschaft klagen.

23) Die

23) Die Vorstellung der Zusammensetzung und der Vertheilung der Nervenknoten, der Nervenverwickelungen und der Anastomosen des Intercostalnerven ist wichtig. Das Vornehmste davon werde ich hier kurz zusammenfassen, und die vornehmsten Wirkungen anzeigen, die die Herren Monro, Camper, und Coopmanns ihnen zuschreiben.

Der obere Halsnervenknoten hat mit den vier ersten Halsnervenpaaren, und mit dem achten und neunten Paar der Gehirnnerven Verbindung, giebt auch Nerven zum Kopf der Luftröhre und zum Schlund, anastomosirt mit dem zurücklaufenden Nerven, mit dem untern Kinnbackennerven, bildet den ersten Herznerven, der eben daher mit allen den Paaren, die den Nervenknoten ausmachen, Gemeinschaft hat.

Der mittlere Halsnervenknoten giebt auch Nerven zum Herz, zu den Wirbelbeinschlagadern, zu den Arteriis thyroideis, und zu den Schlüßelbeinschlagadern ab.

Der untere Halsnervenknoten erhält oft Nerven von den Armnerven.

Die Vorstellung der Bildung und der Vertheilung des halbmondförmigen Nervenknotens ist auch wichtig, und Aerzte, die durch Gallensteine bewirkte Koliken oft zu sehen Gelegenheit haben, werden sich vermittelst dieser Kenntniß von den vornehmsten Erscheinungen, die sie bewirken den Grund angeben können; sie werden jene anhaltende üble Empfindung in der Herzgrube, welche

che die Kranken so gern gehoben zu sehen wünschen, die Hitze in dem nämlichen Ort, die sie so oft beschweret, jene Schwerfälligkeit gleich nach der Mittagsmahlzeit, und jene geringe Ueblichkeit, welche sie doch sehr abmattet, leicht erklären können. Man wird den Grund von allen Erscheinungen angeben können, wenn man bedenkt, daß der plexus coeliacus, der auch in den Magen, und in die benachbarten Theile Nerven giebt, die Lebernervenverwickelung mit machen hilft, aus welcher Nerven in die Gallenblase, in den Gallengang und den Zwölffingerdarm gehen, deren Verbindung mit den Zwerchfellnerven vielleicht das beschwerliche Athemholen erklärt, welches Kranke von dieser Art plötzlich überfällt und wieder verläßt. Ich habe einen Kranken gesehen, der ein ganzes Jahr von den heftigsten Schmerzen, von starken Zuckungen geplagt, und mit Erbrechen und Herzdrücken beladen war, welche Zufälle bisweilen schnell auf einander erfolgten, aber auch zuweilen lang anhielten, und die man keiner andern Ursache als den Steinen in der Gallenblase zuschreiben konnte, wo ich auch wirklich vier von der Größe einer Muskatennuß fand, die aber so hart waren, dergleichen ich niemals wieder gesehen habe. Die Gelbsucht, die auf Verdruß, Schreck, oder auf heftige Koliken folgt, wird durch den Krampf verursacht, den die Aeste der Lebernervenverwickelung bewirken.

Die Bildung des plexus coeliacus, der aus Aesten des Intercostalnerven, und des herumschweifenden Paares bestehet, ist der Grund, aus dem die Zergliederer beweisen, warum Krankheiten des Magens, der Gedärme, und der übrigen Eingeweide des Unterleibes, einen so großen Einfluß auf die Eingeweide der Brust, und auf alle Theile haben, die ihre Nerven von dem achten Paare erhalten.

24) Der zurücklaufende Nerve giebt Zweige zur Herznervenverwickelung, zur Speißröhre und in die Aeste der Luftröhre, welchen er die Empfindlichkeit mittheilt. Dieß beweißt vielleicht, warum der Verlust der Stimme bisweilen den Anfang einer Brustkrankheit anzeigt.

25) Der Ursprung der Saamennervenverwickelung, die aus der Nierennervenverwickelung entspringt, dient zur Erklärung, warum Krankheiten der Hoden so oft Krankheiten der Nieren verursachen, und die Anastomose zwischen der Nierennerven, und der Magennervenverwickelung erkläret, warum der Magen vielmals bey Krankheiten der Nieren leidet, und warum die Nierenkoliken fast allemal Erbrechen erregen.

26) Aus der Vereinigung des Zwerchfellnerven mit dem vierten Paar der Halsnerven

und

und dem ersten Armnerven, der den Schulterblattnerven abgiebt, erklärt Herr Camper die bey gewissen Eitergeschwüren der Lungen so häufige Schmerzen des Schulterblattes, und aus der Vereinigung desselben mit dem herumschweifenden und Intercostalnervenpaar erklärt er den Schlucken, der sich oft einfindet, wenn der Magen in einem schlimmen Zustand ist.

Eilftes Kapitel.

Von der Versetzung auf die Nerven, der Kochung und den Krisen in den Nervenkrankheiten.

§. 107.

Krankheiten, die blos von der zu großen Spannung, oder Erschlaffung abhangen, sind selten; in den meisten ist ein Fehler in den Säften, eine kränkliche Materie vorhanden, die ausgeführet werden muß, wenn der Kranke genesen soll. Bey der Vollblütigkeit erregt die Natur einen Blutfluß; ist reizender Unrath im Magen, so entsteht Brechen, befindet sich diese Materie in den Därmen, so bekommen wir einen Durchfall; auch durch die Kunst vermindern wir die Vollblütigkeit, erregen Brechen und Durchfall. Die Materie ist nicht in allen Fällen zur Ausführung geschickt, sie muß deswegen vorbereitet werden, und zuweilen große Veränderungen leiden. Alle diese Veränderungen bewirkt die Natur, und sie heißen die Kochung. So lange die Materie nicht zur Ausleerung vorbereitet ist, und ihren ersten Karakter noch hat, nennt man sie roh; wenn sie aber zur Ausleerung geschickt ist, sagt man, sie sey gekocht.

Aus-

Ausleerungen sind bey Krankheiten nützlich, wenn die Materie der Krankheit gekocht ist, und ausgeführet wird. Ist sie vom Anfange beweglich, so kann man sie sogleich ausleeren, ist sie aber nicht beweglich, so muß man die Kochung erwarten; wenn man eine andere Materie ausführt, so schadet man insgemein mehr, als man nutzt. Wenn man daher in blos gallichten Krankheiten zur Ader läßt, oder in Entzündungen die wässerichten Feuchtigkeiten ausführt, so stiftet man dadurch ein merkliches Unheil. Sind die Ausleerungen von gehöriger Art, geschehen aber nicht durch die gehörigen Werkzeuge, so sind sie vielweniger nützlich, als sie es sonst seyn würden; sie sind alsdenn Ausführungen, welche die Stelle der wahren vertreten. Die Aerzte haben sich in allen diesen Fällen durch die Beobachtung der Natur zu unterrichten gesucht, und der Gang derselben ist von den ersten Zeiten der Arzeneywissenschaft an, vornämlich bey hitzigen Krankheiten von ihnen beobachtet worden. Bey chronischen Krankheiten hat man ihn hingegen weit weniger bemerkt, ja viele Aerzte haben ihn hier nicht einmal gemuthmaßt, sondern gar daran gezweifelt; und es sind Ursachen vorhanden, welche die Beobachtung dieses Gangs gar sehr erschweren.

Die erste Ursache ist, daß die Bewegungen der Natur in langwierigen Krankheiten weit schwächer und folglich minder auffallend sind. Die zweyte, als eine Folge der erstern ist, daß man

öfters den Anfang davon nicht hat wahrnehmen können. Die dritte Ursache liegt darinnen, weil man sie nicht so regelmäßig beobachtet und das Ganze nicht so wie in hitzigen Krankheiten vor Augen hat. Die vierte ist, daß ihr Gang zuweilen so langsam wird, weswegen man glaubt, sie wären geendiget, und nun muthmaßt man da viele Krankheiten, wo nur eine einzige vorhanden war. Die fünfte liegt darinnen, daß sich oft die Zeiten der Krankheiten undeutlich zu erkennen geben, und durch eine Menge von Umständen, denen der Kranke ausgesetzet ist, kann eine Unordnung in der Krankheit entstehen, indem er nicht gleich in seinem Zimmer bleibt und andere Fehler begehet. Die sechste Ursache muß man im Gebrauche unrechter Mittel suchen, welche den Gang der Natur verwirren und unkenntlich machen.

§. 167. Die Ausleerung, welche die Natur selbst zur Erleichterung in allen Krankheiten veranstaltet, wird Krisis genennt, und diesen Namen erhalten auch oft die Bewegungen, welche vor dieser Ausleerung vorher gehen, zuweilen sehr heftig sind, und deren Erfolg das Schicksal des Kranken entscheidet. Die Krisis muß also bey allen, so wohl hitzigen als langwierigen Krankheiten 1) nicht eher, als nach der Kochung erfolgen; 2) die krankmachende Materie ausführen; 3) durch die schicklichsten Wege geschehen; und 4) vollständig seyn, und den Kranken ganz gesund machen. Unter allen

Aerz-

Aerzten haben die Alten die Krisen am genauesten beobachtet.

Wenn die Materie sich von einem Theil auf einen andern versetzt, so nennt man eine solche Versetzung Metastasis, erfolgt sie im Anfange der Krankheit, so lange die Materie noch roh ist, so ist dieß ein Uebergang einer Krankheit in die andere, wie bey der Halsentzündung geschieht, wenn sie sich nach der Lunge hinzieht. Erfolgt eine solche Versetzung, wenn die erste Krankheit zu Ende ist, und die gekochte Materie setzt sich in einem andern Theile ab, anstatt ausgeleert zu werden, so folgt eine Krankheit auf die andere, wie zum Beyspiel, wenn ein Geschwür im Halse ein Eitergeschwür in der Lunge hervorbringt.

Alles was das Einsaugen der kranken Materie befördert, veranlaßt eine Versetzung; dergleichen Umstände kommen vorzüglich von der Schwäche des Kranken, den Verstopfungen oder Krämpfen der Ausführungskanäle, oder auch der Gefäße selbst, welche die Ausführung befördern sollen, nicht minder von Leidenschaften her, welche diese Ausführungen zurückhalten. Der Grund kann auch von irgend einem andern Umstande abhangen, der die Versetzung nach diesem oder jenem Organe hinbestimmt; je edler der Theil ist, auf den sich die Krankheitsmaterie versetzt, desto gefährlicher sind sie, und gemeiniglich erwählen sie den allerschwächsten Theil.

Es giebt Theile, die von Geburt an schwächer sind, andere werden es erst durch eine nachher erlangte Anlage. Die Haut ist schwächer nach der Einrichtung des Schöpfers, damit sie allemal die dem Körper schädlichen Materien aufnehmen könnte, sie ist auch daher der Theil, in dem die meisten Versetzungen geschehen. Gehet die Versetzung von einem unwichtigen Theile nach einem wichtigern, wie ich bemerkt habe, daß eine Eiterbeule vom Arm in das Gehirn übergieng, so ist sie sehr gefährlich. Wenn von einem wichtigen Theil die Versetzung nach einem andern minder wichtigen geschieht, so ist sie nützlich; geschieht sie in der Oberfläche der Haut, so muß man sie als eine Krisis ansehen.

§. 168. Das Wort Kochung hat bey einigen zu Irrthümern Anlaß gegeben, weil sie darunter blos eine Aenderung einer zähen, klebrichen, harten Materie in eine flüßige bewegliche, fließende verstanden. Dieses Wort hat unstreitig eine größere Ausdehnung, besonders in den Nervenkrankheiten. In diesen nenne ich Kruditat eine Vereinigung aller Umstände, welche das Verschwinden der Krankheitsursache verhindern, und diese Umstände können sowohl in der allzugroßen Dünnheit und Schärfe, als auch in der zu großen Dickheit der Säfte gesucht werden müssen; die Gefäße können zu voll seyn; eine Anlage zur Fäulniß in einigen Theilen, eine Verstopfung einiger Gefäße, eine Trockenheit der Haut können der Krisis Hin-

derniſſe

dernisse entgegen stellen. Hieraus sieht man, daß die Kochung eine Veränderung aller dieser Umstände voraussetzt, daß die Krisen vor derselben nicht erfolgen können, und daß also alle Ausleerungen, das Aderlassen in nöthigen Fällen ausgenommen, wie auch specifike Mittel erst nach einer solchen Kochung angewendet werden müssen. In sehr vielen Lähmungen muß man abführende, schweißtreibende Mittel und Blasenpflaster brauchen, und sie heilen die Krankheit gänzlich. Wenn man aber diese Mittel zu frühzeitig braucht, wenn man Purgiermittel verordnet, ehe die zähen Säfte eine gehörige Flüßigkeit erhalten haben, wiederholt man das Abführen zu geschwind, verordnet man schweißtreibende Mittel, wenn in den ersten Wegen Unreinigkeiten, oder in den Eingeweiden Verstopfungen vorhanden sind, ehe noch die Gefäße durch das Aderlassen oder die Lebensordnung hinlänglich sind entledigt worden; legt man Blasenpflaster auf, wenn die Haut noch trocken, hart, unrein, und die Schweißlöcher derselben verstopft sind: so wird man ganz gewiß erschreckliche Zufälle hervorbringen, man versperrt sich den Weg zur Heilung, und macht die Krankheit unheilbar, weil man das in sechs Wochen ausführt, worzu man sich ein halb Jahr oder Jahre hätte Zeit nehmen sollen. Der Baldrian, ein wahres Specifikum in Zuckungen und der fallenden Sucht wird sicherlich in Konvulsionen Schaden anrichten, wenn man nicht vorher die Gefäße ausgeleert, alle Span-

nungen in den festen Theilen weggenommen, die ersten Wege gereiniget, das Blut milde und flüssig gemacht, alle Absonderung, vorzüglich aber die unmerkliche Ausdünstung erleichtert und in Gang gebracht hat. Eben dieses muß man bey allen krampfhaften Krankheiten befürchten, und wer nur aufmerksam ist, wird allemal sehen, daß die besten specifischen Mittel das größte Unheil anrichten, so lange sich die Nervenkrankheiten in dem Zustande der Kruditat befinden.

§. 169. Hieraus läßt sich begreifen, daß die Kochung auch bisweilen durch verdickende Mittel befördert wird, wenn man eine zu scharfe Materie einwickeln muß, die durch ihren Reiz alle Werkzeuge und alle Ausführungskanäle in einen krampfhaften Zustand versetzt, und sich daher den Ausgang selbst versperrt; ein andermal befördert man sie durch einschneidende, auflösende, reizende Mittel. Bey dem Baldrian findet man Kennzeichen angegeben, welche uns die Kochung anzeigen; die Gleichheit, Langsamkeit, Weichheit im Pulse sind inzwischen doch die gewißten Anzeigen davon. Bedenkt man, daß selbst der Krampf in hitzigen Krankheiten, welche rohe Materien allenthalben erregen, sich solchen zu geschwind unternommenen Ausleerungen am meisten widersetzt, so kann man leicht urtheilen, wie viel wichtiger es in Nervenkrankheiten seyn muß, die Kochung nicht zu vernachläßigen, da hier so leicht ein Krampf entsteht.

Ich

Ich komme zu den Versetzungen auf die Nerven, die Hippokrates bereits kannte und sie Versetzungen auf die Nerven ausdrücklich genennt hat. Blindheit, Hüftweh, Schmerz der Hoden, und das Aufschwellen der Brüste heilten die Epilepsie. An einem andern Orte meldet er, ein trockner Husten werde durch die Lähmung der rechten Hand und des linken Unterschenkels geheilt.

Diesen Versetzungen auf die Nerven hat man die Versetzungen mit Materie entgegengesetzt. Diese Eintheilung aber giebt uns keinen richtigen Begriff, und man könnte glauben, die Versetzungen auf das Nervensystem wären ohne Materie. Es giebt krampfhafte Krankheiten, die blos von einer unrichtigen Bewegung im Gehirne herkommen, und die Zufälle hören in einem Theile auf, und äußern sich in einem andern, wenn der Krampf die Wurzeln einiger Nerven verläßt, und sich auf andere fortgepflanzt hat. Man könnte diese Art von Veränderung unter die Metastasen rechnen, und sie würden eine Versetzung ohne Materie darstellen, ob sie schon, genau genommen, keine wahren Metastasen sind. Wahre Wandrungen setzen in Nervenkrankheiten, wie in andern eine Materie, mit einem Wort, einen Abscess in der allgemeinen Bedeutung voraus, welche die Alten diesem Worte beylegten, nach welcher es eine Versetzung der krankmachenden Materie nach irgend einem Orte hin bedeutet. Bey Nervenkrankheiten ist dieselbe unbeträchtlich genug um gar nicht, oder erst nach genauen Untersu-

chungen wahrgenommen zu werden, und oft ist die Materie zu fein, als daß man sie, außer dem Verstande, auch den Sinnen begreiflich machen könnte Herr Camper merkt an, wenn bey Personen, die zu Zuckungen geneigt sind, und bey welchen verschiedene Ursachen Zuckungen erregen können, eine dieser Ursachen auf sie gewirkt und ihre Gesundheit in Unordnung gebracht hat, sie nicht eher wiederum genesen können, als wenn sie Konvulsionen gehabt haben. Hiermit verhält es sich, wie mit einem neblichten Himmel, der sich nicht ohne Sturm aufhellen kann. Oft dauerten diese Angst, dieses Uebelbefinden, der Schmerz, die Schlaflosigkeit viele Tage nach einander fort, es stellte sich ein leichter Anfall von Zuckungen ein, der wieder verging und alle Zufälle daurten fort, bis wahre Konvulsionen zum Vorscheine kamen; oder wenn zuvor der Kranke wohl zu seyn schien, so daurte doch dieß nicht lange. Dieser Zustand gleicht einer Person, welche die Anlage eines Fiebers mit sich herum trägt; sie ist so lange matt, bis das Fieber ausgebrochen, und sich durch eine Krisis geendigt hat. Eine Zerrüttung in den Nerven, die vom Schreck oder andern Leidenschaften herkömmt, kann nicht ohne eine heftige Erschütterung gehoben werden, die diesen Zustand ändert, und Weiber, die sich oft in dieser Lage befunden, wünschen sich Zuckungen als das einzige Heilmittel. Bey Wechselfiebern ist ein solches Uebelbefinden zuweilen sehr peinigend, wenn etwas den

Aus-

Ausbruch des Anfalls verhindert. Dieß alles scheint das Daseyn einer kränklichen Materie zu beweisen.

§. 170. Die Versetzungen auf die Nerven sind bey Wechselfiebern und bey Krankheiten dieser Art sehr häufig zu finden, wovon ich nur wenige Beyspiele anführen will. Nach der Bemerkung des Hoffmanns gieng ein Tertianfieber in periodische Krämpfe über; Torti verfiel darnach in eine periodische Taubheit, und er sahe eine andere Person, bey welcher nach einem Fieber dieser Art die Unterschenkel steif wurden. Schmerzen, welche oft in diesen Theilen entstehen, und das Fieber ganz endigen, aber selbst sehr schwer zu heben sind, müssen für nichts anders, als eine Versetzung der Fiebermaterie auf die Nerven dieser Theile angesehen werden. Vielleicht hat man mit Recht angemerkt, die Rinde wirke auf dieses Miasma specifisch, und heile die Krankheiten um deswillen, welche eine Folge der Metastasen sind. Morton sahe von einer solchen Versetzung auf die Magennerven ein tödtliches Erbrechen; und nach der Bemerkung des berühmten Medicus wechselten geschwollene Ohrendrüsen und ein Tertianfieber mit einander ab.

§. 171. Das hysterische und hypochondrische Uebel stellt auch häufige Versetzungen auf die Nerven dar, und geht die Materie nach der Haut hin, so ist dieß eine wahre Krisis, welche die Ruhe der Nerven herstellt, und sie von dem Reize befreyt. Bey einer Frau war das Nervensystem so beweg-

lich, daß sie wenigstens drey Viertheile ihres Lebens in einem dunkeln und einsamen Zimmer zubringen mußte, und diese sehr große Empfindlichkeit verlohr sich bey ihr, sobald Ausschläge auf der Haut bemerkt wurden. Wie Plater erzählet gieng eine Lähmung in Zuckungen über. Und Brendel bemerkte oft, daß nach den hysterischen oder hypochondrischen Kopfschmerzen, Krampfadern an den Händen und Füßen entstanden sind.

§. 172. Im Jahr 1747. beobachtete Malouin im Januar und Februar epidemische katarrhalische Krankheiten, woraus verschiedene Uebel erzeuget wurden, je nachdem sich die Feuchtigkeit in diesem oder jenem Theile festsetzte Schlagflüsse mit halbseitigen Lähmungen der äußern Gliedmaßen, ohne Schlagflüsse, waren die Folgen davon. Die Theile erhielten bisweilen ihre natürlichen Bewegungen wieder, wenn ein anderer Theil angegriffen wurde. Eben jetzt werde ich von einer vierzig Jahr alten Dame um Rath gefragt, die seit acht Jahren die heftigsten Mutterbeschwerungen ausgestanden hat, dann aber von dieser Krankheit frey war, wenn sich Beulen an den Unterschenkeln einfanden, welche anfangs klein waren, nach und nach aber zunahmen, daß sie das Gehen erschwerten. Bey einer hysterischen Nonne verlohren sich ihre Zufälle, wie Piso bemerkte, nach der Lähmung des linken Arms und Fußes, und ein andermal nach der Lähmung des Arms allein. Willis sahe einen Mann, bey dem das Gedächt-

niß

niß und die Einbildungskraft beträchtlich zerrüttet waren, und der beyde Seelenkräfte wieder erhielt, da er blind wurde. Dieß kam ohnstreitig daher, weil die Materie, welche zuerst das Gehirn angriff, alsdenn nach den Sehenerven hingieng. An einem andern Orte redet er von einem Kinde, bey welchem die fallende Sucht und der Keichhusten mit einander abwechselten, und von einer Person, welche wechselsweise heftigen Kopfschmerz oder starke Anfälle von einem Steckfluß hatte. Boyle sahe, daß ein Keichhusten in einen Verlust des Gedächtnisses und der Vernunft, und dieser wieder in eine Lähmung der Hände übergieng. Riolan bemerkte bey einem Abbe nach einem zween Monate lange daurenden Zittern eine allgemeine tödtliche Lähmung. Johann Reutinger hatte anfangs ein heftiges Kopfweh, darauf wurde er blind, alsdenn bekam er eine Lähmung der Harnblase, alsdenn litte auf gleiche Art der rechte, und darnach der linke Fuß, und endlich tödtete ihn ein Schlagfluß. Hier findet man zwar mehr eine Vermehrung von einerley Krankheit, als eine wahre Versetzung; beyde kommen aber von einerley Ursache her.

§. 173. Bey der Engbrüstigkeit findet man vorzüglich häufige Versetzungen der Krankheitsmaterie. Nach der Bemerkung der Aerzte sind darauf ein beschwerliches Harnen, mehlartige Flechten, Magenkrämpfe, eine Hemiplegie, Zuckungen erfolgt. Zahnschmerzen haben nach konvulsivischen

Bewe

Bewegungen in der Unterlippe und einem konvulsivischen Zusammenziehen der Brust aufgehört. Andere Beyspiele beweisen gleichfalls die Versetzungen auf die Nerven. Bartholin sahe einen alten Mann, der ein sehr schwaches Gesicht hatte, welcher nach einem Katarrh plötzlich so taub wurde, daß man alles aufschreiben mußte, was er wissen sollte; so bald sich das Gehör wiederum einstellte, nahm das Gesicht wiederum ab, welches unter vorigem Zufalle stärker gewesen war. Helwich erzählt, daß sich eine Taubheit, die länger als dreyßig Jahre angehalten, nach einer Lähmung verlohr, und einen ähnlichen Zufall bemerkte auch Büchner. Andree besorgte ein Kind von acht Jahren, welches heftige epileptische Anfälle hatte, die aber sich zu der Zeit eines ausgeschlagenen Kopfs nicht einfanden. Bey einem Gelähmten, dessen Verstand, Gesicht, und Gehör sehr litten, bemerkte er eine Abnahme dieser drey Zufälle, wenn sich ein Schmerz unter den Nieren und ein etwas beschwerliches Harnen einfanden.

§. 174. Bey einem jungen Mädchen wechselten Krämpfe, Verstopfungen beständig mit einander ab, wie uns Hoffmann erzählet. Man sieht leicht ein, welchen Schaden in einem solchen Falle Purgiermittel angerichtet haben würden, und doch verordnet man sie häufig unter solchen Umständen. Eine alte Nonne bekam eine Kolik, die von einer scharfen Feuchtigkeit herzukommen schien; nach einigen Jahren bildete eben diese Materie eine Bälg-

leins-

leinsgeschwulst am Kinne, nach der Zerstörung derselben wurde der ganze Körper sehr schwach und steif, und zwar vorzüglich auf der Seite, wo doch die Operation nicht war vorgenommen worden.

Die Kolik von Poitou stellet uns häufige Beyspiele von Versetzungen dar. Bald sind ein Zusammenziehen des Schlunds, der Harnblase, eine Unterdrückung des Harns darauf gefolgt; bald aber haben sich darnach Krämpfe der Brust und des Herzens eingefunden, welche oftmals den Kranken getödtet haben.

§. 175. Ich schließe diesen Artikel mit einer Beobachtung des berühmten Schwenke. Ein Geschwür in der linken Niere, die Traurigkeit über den Tod ihres Ehemanns, und ein mit schweren Zufällen verknüpftes Wochenbette brachte bey einer Frau von fünf und zwanzig Jahren heftige Zuckungen hervor, welche, ohne Ordnung, täglich mehrere Stunden wieder kamen. Die Nächte hindurch befand sie sich wohl. Nach einigen Jahren verschwanden die Zuckungen, ihre Nervenschwäche aber war so groß, daß jeder Lichtschein, jeder Geruch, jedes unangenehme Geräusch, jeder widrige Geschmack, auch sogar das Anrühren sie wieder erregten, bis endlich der linke Fuß vertrocknete, sich zusammenzog, und fast ganz unbewglich wurde. Auf diesen Zustand stellte sich von vier bis fünf Uhr ein schrecklicher, periodischer Schmerz in der Stirn ein; wenn er aufhörte, zitterten die

Füße,

Füße, dieß Zittern vergieng gleichfalls, und nun kam von vier bis acht Uhr periodisch eine Steifigkeit in dem rechten Unterschenkel zum Vorscheine, daß sie aufrecht auf demselben stehen bleiben mußte. Die Steifigkeit verschwand auch wiederum; jeder unvermuthete Ton aber lockte sie wiederum herbey. Hierauf folgte eine Lähmung des Arms und der Hand, welche vorzüglich die linke Seite angriff, dann ein starkes Zusamenziehen beyder Hände, das auch um sieben Uhr aufhörte, aber gleichfalls bey dem geringsten Geräusch wiederum bemerkt wurde. Das Uebel pflanzte sich bis auf die Muskeln der Zunge und des Kinnbackens fort; die Kranke konnte weder den Mund öffnen, noch etwas hinunterschlingen. Der letzte Auftritt, den man beobachtete, bestand in einem heftigen Zittern, welches von neun bis eilf Uhr dauerte. Die Lebensverrichtungen, die thierischen und natürlichen giengen übrigens gut von statten, und als Schwenke diese Beobachtung niederschrieb, befand sich die Kranke noch in der beschriebenen Lage.

Zwölftes Kapitel.

Von den Kennzeichen, der Vorherverkündigung und der Heilart der Nervenkrankheiten überhaupt.

§ 176.

Vorzüglich muß der Arzt die entfernten Ursachen untersuchen, wenn er bestimmen will, ob die Nerven wesentlich leiden, oder ob sie von einer ihnen fremden Ursache gereizt werden. Findet man bey einer kranken Person eine Anlage zu Nervenkrankheiten, sind sie bey ihr ein Familienübel, ist sie überhaupt sehr empfindlich, verschiedenen Ursachen ausgesetzt gewesen, woraus Krankheiten dieser Art entstehen können, so ist schon eine starke Vermuthung vorhanden, die in einigen Fällen fast entscheidend wird.

§. 177. Ein zweytes Mittel zu einer solchen semiotischen Kenntniß giebt uns die Untersuchung an die Hand, ob irgend eine andere Ursache vorhanden sey, die Zufälle verursachet, welche Nervenkrankheiten gleichen. Hieher gehören vorzüglich Fehler in einem Organe, das viele Nerven hat; das bewiesene Daseyn einer scharfen Feuchtigkeit; eine Anlage zu gelinden, oft wiederkehrenden Fiebern; und eine unterdrückte, natürliche, oder zur Gewohnheit gewordene künstliche Ausleerung.

Diese

Diese Ursachen können oft insgesammt ein Principium zum Reize werden, wodurch die Verrichtungen der Nerven in Unordnung gerathen, deswegen aber doch keine Krankheiten der Nerven sind, und auch nicht so behandelt seyn wollen.

§. 178. Ein drittes Hülfsmittel findet man in den determinirenden Ursachen dieser Krankheit. Folgt sie auf eine starke Anstrengung der Seele, oder nach einem heftigen, gewürzhaften Geruch, so kann man vermuthen, daß sie blos Nervenkrankheit sey.

§. 179. Die Kennzeichen der Nervenkrankheiten selbst sind das vierte und sicherste Hülfsmittel:

1) Sie stellen sich gemeiniglich schnell ein, und jene Vorboten gehen nicht vor ihnen vorher, die andere Krankheiten oft Tage, zuweilen Wochen und Monate lang vorher verkündigen. Aber auch hier giebt es Ausnahmen, und bey einigen Personen schleichen sich die Nervenübel nach und nach so unmerklich ein, daß das Uebel bereits einen hohen Grad erreicht hat, ehe die Kranken sich für krank halten.

2) Sie endigen sich, und entstehen wiederum, aber oft ohne daß man eine Ursache angeben kann. Hierauf muß der Arzt sehr aufmerksam seyn, weil er sonst das Aufhören von denselben von gewissen Mitteln herleiten könnte,

könnte, die nicht den geringsten Antheil haben, noch haben können.

3) Sie endigen sich oft ohne eine merkliche Krisis.

4) Ihr Gang und ihre Dauer sind unregelmäßig; bisweilen sind Anfälle von einerley Ursache heftig, zuweilen schwach, kurz und unordentlich).

5) Sie greifen verschiedene Werkzeuge nach und nach an, weswegen eine Person in einer kurzen Zeit einander so entgegengesetzte Zufälle aushalten muß, die man unmöglich von der wahren Ursache der Krankheit herleiten kann.

6) Die Kranken sind gegen alle moralische und physische Eindrücke äußerst empfindlich.

7) Der Uebergang von der größten Freude zu der größten Traurigkeit geschiehet bey ihnen überaus schnell.

8) Häufig erschrecken sie, ohne den geringsten Anlaß.

9) Es geht eine erstaunliche Menge geschmack- und geruchloser Urin von ihnen; sie haben beständig Trieb zu harnen; empfinden insgemein in der Herzgrube und in der Gegend der Nieren ein Uebelbefinden, wobey die Kräfte so weggefallen sind, daß Boerhave glaubte, es giengen mit einem solchen Harn Lebensgeister weg. Es bald sich der Kranke besser befindet, so wird auch der Harn wieder gefärbt. Nicht allemal aber findet man einen solchen

ungefärbten Harn in diesen Krankheiten, sondern er ist auch bisweilen noch stärker gefärbt, als im natürlichen Zustande. Ja selbst in Nervenkrankheiten, deren Zufälle von einer andern Ursache herkommen, ist der Urin oft weder hell, noch fließt er häufig ab. Bisweilen sahe ich Nervenzufälle von verschiedenen Arten, die der Bandwurm hervorgebracht hatte, wobey aber doch der Harn nicht gefärbt war.

Cheyne leitet einen solchen wässerichten Harn von der Unterdrückung der Ausdünstung her, und ganz gewiß findet man keinen solchen Urin, wenn Schweiße zugegen, oder die Haut weich, feucht und warm ist; deswegen ist er oft bey dem Frost der Wechselfieber so beschwerlich. Ferner findet man auch einen solchen Harn nach Gemüthsbewegungen, die fast allemal einen Hautkrampf erzeugen. Da diese Erklärung keineswegs in allen Fällen hinreichend ist, so sucht Herr Whytt die Ursache einer solchen Erscheinung in der Vermehrung der Bewegung, und einer gelinden Zusammenziehung der absondernden Gefäße der Nieren. Von der vermehrten Bewegung entstehet der Verlust der Farbe des Urins, obgleich auch dieser Umstand mit davon herkommt, weil er zu geschwind abgesondert wird, und sich nicht lange genug in seinen Behältern verweilt. Whytt hat sehr wohl angemerkt, daß Kranke, deren Därme sehr schwach sind, einen wässerichten Durchfall, statt diesen

hellen

hellen Harn bekommen, der gewöhnlich von heftigen Leidenschaften und der Mitleidung entstehet.

Bey dem Ausbruche der Zähne findet man gleichfalls diesen bleichen und häufigen Urin. Personen, die durch langwierige Krankheiten sind geschwächt worden, deren feste Theile erschlafft, und deren Blut verarmet war, geben auch bisweilen alle Nächte einen bleichen, wässerichen und häufigen Urin von sich, am Morgen aber klagen sie über Hitze, Durst, Trockenheit, und Kraftlosigkeit. Ein solcher Urin schreibt sich nach der Bemerkung des Whytts von einem schwachen, auszehrenden Fieber her, und vertritt die Stelle der kolliquativischen Schweiße, welche man sonst unter diesen Umständen wahrnimmt. Schwache Fieberbewegungen nach Schwäche und Entkräftung erzeugten oft einen solchen Harn, Stahlwasser und kalte Bäder waren alsdenn die schicklichen Heilmittel. Eine schwache Verdauung ohne Fieber bringt auch einen solchen Harn hervor. Thee des Abends getrunken, erzeugt oft diesen Zufall, der nur magenstärkende Mittel und eine große Aufmerksamkeit auf das, was man Abends ißt, erfordert.

10) Die Haut ist in Nervenkrankheiten eher trocken, als weich anzufühlen.

11) Man findet hier oft einen Krampf oder eine leichte Zuckung in einem Theile, die man aber ohne die größte Aufmerksamkeit nicht wahrnehmen kann.

12) Blancard merkt an, die Empfindung einer Feuchtigkeit, welche längst einem Theil hingespürt wird, entstehe von schwachen Zuckungen in diesen Theilen, weswegen man diese Empfindung unter die Merkmale der Nervenkrankheiten rechnen muß.

13) Cheyne zählt auch darunter das Anlaufen der Thränendrüse; überhaupt gehören aber die von diesem großen Arzte angegebenen Kennzeichen mehr zu den Merkmalen einer schlaffen Faser, als der wahren Nervenkrankheiten.

14) Sehr oft erweitert sich bey diesen Zufällen der Augenstern, und man kann die Lichtstralen bald mehr, bald weniger vertragen.

§. 180. Die Wirkung der Hülfsmittel dient uns ferner auch zur Entdeckung der Nervenkrankheiten. Verordnet man Heilmittel wegen einem Zufall, den man von ganz andern Ursachen, als von Nervenkrankheiten herleitet, und sie lindern die Krankheit nicht, reizen im Gegentheil offenbar, so kann man muthmaßen, die Krankheit komme von einem Krampf her.

§ 181. Das sechste Hülfsmittel zur Kenntniß der Nervenkrankheiten liegt in den Gesetzen, welche die Natur bey Verrichtungen der Nerven beständig beobachtet.

Erstes Gesetz: Jede beträchtliche Veränderung in einem Organe, z B. das Zahnen, die Mannbarkeit, die Schwangerschaft, das Aufhö-

ren

ren der monatlichen Reinigung haben einen merklichen Einfluß auf das Nervensystem.

Zweytes Gesetz: Wenn ein Nerve entblößt, oder auch nur eines Theils seiner Decken beraubt ist, so wird er überaus empfindlich, und die sanftesten Eindrücke können alsdenn für ihn die heftigste, reizende Ursache werden. Aus diesem Grunde bekömmt man nach Verwundungen, oder heftigen Purgiermitteln eine Neigung zu Zuckungen.

Drittes Gesetz: Ein habitueller Reiz in einem Theile, wenn er auch sehr wenig reizbar ist, erhält das Nervensystem in einer beständigen Beweglichkeit, daß die geringste Ursache einen sehr mächtigen Reiz abgeben kann. Daher findet man bey dem halbseitigen Kopfweh, dem Podagra und jedem Schmerzen, daß Personen so ungeduldig sind, kein Geräusch, kein Licht, und verschiedene Gegenstände nicht vertragen können. Allzu empfindlich gewordene Nerven sind unfähig die gewöhnlichsten Eindrücke auszuhalten.

Viertes Gesetz: Jeder Nerve, der stark gereizt wird, kann den ganzen Körper reizen; doch weicht diese Fähigkeit zu reizen bey verschiedenen Nerven ab, und sie ist bey einigen größer, als bey andern. Am reizbarsten sind die Nervenverwicklungen, welche aus der obern Gekröseflechte entspringen.

Fünftes Gesetz: Wegen der Verbindung zwischen verschiedenen Nervenästen entdeckt man nicht allemal die Spuren des Reizes an dem Orte

seines Sitzes, sondern häufig in sehr entfernten Theilen. Personen bekommen oft so gleich nach genommenen Purgiermitteln, Kopfschmerzen, und bey der fallenden Sucht, die ihren Sitz im Kopfe hat, entdeckt man zuweilen die ersten Zufälle davon im Magen, daß man glauben sollte, aus diesem Theile komme das Uebel her.

Sechstes Gesetz: Sind Nerven einmal stark gereizt worden, so bleibt bey ihnen eine starke Anlage zum Reize zurück, und deswegen können sie von einer Ursache alsdenn lebhaft bewegt werden, die sonst nicht auf sie gewirkt haben würde.

§. 182. Hat man einmal nach diesen angegebenen Kennzeichen bestimmt, ob die Krankheit eine wesentliche Nervenkrankheit ist, oder ob die Nerven deswegen leiden, weil sie von einer andern Krankheit gereizt werden; so läßt sich alsdenn die zweyte Frage gleichfalls leicht bestimmen: muß man wohl blos seine ganze Aufmerksamkeit auf die Ursache verwenden, oder wenn die Nerven zu sehr gereizt sind, muß man sich blos mit dem Reize beschäftigen? Hierüber will ich einige nützliche Bemerkungen für diejenigen mittheilen, welche mit der Heilung verwickelter Krankheiten nicht bekannt genug sind.

Erste Bemerkung: Wird das Nervensystem von einer widernatürlichen Ursache gereizt, welche reizende Hülfsmittel erfordert, so kann man sie alsdenn nicht in so großer Menge anwenden, als es sonst, ohne einen solchen Reiz, möglich gewesen

sen wäre, weil man nicht nur hierdurch denselben vermehren und gefährlich machen könnte, sondern weil auch die Wirkung der Heilmittel durch einen solchen Reiz abgeändert wird.

Diese Bemerkung gilt doch nicht von allen Fällen; und wenn sie in den chronischen Krankheiten allgemein wahr ist, worinnen man mit dem Gebrauche der Mittel anhalten muß, so leidet sie doch in den hitzigen, faulen Krankheiten ihre Ausnahmen. Die verdorbenen Unreinigkeiten in den ersten Wegen bringen sehr verdrießliche Nervenzufälle hervor, welche sanfte, krampfstillende Mittel zu erfordern scheinen, und doch verschwinden sie blos nach einem Brechmittel, oder nach wiederholten abführenden Arzneyen. In solchen Fällen ist der Reiz des Hülfsmittels schwächer und minder bedenklich, als die reizende Ursache, dessen Wirkungen sogleich geschwächt werden, so bald man angeführt hat, weswegen man damit keinesweges anstehen muß. In den Fällen aber, wenn eine hartnäckige Verstopfung schmelzende Hülfsmittel erfordert, und wenn zu gleicher Zeit das Nervensystem sehr reizbar ist, und von den schmelzenden Mitteln sehr bewegt wird, so muß man sie mildern, und zu gleicher Zeit schickliche Hülfsmittel brauchen, welche die Wirkung der Nerven schwächen. Fälle dieser Art kommen täglich vor, weswegen ich blos ein auffallendes Beyspiel davon erzählen will. Ein Mann von ohngefähr vierzig Jahren hatte eine merkliche Verstopfung in dem kleinen Flügel der

Leber; er brauchte Seife, den Extrakt vom Erdrauch, schwarzer Nieswurzel, die Spießglastinktur und eine starke Tisane von den eröfnenden Wurzeln, deren Wirksamkeit man alle vier Tage durch das Sedlitzersalz erhöhte. Nach drey Wochen befand er sich sehr übel, klagte über Angst; die Geschwulst schien größer zu seyn, man hatte ihm gesagt, dieß sey ein Beweis, daß die Hülfsmittel gewirkt hätten. Nach fünf Wochen verlangte man endlich meine Hülfe; ich fand die Geschwulst sehr groß und sehr hart; der Kranke klagte über Beklemmung, ließ wenig Urin, der Leib war fast wie ein Ballon aufgetrieben, er brach alle Arzneyen, und alle Speisen weg, und war erstaunlich unruhig. Laue, lange Zeit gebrauchte Bäder, erweichende Klystire täglich zweymal genommen, Molken mit Eibischsyrup zum Getränke, und an statt aller Arzeneyen gebraucht, befreyeten ihn binnen wenig Tagen von den angegebenen Zufällen. Die Geschwulst war nicht mehr stärker, als sie vor sechs Wochen gewesen, und verschwand gänzlich nach dem Gebrauche der Molken und zwey Granen versüßten Queckfilber, die er jedesmal einen Tag um den andern nahm, und auf den Gebrauch eines gelinden, abführenden Mittels, das er alle 8 Tage bekam.

Zweyte Bemerkung: Man muß die Gefahr von zwoenen Krankheiten genau erwägen, ehe man bestimmt, welche zuerst gehoben werden muß. Es giebt Nervenkrankheiten, die man lange Zeit ohne

Ge-

Gefahr hingehen lassen kann, andere sind dringend, und man darf sie nicht nur keineswegs reizen, sondern muß sie auch so bald es möglich ist heben.

Ist der Nervenreiz zufällig, stimmt er nicht mit der Konstitution des Kranken überein, sondern stammt blos von der Krankheit her, so darf man ihn weit weniger schonen, als wenn er blos mit der Krankheit verwickelt wäre. Bisweilen können beyde Heilarten mit einander verbunden werden, und alsdenn darf man nicht anstehen beyde anzuwenden. In Verstopfungen der Kanäle des Unterleibs, worauf oft Nervenübel entstehen, leisten laue Bäder die größten Dienste.

Von den Vorherverkündigungen in den Nervenkrankheiten überhaupt.

§. 183. Wenn man über die Wichtigkeit der Verrichtungen der Nerven nachdenkt, wenn man erwägt, daß sie einen großen Einfluß in alle thierische Verrichtungen haben, so sieht man leicht ein, es sey keineswegs gleichgültig, ob sie ihr Amt gut oder schlecht verwalten; und wenn man bedenkt, daß Kinder oft in wenig Stunden von Konvulsionen weggerafft werden, so müssen uns ihre Verrichtungen, oder Wirkungen sehr wichtig scheinen. Ich weis wohl, daß die Wirkung der Nerven stärker und der Widerstand der Organe bey Kindern weit schwächer, als bey Erwachsenen sey.

deswegen ist auch für diese der Reiz der Nerven weniger gefährlich, als für jene; unterdessen bleiben die Gefahren immer von einerley Art, und es giebt Erwachsene, die beständig eine kindische Anlage beybehalten. Ueberhaupt sind Personen, die Nervenkrankheiten haben schwächlich, und ihre Gesundheit kann leicht in Unordnung gerathen. Alle Nervenkrankheiten lassen sich auf zwo Klassen einschränken, entweder sind es paralytische Krankheiten, wenn die Wirkung der Nerven ist geschwächt worden, oder es sind konvulsivische, welche von einer erhöhten Wirkung abhangen. Bey den Krankheiten von der erste Klasse müssen nothwendig alle Verrichtungen träge geschehen, und je nachdem dieser oder jener Nerve leidet, werden entweder die Sinne stumpf, der Kreislauf schwach, die Verrichtung der verschiedenen Eingeweide erfolgt langsam, oder die Ernährung geschieht schlecht, die Wirkung der Muskeln nimmt ab, und verliert sich gänzlich; aus diesenverschiedenen Verletzungen entstehen Anhäufungen, Verstopfungen, Stockungen und Veränderungen der Säfte, welche letztere reizen, zu Unordnungen in den Verrichtungen Gelegenheit geben, bey welchen sie nöthig waren, Unordnungen in den Absonderungen und Uebel, welche die Folge davon sind, wohin die Auszehrung gehört.

§. 184. Aus der vermehrten Wirkung entstehen zwar oft nicht so schlimme, vielleicht auch wenigere Folgen, häufig sind sie aber weit auffallender. Wenn diese vermehrte Wirkung in den

Ab-

Absonderungskanälen gefunden wird, so werden die Absonderungen gar sehr vermehrt; sind die Zuschließmuskeln zusammengeschnürt, so werden alle Ausleerungen gehindert; werden die hohlen Eingeweide angegriffen, so gerathen ihre Verrichtungen in Unordnung; der Kreislauf wird dadurch vermehrt und verändert, wenn die Organe desselben davon leiden. Da aber die Muskeln den Nerven am meisten unterworfen sind, da sie die merklichsten Wirkungen hervorbringen, so muß die vermehrte Nervenwirkung die Muskeln und die Gefäße in eine größere Thätigkeit versetzen, der Umlauf des Bluts wird schneller und stärker, es entstehen hieraus Entzündungen, Ergießungen, Blutflüße, und so gar der kalte Brand. Der Leichnam eines Mannes der an Zuckungen gestorben war, die funfzehn Stunden lang angehalten hatten, sahe wie das Aas eines viele Stunden lang herumgejagten Hasens aus.

§. 185. Cheyne merkt an, die mit Verhärtungen in der Lunge verbundene Schwindsucht sey oft eine Folge einer heftigen hysterischen Krankheit gewesen. Nach der Bemerkung des Herrn Rosa ließen heftige Zuckungen eine so große Schwäche und Empfindlichkeit der Nerven bey einer jungen Person zurück, daß sie von der geringsten Veränderung der Witterung einen heftigen Husten bekam, der erst dann aufhörte, wenn ein verschlossenes Lungengefäße aufgieng.

Das Zerreißen der Gefäße und die Ergießung des Bluts sind in zween Fällen eine sehr gewöhnliche

liche Folge von Zuckungen; wenn entweder ein heftiger Krampf das Blut von einem Theile nach dem andern hintreibt, und so wie Krämpfe der Gebärmutter zuweilen Nasenbluten, Blutspeyen und Blutbrechen erzeugen; oder wenn die heftige Bewegung des Bluts macht, daß es aus seinen Gefäßen austritt. Bey einem Kinde, welches an Zuckungen starb, sahe die ganze Haut schwarz, wie bey einem Mohren. Bey den kleinsten Kindern bemerkt man bisweilen nach jedem Anfall von Bauchgrimmen, welches immer mit Zuckungen im Unterleibe verbunden ist, daß sie reines Blut wegbrechen. Nach hysterischen Krämpfen wird bisweilen der ganze Körper mit Flecken bedekt, und oft sieht man nach schwachen nicht merklichen Krämpfen Ergießungen, die man für scorbutische Flecken zum Schaden der Kranken gehalten hat.

Wie Herr Matan anmerkt, können Ergießungen im Gehirne von Zuckungen entstehen, und diese tödten bey Anfällen der fallenden Sucht; sie erfolgen bey Kindern weit leichter, als bey Erwachsenen, und sind bey ihnen deswegen nicht selten tödtlich. Dergleichen Ergießungen habe ich in allen Eingeweiden gefunden, da sich aber nicht allemal Blut, sondern oft nur Serum ergießt, welches wiederum eingesaugt werden kann, so verschwinden die daraus entsprungenen Zufälle alsdenn wiederum. Von dieser Ergießung des Serums muß man jene Schwere im Kopfe, jene Schwäche der Seelenkräfte, und jene Lähmung einiger Sinne und Glieder herleiten, die man nach Zuck-

ckungen wahrnimmt, und welche nach einigen Tagen wiederum verschwinden. Zuweilen zerstöhren aber auch die Konvulsionen, die Verrichtungen des Gehirns gänzlich, wovon ich viele Beyspiele gesehen habe.

§. 186. Nach heftigen Krämpfen werden bisweilen die Knochen verrenkt, oder wohl gar zerbrochen. Bey einem zehenjährigen Kinde fand man nach heftigen Krämpfen das Oberarmbein und das Schienbein zerbrochen, und das Schenkelbein von seinem Kopfe zertrennt. Bey einer Negerin zerbrachen die beyden Oberschenkelknochen an ihrem Halse, und die Enden davon stachen durch das Fleisch hindurch, da sie vorher heftige Krämpfe gehabt. Herr von Haller sahe bey einer hysterischen Frau das Gesicht nach einem heftigen Niesen verlohren gehen, das Auge war aus seiner Lage verrückt. Leistenbrüche sind oft nach Zuckungen entstanden.

§ 187. Noch eine andere Wirkung des Krampfs besteht in der Schwäche, ja selbst in der Lähmung der leidenden, oder andern Nerven. Wie Vater anmerkt zog eine krampfhafte Kolik den Verlust des Gedächtnisses nach sich, und eine Frau bekam davon Zuckungen und wurde alsdenn gänzlich ihres Gesichts beraubt. Eine sehr zärtliche Frau bekam zur Zeit, da ihre Reinigung aufhörte heftige Krämpfe und Schmerzen in den Muskeln des Auges, sie verlor endlich das Gesicht völlig, da sie eiskaltes Wasser aufgeleget hatte.

Durch den Krampf werden die angegriffenen Theile mehr oder wenig geschwächt, leiden zum Leben nothwendige Organe, so kann er schnell tödten. Ohnstreitig ist die Schwäche, welche nach Krämpfen und Zuckungen zurück bleibt, Ursache, daß in den erschütterten Theilen die Ernährung schlecht geschieht, und sie alsdenn mager werden. Ein Mann, welcher sechs Tage heftige Krämpfe, besonders aber den Hundekrampf hatte, kam in das Spital, Herr Farr fragte ihn, wie alt er sey, er antwortete 26. Jahre, ob man ihn gleich für einen Sechziger halten mußte. Häufige Krämpfe in den Gekrösnerven halten das Blut in denselben zurück, und bringen eine Anlage zur Wassersucht hervor. Heftige Konvulsionen können auch zum heißen Brande Gelegenheit geben.

§. 188. In Krankheiten, wo die Lähmung und der Krampf nicht so merklich sind, wie z. B. in der bloßen Nervenschwäche, dem hypochondrischen und hysterischen Uebel, wenn sie noch keinen beträchtlichen Grad der Stärke erreicht haben, bemerkt man nicht die schlimmen Folgen, wie bey Lähmungen und konvulsivischen Krankheiten. Sie sind aber demungeachtet Hindernisse einer dauerhaften Gesundheit, weil diese blos bey regelmäßigen Verrichtungen aller Organe statt finden kann, welches aber bey schwachen Nerven keinesweges möglich ist.

§. 189. Aus den Nervenkrankheiten entspringen zwar viele betrübte Zufälle, doch muß man

sich

sich wundern, warum nicht mehrere davon entstehen, und bey heftigen Zuckungen erwarten Zuschauer bey jedem Augenblick bedenkliche Zufälle, und erstaunen oft darüber, daß sie keineswegs eintreten.

Die Lähmung greift weit häufiger die äußern Muskeln als die innern Theile an. Oft rauben sie alle Bewegung, und der Kranke genießt doch dabey eine erträgliche Gesundheit; nach starken konvulsivischen Anfällen findet man zum Erstaunen oft den Kranken eben so, nur zärtlicher, als vorher, wenn sie aufgehöret haben. Hysterische und hypochondrische Zufälle verstatten häufig, daß alle Verrichtungen ziemlich regelmäßig geschehen, und überhaupt kann man sagen, Nervenkrankheiten haben einen geringen Einfluß auf die Fortdauer des Lebens, verkürzen es nicht sehr, und wenn sie überall Zerrüttungen verbreitet haben, daß man von einem Augenblicke zum andern den Tod fürchtete, verlassen sie den Kranken im folgenden Augenblick in der größten Ruhe. Wenn sie aber auch schon die Tage unsers Lebens eben nicht abkürzen, so stören sie doch unsere Ruhe und Glückseligkeit, weil empfindliche Nerven von dem schwächsten Reize sehr schnell angegriffen werden. Wenn daher Nervenkrankheiten auch selten tödtlich sind, so erschweren sie doch das Leben sehr.

In einem einzigen Falle können Konvulsionen nützlich seyn, wenn sich nämlich die Nerven in einer Unordnung befinden, woraus sie blos durch

die

die Erschütterung der Zuckungen gerissen werden können.

§. 190. Wir haben bereits erinnert, daß man sich oft hat verleiten lassen die Nervenkrankheiten als nicht gefährlich anzusehen; es ist aber eben so unrichtig, wenn man sie zu sehr für unheilbar hält. Geläugnet kann es nicht werden, daß ihre Heilung viele Schwierigkeit hat, doch muß man sie keineswegs für unüberwindlich ansehen, und es giebt keine Nervenkrankheiten, die nicht mehrmals geheilt sind worden, und noch öfter geheilt werden können. Die Schwierigkeiten bey der Heilung solcher Uebel sind entweder moralische, oder physische. Hier rede ich blos von den letztern.

Die erste Schwierigkeit liegt darinnen, weil die Absonderung der Lebensgeister die vollkommenste und schwerste Ausarbeitung der thierischen Oekonomie zu seyn scheint. Sie sezt eine gut beschaffene Maschine zum voraus, und alle Verichtungen müssen gehörig von statten gehen.

Die zweyte Schwierigkeit ist eine Folge der ersten, weil eine Menge von Ursachen auf das Nervensystem wirkt, indem es von allen Ursachen angegriffen wird, die andere Werkzeuge in Bewegung setzen. Die Gefäße, welche zu sehr, oder zu wenig angefüllt sind, ein zu geschwinder, oder zu langsamer Kreislauf, und alles was ihn hervorbringt, ein etwas verhindertes Athemholen, ein häufiger Husten, eine geringe Ausdehnung, oder

Reiz

Reiz des Magens, eine Unverdaulichkeit, eine Verstopfung, die das Blut nach dem Kopfe hintreibt, oder die Nerven des Darmkanals reizt; ein Durchfall, der die ernährende Materie dem Körper entzieht, und viele andere Ursachen mehr zerrütten die Verrichtungen des Nervensystems bisweilen plötzlich, allemal aber in der Ferne. Noch stärker ist der Einfluß dieser Ursachen, wenn der Kranke bereits schwächlich gewesen, und alsdenn wird die Heilung hierdurch gar merklich erschwert. Eben dieß muß man auch von den Ursachen sagen, welche blos auf die Nerven wirken, und die uns schon im gesunden Zustande unangenehm sind, welche die Genesung verhindern, wenn sich die Krankheit bereits gebildet hat. Hieher gehören eine zu warme Luft, Gerüche, Nachdenken, Anstrengungen der Sinne, welche bey Personen mit bereits schwachen Nerven die Heilung gar sehr erschweren.

Die dritte Schwierigkeit liegt in der langsamen Wirkung der Heilmittel auf das Gehirn. In den Magen und in die Därme kann man sie unmittelbar bringen, und in einige Theile wirken sie schneller, als in andere, in das Gehirn aber am langsamsten, wenn man geistreiche Mittel ausnimmt, welche man auf die äußern Nerven legt, die sehr schnell aber vorübergehend wirken.

§. 191. Dieser Umstände ungeachtet bleibt es aber nicht weniger wahr, daß man oft Nervenkrankheiten heilet, sie mögen ihren Sitz im Gehirn, im

Rückmark, oder in den Stämmen der Nervenäste gehabt haben; auch bemerkt man täglich schnelle Wirkungen der Heilmittel in den Nervenkrankheiten. Wir haben oben gesehen, das Gehirn leide von allen Zerrüttungen aller Theile, woraus folgt, daß man ihm überall zu Hülfe kommen kann; sollten auch die Heilmittel auf die Masse des Gehirns langsam wirken, so wirken sie doch überall auf seine Aeste. Hierzu kömmt noch, wenn es übele Eindrücke zuerst und fast allein erhält, so giebt es auch andere, welche ihre guten Wirkungen auf dieses Eingeweide auf die merklichste Art gleich Anfangs äußern.

Hieraus mache ich den Schluß 1) daß die Nervenkrankheiten nicht gering geachtet und vernachläßiget werden müssen, wie man insgemein behauptet hat; 2) sie sind kein Uebel, welche auf der Einbildung beruhen, sie können die traurigsten Folgen haben, ob sie gleich sehr selten tödtend sind; 3) sie beunruhigen die Tage des Lebens anhaltend fort, und verlangen deswegen die größte Sorgfalt des Arztes. 4) Sie sind keinesweges unheilbar außer nur unter folgenden Umständen: a) wenn die Ursache der Nervenzerrüttungen für sich schon unheilbar ist, wenn sie sich entweder festgesetzt hat, oder sich anhaltend wieder erzeugt; b) wenn ihre lange Dauer die Nerven bereits so sehr geschwächt hat, daß sie sich nicht wieder erholen können;

c) wenn

c) wenn diese Schwäche schon bey der ersten Wirkung der Ursache auf den höchsten Grad gestiegen; d) wenn man viele verkehrte Hülfsmittel gebraucht; e) wenn endlich die Gesundheit so zerrüttet worden ist, daß die Natur die Bemühungen der Kunst nicht mehr unterstützt, oder von der Hülfe welche die Kunst anbietet keinen Gebrauch mehr machen kann.

Dreyzehntes Kapitel.

Allgemeine Heilmethode der Nervenkrankheiten.

Erster Artikel.

Behandlung der eigentlichen Nervenkrankheiten.

§. 192.

Kommen die Nervenkrankheiten von einer zu großen Erschlaffung, oder zu großen Anspannung her, so muß man eben die Mittel anwenden, welche man bey einer zu schlaffen oder zu sehr gespannten Faser braucht. In Fällen, wo eine solche Atonie vorhanden, wo oft zugleich die Nerven des Magens überhaupt sehr empfindlich sind, muß man bey der Auswahl der stärkenden Mittel sehr aufmerksam seyn: denn wenn sie scharf sind, zu sehr stimuliren, oder anziehen, werden sie mehr Schaden als Nutzen stiften. Man muß in solchen Fällen bey den am wenigsten scharfen Heilmitteln Hülfe suchen, und vorzüglich von der geschickten Auswahl der Nahrungsmittel, der Getränke, insonderheit aber der Luft und Leibesübungen Hülfe erwarten.

Hierinnen thut das Reiben ganz vortrefliche Dienste, wie van Swieten durch ein sehr auffallendes Beyspiel gezeigt hat, und man muß es in Nervenschwäche von Erschlaffung nie aus den Augen verlieren. Kalte Bäder sind auch eins der wirksamsten Mittel, da sie aber reizen können, so erfordern sie Vorsichten, welche ich weiter unten angeben werde. Eiskaltes Wasser beständig getrunken, der Aufguß vom Mutterzimmt, das geistige Extrakt der Baldrianwurz, mineralische Stahlwasser, die Myrrhe, der stinkende Asant, der peruvianische Balsam, die feine Eisenfeile sind in kleinen Dosen stärkende Mittel, deren Wirkung bey langem fortgesetzten Gebrauche niemals fehl schlägt.

§. 193. In Krankheiten, die von der zu großen Steifigkeit der Fasern, von der entzündlichen Zähe der Säfte, und von der Verminderung der Ausdünstung, welche sich von gleichen Ursachen herschreibt, herkommen, ist die erschlaffende Methode des Herrn Pome sehr vortreflich.

In diese Klasse gehören eine vegetabilische so viel als möglich unschmackhafte Diät, frisches aber nicht eiskaltes Wasser, eine sehr dünne Kalb- oder Hünerfleischbrühe, oder Wasser mit Eibischwurzel, Malven, Süßholz, Veilchen abgekocht; ferner Gerstentrank, Mandelmilch, Wasser mit etwas Milch vermischt; lange und häufige laue Bäder, oder Bäder von süßen Wassern, als aus stehenden süßen Seen, oder vom Wasser, welches durch Zusatz von erweichenden Kräutern süße ist gemacht worden;

oft wiederholte laue Klystiere; eine gelinde Luft, keine Bewegung, welche die Gedanken oder den Körper anstrengen, und ein langer Schlaf.

Wenn die schrecklichen Nervenkrankheiten, welche der Vertrocknung der Nerven zugeschrieben werden, von der scharfen Galle oder einer entzündlichen Anlage in den Gallengefäßen, wie es oft geschieht, herkommen, so sind die Molken als Getränke, oder auch zuweilen als Klystiere gebraucht, das geschwindeste, sicherste, heilsamste Hülfsmittel.

Mineralische Bäder werden, wenn sie nicht aus sehr reinem und blos von der Natur heißgemachten Wasser bestehen, und nicht den geringsten reizenden Stoff bey sich führen, wie das Pfefferbad, das Schlangenbad, und die Bäder zu Baden, ganz gewiß schädlich seyn. Alle Stahlwasser und die wirklichen kalten Bäder reizen hier, und bringen die schlimmsten Wirkungen hervor.

§. 194. Das Sensorium, wenn es nicht besonders durch Fehler des Gehirns beschädiget ist worden, muß als ein Nerve betrachtet werden, und ist eben solchen Krankheiten unterworfen. Seine Krankheiten und diejenigen der Nerven stimmen mit einander überein, und erfordern einerley Behandlung, so daß eigentlich nicht einmal ein besonderer Artikel über die Krankheiten desselben nöthig gewesen.

Ist die Reizbarkeit fehlerhaft, so werden die Kennzeichen, welche uns diesen Fehler zu erkennen geben, auch zur Entdeckung der Ursachen dienen,

und die Heilart gründet sich auf die erkannte Ursache. Eine Frau hatte durch laue Bäder das Nervensystem überaus reizbar gemacht, kalte Bäder heilten sie.

§. 195. Wenn man an das zurückdenkt, was ich von den Krankheiten der Nervendecken sagte, so wird man einsehen, wie schwer sie zuweilen zu erkennen sind; und wenn man sie kennt, welche verschiedene Behandlung sie erfordern, und wie ungewiß der Erfolg davon sey. Ergießungen, oder Verhärtungen in dem Zellengewebe sind überhaupt hartnäckige Uebel; zuweilen kommen sie vom venerischen Gifte her, und werden alsdenn durch das Queckfilber geheilt.

Zweyter Artikel.

Behandlung der prädisponirenden Ursachen.

§. 196. Angeerbte, angebohrne oder durch die Erziehung entstandene Nervenkrankheiten können blos durch eine ununterbrochene Aufmerksamkeit auf alle Theile des Verhaltens geheilt werden. Man muß sich bey einer solchen Lebensordnung nach dem Karakter der Krankheit richten, welche von diesen dreyen Ursachen ist hervorgebracht worden. Ein Mädgen von neun Jahren, bekam bey dem allergeringsten Anlaß Zuckungen. Nach der Untersuchung aller möglichen Umstände glaubte ich, das Uebel komme von einem podagrischen Principium

her, welches in der Familie häufig gefunden wurde. Sie mußte zwey Jahr hindurch Morgens Eselsmilch trinken, allemal über den vierten Tag kleine Gaben von rohem Spiesglase nehmen, und die sieben wärmsten Monate des Jahrs hindurch sich wöchentlich zweymal in lauem Wasser baden, wodurch sie völlig hergestellt wurde.

Häufig findet man Kinder, die jähzornig sind, daß man ihres Alters wegen darüber erstaunen muß. Oft fand man, daß die Mütter oder die Ammen den Wein geliebt hatten, wovon eine solche unglückliche Anlage entstanden war. Molken, auflösende Früchte, gelinde abführende Mittel, warme Bäder leisteten mir in einem solchen Falle gute Dienste; und am Ende verordnete ich zur Stärkung einige kalte Bäder.

Scheint ein Fehler der Organisation die erste Ursache des Nervenreizes zu seyn, oder viel zur Unterhaltung desselben beyzutragen, so muß man sehen, ob sich nicht durch ein mechanisches Mittel die Wirkung des Reizes vermindern läßt.

§. 197. Hat ein zu schnelles Wachsthum den Körper geschwächt, und Nervenzufälle hinterlassen, so muß man stark nährende Substanzen in kleinen Quantitäten, schwache Gewürze, etwas mehr stärkenden als geistigen Wein, eiskaltes Wasser, trockene Luft, viele Leibesübung, und sehr kalte Bäder anrathen.

Alle Zerrüttungen der Nerven, die sich von Fehlern der nicht natürlichen Dinge herschreiben, müssen durch

die

die Anwendung der entgegengesezten Dinge verbessert werden. Dieses Gesetz wird besonders in Rücksicht der Luft vernachläßiget, auch dann, wenn es die Umstände erlauben. Die Luft wirkt ununterbrochen auf den Menschen fort, und schadet unter allen nicht natürlichen Dingen am gewißten und am meisten, wenn man sich ihren gefährlichen Wirkungen nicht entziehet. Die Engländer sind beynahe die einzigen, welche nach ihren körperlichen Umständen eine angemessene Luft zu erwählen pflegen, und sich deswegen außer Landes begeben. In sehr heißen Ländern giebt es Nervenkrankheiten die von der brennenden Sommerhitze alle Jahre von neuem hervorgebracht werden, und nur alsdann weichen, wenn sich der Kranke in eine kältere Luft begiebt. In Ländern, wo der Winter sehr kalt ist, findet man wiederum andere Nervenkrankheiten, die sich bey dem Eintritt der Kälte von neuem einfinden, und die blos eine wärmere Luft vertreiben kann. Man gewinnt insonderheit in allen Fällen unendlich, wenn man den Winter in warmen Ländern zubringt, wenn eine scharfe Feuchtigkeit die Nerven reizt, und alle Winter hindurch Engbrüstigkeit, Koliken und Anfälle der Hypochondrie hervorbringt. Zuweilen ist ein einziger in einem wärmern Klima zugebrachter Winter vermögend, den Zustand des Kranken beträchtlich zu verbessern. Die merklichen Wirkungen der verschiedenen Luftarten bemerkt man täglich sehr auffallend bey Personen von einem empfindlichen Nerven-

syſtem; die geringſte Veränderung im Dunſtkreiſe in Rückſicht der Wärme, der Feuchtigkeit oder der Schwere; eine eingeſchloſſene Luft, ein für andere unfühlbares Miaſma bringt bey ihnen heftige Zufälle hervor, welche ſie zur Veränderung der Luft antreiben ſollten. Vielleicht hat die Luft bey Nervenübeln einen größern Einfluß, als in Bruſtkrankheiten, und man hat geſehen, daß ſchwächliche Mannsperſonen auf eine unangenehme Art angegriffen werden, wenn ſich naſſe Wäſche in einem Zimmer befindet.

§. 198. Nervenkrankheiten von zu ſtarken Ausleerungen, als von Durchfällen, Blutflüſſen u. ſ. w. erfordern ſtärkende, nicht reizende Mittel.

§. 199. Kommen Nervenkrankheiten von einer zufälligen Unterdrückung der monatlichen Reinigung her; ſo kann man letztere nicht ſo behandeln, als wenn die Nervenzufälle nicht gegenwärtig wären. Alle reizende Mittel ſetzen alsdenn das Nervenſyſtem in eine heftige Bewegung, und machen die unterdrückte Reinigung hartnäckiger. Hier darf man ſich blos einige Hülfe von der Zeit, von einer ſtrengen Diät, von häufigen Leibesübungen, von dem Reiben der Gegend der Nieren, des Unterleibes, der Ober- und der Unterſchenkel verſprechen, womit man einige ſäuerliche mineraliſche Waſſer vorſichtig verbinden kann. Das Brechen und das Purgieren ſchaden unter dieſen Umſtänden allemal, es mögen nun Nervenkrankheiten zugegen

ſeyn,

seyn, oder nicht, und doch pflegt man sie häufig bey dieser Gelegenheit zu verschwenden; und ich weiß kein Beyspiel, daß eine unterdruckte Reinigung dadurch wäre geheilet worden.

Die Ursache einer solchen Unterdrückung muß man niemals aus den Augen setzen, weil sie oft keine Krankheit ist. Nach hitzigen Krankheiten, Blutflüssen, starken Ausleerungen, langwierigen Krankheiten pflegt sie wegzubleiben, wenn die Kranke beträchtlich ist geschwächt worden, weniger Nahrungsmittel zu sich genommen, und unthätig geblieben ist, oder, wenn sie überhaupt weniger Blut, als sonst erzeugt. Man würde unter solchen Umständen Unrecht thun, wenn man die Reinigung erzwingen wollte, und man muß ja unter solchen Umständen die gelindesten Mittel erwählen, damit die Natur keine Abwege erwählet, wenn sich die Vollblütigkeit wiederum eingestellt hat.

Versetzt sich die Reinigung nach heftigen Leidenschaften, so sind besänftigende Arzneyen, halbe Bäder, Bewegung des Körpers, das Reiben und die Zeit die besten Heilmittel; reizende, treibende Dinge müssen auch hier sorgfältig vermieden werden. Die Diät und in nöthigen Fällen das Aderlassen werden in bedenklichen Zufällen von der Vollblütigkeit dem Uebel abhelfen.

Wenn die Unterdrückung eine Folge der Näße, der Kälte, des Wachens, der Fehler in der Diät ist, so kann man stärkere Mittel anwenden; doch muß ich erinnern, daß die unterdrückte monatliche

Reini-

Reinigung überhaupt keine heftigen Mittel erfordert. Die Heftigkeit der Zufälle, welche uns davon abhalten sollte, beunruhigen uns aber zu oft, daß wir zu den schädlichsten Mitteln unsere Zuflucht nehmen.

§. 200. Bleibt die monatliche Reinigung wegen dem Alter weg, so muß man den Zustand der Kranken aufmerksam untersuchen, und sehen, daß man sich ja nicht betrügt. Oft stellt sich diese Periode sehr frühzeitig ein; findet man überhaupt nach dem vierzigsten Jahre eine Unordnung bey der abgehenden Reinigung, so kann man vermuthen, das Gleichgewicht verändere sich, und die Zeit eile herbey, da die monatliche Reinigung aufhören soll. Bisweilen entdecket man eine zufällige Ursache, welche diese Unordnung hervorgebracht hat, hebt man dieselbe, so wird die Reinigung wiederum ordentlich, und oft noch viele Jahre fortdauren. Ist aber die Anordnung in dieser Verrichtung einmal gewiß, so muß man die Nahrungsmittel vermindern, alle Ausleerungen erleichtern, um die Vollblütigkeit zu verhüten. Folgende Umstände sind der größten Aufmerksamkeit würdig: 1) Das Nervensystem verträgt in diesem Zeitpunkte wegen seiner Empfindlichkeit keine reizende Mittel, noch eine erhitzende Diät. 2) Die Ausdünstung geräth öfters in Unordnung. 3) Der Zustand der Gebärmutter hat einen sehr merklichen Einfluß auf viele Organe, sie leiden wegen dem Konsensus, und erfordern keine andere Behandlung, als diejenige,

welche

welche die Lage der Sache anzeigt. Wollte man z. B. Brechmittel und Purganzen unter diesen Umständen geben, wenn der Magen leidet, so würde man die allerschlimmsten Zufälle hervorbringen.

Hieraus begreift man, daß nicht nur die Verminderung der Nahrungsmittel nöthig sey, sondern auch solche erwählet werden müssen, die am gelindesten sind, und am wenigsten nähren. Zartes Fleisch, Gartengewächse, ein wenig Milch, wenn sie wohl verdauet wird, reines Wasser sind die schicklichsten Nahrungsmittel, wenn nicht besondere Umstände eine Ausnahme verlangen.

Klystiere von bloßen Wasser, oder mit abgekochten erweichenden Kräutern sind überaus nützlich, wenn Eckel, Hartleibigkeit, Hitze im Unterleibe oder im Urin und im Kopfe gespüret werden.

Sehr heilsam sind laue Bäder, wenn kein Blutfluß vorhanden, oder zu befürchten ist, weil sie die Ausdünstung befördern, die Anhäufungen des Bluts und die Krämpfe verhüten. Warme mineralische Bäder und die Gesundbrunnen sind hier zu wirksam, und müssen sehr vorsichtig gebraucht werden. Viele Weiber haben sich darnach überaus übel befunden.

Bleibt die monatliche Reinigung plötzlich weg, und die Kranke empfindet eine Schwere, Steifigkeit der Glieder, Kopfweh, Nierenschmerz, eine drückende Schwere in der Gebärmutter, klagt sie über Hämorrhoiden, so muß sie nothwendig

zur

zur Ader lassen, weil die Diät keineswegs diese Zufälle heben kann.

Schwächen beträchtliche Blutflüsse eine gesunde Frau, so muß man zur Ader lassen, nach Beschaffenheit der Umstände diese Operation wiederholen, wenn nicht besondere Umstände dieselbe verbieten. Zuweilen muß man ein blos vegetabilisches Verhalten empfehlen; und die mineralischen Säuren, welche in Fällen dieser Art fast das einzige, sichere, beruhigende Mittel sind, müssen mäßig gebraucht werden. Weinsteinrahm und Tamarinden führen gelind ab, und beruhigen zugleich, nur müssen sie nicht misbraucht werden, oder Säuren in den ersten Wegen vorhanden seyn.

Bey Weibern von einer schwachen Leibesbeschaffenheit, schlaffen Fasern, und aufgelöstem Blute würde eine solche Behandlung schädlich seyn, wenn davon Blutflüsse entstanden wären. Wahr ist es, auch sie müßen mäßig leben, doch aber wenigere wässerichte Nahrungsmittel genießen. Alaun in kleinen fortgesetzten Gaben, und die Chinarinde sind hier nothwendig; wahre, oder Mönchsrhabarber sind zum Abführen dienlich, und müssen von Zeit zu Zeit wiederholt werden, weil bey Mutterblutflüssen abführende Mittel fast immer erfordert werden. Ein Trank von bittern Pomeranzen ist von mir sehr oft mit Nutzen gebraucht worden, und in diesem Falle ein angezeigtes Heilmittel.

Kalte Bäder sind unter diesen Umständen oft unumgänglich nöthig, da ich sie in entgegengesetzten Fällen niemals verordnet habe, als wenn keine Vollblütigkeit mehr zugegen war, und die Dicke der Säfte verbessert hatte, und wenn der Blutfluß habituel war, und von aufgelösten Säften herzukommen schien. Ich brauche sie blos in der Zwischenzeit, wenn kein Blutfluß zugegen ist; es müßte denn das Leben der Kranken in offenbarer Gefahr schweben. Wenn sich das Blut in der Gebärmutter, und in den benachbarten Theilen anhäuft, und daraus Zufälle entstehen, oder zu befürchten sind, so muß man zur Ader lassen, Molken, verdünnende Getränke, wie z. B. eine Queckentisane, laue Bäder, Klystiere und einige gelinde abführende Mittel brauchen. Mineralische Säuren sind hier nicht angezeigt, wenn nicht viel Fieber darzu kömmt, und der Salpeter verdient hier den Vorzug.

Kann man blos eine Schärfe wegen des Blutflusses anklagen, so muß man Eselsmilch brauchen, welche ich sonst in diesem Zeitpunkte wenig verordne. Es giebt Fälle, worinnen die Blutflüsse blos durch den Krampf unterhalten werden, alsdenn würde das Aderlassen schädlich, die Eselsmilch aber nützlich seyn. Oft habe ich auch alsdenn Opium, oder Syrup von weißem Mohn in sehr starken Dosen verordnet, um den Zufluß so gleich zu hemmen.

Zeigt die Gesichtsfarbe und andere Zufälle einen Fehler in der Leber an, so sind die besten Mittel eine vegetabilische Diät, lange Zeit gebrauchte Molken, mit unter genommene Tamarinden, und Kassien zum Abführen, Klystiere von seifenartigen Pflanzen und Bäder. Eine gleiche Behandlung kann man auch bey der zur Gewohnheit gewordenen Rose, und bey andern Hautkrankheiten anwenden, welche oft eine Folge dieses Zeitpunkts sind.

Ist der Schweiß entkräftend und sehr häufig, so kömmt er von einer Anlage zum Krampfe in den ersten Wegen her, und dieser wird durch laue Bäder am geschwindsten gehoben. Oft hab ich auch Selzerwasser mit Milch mit Nutzen verordnet.

Sind Stockungen entstanden, die verhärten können, so wirkt alsdenn das Queckfilber am besten, womit man Bäder und etwas wirksamere mineralische warme Bäder verbinden kann. Die Bäder zu Bourbonne und zu Wisbaden wirken sehr vortrefflich, wenn keine Anlage zur Entzündung vorhanden, wenn der Scirrhus oder der Krebs noch nicht gegenwärtig sind.

Einige Aerzte rathen ohne Unterschied in einem solchen Zeitraume allen Weibern ein Fontanell an, wovon ich aber sehr weit entfernt bin. Fothergill verstattet es blos, wenn eine Schärfe, Krankheiten der Haut, oder der Drüsen zugegen sind, aber auch alsdenn entsteht hiervon ein Verlust der Säfte. Es ist ein beständiger Reiz zugegen, der empfindsame Personen sehr reizt, daß

nicht

nicht selten Krämpfe und leichte Zuckungen dadurch erregt werden.

Wird die monatliche Reinigung durch zufällige Ursachen zu der Zeit unterdrückt, da sie von Natur aufhört, so findet sie sich oft nicht wieder ein, und das Ausbleiben derselben wird hierdurch oft beschleuniget. Hier muß man alle treibende Mittel vermeiden, weil sie schlimme Krankheiten der Gebärmutter erzeugen können, und blos solche brauchen, welche in diesem Zeitpunkte nöthig sind.

§. 201. Sind Nervenkrankheiten eine Folge der Schwangerschaft, des Stillens, des weissen Flusses, der Blutflüsse und übermäßiger Ausleerungen, so muß man solche Mittel anwenden, die in ähnlichen Fällen nöthig sind.

§. 202. Wenn die Schwäche, die Atonie des Magens und dessen Anlage zur Erzeugung eines eyweißartigen Schleims Nervenkrankheiten erzeugt haben, so muß man die Kur der Verbesserung des Magens anfangen. Hier muß man bey der Auswahl solcher Mittel sehr aufmerksam seyn, weil der Magen fast immer so empfindsam ist, daß er leicht von stärkenden Mitteln gereizt wird. Große Mäßigkeit, eine aufmerksame Auswahl der Nahrungsmittel, welche in geringer Menge nähren, ohne doch zu reizen, versprechen hier die vorzüglichste Hülfe. Eiskaltes Wasser, Leibesübungen, kalte Bäder sind hier gleichfalls sehr dienlich, und wenn die Empfindlichkeit des Magens ist vermindert worden, so braucht man kleine Gaben von

Myrrhe, Eisen, und bittern Extrakten. Aechter Alikantenwein, Madera — und Malagaweine, und die besten Muskatensekte sind gleichfalls zuweilen sehr dienlich.

§. 203. Sehr häufig ist die Schärfe der Säfte eine Ursache von Nervenkrankheiten, von welchen wir aber hier keineswegs handeln können. Eine der gewöhnlichsten Schärfen ist diejenige, welche heutzutage fast überall unter dem Namen der skorbutischen bekannt ist, die aber vielmehr als eine wahre Kakochymie im strengsten Verstande dieses Worts angesehen werden muß. Man findet sie in allen Ländern, zu allen Zeiten und bey Personen von jedem Alter. Besonders entdeckt man sie an dem Zahnfleische, welches unstreitig veranlaßt hat, daß man sie für skorbutisch ansahe. Zuerst werden die Nerven der Zähne, der Backen und des ganzen Kopfs, und in der Folge die Nerven der Kehle, des Magens und der Därme davon angegriffen; in andern Fällen wirft sie sich auf die Haut, bringt Ausschläge und Jucken hervor, und dann leiden die Organe nicht so sehr.

Es giebt katochymische Aeltern, welche verdorbene Säfte auf ihre Kinder fortpflanzen; oft können aber auch bey gesundgebohrnen Personen die Säfte ausarten, welches mir von folgenden Umständen herzukommen scheint: 1) von einer fehlerhaften Verdauung, und einem übeln Verhalten in der Diät; 2) von einer fehlerhaften Absonderung der Galle; 3) von hartnäckigen fortdauren-

den

dem Wachen; 4) Von der in Unordnung gerathenen Ausdünstung. Man kann diese Anlage nicht heben, als wenn man genau auf die Ursachen aufmerksam ist; wirken sie zu lange fort; so verderben sie so gar die festen Theile, und oft ist man nicht mehr vermögend die entstandenen Fehler zu verbessern.

Hieraus läßt sich bestimmen, warum oft die Milch, einwickelnde, schleimichte Brühen und laue Bäder, bisweilen üble, bisweilen aber auch sehr gute Dienste leisten. Bey dem gehemmten Fortgang der Galle schaden einwickelnde Mittel und bey angehäuften Unreinigkeiten in den ersten Wegen, oder, wenn die festen Theile bereits ihre Schnellkraft verlohren haben, laue Bäder. Hat man aber diese Hindernisse hinweggeschafft, so sind Eselsmilch und vorzüglich einwickelnde Mittel von sehr großem Nutzen, wenn keine Schwäche vorhanden, wo man alsdenn gelinde Mineralwasser brauchen und kalte Bäder damit verbinden muß. Starke Mineralwasser reizen zuweilen ganz außerordentlich.

Findet man in diesen Fällen ein allgemein schickliches Mittel, so ist es ganz gewiß die abgekochte Grindwurzel (Lapathium acutum) welche von der Mitte des Märzmonats bis im Junius gegraben werden muß. Sie stärkt, führet ab, eröffnet, befördert den Fortgang der Galle, und stellt die Ausdünstung her.

§. 204. Eine auf die Nerven zurückgetriebene scharfe Feuchtigkeit wirkt eben so wie ein örtlicher Reiz, wie Gifte, oder wie heftig wirkende Arzeneyen, welche man als Gifte ansehen muß. Durch die allgemeinen Mittel kann man eine solche Schärfe gewissermaßen zerstören, und man muß sie an einen weniger gefährlichen Ort hinzuleiten suchen; bisweilen bleiben aber auch die Nerven davon äußerst empfindlich, daß es überaus viele Mühe kostet, eine solche Anlage zu verbessern.

§. 205. Wenn der Magen und die Därme nach einer wirklichen Vergiftung in der Oberfläche den Schleim verlohren, oder in diesen Organen eine gelinde Schwärung entstanden, und ihre Empfindlichkeit so groß geworden, daß sie von jeder Nahrung und Getränke gereizt werden, so muß man lange Zeit anfangs reine oder mit etwas Wasser, nachher aber mit säuerlichen Wassern vermischte Milch, worinnen kein Eisen enthalten ist, brauchen. Mit Stahlwasser vermischt ist sie alsdenn dienlich, wenn mehr Schwäche, als Empfindlichkeit zurückgeblieben.

Die Lebensordnung muß blos auf Milch und Mehlspeisen eingeschränkt werden; auflösendes Obst und seifenartige Kräuter reizen unter diesen Umständen; das Brod ist zu sauer, ungegohrne Mehlspeisen weit dienlicher. Schwefelhaltige Gesundbrunnen und Bäder sind zur Wiederherstellung der Kräfte und der Verrichtungen gleichfalls sehr nutz-

lich.

lich. Bey einem Manne, der mit Grünspan vergiftet worden war, verordnete ich einen Trank von Mutterzimmt, weil die Milch mit Wasser nicht abzugehen schien, mit sehr gutem Erfolge.

Kommen Nervenkrankheiten von Würmern her, so muß man die Baldrianwurzel vorzüglich brauchen.

§. 206. Haben sich hitzige Krankheiten durch eine Krisis vollkommen geendiget, so heben die Zeit, das Verhalten, die Leibesübung, die Nervenzufälle gänzlich, die sich bey der Genesung einfinden können; Fehler in der Diät, können aber in diesem Zeitraum ihre Dauer verlängern. Ist hingegen die Krisis unvollkommen gewesen, so wird man vergebens die Nervenübel zu heben suchen, wenn man nicht vorher die in der Maschine zurückgebliebenen Unordnungen geheilt hat, welches bisweilen sehr schwer hält. Sieht man unter solchen Umständen blos auf die Nervenkrankheiten, und hält sie für hypochondrische und hysterische Zufälle, welche die Zeit vertreiben soll, oder braucht man blos antihysterische Mittel, so werden die Kranken schlimmer, und sterben bisweilen.

Diese Krankheiten sind ganz unheilbar, wenn sich die Materie nach dem Ursprung oder Durchgang eines wichtigen Nerven hinbegeben hat. Taubheit, Sprachlosigkeit, Blindheit, die fallende Sucht, sogar die Blödsinnigkeit, die zuweilen auf die Pocken, die Masern und das Scharlachfieber folgen, wenn diese Krankheiten vernachläßiget wor-

den sind, lassen wenig Hoffnung zur Heilung zurück, wenn man sie nicht gleich anfangs zu heben sucht, und in der Behandlung sehr regelmäßig zu Werke geht.

§. 207. Sind die Nervenkrankheiten eine Folge langwieriger Krankheiten, so muß man dieß Uebel vorher zu heilen suchen, wovon wir aber hier keinesweges reden können. Jedoch muß man die allzugroße Empfindlichkeit der Nerven unter solchen Umständen niemals aus den Augen setzen; sie erfordert große Behutsamkeit und Aufmerksamkeit in der Wahl der Arzneymittel, denn wenn sie reizend sind, so wird die Wirkung derselben durch die Empfindlichkeit ganz abgeändert. Bey Verstopfungen erzeugen wirksame auflösende Mittel Krämpfe, welche vorzüglich auf die leidenden Theile wirken, die Anhäufung der Säfte in denselben vermehren, welche gelindere auflösende Mittel vermindert haben würden.

§. 208. Hängen die Nervenzufälle von äußerlichen Verletzungen ab, so kann man nicht so leicht wegen ihrer Ursache irren, und sie folglich mit mehrerer Sicherheit behandeln.

Von der Behandlung der Leidenschaften.

§. 209. Ich merke hier blos an, daß alles was die Beweglichkeit des Nervensystem vermehren kann, was die Säfte scharf macht, erhitzt, viel Blut erzeugt, das Blut nach dem Kopfe hintreibt, einen starken Reiz in einem Organe hervorbringt,

bringt, mache uns überhaupt zu den Eindrücken fähiger und vermehre die Anlage zu den Leidenschaften. Wenige Leute wollen von ihren Leidenschaften geheilt seyn, sondern sie verlangen nur alsdenn Hülfe, wenn der Zorn, der Schreck, und andere Gemüthsbewegungen heftige Zufälle hervorgebracht haben.

§. 210. Die erste und wichtigste Regel bey der Behandlung der Leidenschaften besteht darinnen, daß man heftige Mittel sehr sorgfältig meiden müsse, weil die Nerven unter diesen Umständen allemal gereizt werden, und bereits eine Anlage zum Krampfe haben. Billig sollten alle Aerzte sorgfältig erwegen, was Hoffmann sagt, der Brech- und Purgiermittel, nach einem Zorne genommen, als Gifte ansieht, welchen Satz er auch durch Vernunftgründe und Thatsachen beweist. In solchen Fällen ergießt sich eine scharfe Galle, diese reizt das ganze Nervensystem, vermehrt die Pulsschläge, und man kann deswegen blos von gelinden, verdünnenden, säuerlichen Mitteln Hülfe erwarten. Eine leichte Limonade ist alsdenn das schicklichste Getränke, und die Galle wird am besten durch einige Klystiere fortgeschaft.

Sind die Wirkungen des Zorns heftig genug gewesen, daß man Zerrüttungen im Herzen befürchten kann, und veranlassen uns Schmerz des Herzens, kurzer Athem, Herzklopfen, ein unregelmäßiger Puls zu glauben, es sey der Anfang zu einer solchen Zerrüttung vorhanden, so muß man,

wenn die ersten Wege durch einige Klystiere sind gereiniget worden, eine Aderlasse vornehmen, dem Kranken die größte Ruhe und die strengste Diät vorschreiben. Er darf nicht mehr essen, als er zur Fortdauer des Lebens nöthig hat, und nichts weiter, als frisches Wasser trinken. Das Herz gewinnt hierdurch Zeit wieder zu Kräften zu gelangen, und man verhütet schreckliche Krankheiten, die aus einer Verwarlosung entspringen können.

Findet sich die Gelbsucht nach dem Zorne ein, so sind Klystiere, Molken, Speisen aus dem Pflanzenreiche, und warme Bäder, von welchen ich oft die besten Wirkungen gesehen habe, die einzigen Mittel, welche in den ersten Tagen nöthig sind. Ist der krampfhafte Zustand vorüber, so kann man in diesem und fast in allen Fällen, wenn die Krankheit von dieser Ursache entstanden ist, einen Aufguß von Tamarinden mit etwas Manna und einigen Salzen brauchen.

Entsteht aus der Vernachläßigung dieser angezeigten Hülfsmittel ein Gallenfieber, das oft fauligter Art ist, so müssen dieselben dennoch sehr regelmäßig nebst andern gewöhnlichen Mitteln angewendet werden.

Beym Verdruß, der ein Zusammenschnüren der Organe im Unterleib, auch oft in den Werkzeugen, die zum Leben nöthig sind, hervorbringt, werden scharfe reizende Mittel, eben so gefährlich als im Zorne seyn.

Nach dem Schreck sind gelinde schweißtreibende Getränke von Salbey, Lindenblüten, Klatschrosen, Hollunderblüten, laue Fußbäder, und einige Tropfen des mineralischen Liquors dienlich; sollten die Gemüthsunruhe, und das Entsetzen zu lange dauren, so kann man selbst einige Tropfen Laudanum geben, den Körper reiben lassen, und eine völlige Ruhe empfehlen. Kaltes Wasser kann großen Schaden verursachen, weil überhaupt nach allen Leidenschaften, die Krämpfe und Zuckungen zurücklassen, stärkende Mittel schädlich sind, in welchen Anfangs nur besänftigende erfordert werden. Wenn sich aber nach dem Krampfe Schwäche, Erschlaffungen, oder Lähmungen einfinden, sind tonische Mittel sehr zuträglich.

Die Traurigkeit verstattet blos die gelindesten Mittel; laue Bäder thun hier die vorzüglichsten Dienste, weil Kummer und Zorn den Körper austrocknen. Physische Hülfe wird ohne allen Nutzen seyn, so lange die Betrübniß uns heftig rührt; doch verlangt man von dem Arzt er soll etwas verordnen. In diesem Falle sind einige Tropfen vom schmerzstillenden Liquor des Hoffmanns mit Lindenblütenwasser, Fußbäder, ein gelindes Reiben und die Ruhe die einzigen Mittel, die man anwenden muß. Sollten nach einer heftigen Betrübniß eine allzustarke Unruhe und Zuckungen entstehen, so ist man bisweilen genöthiget einige Tropfen Laudanum zu geben.

Dritter Artikel.

Untersuchung einiger allgemeinen Heilmittel.

Von der Aderlässe.

§. 211. Die mehresten Nervenkrankheiten kommen zwar von einer Erschöpfung, Kakochymie, Schärfe, verdorbener Galle u. s. w. her, welche keinesweges das Aderlassen erfordern; es giebt aber auch andere Fälle, wo es überaus nöthig ist. Vorzüglich muß man es unter folgenden Umständen anwenden: 1) So oft der Nervenreiz aus einer allgemeinen Vollblütigkeit entstanden ist. 2) Wenn eine langwierige Erhitzung, das ist eine chronische Entzündung den Schlaf raubt, alle Absonderungen in Unordnung kommen, wodurch die Gefäße gereizt, Nervenkrankheiten hervorgebracht werden, wenn auch keine allzugroße Menge Blut zugegen ist. In diesem Fall scheint alles zu trocken zu seyn, und die flüßigen Theile zu fehlen; hier feuchtet das Aderlassen an, weil es die Gefäße schwächt, folglich das Blute nicht so dicke bleibt, und weil ein verdünntes Blut mehr anfeuchtet: 3) Wenn eine Anhäufung vom Blute die Ursache des Reizes ist, und dieser erzeugt sich oft in dem Gehirn, und in der Gebärmutter, vernachläßiget man in einem solchen Falle das Aderlassen, so nimmt die Krankheit zu, und wird alsdenn ganz unheilbar, dahingegen das Uebel nicht von der mindesten Bedeutung gewesen wäre, wenn

man

man gleich Anfangs eine Ader geöffnet hätte. 4) Wenn ohne die angezeigten Ursachen lang anhaltende starke Zuckungen das Blut mit vieler Heftigkeit nach einem Werkzeuge hintreiben, daß man eine Entzündung darinnen befürchten muß, welche unter diesen Umständen leicht tödtlich werden könnte. Ich habe eine junge Person gesehen, bey welcher schnell aufeinander folgende Anfälle von Zuckungen eine so heftige Raserey verursachten, daß sie kaum sechs Personen in ihrem Bette zurückhalten konnten. Ich ließ über sechzehen Unzen Blut weglassen, und eine halbe Stunde darnach befand sich die Kranke wohl. 5) In heftigen Schmerzen, die durch andere Hülfsmittel nicht gelindert werden können, und die Kranken in Unruhe, Schlaflosigkeit und Konvulsionen stürzen, hier ist gleichfalls das Aderlassen zuträglich. Es nimmt zwar die Ursache nicht weg, lindert aber den Reiz, und macht, daß nunmehr die Heilmittel wirken können. Bey sehr heftigen Kopfschmerzen empfiehlt Robinson Blutigel, Schröpfköpfe an die Schläfe anzusetzen, und endlich die Oeffnung der Schlagader, und versichert großen Nutzen davon gesehen zu haben. Oft entstehen gleichfalls aus dem Infarktus der Gefäße des Magens und der dünnen Därme sehr heftige, starke, konvulsivische Bewegungen, welche blos nach der Auflösung der zähen Säfte, oder nach einem erfolgten Blutflusse aufhören, und sie stellen sich wiederum ein, so bald sich eine neue Anhäufung gebildet hat. 6) Bey vielen Fallsüchtigen,

tigen, die stark und lebhaft sind, und bey welchen das Uebel seinen Sitz im Gehirn zu haben scheint, ist das Aderlassen gleichfalls nothwendig. 7) Wenn die Nervenkrankheiten von einem unterdrückten Blutflusse entstehen.

Außer diesen Fällen schadet das Aderlassen, sowohl in Nervenkrankheiten, als auch in chronischen Uebeln, die nicht von der Vollblütigkeit herkommen, und wenn es in solchen Fällen oft wiederholt wird, so ist es keinesweges ein Beweis der Nothwendigkeit einer solchen Aderlässe, sondern vielmehr der Ungeschicklichkeit desjenigen, der sie verordnet.

Ausleerende Mittel.

§. 212. Wenn der Reiz von einem unreinen Stoffe in den ersten Wegen herkommt, oder auch wenn sich wässerichte Feuchtigkeiten in dem Kopfe angehäufet haben, die ganz sonderbare Zufälle verursachen, und die sich erst nach dem Gebrauch wassertreibender Mittel verlieren, so sind sie alsdenn sehr nützlich. Herr Robinson brauchte sie, um Verstopfungen aufzulösen, und die eyweißartige, schleimichte Materie zu zerstören, welche so häufige Nervenkrankheiten hervorbringt; unter jeden andern Umständen aber muß man sie meiden, weil die Nerven überhaupt keine reizende Dinge vertragen. Sollten diese Mittel bey sehr zärtlichen Nerven nöthig seyn, so muß man vorher die Materie zur Ausführung geschickt machen, sie in etwas kochen,

damit

damit sie leicht, und ohne den geringsten Reiz ausgeführet werden kann. Bey einer solchen Vorsicht kann man auch die zärtlichsten Personen abführen.

Die schicklichsten Purgiermittel nimmt man aus dem Pflanzenreiche, und mir Unrecht hat man die Manna, und Kassien aus der Anzahl der abführenden Mittel hier ausschließen wollen, weil man geglaubt, sie verursachten Mutterkrämpfe. Es ist wahr, sie enthalten viel Luft, wirken nicht geschwind, verweilen sich lange in den Därmen, die Luft kann sich entwickeln, und bey Personen von schwachen Därmen einige Nervenzufälle hervorbringen. Dieß wäre der einzige Fall, wo diese beyden Mittel Schaden stiften könnten, sonst sind sie aber bey überaus großer Empfindlichkeit, am ersten angezeigt, und wirken am besten, weil sie den scharfen Unrath, der die Gedärme reizt einwickeln, die Hartleibigkeit verhüten, die wurmförmige Bewegung der Därme unterhalten, die bey Personen, bey welchen diese Theile sehr empfindlich sind, leicht in Unordnung geräth. Nach meiner Bemerkung erfolgte die Wirkung dieser abführenden Mittel geschwinder und häufiger, wenn anstatt des warmen Getränkes bloßes kaltes Wasser war nachgetrunken worden. Das ächte Oel des Wunderbaums ist auch ein gelindes, abführendes Mittel, welches bey Personen, die von andern Dingen zu sehr gereizt werden, überaus herrlich wirkt.

Andere ausleerende Mittel werden bey Nervenkrankheiten blos unter solchen Umständen gebraucht, die sie erfordern. Schweißtreibende Mittel muß man bisweilen anwenden, wenn die Nervenkrankheiten von scharfen Feuchtigkeiten herkommen, die durch die in Unordnung gerathene Ausdünstung unterhalten werden. Die Aerzte des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts sahen dieß recht sehr gut ein, und brauchten deswegen mit Nutzen die Holztisane. Barandäus und einige andere haben dieselbe vielleicht zu sehr empfohlen, doch hat sie ihren Nutzen, und ich habe sie sehr oft mit gutem Erfolg gebraucht.

Stärkende Mittel.

§. 213. Sehr häufig kommen die Nervenkrankheiten von einer Erschlaffung her, und erfordern auf die Art stärkende Mittel. Bey ihrem Gebrauche muß man folgende allgemeine Regeln nicht aus den Augen setzen. 1) Es kann bey der Atonie eine so große Empfindlichkeit zugegen seyn, daß stärkende Mittel reizen, mehr Schaden, als Nutzen stiften, wenn man nicht die gelindesten erwählet, mit sehr kleinen Gaben anfängt, und sie in hinlänglich von einander entfernten Zwischenräumen giebt. 2) Ehe man sie verordnet, muß man untersuchen, ob nicht etwas vorhanden ist, das ihre Wirkung verändern kann, und folglich vorher verbessert werden muß. Hier ist es nöthig das zu bedenken, was ich von der Kochung in

chroni-

chronischen Krankheiten gesagt habe. 3) Bey der Auswahl der stärkenden Mittel muß man auch zugleich auf die Nebeneigenschaften mit sehen, die sie haben können, und die nach den besondern Umständen des Kranken oft eine Gegenanzeige an die Hand geben.

§. 214. Die Chinarinde ist von Sydenham empfohlen und nach der Zeit fast von allen Aerzten gebraucht worden, die von hysterischen Krankheiten geschrieben haben. Ganz gewiß ist sie das vornehmste stärkende Mittel aus dem Pflanzenreiche, wenn man nicht erhitzen, und stark reizen will. Verordnet man sie, wenn ein Reiz vorhanden ist, der zerstört werden muß, als ein beruhigendes Mittel, so bringt sie eine entgegengesetzte Wirkung hervor, und macht die Zufälle heftiger, weil sie die Thätigkeit der Gefäße und der Nerven vermehrt. Dieß thut sie blos wegen ihrer stärkenden Kraft, sie schadet aber niemals wie die flüchtigen Mittel, denn sie ist keinesweges ein flüchtiges Mittel.

Muß man der Faser ihre Festigkeit und dem Blute seine gehörige Konsistenz geben, so wirkt sie ganz vortrefflich, und wenn der Magen allzuempfindlich ist, kann man in diesen Fällen fast immer mit der größten Sicherheit auf ihre Wirkung rechnen. Ist der Magen zu empfindlich, so verträgt er die bloße China nicht, weswegen ich sie alsdenn mit schleimichten Mitteln, als mit Mutterzimmt (Caſſia lignea) mit Schwarzwurz (Symphytum) Eibischwurz, Süßholz versetzt habe.

In

In andern Fällen braucht ich zugleich Eselsmilch mit dem glücklichsten Erfolge. Bisweilen ist es aber auch ganz unmöglich den Magen an die Chinarinde zu gewöhnen, und ich habe den Gebrauch derselben gänzlich aufgeben müssen. Der periodische Gang der Krankheiten verleitet uns oft die Chinarinde zu brauchen; ohne daß man auf die andern Umstände aufmerksam ist, und hierdurch vielen Schaden anrichtet. In dem Kapitel von den Wechselfiebern und von dem Gange der periodischen Krankheiten werde ich darthun: 1) daß der periodische Gang kein eigener Karakter dieser Fieber ist, den man bey vielen Erscheinungen der physischen Haushaltung findet, und der vielleicht eins der allgemeinsten Naturgesetze ist; 2) daß selbst bey diesen Fiebern die Chinarinde oft nicht schicklich sey, und daß sie zuweilen blos krampfstillende Mittel als Opium u. s. w. erfordern.

§. 215. Alle andere bittere Mittel haben gewisse Kräfte mit der Chinarinde gemein, und daher kommen auch die Wirkungen von beyden einander ungemein nahe, doch weichen sie auch zuweilen von einander ab. Die Chinarinde reizt am wenigsten, und verdient deswegen in sehr vielen Fällen den Vorzug; wenn aber eyweisartiger Schleim im Magen, oder eine Anhäufung der Säfte in den Gefäßen des Unterleibs vorhanden ist, so darf sie nicht gebraucht werden. Der Bitterklee verdient in solchen Fällen den Vorzug, und wird überhaupt zu wenig gebraucht.

§. 216.

§. 216. Liegt der wichtigste Fehler in dem Magen, wird er von einer Säure gereizt; kann sich dieser Reiz, wie wir bereits gesagt haben, auf alle andere Theile fortpflanzen, so werden einsaugende Mittel wahre stärkende Arzeneyen abgeben, und sie sind allemal unumgänglich nöthig. Will man blos absorbiren, so sind Krebsaugen und Kreide hireichend, will man aber zugleich stärken, so sind die Korallen schicklicher. Herr Sgräuven empfiehlt Lapis calaminaris, der überhaupt alle Säuren einschluckt und ganz sonderbar stärkt.

§. 217. Wenn wir von den bittern Mitteln zu den Gewürzen übergehen, so verdient vorzüglich unter denselben der Zimmt den Vorzug. Außer seinen tonischen und reizenden Kräften führt er auch noch eben so viel schleimichte Bestandtheile, als ein anders stärkendes Mittel bey sich. Cammerar und Schenk rühmten die Angelika als ein wahres Specifikum in der Mutterbeschwerung. Wirklich wird sie sehr gute Dienste leisten, wenn Mittel aus dieser Klasse wirklich angezeigt sind; und sie sind es, wenn sich zur Schwäche der Faser noch ein langsamer Puls und eine Trägheit in den Verrichtungen des Körpers hinzugesellen. Schenk versetzte sie mit Zittwerwurz, und Friedrich Hoffmann ahmte ihm hierinnen nach. Letzteres Mittel ist aber überhaupt zu scharf und kann nur selten bey Nervenkrankheiten mit Nutzen gebraucht werden. Die Pomeranzenrinde ist gleich-

falls ein bitteres Mittel, welches dieser Arzt verordnete und sie zu seinem Visceralelixir brauchte. Sie gehört unter die angenehmsten herzstärkenden Mittel, doch muß man sich vor dem Reize des wesentlichen Oels hüten, welches die Rinde in sich enthält, und das an den Wänden des Magens kleben bleibt, und einen fortdaurenden Reiz unterhält. Ueberhaupt muß man die tonischen Mittel nur verschreiben, wenn sie offenbar angezeigt sind. Ist dieß der Fall, so müssen uns andere Umstände, die in der Leibesbeschaffenheit, den Zufällen und den Wirkungen anderer Mittel ihren Grund haben, näher bestimmen, ob man stärkende Mittel ohne Schärfe, bittere oder gewürzhafte erwählen soll. Ist man einmal über die Gattung einig, so wird alsdenn die Wahl zwischen vielen Arten dieser Gattungen ziemlich gleichgültig seyn. Es ist ein Irrthum, wenn man ein Mittel weit mehr, als andere rühmt, so wie es auch ein Fehler ist, wenn man sie insgesammt ohne Unterschied braucht. Ueberhaupt muß man sich unter jeder Gattung eine kleine Menge der stärksten Arten auswählen, und bey diesen verbleiben, es müßten uns denn besondere Umstände nöthigen, unser Verhalten abzuändern. Ehe ich diesen Artikel beschließe muß ich noch die wichtige Bemerkung hinzufügen, daß die stärkenden Mittel sehr schnell ihre Wirkung äußern. Schaffen sie nicht nach wenigen Tagen Erleichterung, so ist dieß insgemein ein Beweis, daß

die

die Heilmethode abgeändert werden muß, und daß man nicht eigensinnig auf einer bestehen darf, deren Verlassung oft der einzige Weg zur Heilung ist.

Eisenmittel.

§. 218. Das Eisen macht einen Bestandtheil der Fasern aus, und bestimmt ihre Stärke mit. Man darf sich daher nicht wundern, daß dieß Metall als Arzney gebraucht, unter den tonischen Mitteln das kräftigste ist, weil es den Fasern und auch dem Blute einen elementarischen Theil ihres Grundstoffs wiedergiebt, der ihnen mangelte, und woraus ihre Schwäche entsteht. Ein gleicher Fall ereignet sich auch bey der Behandlung der Nervenkrankheiten, und das Eisen hat daher seit langer Zeit eine wichtige Stelle unter den Heilmitteln wider diese Krankheiten erhalten. Einige neuere Aerzte haben geglaubt, das Eisen thäte niemals gute Wirkung, unter welche man vorzüglich den Kaulin zählen kann. Viridet kannte den Werth des Eisens sehr genau, und sagt, es schicke sich wirklich in diesen Krankheiten, doch theile es bisweilen dem Blute eine allzugroße Beweglichkeit mit, weswegen er oft zu andern Heilmitteln seine Zuflucht habe nehmen müssen. Man bedienet sich mit dem merklichsten guten Erfolge, seit Sydnhams Zeiten, noch täglich des Eisens. Robinson zieht es allen andern stärkenden Mitteln vor, merkt aber an, daß es eine Geschwulst der Oberschenkel verursache,

ursache, wenn Unrath in den ersten Wegen vorhanden, die aber nach Brech- oder Purgiermitteln verschwindet. Ich übergehe eine häufige Menge Aerzte, die es in überaus vielen Fällen mit sehr gutem Erfolge gebraucht haben, und die tägliche Erfahrung redet zu seinem Vortheile.

Statt der Eisenfeile kann man auch andere Zubereitungen brauchen, und der Werth der Wirkung davon läßt sich sehr leicht bestimmen. Nur will ich noch anmerken, weil das Eisen unter allen tonischen Mitteln das kräftigste ist, daß man bey der falschen Anwendung auch die mehreste Gefahr läuft. Sind ein langsames Fieber, eine beträchtliche Spannung in den Gefäßen, gallichte Anhäufungen in den ersten Wegen die Ursache des Nervenreizes, so werden Eisenarzeneyen die schlimste Wirkung hervorbringen.

Flüchtige und andere reizende Mittel.

§. 219. Die flüchtigen und reizenden Mittel scheinen bey Nervenkrankheiten weit weniger, als die blos stärkenden Mittel angezeigt zu seyn, zu welchen man sie doch zählen muß, weil ihre Wirkung darinnen besteht, daß sie die Thätigkeit vermehren. Sie sind von den stärkenden Mitteln blos darinnen unterschieden, daß sie durch die Geschwindigkeit der Wirkung das ersetzen, was sie an der Dauer verlieren. Viele Aerzte verwerfen sie völlig; bedenkt man aber, daß sich die Nervenkrank-

krankheiten nicht blos durch Spannungen, Zuckungen und Krämpfe zu erkennen geben, sondern auch oft den vollkommensten Mangel der Wirksamkeit des Körpers durch den Verlust der Empfindung der Bewegung, der Wärme an den Tag legen: so begreift man leicht, daß man oft seine Zuflucht zu schnell wirkenden, stärkenden, oder zu flüchtigen, geistigen Mitteln nehmen müsse. Da Personen durch angenehme Gerüche in heftige Zufälle versezt wurden, so gab dieß Gelegenheit, daß man zu stinkenden Mitteln seine Zuflucht nahm. Dieß ist der Ursprung des Gebrauchs aller stinkenden Mittel in hysterischen Zufällen, und es ist nicht zu läugnen, daß sie oft mit Nutzen gegeben werden, und zwar bey Krankheiten, deren erste Ursache in der Schwäche liegt. Alle stark riechenden Dinge müssen inzwischen behutsam gebraucht werden, und insgemein ist sehr starker Weineßig äußerlich gebraucht von eben so guter Wirkung, als alle andere Heilmittel dieser Art. Mußte ich sie brauchen, so war mir allemal die geistige Bernsteintinktur in einem destillirten Wasser, oder das flüchtige Hirschhornsalz hinreichend.

§. 220. Noch giebt es eine andere Art von reizenden Mitteln. Dieß sind die Blasenpflaster, von welchen ich aber hier wenig sagen werde, weil ich bey den Lähmungen davon zu handeln gedenke, ob man sie gleich auch bey konvulsivischen Krankheiten, um die scharfen Feuchtigkeiten abzuleiten, mit sehr glücklichem Erfolge anwendet. Sie sind vor-

vortrefliche Mittel, wenn keine Trockenheit und keine starke Beweglichkeit zugegen sind; bey einer allgemeinen Zärtlichkeit des Nervensystems, bey einer allzuempfindlichen Haut können sie den allergrößten Schaden anrichten. Zuweilen können die Blasenpflaster ein Absonderungswerkzeug reizen, und eine ganz außerordentlich starke Ausleerung hervorbringen. Eine Dame legte Blasenpflaster hinter die Ohren, bekam davon einen anhaltenden Speichelfluß, diese Ausleerung, der Mangel des Schlafs und der Ernährung schwächten sie gar sehr.

Besänftigende Mittel.

§. 221. Wodurch man in einem Entzündungsfieber die Aufwallung besänftiget, dadurch richtet man nichts bey gallichten oder faulen Fiebern aus; die Unruhe einer hysterischen Frau weicht nicht auf Heilmittel, die man bey der Verwirrung eines Rasenden braucht. Selbst unter den Bewegungen, die von der äußersten Empfindlichkeit der Nerven abhangen, weichen einige auf ein Mittel leichter, als auf ein anders. Das allgemeinste besänftigendste Mittel ist der Mohnsaft, der die Reizbarkeit, und deswegen alle konvulsivische Bewegungen und alle hysterische Zufälle vermindert. Die Vollblütigkeit, eine Anhäufung des Bluts im Gehirne, eine Anlage zu einer chronischen Entzündung, eine große Schärfe in den Säften verstatten

statten den Gebrauch desselben niemals. Sind diese Hindernisse nicht zugegen, so wird bisweilen der Mohnsaft mit einem Erfolg gegeben, der selbst diejenigen in Erstaunen gesetzt, die gewohnt sind, gute Wirkungen von ihm zu sehen. Ganz besonders ist ihm eigen, und dieß macht ihn vorzüglich schätzbar, daß er auf die Krämpfe wirkt, die oft in unheilbaren Krankheiten die Kranken erschrecklich plagen, und daß er sehr oft solche schnelle wegnimmt, die zu stark waren, als daß sie auf den Gebrauch eines andern Mittels hätten weichen sollen.

Säuren.

§. 222. Die Säuren sind in folgenden Fällen dienlich: 1) In den schleichenden Fiebern, die Nervenzufälle rege machen, und oft allen Mitteln, die Säuren ausgenommen, widerstehen. 2) Wenn der Misbrauch des Koffees, oder einer thierischen und gewürzhaften Diät eine Beweglichkeit der Nerven hervorgebracht haben; 3) in Nervenzufällen, die von dem Reize der Galle herkommen. 4) So oft man Trockenheit, und einen zu etwas schnellen Puls findet. Besondere Umstände bestimmen die Auswahl dieser, oder jener Säure. Ich schränke mich bey nahe blos auf die Vitriolsäure, den Pomeranzen- und Citronensaft ein.

Gummiresinen.

§. 223. Die Gummiresinen sind stärkende, reizende, besänftigende Mittel. Sie hemmen die

falschen Bewegungen, indem sie die Ursachen davon zerstören, und indem sie vorzüglich die Thätigkeit der Werkzeuge vermehren. Hauptsächlich braucht man sie bey Nervenkrankheiten, die vorzüglich eine Atonie der ersten Wege, eine Anhäufung, zähe Säfte, Verstopfung des Stuhls zum Grunde haben.

Der Teufelsdreck ist unter denselben am wirksamsten. Ich brauche ihn alle Tage, und fürchte mich nicht zu behaupten, er sey eins von denjenigen Mitteln, auf welche man sich am sichersten verlassen kann. Wenn man Gummiresinen verordnet, muß man niemals vergessen, daß sie sehr wirksame Mittel sind, daß sie die Thätigkeit zu sehr beleben können, und die meisten Beobachter haben bemerket, daß sie zuweilen die Säfte zu stark nach dem Kopfe hintreiben. Ist der Magen außerordentlich empfindlich, so reizen sie zu stark, und können nicht fortgebraucht werden.

Lindernde Mittel.

§. 224. Hierunter verstehe ich alle diejenigen Arzneyen, welche die Ursachen des Reizes zerstören. Einige, welche lindernde oder demulcirende Mittel im eigentlichen Verstande sind, bewirken dieß durch die Verbesserung, oder durch die Einwickelung der Schärfe; andere vermindern im Gegentheil die außerordentliche Empfindlichkeit eines Theils, auf welchen die allergelindesten Säfte einen schmerzhaften Eindruck machen. So kann

die

die Milch nach einem heftigen Purgiermittel reizen, ob sie gleich nicht die geringste Schärfe in sich hat. Unter solchen Umständen sind wahre versüßende Mittel solche, welche die zu entblößten Nerven einwickeln. Hieher gehören die Milch, die ölichten und schleimigten Mittel. Vorzüglich habe ich mich immer auf einen Trank von Eibisch- oder Schwarzwurz, oder auch auf den Gebrauch des frisch gepreßten süßen Mandelöls, in kleinen Dosen gegeben, eingeschränkt. Es besänftiget die Schmerzen, stillt das Brechen, stellt den Lauf der Galle wiederum her, und führt reichlich durch den Stulgang ab, wenn heftige Krämpfe in dem obern Theile des Darmkanals, und in den Gallengängen zugegen waren.

Von den eigentlich sogenannten lindernden Mitteln giebt es eine so große Menge, als man verschiedene Arten der Schärfe antrift. Man kann deswegen kein allgemeines specifisch linderndes Mittel angeben. Bey allen Schärfen kann man, wenn nicht ein anderer Umstand es verbietet, häufige wäßerige, blos verdünnende und gelindschleimigte Mittel brauchen, die alle Schärfen stumpf machen. Bloßes Wasser, dünne Hüner- und Kalbfleischbrüh, Molken und Gerstenwasser, sind die vorzüglichsten lindernden Mittel, und haben sehr oft ganz vortrefliche Dienste geleistet. Will man in diesen Fällen mit glücklichem Erfolg heilen, so muß man auf folgende Sätze merken; 1) Man muß untersuchen, ob die Schärfe von einem Fehler der Verdauung,

von einer Unordnung in der Absonderung der Galle, von der verminderten Ausdünstung, oder von einer andern in Unordnung gerathenen Ausleerung ist hervorgebracht worden. Verbessert man diese Fehler nicht, so können diese Mittel blos einige Zeit lindern, zugleich aber auch bisweilen schädlich seyn. 2) Man muß den Karakter der herrschenden Schärfe sorgfältig untersuchen, und alsdenn die gehörigen Gegenmittel erwählen.

§. 225. Zu den lindernden Arzeneyen kann man auch die Queckfilberpräparate, besonders aber das versüßte Queckfilber rechnen, welches oft in sehr schweren Nervenkrankheiten mit gutem Erfolge gebraucht wird. Wahr ist es aber, daß nur das Queckfilber in Fällen so große Dienste leistet, worinnen die Schärfe mit einer Zähigkeit in den Säften und einer Verstopfung in den kleinsten Gefäßen verbunden ist; allein diese Fälle sind sehr häufig, vorzüglich in den meisten Hautkrankheiten, deren Schärfe, täglicher Erfahrung zu folge, viele Nervenkrankheiten hervorbringt.

Von den Wolferleyblumen.

§. 226. Junker hat bereits 1718. diese Blumen mit dem besten Erfolge in einer Lähmung gebraucht, worinnen er mit andern Mitteln nicht viel ausrichten konnte. Collin hat die meisten Beobachtungen mit dieser Pflanze angestellt, und sie nicht nur in der Lähmung, sondern auch im

schwarzen Staar, und in den schwersten konvulsivischen Krankheiten sehr oft verordnet, daß man den Nutzen derselben in vielen Fällen gar nicht bezweifeln kann. Um genau zu bestimmen, was man sich von denselben bey verschiedenen Krankheiten versprechen kann, muß man bedenken, daß sie vorzüglich Brechen, Herzensangst, eine schmerzhafte Wirkung in dem ganzen Nervensystem hervorbringen, welche Schmerzen sich bis auf die äußersten Gliedmaßen, und nach dem kranken Theile hin, verbreiten. Wohl muß man zugleich anmerken, daß sie im Seitenstiche nur alsdenn erst verordnet werden, wenn man vorher die Gefäße ausgeleert hat. Hieraus kann man schließen, diese Pflanze reize die Werkzeuge, vermehre die Thätigkeit derselben, löse die verdickte, verstopfende, gallichte, zähe Materie kräftig auf.

§. 227. Die Wolferleyblumen können also oft bey solchen Krankheiten, bey konvulsivischen aber weit seltener nützlich seyn, und vorzüglich würde es in paralytischen Krankheiten geschehen. In konvulsivischen Zufällen wird man sie weit seltner, so wie die Brechmittel und die Blasenpflaster brauchen, doch können sie auch zuweilen darinnen nützlich seyn, und merkwürdige Heilung bewirken.

Ich habe sie nur in der Lähmung und zwar dreymal gebraucht. Auf einen Scrupel von der Blume ließ ich zwölf Unzen kochendes Wasser gießen, zwey Stunden darauf stehen, und alle Stunden den vierten Theil davon trinken. Einer von

meinen

meinen Kranken brach sich nach der dritten und vierten Tasse allemal; die beyden andern erbrachen sich nicht, harnten aber mehr, und der eine schwitzte beständig. Alle hatten mehrere Stunden lang einen geschwindern Puls, und sie würden gewiß viel Nutzen davon gehabt haben, wenn sie sich nicht über die Wirkungsart des Mittels beschwert hätten. Man sieht hieraus, wie gefährlich dieses Mittel bey Nervenkrankheiten sey, weil eine äußerst große Beweglichkeit des Nervensystems damit verbunden ist, und bey solchen, wenn lindernde und verdickende Mittel erfordert werden. Im Jahr 1736, da man sich mit der Wolferley sehr beschäftigte, widerrieth Herr Burchard, ein sehr großer Arzt, den Gebrauch derselben bey Kopfschmerzen, weil sie Brechen und andere heftige Bewegungen in dem ganzen Körper erregt.

Von den Blumen der Wiesenkreße (Cardamine)

§. 228. Dale hat sie zuerst als ein antispasmodisches Mittel gerühmt, und Robinson in Zuckungen gelobt. Backer verordnete einem Knaben und einem Mädchen, die beyde von dem Sanct-Veitstanz geplagt wurden, von obigen Blumen Abends und Morgends ein halbes Quentchen, da man vorher bey ihnen vergeblich Stahlarzeneyen, Gummiresinen und kalte Bäder gebraucht hatte. Ehe ein Monat verflossen, waren diese Kinder vollkommen hergestellt. Eine andere Frau, welche wechsels-

weise

weise Krämpfe und Anfälle von Lähmungen ausgestanden hatte, brauchte gleichfalls dieses Mittel mit gutem Erfolg. Eine andere Frau bekam diese Blumen auch mit gutem Nutzen, die beständig anhaltende Krämpfe in den untern Gliedmaßen gehabt, daß sie dieselben nicht brauchen konnte. Diese Beobachtungen sollten hinreichend seyn, auf dieses Mittel mehrere Aufmerksamkeit zu verwenden. Der Karakter der Pflanze, der Ausspruch der Aerzte, die davon geredet haben, stimmen darinnen überein, daß sie wie die Kreße wirke, und folglich kein gefährliches Mittel seyn kann. Sie muß so gar keinen unangenehmen Geschmack haben, und ein Mittel, in dem eine so große antispasmodische Kraft mit der Antiskorbutischen verbunden ist, wird ganz gewiß nützlich, vorzüglich aber in Zuckungen, die von Würmern herrühren, seyn.

Von den Zinkblumen.

§. 229. Den innerlichen Gebrauch der Zinkblumen hat uns Herr Gaubius vor einigen Jahren gelehrt. Dieß Mittel war das Geheimniß eines Quacksalbers, und er entdeckte es bey der chemischen Untersuchung. Er versuchte es selbst und zwar mit gutem Erfolge. Am besten wirkte das Mittel bey einem zärtlichen Mädchen von zehen Jahren, das nach einem heftigen Schreck, traurige Nervenzufälle, Zittern, Krämpfe bekommen hatte. Seit vielen Monaten hatte sie abwechselnd den Tetanus gehabt, und fast alle Mit-

tel vergeblich gebraucht. Da er nichts weiter zu verordnen wußte, so gab er die Zinkblumen dreymal des Tages zu einem halben Grane; das Uebel wurde bald darauf gelinder, und die Kranke genaß endlich gänzlich. Seine Schrift bewog viele andere Aerzte dieses Mittel zu versuchen, und viele versichern uns, daß sie es mit großem Nutzen gebraucht haben, andere aber sagen, daß sie es ohne Erfolg verordnet hätten. Noch muß man anmerken, daß zärtliche Weiber keinen ganzen Gran ohne sich zu erbrechen, vertragen können; ferner, daß die Scheidekunst die absorbirende Kraft dieses Mittels darthue, und daß der äußerliche Gebrauch in Augenentzündungen seine zusammenziehenden Wirkungen beweise. Aus diesen absorbirenden und zusammenziehenden Eigenschaften lassen sich keinesweges die angeführten großen Wirkungen, vorzüglich aber die brechmachende Kraft in so kleinen Dosen erklären, und Herr Gaubius wagte es nicht die Wirkungsart dieses Mittels zu bestimmen.

Von der Milch.

§. 230. Zuweilen läßt man sich durch den Mangel der Eßlust, den Eckel, Neigung zum Brechen, Koliken, Säure und gelber Gesichtsfarbe von dem Gebrauche der Milch abschrecken; und wahr ist es, daß alle diese Zufälle oft von Ursachen herkommen, welche den Gebrauch der Milch verbieten, auf der andern Seite kann man aber auch nicht läugnen, daß die zu große Empfindlich-

keit

keit der erstern Wege oft diese Zufälle verursacht, und daß die Milch durch die Verminderung des Reizes sie sehr schnell wegnimmt. Es sind Beyspiele genug bekannt, welche beweisen, die in den ersten Wegen angehäufte Galle könne keinesweges den Gebrauch der Milch verhindern. Man muß dergleichen Ursachen als eine fressende Schärfe, als eine Art eines Giftes betrachten, welches die Milch einwickelt, und alsdenn kommen die gestörten Verrichtungen der thierischen Oekonomie wieder in Ordnung. Eine wahre Schwäche, ein weißartiger Schleim in den ersten Wegen, und in dem Magen, verdorbene Galle sind die wahren Ursachen wie Lorry schon bereits angemerkt hat, welche den Gebrauch der Milch am wenigsten verstatten, deren beständige Wirkung in der Verminderung der Thätigkeit der Därme besteht.

Ob schon die Milch kein Mittel wieder die Verstopfungen ist, die auflösende Mittel fordern, so schmelzt sie doch, wenn die Nerven in einem beständigen Reize befindlich sind. Aus diesem entstehen häufige Krämpfe in dem Unterleibe, die allemal den Verstopfungen nachtheilig sind, und die Wirkung und den Gebrauch der nöthigen Auflösungsmittel hindern, so hebt alsdenn die Milch die Krankheitsursache, und vermindert die Verstopfung mehr, als andere Mittel. Ich habe unter diesen Umständen Eselsmilch, oder auch Kuhmilch mit eröfnenden Arzeneyen verbunden, und leztere stengen nur unter dieser Vermischung an zu wirken.

Wir

Mir haben sehr viele mit der größten Aufmerksamkeit angestellten Versuche bewiesen, daß die Regel keinesweges allgemein sey: man dürfe in der Verstopfung keine Milch geben, so wie auch der Satz des Hippokrates Einschränkung leidet, der die Milch bey Kopfschmerzen und bey der Ausdehnung der Seitentheile des Unterleibes verbietet.

Sydenham rieth magern, gallichten Personen die Milch bey Nervenkrankheiten, die allen andern Mitteln widerstanden hatten. Viele Weiber befreyete er von langwierigen, harten Krankheiten, vornemlich aber von Koliken, indem er sie blos von Milch leben ließ. Friedrich Hoffmann lobt die Eselsmilch; Raulin der eben kein großer Verehrer der Milch war, sagt ganz zuverläßig, er habe in Fällen, worinnen man nichts als Milch zur Nahrung verstattet, die gänzliche Heilung hysterischer Krankheiten wahrgenommen. In Fällen, die häufiger sind, als man glaubt, wenn große Krankheiten anfangen in schleichende Fieber auszuarten, ist die Milch, wenn sie anders der Magen verdauen kann, das beste Heilmittel, weil alle andere Nahrungen, wenn sie zum Blute gelangen, fast immer ein Fieber erregen, welches nur von der Milch nicht geschieht.

§. 231. Welche Milch soll man brauchen? Die genauesten Beobachtungen beweisen, daß in der Kuh- und Ziegenmilch das Verhältniß der wässerichten oder molkenartigen Theile zu den festen käßig-

käsigten und butterartigen Theilen fast vollkommen einander gleich sey; die letztere enthält nur etwas mehr Käse und die erstere etwas mehr Butter. Die wesentlichen Eigenschaften beyder Arten von Milch sind beynahe einander gleich; und wenn man beyde nach der Chemischen Untersuchung beurtheilen dürfte, so könnte man ohne Unterschied die eine statt der andern brauchen. Meinen eigenen Wahrnehmungen nach habe ich gefunden, daß die Ziegenmilch weniger erschlafft, und schneller stärkt, zuweilen geht sie aber auch nicht so geschwind durch, und verursacht Hartleibigkeit. Ueberhaupt giebt es wenig Fälle, in der man sie der Kuhmilch vorziehen muß. Da man nun die Kuhmilch in vielen Gegenden weit leichter haben kann; da sie im Geschmacke angenehmer ist, so bediene ich mich fast durchgängig der Kuhmilch und niemals hat mich dieß noch reuen dürfen.

§. 232. Die Schafmilch enthält den vierten Theil mehr Käse, zweymal mehr Butter, und ein Drittheil weniger wesentliches Salz. Da nun der Käse davon viel zäher ist, so sieht man leicht ein, daß sie schwerer verdauet wird, und also nur in äußerst wenig Fällen der Kuhmilch an die Seite gesetzet werden kann.

§. 233. Die Eselsmilch enthält ein Drittheil Milchzucker mehr, als die Kuhmilch, und sehr wenig Rahm, aus dem man auch keine Butter machen kann. Aus einem Pfunde solcher Milch brachte Herr Spielmann nur eine Quente Butter und anderthalb Quentgen sehr angenehmen Käse heraus.

Diese verschiedenen Theile scheiden sich durch die Ruhe vollkommen von einander, sie können aber nicht wie andere Milcharten durch eine gerinnende Substanz getrennt werden, und wenn man die Eselsmilch, mit der Menschenmilch vergleicht, so findet man, daß sie nicht so fett, und nicht so käsigt als diese ist. Diese Milch ist in Fällen sehr dienlich, wo eine Linderung nöthig ist: sie ist blos lindernd, man hat keine Gerinnung derselben in dem Magen, auch nicht die schlimmen Wirkungen des Käses und der Butter zu befürchten, und sie wird nicht so leicht sauer. Wenn sie ja eine üble Wirkung hat, so besteht sie darinnen, daß sie den Reiz auf den Magen schwächt, wodurch er seine Thätigkeit einbüßt, daß man darüber eine Ermattung und Schwere empfindet. Ein solcher Fall ist aber sehr selten, und die guten Wirkungen der Eselsmilch sind im Gegentheil so häufig, daß ich sie in allen Fällen, wo Nervenreiz zugegen ist, vorzüglich aber, wenn er seinen Sitz in den ersten Wegen hat, als das beste Heilmittel vorzuschlagen habe. Sie wirkt insgemein schnell, verlangt man aber anhaltende Vortheile, so muß man sie lange fort brauchen. Wenn man sie nur drey Wochen verordnet, so kann man sich wenig versprechen, wenigstens laß ich sie drey Monate lang brauchen, und Morgens nüchtern im Bette zwölf Unzen und sechs Unzen Abends vor dem Abendessen nehmen. Oft verordne ich noch mehr, und bisweilen lasse ich sie 6 Monate, ein Jahr, achtzehen Monate, und zuweilen noch länger trinken. Frische Milch ist jederzeit, wenn

wenn man sie haben kann, vorzuziehen, sie ist aber auch noch nach einem Jahre sehr gut, wenn die Eselin wohl im Futter gehalten wird. Wollte man sich auf die Milch einschränken, die blos in einigen Monaten gemolken wird, so würde man sie oft nicht haben können, und doch ist es gut, sie in jeder Jahrszeit zu brauchen, ob sie gleich zur Zeit, wenn die Weyde am besten ist, einen Vorzug hat.

Weder große Kälte noch große Hitze ist dem Gebrauche derselben entgegen, und man hat sich keinesweges hierbey vielen unschicklichen Zwang anzuthun. Der Gebrauch der Eselsmilch erfordert weit weniger Schonung, als irgend eine andere, weil sie leichter verdauet wird, schwer verdirbt, und sie verlangt keine andere Diät, als diejenige, welche die Kranken ohne dieß nöthig haben.

Oft brauchte ich die Eselsmilch zur Kur, die Kuhmilch aber zur einzigen Nahrung, und beyde Milcharten vertragen sich gut mit einander. Das Obst habe ich niemals dabey verboten, wenn nicht ein besonderer Grund zugegen war. Diese Milch gerinnt keinesweges von der Säure, folglich verträgt sie sich ganz gut mit den Früchten. Von dem Salate kann man das nämliche sagen. Sehr wichtig ist es aber, daß man bey dem Gebrauche dieser Milch seinen Magen keinesweges mit vielen Nahrungsmitteln beschweren darf.

Die Abendluft ist bey einer solchen Kur nur in solchen Ländern schädlich, wo sie mit ungesunden Dünsten überladen ist, sonst ist sie für solche

Personen nicht gefährlicher als für andere. Man wendet ein, die Eselsmilch vermehre die Ausdünstung; dieß gehört zu den vortheilhaften Wirkungen derselben, und sie wird oft in dieser Nebenabsicht verordnet. Die Abendluft hemmt aber keinesweges die Ausdünstung, und sollte man ohne Grund zu bedenklich seyn, so darf man ja nur in der ersten halben Stunde nach dem Sonnenuntergang, wenn die Luft am feuchtesten ist nicht im Freyen sitzen, weil man sich sonst erkälten könnte. Die allerschwächste Bewegung des Körpers ist hinreichend eine solche Unbequemlichkeit zu verhüten, und mir hat eine lange Erfahrung dargethan, die Eselsmilch sey eines der gelindesten, sichersten, und von allen Unbequemlichkeiten freyen Mitteln.

Schon Alexander von Tralles hat bereits erkannt, daß die Pferde- und Eselsmilch die größte Aehnlichkeit mit einander haben. Vielleicht ist sie noch dünner, als die Eselsmilch, und man kann daher ohne Furcht eine statt der andern brauchen.

§. 234. Die Frauenmilch würde ohne Zweifel bey Nervenkrankheiten, worinnen Milch erfordert wird, ein großes Linderungsmittel seyn, da sie fetter, süßer und nährender, als die Eselsmilch ist. Wie bekannt, braucht man sie in unheilbaren Schwindsüchten, wo sie aber schwerlich etwas ausrichten wird. Da ich überzeugt bin, daß die Milch von einer gut gefütterten Eselin der Menschenmilch unter allen Umständen, eine beträchtliche Entkräf-

kräftung ausgenommen, gleich ist, so weis ich sehr wenige Fälle, wo man sie nöthig hat.

§. 235. Ist die Milch angezeigt, so ist keine Vorbereitung nöthig, ist sie aber nicht angezeigt, so kann sie auch durch die Vorbereitung nicht nützlich gemacht werden. Fürchtet man Säure in den ersten Wegen, so kann man vor dem jedesmaligen Gebrauch der Milch etwas Magnesia nehmen. Den Abgang der Milch befördert man am sichersten, wenn man etwas mehr als gleich viel Wasser, Selzerwasser, oder ein anderes gelindes, verdünnendes Getränke damit vermischt, oder zugleich trinkt.

Von der Molke.

§. 236. Die Molke ist nicht so lindernd, als die Milch, weil ihr die Theile fehlen, welche die Schärfe einwickeln; sie ist aber eins der gelindesten eröffnenden Mittel. Findet man in den ersten Wegen eine große Reizbarkeit der Nerven, besonders nach heftigen Arzeneyen oder Gift, so muß man seine Zuflucht zu der Eselsmilch nehmen, schreibt sich aber dieser Reiz von einer angehäuften zähen Galle in dem Zwölffingerdarme her; hat sich Galle in der Leber, in der Gallenblase angehäuft; sind die Nervenkrankheiten mit Hitze, ein wenig Fieber, gefärbtem Urine, und Eckel verbunden, so verdient alsdenn die Molke den Vorzug.

Ich kann behaupten, sie sey eins der größten Heilmittel, die in der Natur vorhanden sind. Sie stellt den freyen Lauf der Galle wiederum her,

erleichtert den Abgang des Stuhlgangs und des Urins, befördert die Ausdünstung, verhütet auf die Art die Erzeugung der Schärfe, die eine Folge dieser in Unordnung gerathenen Auslecrung ist, und giebt auf die Art ein kräftiges, linderndes Mittel ab. Herr Lorry gedenket einer Frau, welche heftig erschrack, da sie eine Magd in den Brunnen stürzen sah, und darüber in eine Hirnwuth verfiel, die durch den drey Monat forgesetzten Gebrauch der Molken in großen Gaben wiederum hergestellt wurde.

Von den Bädern.

§. 237. Die Bäder aus bloßem Wasser können kalt, kühl, oder laulicht gebraucht werden. Nur in sehr wenig Fällen, sind warme oder heiße Bäder in Nervenkrankheiten dienlich. Allen Verwirrungen zuvorzukommen, will ich die Kälte und Wärme der Bäder nach den Graden bestimmen, wie sie Herr Maret angegeben hat. Er brauchte hierbey den Wärmemesser des Reaumurs.

Nach ihm ist das Bad kalt, wenn das Wasser einen Grad von Wärme von O, welches der Grad ist, wo das Gefrieren anfängt, bis auf den zwölften Grad hat. Kühl heißt bey ihm ein Bad, wenn das Wasser eine Wärme von zwölf bis auf fünf und zwanzig Grade hat, und laulicht heißt es, wenn der Grad der Wärme des Wassers von fünf und zwanzig Graden bis fünf und dreyßig ist; doch ist zu bemerken, daß die zwischen fünf und

zwanzig

zwanzig und fünf und dreyßig begriffenen Grade der Wärme in Rücksicht auf viele Personen sehr verschieden sind; was für die eine Person lau ist, ist für die andere kalt, und für eine dritte warm. Ueberhaupt kann man den Grad des lauwarmen Bads für jede Person nach dem Grad bestimmen, wo sie eine angenehme Empfindung erleidet, oder weder Kälte, noch Wärme empfindet.

§. 238. Fast alle Aerzte haben die Wirkung der lauwarmen Bäder auf die Erschlaffung, Vermehrung der Ausdünstung und Versüßung der Schärfe eingeschränkt. Dieß bewirken sie dadurch, indem sie die Ausdünstung befördern, und indem eine Menge wässerichte Theile in das Blut übergehen. Die verminderte Schwere, welche man oft nach dem Bade beobachtet hat, wenn die Einhauchung nicht eben so stark, als die Ausdünstung gewesen, oder dieselbe wohl gar übertroffen hat, das Weichwerden der Haut und das Verschwinden der Zufälle, die von unterdrückter Ausdünstung herkamen, beweisen deutlich die vermehrte Ausdünstung. Aus der dicken, fettigten Feuchtigkeit, die auf dem Bade befindlich ist, erkennt man deutlich, daß sich die Hautgefäße geöffnet haben. Aus diesen allgemeinen Wirkungen lauer Bäder kann man auf ihre besondern guten Wirkungen schließen. Oft heilten bloße Bäder Krankheiten, die sich nach allen andern Mitteln verschlimmert hatten. Noch eine andere besondere gute Wirkung der lauen Bäder schreibt sich von dem Consensus der Haut mit

fast allen andern Werkzeugen her. Der Reiz der Haut und der krampfhafte Zustand ihrer Nerven pflanzt sich fast auf alle innere Nerven fort. Indem das Bad diesen Zustand hebt, so läßt die Anspannung der Nerven augenblicklich nach, und eigentlich muß man also von der sympathischen Wirkung des Bades den größten Nutzen in solchen Krankheiten herleiten. Es hebt den Krampf der innern Theile, indem es den Krampf der Haut wegnimmt.

Wegen dieser Mitleidung entstehen nach der Erkältung der Füße sehr schnelle Krankheiten, die das Bad sehr geschwind vertreibt. In Darmkoliken bey gallichten und Nierenkoliken kann die eingesaugte Menge Feuchtigkeit wohl schwerlich schnelle Erleichterung schaffen. Man würde mehrere Feuchtigkeiten haben trinken oder in Klystieren beybringen können, und doch würde die Linderung nicht so schnell erfolgt seyn, wenn es nicht die Haut erschlafft hätte. Bey dem Irrereden, und bey der Tollheit stellt es die Ruhe schnell her, dieß kann man aber nicht von der eigentlichen so genannten Erschlaffung der Faser, nicht von der Verdünnung, nicht von der verminderten Schärfe, und nicht von der vermehrten Ausdünstung, sondern von dem aufgehobenen Nervenreiz herschreiben. Aus eben dem Grunde vermindern erweichende Mittel Nervenkoliken, und den Keichhusten, wenn man sie auf die Fußsohle legt. Eben dieser consensuellen Wirkung der Bäder muß man es zuschreiben, daß in schleichenden Fiebern die Trockenheit, der Durst

und

und das Uebelseyn schnell und glücklich verschwinden, wenn der Kranke kaum zehn Minuten im Bade gesessen. Aus einem gleichen Grundsatze muß man ebenfalls den großen Unterschied erklären, welcher zwischen den besänftigenden abkühlenden, zurückspannenden Wirkungen des Bades, und dem wässerichten Getränke gefunden wird.

Noch ein vorzüglicher Nutzen der lauen Bäder bestehet darinnen, daß sie den Kranken in den Stand setzen, nöthige Mittel brauchen zu können, die man wegen Nervenzufällen nicht geben durfte, und welche das Bad verhütet. Sehr oft habe ich Kranke gesehen, die nach den nothwendigsten, so gar antispasmodischen Mitteln mit verdünnenden Arzeneyen versetzt, Angst, Eckel und Brechen bekamen, deren Wirkungen aber günstig wurden, so bald man laue Bäder gebraucht hatte. Die gelindesten Nahrungsmittel sind bisweilen für einen zu Krämpfen geneigten Magen zu heftig, und blos laue warme Bäder können oft die Krämpfe vermindern, und die Verdauung befördern. Zuweilen erfolgt die Verdauung blos in dem Bade vollkommen, und dann muß man die Mahlzeit in demselben halten.

Denkt man an das zurück, was ich von der Kochung und von den Ursachen der Rohheit in Nervenkrankheiten gesagt habe, so wird man leicht einsehen, warum die lauen Bäder von so vielen großen Aerzten in solchen Krankheiten sind empfohlen worden. Hippokrates und verschiedene ande-

re alte Aerzte brauchten sie in verschiedenen Krankheiten. Alexander von Tralles empfahl sie in der fallenden Sucht. In den folgenden Jahrhunderten kam ihr diätetischer Gebrauch in Vergessenheit, und die Aerzte schienen nicht mehr an die Bäder, als Heilmittel zu denken, bis man ihnen wiederum in dem vorigen Jahrhunderte das Zutrauen von neuem schenkte, welches sie verdienen. Friedrich Hoffmann bestimmte die vortheilhafte Wirkung derselben sehr genau. Seit der Zeit haben sie viele andere Aerzte gerühmt, und vorzüglich bey Mutterbeschwerung gebraucht. Niemand hat sie häufiger angewendet, als Herr Pome, und dieser bahnte sich dadurch den Weg zu einer Heilmethode, die er von keinem seiner Vorgänger gelernet hatte. Eine der besten Schriften von den Bädern ist unstreitig das Werk des Herrn Marteau, welches mit überaus vielem Beyfall ist aufgenommen worden.

Wenn man bey Boerhaave, Cheyne und Robert Whytt, nichts von ihrem Gebrauche findet, so kommt dieß daher, 1) weil sie als Regel festsetzten, daß die lauen Bäder erschlaffen. Diese Wirkung bringen sie zwar in der einzelnen, oder todten Faser hervor, man thut aber unrecht, wenn man dieses auf die ganze organisirte und lebendige Maschine anwenden will, weil dieser Schluß nicht allgemein richtig ist. Setzt man eine gesunde Person, bey welcher das laue Bad keine Krankheitsursache zu zerstören hat in ein laues

Bad,

Bad, so wird sie ganz gewiß erschlafft werden; wenn aber jemand nach einer Unpäßlichkeit in eine Atonie gefallen ist, die durch das laue Bad gehoben werden kann, so wird der Kranke nicht allein mehr Kräfte bekommen, weil alle seine Verrichtungen besser von statten gehen, sondern seine Fasern werden auch dichter und elastischer werden. Sie schaden in Ländern, worinnen man bereits eine Anlage zur Schlaffheit hat, und in Holland fürchtet man sich allgemein vor lauen Bädern. Oben angeführte Krankheitsursache findet man aber in allen Ländern, und die lauen Bäder können daher aller Orten mit gutem Erfolg angewendet werden.

Selbst in kalten und feuchten Ländern, wo die Ausdünstung schlecht erfolgt, müssen oft Fälle vorkommen, wo die Haut verstopft wird, und viele Zufälle, besonders aber Nervenkrankheiten hervorbringt. Laue, etwas aromatisch gemachte Bäder werden alsdenn sehr wirksam seyn, wenn man vorher den Körper gerieben hat. Untersucht man eine Menge in Engelland gemachte Beobachtungen von Nervenkrankheiten, so muß man ganz gewiß dabey die Anmerkung machen, daß die wirksamen antispasmodischen Mittel, kalte Bäder, stärkenden Arzeneyen, als reizende Mittel gewirkt haben, und daß allem Anscheine nach warme Bäder von besserm Erfolg gewesen seyn, und die innerlich genommenen antispasmodischen Mittel kräftiger gemacht haben würde.

§. 239. Bey sehr kalten Bädern kömmt es nicht viel auf die Auswahl des Wassers an; wenn es kalt ist, so braucht es eben nicht seifenartig, durchdringend, süß, weich zu seyn. Verlangt man aber, das Bad soll eindringen, in die flüßigen Theile wirken, wie dieß bey lauen Bädern fast immer der Fall ist, so kann man das Wasser nicht eindringend, süß und seifenartig genug wählen, und von dieser Art ist das Wasser aus dem Genfersee. Hat man kein solch Wasser, so muß man auflösende, seifenartige Kräuter darinnen abkochen.

§. 240. Am schicklichsten braucht man die Bäder Morgens nüchtern, weil da die Gefäße und der Magen nicht angefüllt sind. Wenn das Wasser eindringen soll, so geschiehet es um diese Zeit besser, als zu einer andern; das Einsaugen gehet leichter von statten, ist beträchtlicher in wenig gespannten Gefäßen, als wenn sie mehr ausgedehnt sind.

Will man, das Bad soll durch Zusammenziehen der Gefäße stärken; so wird dasselbe weit stärker seyn, wenn die vollen Gefäße keinen Widerstand leisten, und es wird zu solcher Zeit gar nicht gefährlich seyn.

Will man durch das Bad das krampfhafte Zusammenziehen der Haut vermindern, so erreicht man diese Absicht gewiß weit leichter, wenn sich die Gefäße schon auf der höchsten Stufe der Erschlaffung befinden, und wenn keine Nahrungs-

mittel in dem Magen liegen, die einen Reiz verursachen können.

Diesen Grundsätzen nach laß ich die kühlen Bäder jederzeit nüchtern brauchen, und sie sind alsdenn auch weit wirksamer. Kalte Bäder könnten zu einer andern Zeit gefährliche Zufälle nach sich ziehen; laue aber, in welchen man bisweilen lange sitzen muß, müssen nicht unumgänglich nothwendig nüchtern gebraucht werden, weil zärtliche Personen es ohne Speisen nicht so lange aushalten würden.

Braucht man neben dem Bade kein anderes Heilmittel, und ist der Kranke schwach, so kann er zwo Stunden nach dem Frühstück in sein Bad gehen. Nimmt er Molken, Eselsmilch, oder ein anderes Mittel dieser Art, so kann er zwo Stunden darnach, wenn er ausgetrunken hat, das Bad besuchen.

Es läßt sich keine feste Regel bestimmen, die für alle Fälle und für alle Kranke paßt, wie lange man in dem Bade bleiben soll. Einige Aerzte wollen, der Kranke soll drey Viertelstunden, eine Stunde, oder auch noch eine längere Zeit in dem Bade bleiben. Herr Pome läßt die Bäder sechs, acht, zehen, zwölf, achtzehen, ja wohl zwey und zwanzig Stunden brauchen. Von Hilden sahe zu Pfeffers Leute, welche beständig im Bade sitzen blieben, und ihre Kur darinnen endigten, ohne herauszugehen. Auch haben mich glaubwürdige Zeugen versichert, man verfahre noch eben so in

Bern

den weit wirksamern Bädern zu Leuk im Walliserlande. Ich rathe zwar diese Methode keinesweges jemand an, doch glaube ich, daß sich bisweilen Fälle ereignen können, worinnen sie nicht ohne Nutzen angewendet werden würde. Insgemein laß ich die Kranken nicht länger als höchstens zwey bis drey Stunden in dem Bade bleiben, weil ich wahrgenommen habe, daß alsdenn das Bad so viel gewirkt hat, als es nur immer wirken konnte, nur nehme ich Fälle aus, wenn ein Theil merklich steif ist, Hitze, Trockenheit, und ein großer Reiz darinnen gespürt wird. Das Einsaugen erfolgt in der ersten halben Stunde, wenn der Kranke in dem Bade sitzet, viel häufiger; die Haut wird ebenfalls sehr bald mild; blos wird sie mehr erweicht, je länger das Bad daurt; und wenn man diese Erweichung nicht verlangt, so ist es unnütze, länger in dem Bade zu bleiben. Ich habe verschiedene Personen zu besorgen gehabt, welche nach allzulangem Baden in eine allgemeine Hautwassersucht gefallen sind.

Der Morgen ist zwar die schicklichste Zeit zum Baden, doch kann man es Abends spät, wenn die Mahlzeit verdauet ist wiederholen. Es ist so gar nützlicher, als wenn man frühmorgens zu lange darinne verweilt, und es findet alsdenn ein doppeltes Einsaugen statt.

Die lauen Bäder können zu jeder Jahrszeit gebraucht werden, selbst in der größten Winterkälte. Zuweilen bedürfen so gar zärtliche Personen,

sonen, auf welche die große Kälte als ein reizendes Mittel wirkt, das laue Bad um diese Zeit mehr, als zu einer jeden andern. Es ist kein Gesetz, daß man sich nach dem Bade in das Bette legen muß, dieß hängt von dem Kranken und seinen Umständen ab.

§. 222. Bey den kühlen Bädern muß ich gleich Anfangs einige Versuche des Herrn Marets anführen. Er hielt ein Stückgen Pergament, welches sechs Zoll lang war, in das Wasser, eine Stunde lang, dessen Wärme zwölf Grade betrug, und bemerkte, daß es um zwo Linien länger wurde. Weit beträchtlicher wird diese Wirkung seyn, wenn das Wasser bis auf den achtzehnten Grad erhitzt ist. Hieraus muß man keinesweges den Schluß machen, ein Bad von zwölf, oder achtzehn Grad Wärme erschlaffe, weil zwischen der todten und lebendigen Haut ein großer Unterschied ist. Man friert noch immer in einem Bade, wenn es sechzehen, siebenzehen, auch achtzehen Grade Wärme besitzet; die Ausdehnung der Säfte nimmt ab, und alle festen thierischen Theile ziehen sich zusammen. Einen solchen Versuch kann jeder leicht machen; er wird in einem solchen Bade blaß werden, seine Ringe werden ihm viel weiter, als vorher seyn, er wird sich leichter ankleiden können, mit einem Wort, man wird finden, daß der Umfang des Körpers etwas abgenommen hat. Ein frisches Bad bis zu dem achtzehnten Grade erschlafft also keinesweges, wenn man nicht über sieben bis acht Minuten in dem

demselben bleibt, sonst gewöhnt man sich an diese Kälte, sie äußert keine Wirkung mehr auf die Haut, und die Verminderung des Umfangs hört nun auf. Wenn man sich in einer Wanne badet, in welcher nicht viel Wasser befindlich ist, so wird es bald um einige Grade wärmer, und es fängt an zu erschlaffen, wenn es zwanzig oder ein und zwanzig Grade erwärmet ist worden. Diesen Grad der Wärme erhält bisweilen der Genfersee, wenn das gegen Norden gerichtete Thermometer auf fünf bis sechs und zwanzig Grade stebt. Daher habe ich auch gehöret, daß sich viele Kranke über diese Bäder beklagten, die sie vorher gestärkt hatten, weil sie schwächer davon wurden. Man kann also fest setzen, ein Bad vom zwölften bis zum achtzehnten Grade ziehe die festen Theile zusammen, wenn man nur einige Minuten in demselben bleibt.

Ein solches Bad wird folglich keinesweges wie ein laues wirken; das Einsaugen ist bey demselben minder beträchtlich; das Gelindwerden der Haut, welches von der lauen Wärme herkommt, findet nicht mehr statt; die sehr angespannten festen Theile werden nicht mehr so sehr erschlafft und Bäder dieser Art schaden allemal, wenn Spannung vorhanden ist. Wenn auch selbst die Spannung nicht zu groß, so wirken sie doch als reizende Mittel bey sehr beweglichen Nerven, und deswegen brauchte ich allemal zuerst laue Bäder, die den Reiz verhinderten, bis man endlich nach und nach die kühlen Bäder vertragen konnte.

Die

Die kühlen Bäder können also bey Nervenkrankheiten und bey allen langwierigen Krankheiten in dem rohen Zustande nicht gebraucht werden, diejenigen ausgenommen, welche von einer Atonie herkommen; denn sie müssen, als stärkend angesehen, und darnach beurtheilet werden. Man kann sie bey Nervenkrankheiten unter die vornehmsten tonischen Mittel zählen, und wenn die Krankheit eine Kochung erfordert, und sie ist vor sich gegangen, daß man stärkende Mittel ohne Furcht brauchen kann, so wirken sie alsdenn vortrefflich, so gar auch unter solchen Umständen in der fallenden Sucht. Ein zur Gewohnheit werdender schneller Puls ohne Härte, Hitze der Haut, häufiges Aufblähen des Magens, Schlaflosigkeit, fliegende Hitze im Gesicht sind Kennzeichen, bey welchen man auf die guten Wirkungen fast allemal mit Gewißheit rechnen kann. Es ist sehr wichtig, dasselbe nüchtern zu brauchen; übrigens kömmt es auf die Jahrszeit, und auf die Dauer des Aufenthalts darinnen nicht an; gewiß aber ist es, daß es bey der großen Sommerhitze am besten wirkt, weil nichts die übeln Wirkungen derselben auf die Nerven so sehr, als die kühlen Bäder, vermindert.

§. 241. Die Wirkung der ganz kalten Bäder ist blos stärkend, und zwar in einem sehr hohen Grade. Man muß bey ihrem Gebrauche noch weit aufmerksamer seyn, und ja nicht zu früh damit anfangen. Herr Chatelanat bemerkte in den Bädern zu Ingni ein so heftiges Zusammenziehen

der Bauchmuskeln, daß davon ein über acht Zoll langer Vorfall des Mastdarms erfolgte. Die Erfahrung beweist, daß es in Fällen, wo eine Atonie vorhanden ist, wobey man alle andern Mittel vergeblich angewendet hat, ganz außerordentliche Heilung hervorgebracht hat.

§. 242. Die Fälle, wo sehr heiße Bäder in Nervenkrankheiten nöthig sind, trifft man überaus selten an, daß ich es kaum vor nöthig halte, hier davon zu reden. Ich merke nur an, daß sie eine übermäßig große Ausdünstung und einen sehr schnellen Puls hervorbringen. Sie müssen also selbst in die kleinsten Gefäße thätig wirken, und die Masse der Säfte beträchtlich vermindern. Herr Monnier verlohr in einem Bade, das bis auf den vier und dreyßigsten Grad erhitzt war, binnen einer halben Stunde, eilf bis vierzehn Unzen, und in einem noch wärmern Bade zwanzig Unzen zwey Quentchen am Gewichte.

Von den natürlich warmen Bädern und Mineralwassern.

§. 243. Was ich von dem Grade der Wärme des gemeinen Wassers gesaget habe, gilt auch von den verschiedenen mineralischen Bädern, deren Grad der Wärme zwischen dem acht und zwanzigsten und vier und vierzigsten Grade abändert.

Man kann diese warmen Mineralwasser unter verschiedene Klassen bringen, und die Wirkungen verschiedener Wasser aus jeder Klasse sind nur in

Rück-

Rücksicht ihrer größern und geringern Stärke verschieden. Die specifischen Kräfte, welche man bey gewissen Krankheiten einem vor allen andern beylegt, sind nichts als bloße Erfindungen, um das Bad in Aufnahme zu bringen, keinesweges aber in der That vorhanden. Bey der Verordnung solcher Bäder muß der Arzt vorzüglich wissen, zu welcher Klasse sie gehören, und ob sie stark oder schwach sind. Kennt man einmal diese Klassification, so hat man, um sich unter den vielen mineralischen Wassern von einerley Klasse und einerley Stärke zu einem zu entschließen, nichts nöthig, als die besondern Umstände des Kranken zu wissen, wie auch mit sichern Nachrichten versehen zu seyn, ob man in einem Bade wohl aufgehoben ist, oder nicht. Die Luft, die Wohnung, der Tisch, bequeme Spaziergänge, die gute Einrichtung der Badehäuser, die Tropfbäder, und die Badegäste sind Umstände von der größten Wichtigkeit. Es giebt schätzbare Quellen, die deswegen allen Ruf verlohren, weil man allda schlecht bedient und aufgehoben ist.

Ich theile die warmen Wasserquellen in vier Klassen: die erste enthält die salzichten, wie z. B. zu Balaruc, zu Vichi, zu Bourbonne, zu Wisbaden und Ems. In die zweyte bringe ich die schwefelichten, wie das an dem Fuße des Berges, auf welchem die Trümmern des Habspurger Schlosses befindlich sind, gelegene und unter dem Namen des jenseits der Aar in der Gegend stehenden

henden Dorfes Schinznach bekanntere Bad im Canton Bern, das Bad zu Aachen, zu Aix in Savoyen, und Aix in Provence, das zu Bath in England und zu Bareges in Frankreich. Die dritte Klasse machen die eisenhaltigen aus, worunter das unter dem Namen des Wallisbades bekanntere Leukerbad in Wallis und das Karlsbad in Böhmen gehören, und zwar sind warme Badquellen dieser Art die seltensten; und endlich die vierte Klasse besteht aus den einfachen. Letztere könnte man abermals in zwey Unterabtheilungen bringen, deren erste die ganz einfachen enthielte, wie das Pfeffersbad, das Schlangenbad, das zu Bains, die sogenannte Alaunquelle zu Aix in Savoyen; und denn die zweyte, die eine kleine Dosis laugenhafter, oder seifenartiger Erde, oder gar Laugensalz enthielten, wie das Bad zu Plombieres, vielleicht auch das zu Luxevil, zu Lucca, zu Pisa, u. a. m.

Noch ist anzumerken, daß unter den Bädern der ersten Klasse viele befindlich sind, die auch etwas von den Bestandtheilen der andern Klasse in sich enthalten, und daß der salzigte Stoff sehr verschieden sey. Die mineralischen Wasser zu Balaruc enthalten fast weiter nichts, als Seesalz; in dem Wasser Bourbonne findet man ein Bittersalz und etwas Schwefel, welcher macht, daß sie nicht blos auf die ersten Wege wie die Mineralwasser zu Balaruc wirken. Die Wasser zu Wisbaden, welche mir in ihrer Klasse die wirksamsten zu seyn

scheinen, enthalten gleichfalls Bittersalz, welches noch viel eindringender, als in andern Brunnen ist. Das Wasser zu Vichi ist laugenartig, und das Emser enthält ein so gelindes und eingreifendes Bittersalz, daß es mehr eröffnet als abführt.

Die schwefelartigen Wasser weichen gleichfalls wegen der Menge des Schwefelprincipiums, als auch wegen der verschiedenen Verbindungen von Salzen von einander ab.

Die eisenhaltigen Wasser enthalten ebenfalls mehr oder weniger andere Bestandtheile. Noch muß ich eine Anmerkung hinzufügen, die sowohl auf die mineralischen, warmen als kalten Wasser geht. Nämlich obschon die Mineralien, welche sie enthalten, einander nicht gleich sind, so ist doch auch noch ein großer Unterschied in dem Wasser selbst, welches das Auflösungsmittel war. Diesen Unterschied spürt man sehr deutlich, wenn man ein solches Wasser nach dem Erkalten kostet.

Hieraus erhellt, daß die mineralischen Wasser der drey ersten Klassen in verschiedenen Nervenkrankheiten nützlich seyn können, daß man aber bey einer großen Schärfe, bey allzugroßer Beweglichkeit, die von dem Sensorium und den Lebensgeistern abhängt, bey der zu großen Empfindlichkeit eines Werkzeugs eines Organs, z. B. des Magens oder der Gedärme; nicht minder, wenn die Nerven einer sittlichen Ursache wegen leiden, nur Mineralwasser von der letzten Klasse brau-

chen könne. Wasser aus der ersten Klasse wirken, wie im Wasser aufgelöste Salze; die von der zweyten kann man mit bittern Mitteln vergleichen, welche man durch einen flüchtigen Körper kräftiger gemacht hat; die dritte Klasse wirkt wie Eisenarzeneyen, die von der vierten wie laue Bäder. Man sieht hieraus, in welchen Fällen sie nützlich seyn, doch muß man immer dabey bedenken, daß die Natur in ihre Mischungen eine Kraft legt, welche man durch die Kunst niemals erreichen wird. Man mag von den nachgemachten Mineralwassern sagen, was man will, man wird doch jederzeit finden, daß dabey die Kunst immer weit unter der Natur bleibt. Eben die Dosis Meersalz, welche in den Wassern zu Balaruc abführt, würde blos im gemeinen Wasser aufgelöst, wahrscheinlicherweise etwas auflösen. Ueberhaupt muß man sich über die Wirksamkeit der Mineralwasser wundern, die sie durch eine geringe Menge Bestandtheile hervorbringen und ganz natürlich auf den Gedanken gerathen, daß die Mischung der Natur Verbindungen hervorbringt, welche von denen ganz verschieden sind, die uns die Chemie an die Hand giebt. Deswegen sind sie auch so wirksam, und der Misbrauch derselben bringt üble Folgen hervor.

Wasser von der vierten Klasse, die ich einfache genennet habe, können in allen Fällen angerathen werden, wo laue Bäder nützlich sind. Sie übertreffen aber die Bäder von gemeinem

Wasser,

Wasser, weil sie eingreifender gelinder sind, vielleicht auch blos deswegen, weil sie einen noch feinern Bestandtheil in sich enthalten, den man mit den Sinnen nicht erreichen kann. Sie nehmen den Schmutz besser aus der Wäsche, als jedes andere Wasser weg, sie wird eher trocken, als in einem andern Wasser gewaschen, und diese Eigenschaften beweisen deutlich ihre Eindringlichkeit und Leichtigkeit mit welcher sie sich vertheilen. Diese letzte Eigenschaft macht, daß sie mit gutem Erfolg getrunken werden, wenn eben so viel warmes, gemeines Wasser den Magen zu Grunde richten würde.

Die seifenartigen Wasser zerstören außerdem die Säure, den Schleim und die angehäuften, stockenden Säfte, welche man oft zugleich auch bey Nervenkrankheiten findet. Zuweilen werden sie hierdurch für Kranke zu wirksam, wenn keine andern Mittel als lindernde und einwickelnde nöthig waren. Ein Kranker wurde durch das Wasser von Plombiers zu heftig gereizt, und mußte deswegen ein gelinderes brauchen, das in vielen Fällen unwirksam ist, wo die ersten über aus gute Dienste leisten.

Kalte Mineralwasser.

§. 243. Man kann sie, wie die warmen Mineralwasser, in salzichte, schwefelartige, eisenartige und bloß geistige, oder mit einem wirksamen luftartigen Principium, ohne Vermischung

einer mineralischen Substanz, eintheilen. Alle enthalten mehr oder weniger Brunnengeist, und unter denen von den drey ersten Klassen giebt es wenige, die nicht etwas salzichte oder terrestrische Bestandtheile besitzen. Merkwürdig ist es auch, daß unter den warmen mineralischen Wassern die schwefelhaltigen sehr gemein, die eisenartigen aber sehr selten sind, unter den kalten aber trifft man viele eisenhaltige, im Gegentheil wenige schwefelhafte an. In der vierten Klasse könnte man den Unterschied gleichfalls gelten lassen, welchen ich in der vierten Klasse der warmen Wasser annahm. Einige enthalten blos Gas, und gleichen dem Wasser, welches man durch die Kunst machen kann, wenn man fixe Luft mit gemeinem Wasser vermischt, doch wird auch hier die Natur den Vorzug vor der Kunst behalten. Die andern führen eine absorbirende Erde, oder eine geringe Dosis Laugensalz bey sich, wodurch sie wirksamer werden.

Die salzigten, wie zum Beyspiel das Egerische Wasser, welches ein Mittelsalz enthält, und vielleicht die erste Stelle in dieser Klasse einnimmt; die schwefelhaltigen, die ebenfalls ein Bittersalz enthalten, das mit schwefelartigen Bestandtheilen verbunden ist, die bey demselben den starken Schwefelgeruch verursachen, führen ab, und sind in Fällen, die diese Mittel erfordern, sehr nützlich. Noch muß man dabey erinnern, daß mineralische Salzwasser den Auflösungen der Salze,

und

und Stahlwasser den Stahltinkturen weit vorzuziehen sind.

Die Stahlwasser werden in gewissen Fällen ein sehr reizendes Mittel, da sie bey Nervenkrankheiten, die von der Atonie herkommen, die größten Dienste leisten, und überhaupt mit den Wirkungen der kalten Bäder eine große Aehnlichkeit haben. Bloße konvulsivische Bewegungen habe ich bey ihrem Gebrauche sehen in eine fallende Sucht übergehen. Bey Krankheiten, die ihren Sitz im Kopfe haben, sind sie nicht dienlich, und doch verkennt man diese Wahrheit zu oft. Wenn die ersten Wege blos geschwächt sind, so kann man mit gutem Erfolg laue Bäder damit verbinden, um den Reiz der erstern zu verhindern. Mineralwasser, die wie der Geronsterische Brunnen zu Spaa flüchtige, schwefelartige Bestandtheile mit Eisen enthalten, besitzen eine Kraft, die man bey andern Mitteln vergebens suchet.

Die bloßen Sauerwasser, welche mit Gas geschwängert sind, und eigentlich alkalinische Bestandtheile besitzen, verdünnen, versüßen und sind ein wirklich antispasmodisches Mittel. Sie wirken, wie die warmen Mineralwasser der vierten Klasse, und in den ursprünglichen Nervenkrankheiten, die blos von der Schärfe, den dicken Säften, dem Mangel der Ausdünstung, oder in Unordnung gerathenen Absonderungen herkommen, leisten sie vortrefliche Dienste. Inzwischen giebt es Fälle, worinnen die Empfindlichkeit zu stark ist,

daß der Brunnengeist zu heftig wirkt. Kranke konnten das gelinde Selzerwasser nicht vertragen, wie ich bemerkte, und mußten reines Wasser, oder Wasser vom Pfefferbad, das weniger Brunnengeist enthält, trinken.

Von dem Magnet und der Elektricität.

§. 244. Von dem Magnet habe ich bereits geredet, da ich von den Ursachen der Nervenkrankheiten handelte. Mir ist von dem erstern nur ein zuverläßiges Beyspiel bekannt, das die guten Wirkungen desselben bestätiget. Herr Deharsu ein berühmter Wundarzt zu Genf war seit fünf Jahren gelähmt gewesen, und hatte zugleich über eine erstaunliche Kälte in den Füßen und Schenkeln geklagt, die ihm sehr beschwerlich fiel. Er legte unter seine Fußsohlen fünf magnetische Stücken Eisen, und obgleich die Winter 1775. und 1776. überaus strenge waren, so hatte er doch nur ein einzigesmal die Wärmflasche nöthig, sein Unterleib öffnete sich, welches sonst ohne den Gebrauch der Aloe nicht geschah. Seine podagrischen Anfälle kamen mehr in Ordnung, als sie seit zwanzig Jahren nicht gewesen. Herr Deharsu fügt hinzu, er habe außerordentlich gute Wirkungen von dem Magnet bey einer Frau bemerkt, die seit achtzehen Jahren erstaunliche Magenkrämpfe gehabt hatte. Die Krämpfe nahmen ab, und sie dunstete mehr aus.

§. 245.

§. 245. Von der Elektricität habe ich bereits in einem Briefe an den Herrn von Haller von den Schlagflüssen geredet; ich betrachtete damals die Wirkung der Elektricität nicht in Rücksicht auf die andern Nervenkrankheiten; was ich aber dazumal sagte, beweist, daß sie in konvulsivischen Uebeln weit weniger nützlich, als in der Lähmung sey. Der verstorbene Linne' sagt bereits, daß sie hysterischen Subjekten nichts nütze. Sie kann blos in Krankheiten gute Dienste thun, welche von einer Atonie der festen, und von einer Zähigkeit der flüßigen Theile herkommen. Es ist ausgemacht, daß die Elektricität die festen Theile reizt und die letztern flüßiger macht; sie wirkt also in dieser Rücksicht, wie die Hitze, nur noch stärker. In Fällen, wo die Ausdünstung in Stockung gerathen, ohne daß damit Hitze oder Trockenheit verbunden ist, in langwierigen Rhevmatismen, in Krankheiten von einer unterdrückten Ausleerung, vorzüglich aber bey der Erschlaffung der Faser und der Verschleimung der Säfte wird sie mit Nutzen gebraucht werden. Da beyde Ursachen konvulsivische Krankheiten hervorbringen können, so wird sie auch alsdenn unter solchen Umständen nützlich werden. Die Kräfte wird sie herstellen, die Ernährung befördern, die nützlichen Bewegungen beleben, die falschen aber vertreiben und auf diese Weise paralytische und konvulsivische Krankheiten heilen. Herr Cullen vertrieb damit Lähmungen und de Haen den Sankt-

veits-

veitstanz; ein anderer heilte ein hysterisches Mädgen dadurch, indem die weggebliebene Reinigung hergestellt wurde. Oben habe ich bereits gesagt, sie errege Blutflüsse und die hergestellte Reinigung muß man als eine Folge dieser Wirkung ansehen. Einige kündigen Wunderkuren von der Elektricität an, andere verwerfen sie, und zeigen, daß sie nicht ohne Gefahr sey. Die meisten dieser Wahrnehmungen sind unbrauchbar, weil sie uns keinen ausführlichen Bericht von den Umständen und Ursachen der Krankheiten angeben. Herr von Sauvages behauptete, sie sey in rhevmatischen Krankheiten dienlicher, als in Nervenübeln, und er sahe sehr gut ein, daß sie stärke, weil in kurzer Zeit ein Wundarzt hergestellt wurde, der seit zwey Jahren leukopflegmatisch gewesen war. Die Societät der Aerzte hat seit der Zeit sehr wichtige Versuche in verschiedenen Krankheiten mit diesem Mittel anstellen lassen, welche man in den Auszügen der besten mediciniſchen periodischen Schriften nachlesen kann.

Von der Musik.

§. 246. Robinson und Lorry haben es nicht übersehen, daß die Musik als ein Heilmittel in Nervenkrankheiten angesehen werden muß, und deswegen diese Materie in einem besondern Artikel abgehandelt. Wahrscheinlich ist die Tonkunst unter den schönen Künsten die älteste, weil vielleicht

leicht der Mensch zum Gesange geboren ist, auch an den Vögeln ein Muster hatte, welches ihn leicht zur Nachahmung hinreissen konnte. Der Fortgang der Musik mußte daher ganz gewiß schnell seyn, und in jenen ersten Zeiten, wo dem Menschen alles neu war, wo er alles mit Aufmerksamkeit beobachtete, wo sein Auge nicht durch Systeme, Meynungen und Vorurtheile geblendet wurde, mußte die Wirkung der Musik bald in die Sinne fallen. Man sahe ihre Macht auf die ganze Haushaltung des thierischen Körpers bald ein; und da man ihren Einfluß auf die Denkungsart, Leidenschaft und Sitten wahrnahm, so bediente man sich derselben die letztern zu regieren, und schloß mit Grund, die Musik müsse auf den Körper kräftig wirken, weil der Einfluß der Leidenschaften auf denselben so mächtig ist. Die alten Geschichtschreiber erzählen uns, Ulysses sey durch die Musik von den Folgen des Bisses eines wilden Schweins befreyet worden; vermuthlich muß es deswegen geschehen seyn, weil die traurigen Leidenschaften die Heilung der Wunden so sehr verhindern Unstreitig hat die Musik als ein Palliativmittel gegen den Schmerz, das Hüftweh und die Gicht nützlich seyn können, weil sie die Ausdünstung befördert, und sie ist auch daher von den Aerzten in diesen Uebeln angerathen worden.

Von der allgemeinen Wirkung der Musik ist mir ein auffallendes Beyspiel eines jungen Menschen bekannt, der im Sommer 1746. die Masern

heftig

heftig gehabt, und nach einem Vierteljahre seine Kräfte noch nicht wieder erlangen konnte. Er hörte eine herrliche Musik, befand sich darauf viel besser, und genaß von diesem Augenblicke an vollkommen. Diese Wirkuug scheint mit der Wirkung der Tanzmusik übereinzustimmen, von der noch eine andere Wirkung die Verminderung der Müdigkeit ist. Lorry merkt sehr gut an, Leibesübungen, die sich nach dem Takt richten, könnten ungleich längere Zeit fortgesetzt werden, eine solche Bemerkung kann man täglich bey dem Tanzen, der Jagd, und bey den Soldaten anstellen.

Die grösste Wirkung der Musik beobachtet man bey den Leidenschaften und bey wirklichen Nervenkrankheiten, und man hat diese Musik mit Recht in die aufbringende und besänftigende getheilet. Ulysses und Agamemnon ließen bey ihren Gemahlinnen den Tonkünstler Demodokes zurück, um durch Musik nach Dorischer Manier die Keuschheit bey ihnen zu unterhalten. In den folgenden Zeiten erkannte man gleichfalls den Einfluß der Musik auf die Sitten, denn Timotheus wurde zu Lacedämon öffentlich verurtheilt, weil er an der Cithar Veränderungen angebracht, wodurch ihr Klang zärtlicher und wollüstiger war, und auf die Art gefährliche Sitten hervorbringen konnte. Er mußte öffentlich die Saiten herabreissen, die er auf seinem Instrumente angebracht hatte, und wurde aus der Stadt verwiesen.

Wenn

Wenn Achilles in Zorn gerieth, so spielte Chiron um ihn zu besänftigen die Cithar. Der Philosoph Clineas bediente sich eben dieses Instruments, wenn er merkte, daß er böse werden wollte. Der Kanzler Morus stillte mit der Musik die üble Laune seiner bösen Frau. Jedermann ist die Melancholie des Sauls bekannt, der durch die Harfe des Davids besänftiget wurde.

Wenn die Musik die Tugend befördern, Leidenschaften besänftigen, moralische und physische Krankheiten heilen kann, so darf man sich nicht wundern, wenn sie Leidenschaften in sehr heftige Bewegung bringt. Das merkwürdigste Beyspiel hiervon aus dem Alterthum ist der König Alexander, welchen Timotheus rasend machen, und augenblicklich wieder besänftigen konnte, wenn er die Tonart veränderte. Wir haben ähnliche Beyspiele in den neuern Zeiten, an dem Dänischen König Erich, und dem türkischen Kaiser Amurat dem vierten.

Wenn auch alle diese Thatsachen den Eindruck der Musik auf den Menschen beweisen, so giebt es doch neuere, die weit entscheidender ihre Wirkung darthun.

Erstlich ist es ausgemacht, daß man in dem südlichen Theil des Königreichs Neapel eine eigene Art von Hypochondrie findet, welche sich vorzüglich bey großer Hitze einstellt und zuweilen mehrere Jahre hinter einander zu eben der Zeit wiederum zum Vorschein kommt, die durch die Musik geheilt wird.

wird. Man hat diese Krankheit lange Zeit von dem Bisse der Tarantel hergeleitet, in den neuern Zeiten aber haben Herr Köler ein Schwede und Herr Serao diese Meynung widerlegt. Dem grossen Haufen des gemeinen Volks wird man es nicht ausreden können; zumal, da man dieses Insekt sehr häufig in jenen Provinzen antrifft. Die Musik heilt Kranke dieser Art insgesammt. Man spielt in Gegenwart des Kranken verschiedene Tänze, und zwar so lange, bis einer auf denselben einigen Eindruck macht; denn wird er nach und nach munter, fängt an zu tanzen und dieß daurt oft einige Stunden. Hierdurch wird der Kranke jederzeit ganz gewiß geheilt, sowohl in dem ersten Anfalle, als auch in den Recidiven. Vielleicht wurde man durch die Gedanken, das Uebel komme vom Biß der Tarantel her, veranlaßt, die Musik zu versuchen, da sie schon Galen wider die Bisse der Apulischen Vipern und Skorpionen empfohlen hatte. In unsern Zeiten hat Herr Desault mit Nutzen die Musik in der Wasserscheu gebraucht, da er wohl sahe, daß die Nerven die größte Rolle in dieser Krankheit spielten. Ein Arzt heilte die Narrheit eines Frauenzimmers durch die Musik; und ein Organist wurde durch ein Concert in einer heftigen Verwirrung des Verstandes erleichtert. Ich übergehe noch andere Wahrnehmungen; in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Paris, findet man vorzüglich ganz umständliche Thatsachen, über die Wirksamkeit der Musik aufgezeichnet.

Noch

Noch kürzlich bediente sich Herr Pome mit gutem Erfolg der Violine zur Besänftigung heftiger hysterischer Anfälle einer jungen Person; und ich könnte hier noch zwey Thatsachen anführen, welche zwar nicht den Nutzen der Musik, als Heilmittel, wohl aber ihren Einfluß auf die Nerven beweisen. Ein junger Mensch bekam das erstemal die fallende Sucht ohne eine vorhergegangene Ursache. Am Ende des Anfalls hörte er die Musik: acht Wochen darauf hörte er von neuem Musik, und sie brachte einen zweyten Anfall hervor. Seit der Zeit wird er gewiß aller acht Wochen den Anfall bekommen, wenn er die Musik hört In der Zwischenzeit macht sie keine solche Wirkung auf ihn. Ein Kind, welches seit ungefähr zwey Jahren sehr an der Sprache gelitten, so, daß es kaum eine Sylbe mehr aussprechen konnte, beschäftigte sich ganze Stunden mit dem Klavier. Zu gewissen Zeiten fand es blos an einigen Tönen ein Vergnügen, alle andere aber brachten konvulsivische Verzerrungen in den Muskeln des Gesichts, der Augen, der Kinnlade und zuweilen in weit entferntern Muskeln hervor.

Hieraus kann man auf den Einfluß der Musik in das Nervensystem einen Schluß machen, und man darf keinesweges zweifeln, daß sie die Gesundheit befördere und Nervenkrankheiten heile. Es wäre zu wünschen, daß man sie häufiger in der Hypochondrie und in den verschiedenen Gattungen der Narrheit anwendete: ganz gewiß könnte

man sich weit mehrere Wirkungen von ihr, als von den unangenehmen und lästigen Mitteln versprechen, die man zu hartnäckig braucht. Herr Bertold erzählte mir gute Wirkungen von der Musik in der Traurigkeit bemerkt zu haben, die bisweilen mit einem kleinen Nervenfieber bey dem Abtrocknen der Blattern verbunden ist, und die er von dem Eindruck des Gifts auf das Nervensystem herleitet.

Von dem Reiben.

§. 247. Das Reiben haben die Alten weit häufiger, als wir gebraucht, und man kann nichts wesentliches beybringen, was nicht bereits Celsus davon gesagt hat. Nach der Zeit kam es, als Heilmittel betrachtet, ganz in Vergessenheit, und wurde nur von einigen Charlatans, als eine Panace gebraucht. Die englischen Aerzte haben alsdenn in dem vorigen Jahrhunderte das Reiben und die kalten Bäder wiederum in Ansehen gebracht.

Ich werde keinesweges mich hier mit den guten Wirkungen des Reibens in verschiedenen Krankheiten beschäftigen, sondern blos seine allgemeinen Wirkungen in den Nervenübeln angeben.

1) Es wird wohl niemand seyn, der sich nicht die Hände gerieben, um sie zu wärmen; und wenn man diese gemeine Thatsache wohl unetrsucht, so wird man alles bestimmen können; was

man

man von dem Reiben zu erwarten hat. Man entdeckt auch deutlich seine Wirkung in dem Aderlassen. Wenn das Blut nicht gut fließt, so reibt man den Arm und der Ausfluß vermehrt sich alsdenn. Es ist also ausgemacht, das Reiben befördere die Bewegung des Bluts, erst in den Venen auf der Oberfläche, alsdenn in den Arterien wenn man stärker reibt, oder länger damit fortfährt. Dieses Reiben kann so weit getrieben werden, daß man die Haut entzündet, den Kreislauf befördert, und ein hitziges Fieber hervorbringt. Die Wirkung des Reibens besteht also darinnen, die stockenden und ausgetretenen Säfte in Bewegung zu setzen. Man braucht es oft um Geschwülste zu zertheilen, verstopfte Gefäße zu befreyen, und die Folgen einer solchen Verstopfung zu verhindern; um die Thätigkeit der Gefäße zu beleben; um den Kreislauf in denjenigen herzustellen, in welchen er sehr träge ist. Diese Wirkungen schränken sich keinesweges auf den Theil ein, bey welchem es angebracht wird, sondern die ganze Maschine nimmt Antheil daran. Celsus und Zechius ließen deswegen die Arme, die Schenkel und die Füße reiben, um die Verdauung zu stärken.

2) Eben die Wirkungen, die es auf den Decken der Haut und den äußerlichen Muskeln hervorbringt, kann man sich auch bey den Eingeweiden des Unterleibs versprechen, weil sie blos mit weichen Theilen bedeckt sind. Es wird die Stockungen zertheilen, die stockenden Säfte verdün-

nen, und sie in Fluß bringen, es wird den Magen, die Därme und alle Eingeweide stärken; es treibt die Winde fort. Man findet deswegen kein nützlicheres Mittel in allen Krankheiten des Unterleibes, die von der Trägheit, der Verdickung und der Verstopfung der Säfte herkommen.

Von diesen beyden Wirkungen auf die äußern Theile und auf die Eingeweide des Unterleibes kann man alle folgende herleiten.

3) Es vermehrt ganz besonders die Ausdünstung, und ist ohne Zweifel das kräftigste schweißtreibende Mittel. Ich habe bereits angeführt, daß viele Nervenkrankheiten von einer verhinderten Ausdünstung herkommen, die scharfe Säfte zurückläßt, welche die Nerven angreifen, und hieraus kann man urtheilen, wie nützlich es in Nervenkrankheiten ist. Hysterische Zufälle, die Hypochondrie sind oft nach einer genauen Diät und nach dem Reiben verschwunden. Es wirkt eben so, wie die Leibesübung und es kann ihre Stelle vertreten und die Zufälle vertreiben, welche von einer Unthätigkeit herkommen.

4) Das Reiben befördert die Ernährung, indem es die Verdauung durch seine Wirkung auf die Eingeweide des Unterleibs herstellt, oder indem es das Eindringen der nährenden Theile in besondern Theilen befördert, wie man täglich bey der Dörrsucht wahrnehmen kann. Es stärkt auch die Fibern, indem es die Ernährung befördert. Wird ein Theil zu sehr genährt, wird man zu fett, weil

die

die Fibern zu schlaff, die Säfte zähe, und in Ueberfluß vorhanden sind, gehet die Ausdünstung nicht gehörig von statten, so siehet man leicht ein, daß man durch eben dieses Reiben die Zunahme des Fetts vermindern kann. Noch muß ich anmerken, daß es in der englischen Krankheit überaus nützlich ist, weil es die zähen Säfte zertheilt, und die Ausdünstung befördert, eben deswegen kann es auch mit Nutzen in dem chronischen Gliederreißen gebraucht werden.

5) Weit mehr wirkt das Reiben auf die Nerven, als auf jeden andern Theil. Gleich Anfangs sieht man, daß es einen Einfluß auf die Nerven haben muß, weil es die ganze Maschine in Bewegung setzt. Das Reiben der Haut, wenn es auch sehr gelinde ist, und nur sehr schwach auf die Gefäße wirkt, hat einen sehr merklichen Einfluß in das Nervensystem wegen der Sympathie der Haut. Aus diesem Grunde stellte das Reiben des Stirnnervens über den Augenbraunnerven das Gesicht des Kranken bey dem Valsasalva her, und das trockene Reiben oder Einreiben gewürzhafter Dinge hat oft verschiedene Fehler des Gesichts verbessert. Aus eben dem Grunde besänftigt es die Schmerzen, indem es die Nervenunruhe zertheilt, welche den Schlaf verhindert, und die Schlaflosigkeit unterhält. Asclepiades verordnete es Rasende zu beruhigen, und Alphonsus de Santa Cruce brauchte es in eben den Fällen mit glücklichem Erfolg. Ich sahe wie heftige Nervenkoliken

nach sanftem, aber anhaltendem Reiben der Schenkel und der Füße verschwanden. In allen diesen Fällen geht die Wirkung von den äußersten Enden nach den Stämmen hin. Man kan aber auch die Nervenstämme reiben, und die Wirkung wird sich auf die Aeste fortpflanzen.

In dem halbseitigen Kopfweh reibt man den Stamm des Stirnnervens bey seinem Ausgange, und lindert den Schmerz. In den Zahnschmerzen reibt man den Stamm des Nervens vom siebenten Paare, der den Gänsefuß bildet und der Kranke erhält bisweilen besondere Linderung. Indem man das Rückgrad reibt, woraus so viele Nerven ausgehen, so lindert man die Krämpfe der Aerme, das Einschlafen, die Lähmung derselben, die Beklemmung, die von Krämpfen der Brust herkommen, das Herzklopfen und die Ohnmachten, die Schmerzen, und das Aufblähen des Magens und der Därme, verschiedene Fehler in der Gebärmutter; eben die Zufälle in den obern als untern Gliedmaßen.

Wenn man bey dem hysterischen Aufblähen des Magens und der Därme, das bisweilen die ganze Maschine angreift und so viel Uebelbefinden hervorbringt, das Rückgrad reibt, so befinden sich bisweilen die Kranken schnell erleichtert, da sie vorher so sehr geklagt hatten. Durch eben dieses Mittel besänftiget man die grausamen Krämpfe in der schwarzen Krankheit. Ich habe einigemal einen Kranken mit heftigen und solchen konvulsivischen

schen Zufällen gesehen, bey welchen die Konvulsionen in den Muskeln verschwanden, wenn man den Nervenstamm rieb, der nach diesen Theilen hinging, und in vier Anfällen vertrieb ich die Konvulsion, indem ich das Rückgrad oben reiben ließ, wo die Nerven ihren Ursprung nahmen. Dieß war in den ersten Anfällen so merklich, daß der Kranke darüber erstaunte und die Zuckung eine ganze Viertelstunde außenblieb. Auch linderte ich die Zuckungen des Gesichts, der Kinnlade, der Zunge, indem ich den obern Theil des Nackens, die Gegend hinter und unter den Ohren, und den untersten Theil der Schläfe reiben ließ.

6) Bis jetzt habe ich blos von dem Reiben mit Flanell geredet, welches am gewöhnlichsten ist. Das Bürsten, das Reiben mit einem andern groben Tuche, unterscheidet sich fast gar nicht davon. Braucht man zu gleicher Zeit erweichende, geistreiche, stärkende Mittel, so sieht man leicht ein, daß hierdurch die Wirkung vermehrt wird, und man muß zugleich die Wirkung des Arzeneymittels bey der Wirkung in Anschlag bringen. Noch will ich einige allgemeine Anmerkungen beyfügen, die man vor Augen haben muß, wenn man das Reiben verordnet.

1) In der Vollblütigkeit darf man es nicht anwenden: es setzt das Blut zu sehr in Bewegung, und könnte schädlich seyn.

2) Man darf den Magen, den Unterleib nicht reiben, wenn in den ersten Wegen Unrei-

nigkeiten, faule Säfte, Hitze zugegen ist, oder wenn man vorher die Harnblase nicht ausgeleert hat.

3) Am besten unternimmt man das gewöhnliche Reiben Morgens nüchtern; zu der Zeit sind die Gefäße am wenigsten voll, und der Puls gehet am wenigsten schnell. Um die Eingeweide des Unterleibs zu reiben muß man sich auf den Rücken legen, die Knie etwas in die Höhe ziehen, damit die Muskeln des Unterleibs losgespannt werden, weil sonst das Reiben ohne Nutzen seyn würde.

4) Schwachen, schlaffen Personen, die von zähen Speisen leben, ist das Reiben weit zuträglicher, als starken, die verdauliche Nahrungsmittel genießen; Weiber, schwache Kinder, alte Personen mit schlechten Säften bedürfen es am ersten. Weit nöthiger hat man es, wenn man in Unthätigkeit lebt, als wenn man sich Bewegung macht: der Herbst, der Winter, das Frühjahr, regnerische, neblichte Witterung verlangen es weit mehr, als der Sommer, oder eine heiße trockene Witterung. In kalten feuchten Ländern ist es weit nothwendiger, als in trockenen. In sumpfigen und ungesunden Gegenden kann das Reiben die Wirkung einer ungesunden Luft verhüten.

Fünfter Artikel.

Von den Hülfsmitteln, die man in Nervenversetzungen brauchen muß.

§. 248. Erinnert man sich an das, was ich oben von den Metastasen, oder Versetzungen geredet habe, so wird man einsehen, daß sie, wenn sie nützlich sind, blos eine Aufmerksamkeit des Arztes erfordern, nichts zu unternehmen, was ihnen entgegen seyn könnte. Bey bedenklichen Fällen muß man vorzüglich die Ursache davon aufsuchen, und da gemeiniglich eine Leidenschaft, ein Krampf, und eine Schwäche, besonders aber ein Krampf in dem Theile, wohin die Versetzung geschieht größtentheils der Grund davon ist, so muß man den Krampf vorzüglich zu heben suchen. Hieraus läßt sich sehr leicht bestimmen, wie schlecht man verfährt, wenn man alsdenn ohne Ursache zu dem Aderlassen, den Brech- und Purgiermitteln, den Blasenpflastern seine Zuflucht nimmt. Ist keine Vollblütigkeit zugegen, so vermehrt das Aderlassen den Krampf, welches auch nach den ausleerenden Mitteln, nach den flüchtigen, reizenden Mitteln geschehen muß, wenn keine Unreinigkeiten, keine Schwäche, keine Verarmung der Säfte zugegen ist. Die größte Pflicht bey gefährlichen Versetzungen besteht darinnen, wenn man Zeit hat, Hülfsmittel zu gebrauchen, den Krampf überhaupt zu heben, ihn besonders in dem Theile, wo die Säfte

überflüßig hinfließen, zu vermindern; wenn es nöthig ist, die Kräfte, besonders aber in dem bedrohten Organe, zu unterstützen. Hierzu muß man gelinde herzstärkende, nährende, verdauliche Mittel, und mehr die Bewegung, als eine heftig wirkende Arzeney brauchen. Da das Opium, als ein allgemeines antispasmodisches Mittel wirkt, und da es als ein herzstärkendes und schweißtreibendes, die Säfte von den innern Organen nach der Haut hintreibt, so hat es oft den größten Nutzen geleistet.

Sechster Artikel.

Von den Vorbauungsmitteln in den Nervenkrankheiten.

§. 249. Man wird Nervenkrankheiten verhüten, wenn man ihre Ursachen vermeidet, und dieß ist ganz gewiß das einzige Mittel; dieß muß man anwenden, wenn es in unserer Macht steht. Da aber oft dieß nicht möglich ist, da man bisweilen die Gefahr solcher Krankheiten vorher nicht einsiehet, da man mit einer Anlage zu Nervenkrankheiten gebohren werden kann, so will ich hier noch einige Lehren und Warnungen beyfügen.

Wird ein Kind von Aeltern gebohren, die schwächliche Nerven haben, so kann man fürchten, besonders, wenn die Vorältern zu gleicher Zeit von einem eben so schwächlichen Bau gewesen sind, das Kind werde gleichfalls leiden. Diese

Furcht

Furcht vermehrt sich, wenn die Haut zart, das Fleisch weich, das Nervensystem sehr empfindsam sind. Dieß kann man aus dem leisen Schlafe, aus dem leichten Aufwachen, den häufigen Bewegungen in den Gesichtsmuskeln, den Veränderungen in den Stuhlgängen des Kindes schließen. In diesen Fällen rathe ich wider meine Gewohnheit, das Kind lange saugen zu lassen: es kälter, als gewöhnlich zu baden; und ihm nach dem Abgewöhnen noch lange Zeit Kuhmilch und mehlichte Vegetabilien zur Nahrung zu geben.

Haben Fehler bey der ersten Erziehung das Nervensystem geschwächt, so kann ich nach Thatsachen versichern, daß man es vom zwölften bis zum zwanzigsten Jahre beträchtlich verbessern wird, wenn man auf die Ursache Rücksicht nimmt. Die größte Schwierigkeit liegt aber in der Entdeckung der Ursache. Das kalte Bad, die Leibesübung und die Mäßigkeit heben die Folgen einer zu weichlichen Erziehung in allzuheißen Zimmern. Das kalte Bad, die Leibesbewegung, sanfte Nahrungsmittel und blos wässerichtes Getränke sind die dienlichsten Mittel in solchen Fällen.

Die üble Gewohnheit in einigen Oertern, Kinder bis in das zweyte oder dritte Jahr zu stillen, schwächt ganz gewiß die Seelenkräfte, wovon ich Beyspiele anführen könnte. In solchen Fällen würde ich antiskorbutische Brühen von Kresse, Bachkunge, Körbel, Krebsen, und selbst von Vipern anrathen, die in Lähmungen und Konvulsionen

oft

oft schädlich sind, wenn sie von einer Vollblütigkeit abstammen, die aber ganz vortrefflich bey einer Betäubung aller Fibern wirken. In diesem Falle würde die Elektricität nützlich seyn.

Zur Zeit der Mannbarkeit bekommen junge Personen oft Nervenzufälle. Man verhütet sie durch Leibesübung, Mäßigkeit und durch eine grosse Aufmerksamkeit bey der Auswahl der Nahrungsmittel. Zu der Zeit ist der Magen gewöhnlich schwach und reizbar, deswegen werden die geringsten Fehler beträchtliche Zufälle hervorbringen, und die Leibesbewegung verhütet die Anhäufungen der Säfte.

Wenige Hülfsmittel in der Schwangerschaft gebraucht, sich nicht seinen Gelüsten überlassen, denn sie sind keinesweges ein Bedürfniß das man befriedigen muß; Ruhe in dem Wochenbette, keine Entkräftung durch eine allzustrenge Diät, und durch zu heiße Zimmer, welche den Schlaf und den Appetit wegnehmen, und einen beständigen übermäßigen Schweiß unterhalten, dieß sind Vorbauungsmittel, welche Nervenübel nach dem Wochenbette verhüten.

Muß man sich der Wirkung einer krankmachenden Ursache unvermeidlich aussetzen, so muß man die Wirkung derselben untersuchen, und entgegengesetzte Mittel brauchen. Diese Ursachen sind die Luft, das Wasser und die Nahrungsmittel, am häufigsten entstehen aber nicht davon Nervenkrankheiten, wohl sind sie aber davon bisweilen eine Folge.

Ein und zwanzigstes Kapitel (a).

Von der Starrsucht, Entzückung, und Sinnlosigkeit.

§. 1.

Die Starrsucht ist eine überaus seltene Krankheit, und van Heers hatte Grund einem Arzt zu antworten, der da behauptete, er habe mehr als tausend Starrsüchtige gesehen, auf die Art müßte er alle Starrsüchtige gesehen haben, die es jemals

a) Das 14, 15, 16, 17, 18, 19, Kapitel, ist Herr Tissot zu liefern, noch schuldig; das 20te handelt von der Epilepsie und befindet sich im zweyten Theile; gleich im Anfange des 3ten Theils aber haben wir einige Kapitel zusammengezogen. Die noch fehlenden Kapitel werden sich nach dem Bericht des Herrn Tissots mit dem Schlagfluße, der Lähmung, dem Zittern, der Schlafsucht, den Zuckungen überhaupt, dem Verluste und Fehlern der Empfindung, dem Schmerzen, der Narrheit, dem Schwindel, dem Heimwehe, den Behexten, der Dörrsucht, der Rückendarre, den Unordnungen der Nerven, in Rücksicht auf die Absonderungen und Ausleerungen beschäftigen.

jemals gegeben hätte. Um diese Krankheit näher kennen zu lernen wollen wir einige sehr auffallende Geschichten davon anführen.

§. 2. In der Fasten 1737. kam eine Dame von fünf und vierzig Jahren von Vesoul nach Besançon um einen sehr wichtigen Proceß zu beschleunigen, dessen Verlust sie in ein sehr großes Unglück gestürzt haben würde. Sie hatte ein überaus empfindsames Temperament; da sie vernahm, daß die Richter ihr eben nicht sehr günstig waren, fiel sie den Tag vor dem Endurtheile ihres Streits Abends gegen fünf Uhr in einen Zustand, den man für einen Schlagfluß hielt. Man holte so gleich den Herrn Professor Attalin und den Spitalwundarzt Herrn Vacher.

Bey ihrer Ankunft fanden sie die Dame ganz unbeweglich auf einem Stuhle sitzend, ihre Augen waren in die Höhe gerichtet, und glänzten, die Augenlieder offen, und ohne Bewegung, die Aerme in die Höhe gehoben, und die Hände zusammengefalten, gleich als ob sie in einer Entzückung läge. Ihr vorher trauriges und blaßes Gesicht sahe munterer, lebhafter, angenehmer, als vorher: das Athemholen geschahe frey und leicht, und die Muskeln des Unterleibs bewegten sich ungehindert: ihr Puls gieng langsam, ruhig und ziemlich voll, fast so wie bey Personen, die in einem sanften Schlafe liegen. Ihre Glieder waren biegsam und ließen sich ohne Widerstand bewegen wie man wollte; was aber ihre Krankheit karakterisirte

bestund

bestund darinnen, daß sie allzu gelenkig waren, und in der Lage verblieben, worein man sie versetzt hatte. Man drückte ihr das Kinn nieder, ihr Mund öfnete sich und blieb offen; man hob ihr einen, alsdenn den andern Arm in die Höhe, sie fielen keinesweges herunter, man drehte sie hinterwärts und hob sie hoch in die Höhe, daß sie auch der stärkste Mann nicht lange Zeit in dieser Lage würde haben erhalten können, sie behielten dieselbe so lange, als man sie darinnen ließ. Man stellte sie aufgerichtet hin, um mit den Füßen eben die Versuche anzustellen, welche man mit den Händen gemacht hatte, und um den Füßen und den Händen zu gleicher Zeit schwere Richtungen zu geben, die man nicht lange aushalten kann. Man kann leicht schließen, daß man nicht nur, um die Krankheit zu erkennen und zu ergründen, sondern auch aus einer gewissen Neubegierde sehr sonderbare Stellungen der Kranken gegeben hat. Die Kranke blieb wie ein weiches Wachs, und nahm nach und nach alle Gestalten an, die man ihr nur gab, und behielt beständig die letztere gegebene. Herr Attalin glaubt, sie würde auf dem Kopf gestanden und die Füße oben in der Höhe erhalten haben. Wundern mußte man sich, daß sich der Körper beständig in einem vollkommenen Gleichgewicht erhielt. Man mochte ihn gebogen haben, wie man wollte. Die wächserne Bildsäule war, mit den Füßen wie angeleimt, um das Umfallen zu verhüten.

Sie

Sie schien unempfindlich zu seyn; man schüttelte, man knipp, man marterte sie, man setzte ihr ein Kohlfeuer unter die Füße, man schrye ihr in die Ohren, sie habe ihren Proceß gewonnen; kein Kennzeichen des Lebens. Dieß war eine vollkommene Starrsucht.

Herr Attalin ließ den Herrn Professor Charles rufen, Herr Vacher öfnete ihr an dem Fuße eine Ader und die beyden Herrn Aerzte giengen darauf zum Abendessen, kamen aber geschwind zu ihrer Kranken wieder zurück. Der Zufall, welcher drey bis vier Stunden gedauert, hatte sie verlassen, und sie erstaunten über ihre lange, deutliche, zusammenhängende Erzählung ihres Processes die sie ihnen machte. Sie mischte mit unter moralische Betrachtungen ein, die auf den Gegenstand schicklich waren, und betete zu Gott, aus Grund des Herzens, keineswegs aber, nach einer erlernten Formel.

Man suchte sie, so viel es möglich war, selbst auf Kosten der Wahrheit wegen ihrem unglücklichen Proceß zu beruhigen, der in ihrer Seele eine so große Zerrüttung angerichtet hatte. Hierauf fragte man sie sorgfältig wegen allen Dingen, was während dem Anfall mit ihr vorgegangen war.

Sie hatte nichts gesehen, wohl aber bisweilen etwas gehört, und selbst so gut, daß sie einige Personen an der Stimme erkannt hatte. Von der vorgenommenen Aderlässe wußte sie nichts, doch zweifelte sie nicht daran, da sie den Verband an dem Fuße sahe. Das Kohlfeuer unter ihren Füßen

hatte

hatte keine merkliche Empfindung hervorgebracht. Ob man sie gleich sehr gemartert hatte, klagte sie doch über keinen Schmerz, noch über eine Mattigkeit.

Da man sich mit ihr unterhielt, spürte man, daß sie von Zeit zu Zeit die Unterredung unterbrach. Sie fieng ein ander Gespräch an, ob man sie gleich an die Frage erinnerte, die man an sie gethan hatte, und daran, wie weit sie gekommen war. Dieß ereignete sich allemal, wenn ein kleiner Anfall ihr Gespräch unterbrach. Der Gedanke, den sie noch vorzubringen hatte, erstarb in ihrem Munde und es stellte sich ihr ein anderer dar, dessen sie sich nicht erwehren konnte. Nach einer Stunde stellte sich der Anfall in seiner ganzen Stärke wiederum ein, die starrsüchtigen Zufälle waren wie die vorigen, nur etwas auffallender. Nachdem sie vorüber waren setzte sich die Kranke in einen Stuhl, redete anderthalb Stunden in dem nämlichen Tone und Stile, wie vorher. Endlich wurde ihr vernünftiges Gespräch ausschweifend, sie heulte entsetzlich, und fiel in eine heftige Raserey, wovon die Starrsucht nur der Vorbote gewesen war.

Alle Hülfsmittel wurden vergeblich die drey Tage hindurch angewendet, die sie sich zu Besançon aufhielt. Man schickte sie nach Vesoul zurück, und jetzt befindet sie sich sehr wohl, ohne jemals einen Rückfall gehabt zu haben. Wird man wohl dereinst einen solchen Zufall erklären können.

§. 3. Unter allen Geschichten der Starrsucht ist wohl diejenige die umständlichste und genaueste, welche Souvages erzählt; sie enthält zu gleicher Zeit wichtige Beyträge zur Geschichte der Nachtwanderer, von welchen wir in der Folge reden werden.

M. W. ein Mädchen von zwanzig Jahren diente 1737. in einem Hause zu Montpellier. Sie sahe blaß aus, und ihre äußersten Gliedmaßen waren beständig kalt; sie hatte einen furchtsamen Karakter und war bey jeder Kleinigkeit sehr empfindlich. Nach einem Verdruß in dem Monat Januar eben dieses Jahrs, bekam sie einige Anfälle der Starrsucht, die sich vermehrten, weswegen sie im Anfang des Märzes in das Spital gebracht wurde. Hier litte sie den ganzen Monat hindurch an diesen Anfällen, die Anfangs weit regelmäßiger, als gegen das Ende dieser Zeit hin waren. Die Anfälle dauerten bisweilen eine halbe Viertelstunde, bisweilen aber auch wohl drey bis vier ganze Stunden. In dem April und in den folgenden Monaten gesellte sich hierzu eine besondere Krankheit, welche dem Nachtwandern glich, die einige Monat nachließ, die aber fast alle Winter von 1737 bis 1747. mit einiger Abweichung zum Vorscheine kam. Sie blieb ein ganzes Jahr in dem Spitale, und ich besuchte sie sehr häufig zur Zeit, wenn sich der Zufall einfand. Ihr Puls gieng von Natur langsam, er schlug kaum funfzigmal in einer Minute; ihr Blut war zähe, es lief nur Tropfenweis heraus,

wenn

wenn man ihr zur Ader gelassen hatte. Die allerstärksten Purganzen brachten bey ihr nur spät und langsam Ausleerungen hervor. Dieses Mädchen war sehr verdrießlich und traurig, weswegen sie in keine Dienste gieng. Ihre Reinigung hatte sie zu gewöhnlicher Zeit, aber in geringer Menge. Ihre Anfälle gaben sich blos durch eine Hitze in der Stirn, und durch eine beträchtliche Schwere des Kopfs zu erkennen, wovon sie nach dem starrsüchtigen Schlafe Erleichterung spürte.

Diese Anfälle griffen sie 1) plötzlich sowohl in dem Bette, als auch, wenn sie eine Treppe hinaufstieg, oder etwas anders verrichtete, an. Bekam sie den Zufall in dem Bette, so wurde man ihn durch nichts weiter gewahr, als, daß sie nichts mehr antwortete, und das Athemholen schien gänzlich weggeblieben zu seyn. Der Puls wurde langsamer und kleiner, als vorher. 2) Sie blieb in der Stellung, die sie bey dem Anfall hatte, sie blieb aufgerichtet stehen, wenn sie gestanden hatte, sie hatte einen Fuß in der Höhe, wenn sie der Anfall auf der Treppe überraschte, und die ganze Zeit der Starrsucht hindurch behielt sie eine solche Lage. 3) Hob ihr jemand den Arm in die Höhe, beugte ihr den Kopf, stellte sie auf einen Fuß, den Arm ausgestreckt, oder gab ihr eine andere Stellung, so behielt sie dieselbe, bis an das Ende des Anfalls, wenn man nur den Körper nicht aus dem Gleichgewicht gebracht hatte. 4) Hatte man sie aufrechts gestellt, und schob sie fort, so gieng sie

keinesweges, wie Fernel von einem Starrsüchtigen erzählt, sondern sie rutschte fort, so wie man eine Statue fortschiebt. 5) Sie hatte keine freywilligen, noch natürlichen, merklichen Bewegungen, man spürte selbst nicht, daß sie den Speichel hinunterschluckte, blos die Bewegung des Herzens spürte man, und zwar auch sehr schwach. 6) Da man aus den Geberden, oder aus der Stimme beurtheilen kann, ob jemand Schmerzen, oder eine andere Empfindung hat, so konnte man hier davon nichts wahrnehmen. Das Schreyen, das Stechen, das Kützeln der Fußsole, ein Licht, das man vor die offenen Augen hielt, nichts war im Stande eine Empfindung hervorzubringen. 7) Der Anfall verließ sie von selbst ohne den Gebrauch eines Hülfsmittels. Das Jähnen und das Ausdehnen der Aerme zeigte ihr Erwachen an, und sie hatte alsdenn keinen Begriff, was mit ihr vorgegangen war, außer daß sie über Schmerzen und Müdigkeit klagte, wenn man sie geknippen und ihr eine gezwungene Lage gegeben hatte.

So, wie wir bisher die Krankheit beschrieben, gehört sie unter die seltnen, doch findet man ähnliche Beyspiele; es gesellte sich aber eine ganz besondere hinzu. Den fünften April 1737. fand sich die Kranke im Bette wegen Kopfschmerzen und Schwäche. Die Starrsucht überfiel sie, und der Anfall war in fünf bis sechs Minuten vorüber. Dieß wurde man daran gewahr, weil sie jähnte, sich in die Höhe richtete und zu folgendem Auftritt vorbe-

vorbereitete, welchen die Mädchen in ihrem Kranken-Zimmer oft mit angesehen hatten. Sie fieng an sehr lebhaft und mit Verstand zu sprechen, welches man sonst an ihr nicht wahrgenommen, sie veränderte bisweilen den Gegenstand, und schien zu verschiedenen ihrer Freundinnen zu reden, die um ihr Bette herum versammlet waren. Was sie sagte, hatte einen Zusammenhang mit dem, was sie den vorigen Tag in dem Anfall geredet; oder sie erzählte Wort für Wort einen Unterricht aus dem Katechismus, den sie kurz vorher gehört hatte, zog oft moralische und boshafte Anwendungen auf die Personen deß Hauses daraus, die sie sorgfältig unter versteckten Namen bezeichnete. Hiermit verband sie Geberden und Bewegungen der Augen, die sie offen hatte. Demungeachtet aber schlief sie fest.

Da die Augen bey diesem Mädchen offen standen, so hielt ich es für Verstellung und fuhr deswegen schnell mit der Hand unter ihr Gesicht, sie machte aber nicht die geringste Bewegung, und fuhr in ihrer Rede fort. Ich versuchte ein anderes Hülfsmittel, und brachte schnell den Finger an das Auge, man hielt ihr ein angezündetes Licht vor, und versengte ihr die Augenlieder, aber sie zwinkerte nicht einmal mit den Augen.

Eine versteckte Person fieng plötzlich an ihr in das Ohr zu schreyen, schlug an das Bette, worüber dieses Mädchen zu einer andern Zeit zusammengefahren seyn würde, es machte aber keine

Empfindung auf sie. Ich ließ in ihre Augen und in ihren Mund Brandwein, Salzgeist gießen; ich suchte die Hornhaut mit einer Feder, alsdenn mit dem Finger zu reizen, aber ohne Erfolg. Spanischen Toback in die Nase eingeblasen, Nadelstiche, Verdrehungen der Finger machten keinen andern Eindruck auf sie, als auf eine leblose Maschine, und sie gab nicht das geringste Kennzeichen einer Empfindung von sich.

Sie redete alsdenn nur lebhafter und munterer, und man sagte mir, der Auftritt würde durch Springen und Singen sich endigen, wie es sonst gewöhnlich war. Wirklich fieng sie kurze Zeit darnach an zu singen, zu lachen, und sprang aus dem Bette heraus, indem sie ein Freudengeschrey that. Ich glaubte, sie würde an die nahen Betten anstoßen, sie wich aber immer geschickt aus, und vermied alles was in dem Wege stand. Nachdem sie einmal in dem Saale herumgetanzt hatte, legte sie sich in das Bette, deckte sich zu, und kurze Zeit darauf fiel sie in die Starrsucht. Nachdem der Anfall der Starrsucht ohngefähr eine Viertelstunde gedauert hatte, wachte sie gleichsam als aus einem tiefen Schlafe auf; sie erkannte die Umstehenden, und bemerkte in ihrem Gesichte, daß sie den Anfall gehabt haben müßte. Sie war äußerst beschämt, weinte den ganzen Tag hindurch, und wußte nichts, was sie vorgenommen hatte.

Am Ende des Monats Mays eben desselben Jahrs verschwanden alle Zufälle, es schien aber keinesweges, als ob man von der Wirkung der Hülfsmittel dieß herleiten konnte. Man hatte ihr einmal auf dem Arme, verschiedene male auf dem Fuße, und siebenmal an dem Halse zur Ader gelassen. Fünf bis sechsmal war sie vor oder nach den eröfnenden Brühen abgeführt worden; hierauf hatte sie ein Magenmittel von China, Zinnober und Gummigutä bekommen. Bey angenehmer Witterung brauchte sie zwanzig Hausbäder, mehr kalt als lau. Endlich empfahl ich ihr Stahlarzeneyen; von dieser Zeit an, bis zum zehnten Februar 1745. verlor ich sie aus dem Gesicht, und glaubte sie sey geheilt. Sie hatte aber jeden Winter hindurch neue Anfälle von diesem lebhaften Zufall gehabt, nur mit dem Unterschied, daß die Starrsucht nicht immer vorhergieng, und daß die Empfindung nicht so völlig verloren gegangen war. An einem Tage bekam sie den Anfall auf einer Brücke, und sie redete mit ihrem Schatten in dem Wasser. In einem Anfall, den sie zu Weyhnachten hatte, unterschied sie undeutlich eine neben ihr stehende Person; sie erinnerte sich derselben und behauptete, der fortgesetzte Gebrauch des Eisens habe die glückliche Wirkung hervorgebracht.

§. 4. Wir finden zwar in den Schriften der Aerzte noch verschiedene Beyspiele von starr-

süchtigen Personen aufgezeichnet, diese beyden Geschichten aber werden uns den Gang und die Gestalt der Krankheit hinreichend zu erkennen geben, und ich will nur zwo wichtige Bemerkungen hinzufügen.

1) Boerhaave sagt, die Starrsucht geselle sich zuweilen zu heftigen Fiebern sie sey aber bald vorüber. Ich habe wirklich viermal in solchen Fieberneine Art einer Starrsucht gefunden. Der Kranke schien nicht zu sehen, ob er gleich die Augen offen hatte, er hörte nicht, er hatte keine Empfindung. Goß man ihm Wasser in den Mund, so blieb es darinnen; seine Glieder waren beweglich, man konnte ihm eine Richtung geben, wie man wollte, doch behielt er nicht die gegebene Lage wenn sie wider die Gesetze der Schwere stritten. Ich habe diesen Zustand keineswegs für kataleptisch, sondern für eine Schlafsucht angesehen. Zweymal sahe ich den Anfall von Hämorrhagien, ein anderesmal vor einem häufigen Brechen, das viertemal folgte keine Ausleerung darauf, der Zufall war aber deswegen nicht bedenklicher. Ist dieswohl der Zustand, welchen Hippokrates Catochus nennt, und den er als sehr bedenklich in hitzigen Fiebern ansiehet? dieß ist sehr wahrscheinlich; und van Swieten bemerkte gleichfalls einen schlimmen Ausgang davon, ohne Zweifel weil sich die Krisis nicht einstellte, vor welcher er vorher gieng. Er sahe diesen Zufall aber keinesweges als eine Starrsucht an, weil die Glieder nicht in der Stellung blieben,

die

die man ihnen gegeben hatte. Bisweilen schreibt sich dieser Zufall bey Kindern von Würmern her, und er verschwindet nach ihrem Abgange. Schenk bringt verschiedene Beobachtungen von der Starrsucht bey, welche zu dieser Gattung gehören, oder die keinesweges Starrsuchten sind: er bemerkt diese Zufälle in dem Anfall der nachlassenden Fieber; und Herr Lazarme führt gleichfalls das Beyspiel einer Frau an, die in einem anhaltenden Fieber mit Verdoppelung in vier Anfällen eine wahre Starrsucht bekam, die sich mit der Verdoppelung anfieng, und mit ihr aufhörte. Das Gesicht sahe sehr roth aus, das Athemholen war natürlich, der Puls gieng schnell, hoch, gleich, und sie klagte über eine außerordentliche Mattigkeit in den Gliedern. Ballonius führt zwo Krankengeschichten von starrsüchtigen Personen an; der eine bekam den Zufall in einem doppelten dreytägigen Fieber und starb daran; der andere hatte gleichfalls verschiedene Monate das Tertianfieber gehabt, und fiel in eine Auszehrung. Wenn wir aber alles lesen, was dieser Arzt über diese Krankheit sagt, so sehen wir unwidersprechlich 1) daß dieser Zufall keine vollkommene Starrsucht, sondern ein Stupor von der Art war, mit dem sich oft langwierige Fieber endigen. 2) daß wir bey langwierigen mit Zufällen des Schlagflusses vergesellschafteten Krankheiten des Gehirns, bey konvulsivischen, krampfhaften, paralytischen Krankheiten, bey denen das Gehirn nach und nach von allen Veränderungen, die es nur

erleiden kann, zu leiden scheint, nicht selten einige vorübergehende Zufälle der Starrsucht beobachten; diese Zufälle aber sind keine wahren Starrsuchten, falls auch viele unter diesem Namen selbst bey vortreflichen Beobachtern, dem van Heers, Wepfer, Friedrich Hoffmann u. s. w. vorkommen.

2) Wenn man alle diese Beobachtungen genau überdenkt, so sieht man, daß die Starrsucht mit Grund in die vollkommene, unvollkommene und gemischte getheilt worden ist. Bey der vollkommenen ist ein vollkommener Verlust der Empfindung vorhanden, und wir haben einige Beyspiele von derselben gesehen; bey der unvollkommenen bleibt die Empfindung bis auf einen gewissen Grad vorhanden, und von dieser Art war die Starrsucht des Mitschülers des Galens; die gemischte ist diejenige, zu welcher sich ihr ganz fremde Zufälle gesellen, und von dieser Art war die Starrsucht des jungen Renaud, und diejenige, die Herr von Sauvages in den Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1742. beschrieben hat. Von dieser könnte man noch die zufällige unterscheiden, unter welcher man alle die Beobachtungen begreifen könnte, die bey einer Krankheit, die keine Starrsucht ist, Zufälle der Starrsucht darstellen.

§. 5. Daß der Gram die allgemeinste Ursache derselben ist, haben wir bereits gesehen; sie kann aber auch von starkem Nachdenken, besonders über Gegenstände der Religion, die das Gefühl eben so

sehr

sehr interessiren, als sie die Aufmerksamkeit fest hefften, und die Einbildungskraft beschäftigen, entstehen; Eine dritte Ursache ist die Vollblütigkeit der Gefäße des Gehirns. Aetius sahe bereits eine lang anhaltende Starrsucht nach dem Nasenbluten verschwinden. Die Trunkenheit, welche eine vorübergehende Vollblütigkeit verursacht kann eine Starrsucht hervorbringen, und Plater will sie davon bemerkt haben. Uebelbehandelte Wechselfieber sind die fünfte Ursache, welche Dodonäus beobachtet hat. Die Würmer können gleichfalls, wie wir gesehen haben, die Starrsucht hervorbringen und van Swieten führt davon ein auffallendes Beyspiel an. La Metrie sahe sie nach Mutterbeschwerungen entstehen. Man will sie von Kälte und Näße gleichfalls herleiten. Sennert hat aber bereits angemerkt, daß man von Kälte sehr steif gewordene Personen für starrsüchtig angesehen hat. Die Feuchtigkeit bringt keine ähnliche Zufälle hervor, sie kann Nervenkrankheiten erzeugen, bey dieser Krankheit aber wird eine weit heftigere Ursache erfordert. Home rechnet den Kohlendampf und das Austreten der Feuchtigkeit im Gehirn gleichfalls unter die Ursachen der Starrsucht: und Plater bemerkte wirklich einige starrsüchtige Zufälle an einem Manne, der viel getrunken, und sich dem Kohlendampfe ausgesetzet hatte.

Weibspersonen bekommen diese Krankheit weit eher, als Männer, ja einige Aerzte glaubten so

gar

gar fälschlich Männer könnten niemals davon angegriffen werden.

Man hat vorgegeben diese Krankheit stelle sich vorzüglich im Winter ein, und diese falsche Meynung gründet sich darauf, weil man glaubte, die Kälte könne die Krankheit hervorbringen.

§. 6. In Rücksicht der Dauer weichen die Anfälle von einander ab. Van Swieten bemerkte einige von drey bis vier Minuten, andere aber, die achtzehen Stunden anhielten; er merkt aber mit Recht an, daß der Anfall, der nach dem Aelius drey Tage gedauert haben soll, kein wahrer kataleptischer Anfall gewesen ist. Bey der Dame von Vesoul hielt der Anfall vier bis fünf Stunden an, und in der Geschichte, die Lambert erzählt, dauerte er den ganzen Freytag und Sonnabend ununterbrochen fort; überhaupt scheint es aber, als ob die Anfälle mehr Minuten als Stunden lang anhalten.

§. 7. Piso und Sennert zählen die Starrsucht unter die gefährlichen Krankheiten; letzterer glaubt, man schlafe darbey ein, als wenn man von der Winterkälte getödtet würde, wenn man sie nicht bald zu heben suchte. Hoffmann hält die Starrsucht von heftigen Leidenschaften, und starken Anstrengungen nicht für so gefährlich, als diejenigen, die von einem dicken, zähen, unreinen, Blute, und von in Unordnung gerathenen Blutflüssen herkommen.

Diese Vorherverkündigungen gründen sich keinesweges auf die Erfahrung, und alle angeführten Geschichten beweisen das Gegentheil. Es ist wahr, es können auch Kranke an der Starrsucht sterben, Hollier und Jacot bezeugen dieß, und die Kranken, deren Geschichte ich aus dem Didier in dieses Werk aufgenommen habe, starben zwar, allein sie hatten auch, außer der Starrsucht noch andere Krankheiten.

Was die Ausartung der Starrsucht in andere Krankheiten betrift, so haben wir in einigen Beobachtungen gesehen, daß der Uebergang der Starrsucht in die Mutterbeschwerung, das Irrreden, das Nachtwandern, die Verzuckungen, und umgekehrt, schnell erfolgt. Diese Veränderung aber ist nicht die eigentliche, feste, einer Krankheit in eine andere: und wenn schon Piso sagt, daß sie in die Melancholie, und Marcellus Donatus behauptet, daß sie in die fallende Sucht übergehe, so habe ich bereits oben gesagt, daß dieß mehr voreilige Entscheidungen, uls Thatsachen sind. Boerhaave behauptet mit Recht, der Kranke, den er an der Thürschwelle von der Starrsucht befallen werden sahe, sey zwar an der Dörrsucht gestorben, aber er sey auch äußerst hypochondrisch gewesen, und unter diesen Umständen sey es, um in die Auszehrung zu verfallen, eben nicht nothwendig, daß man vorher starrsüchtig sey. Der Starrsüchtige des Dodonäus der an dem Koma

starb,

starb, beweist allein, daß solche vernachläßigte Zufälle bedenklich werden können.

Von der Starrsucht in hitzigen Krankheiten habe ich bereits geredet, und man kann, wie ich glaube schließen, die wahre Starrsucht sey äußerst selten, aber auch wenig gefährlich; man finde keine wirkliche Starrsucht in hitzigen Krankheiten, und sie arte gewöhnlich in keine andere aus; doch sey es möglich, so wie sie auch tödtlich geworden ist, bis jezt habe man aber noch keine überzeugende Wahrnehmungen davon.

§. 8. Hat der Wein oder die Vollblütigkeit die Starrsucht hervorgebracht, so wird man ganz gewiß die Gefäße des Gehirns angefüllt finden, wenn der Kranke in dem Anfalle geblieben ist. Hollier will bey solchen Personen dickes, verbranntes Blut in den Gefäßen, und eine ausgetretene Feuchtigkeit angetroffen haben; wenn man aber niemand an der einfachen Starrsucht hat sterben sehen, wie kann man von dem Zustande des Gehirns urtheilen? Denn wie ich bereits bewiesen, hat man ähnliche Zufälle für starrsüchtige ausgegeben, die es keinesweges waren. So viel ist gewiß, die Starrsucht mag von einer offenbaren Zerrüttung in dem Gehirn, oder von der sympathischen Wirkung eines entfernten Eingeweids, oder von der unmittelbaren Wirkung einer Leidenschaft herkommen, das Sensorium müße sich alsdenn in einem solchen kränklichen Zustande befinden, der von andern Krankheiten des Gehirns verschieden ist,

und

und diesen Zustand muß man als die nächste Ursache der Starrsucht ansehen, von der man sich schwer einen Begriff machen kann.

Gegenwärtig sind alle gegebene Erklärungen von den Aerzten noch sehr dunkel, und ich will nur einstweilen, was bey dem Anfalle einer vollkommenen Starrsucht in Gehirn vorgehet, genauer bestimmen. Die Eindrücke der Gegenstände gelangen keinesweges bis zum Sensorium hin; man empfindet nichts davon: dieß ist die erste Thatsache bey der Starrsucht.

Die Seele übt keine Herrschaft über den Körper aus; dieß ist die zweyte Thatsache. Kommt aber der Mangel der Wirkung in das Sensorium einzig davon her, weil die Seele durch den Körper nichts wahrnimmt, nicht mehr bestimmt wird ihm etwas zu verordnen, oder daher, weil das Sensorium den Willen der Seele nicht befolgt? Beyde Ursachen finden unstreitig statt. Die erste ist sehr wahrscheinlich und die andere scheint vorzüglich durch die Beobachtung des Mitschülers des Galens dargethan zu seyn, der zwar einige Empfindung hatte, aber nicht die geringste Bewegung unternehmen konnte. Die dritte Thatsache besteht darinnen, daß die den Muskeln mitgetheilte Bewegung einen hinreichenden Zufluß der Lebensgeister dahin leitet, daß sie in der Lage bleiben können, worein man sie versetzt hat.

Hieraus folgt, das Sensorium sey bey den Eindrücken der Sinne und des Willens nicht empfind-

pfindlich; und diesen Zustand hat die Starrsucht mit allen schlafsüchtigen Krankheiten und mit der Epilepsie gemein. Sie unterscheidet sich blos durch den bestimmten Zufluß in die Muskeln, der durch die Bewegung von äußern Ursachen dahin geleitet wird; und dieser Karakter ist ihr ganz besonders eigen. Man bemerkt aber auch einen Zufluß in der fallenden Sucht, der weder von der Empfindung, noch von dem Willen abhangt. Man bemerkt ihn in Fällen, wo die Empfindung verloren geht, die Muskelbewegung aber bleibt: das Aufallende schränkt sich also hier blos darauf ein, daß der Zufluß in die Muskeln blos durch eine mechanische Bewegung dahin bestimmt wird. Es wäre lächerlich, wenn man glaubte diese Thatsache erklären zu können, indessen wird es doch erlaubt seyn zu muthmaßen, daß, wenn in der Epilepsie sich das Sensorium in einen konvulsivischen Zustande befindet, der die Lebensgeister heftig in die Muskeln hintreibt, und darinnen unfreywillige Bewegungen hervorbringt, in der Starrsucht es nicht hinreichend gespannt sey, um die Lebensgeister freywillig bestimmen zu können, aber vollkommen hierzu bereit sey, sie dahin zu schicken und da zu erhalten, wo der Widerstand der äußersten Nervenäste vermindert worden ist, oder wo eine Veränderung vorgegangen ist, die als Reiz dienen kann; und kann wohl die den Muskeln mitgetheilte Bewegung diese Wirkung nicht hervorbringen? Niemand zweifelt, wie ich glaube, das durch das Blut in Bewegung

wegung gesetzte Herz könne durch eine solche Bewegung einen Zufluß der Lebensgeister nach diesem Organe hinleiten; kann nicht die Bewegung, welche die Hand des Zuschauers in den Muskeln eines Starrsüchtigen hervorbringt, eine gleiche Wirkung verursachen? Ich bin weit entfernt, dieß für den wahren Mechanismus der Starrsucht anzunehmen, ich sehe aber darinnen nichts unmögliches, und er scheint mir zur Erklärung aller Phänomene hinreichend zu seyn.

Von der Behandlung.

§. 9. Piso empfiehlt in dieser Krankheit eine warme feuchte Luft, leichte Nahrungsmittel, gelind eingreiffende Getränke, als Hydromel, das Aderlassen, wenn der Kranke starr ist, das Reiben, Windköpfe, Klystiere, ölichte, aromatische Salben nach Beschaffenheit der Umstände; im nöthigen Fall abführende Mittel, wenn der Körper vorher wohl ist vorbereitet worden; und dieser weise Rath beweiset, daß man damals die Wichtigkeit der Kochung noch nicht vergessen hat. Sennert empfiehlt, um die geronnenen Lebensgeister zu zertheilen, und die melancholischen Säfte aufzulösen, kopfstärkende Getränke, das Aderlassen im nöthigen Falle, Klystiere, abführende Mittel, gewürzhafte Bähungen. Er verlangt starke Mittel, keinesweges aber schwache.

Boerhaav richtet seine Kur nach den verschiedenen Ursachen ein. Er nimmt zu reizenden

Dingen, zu dem Lichte, dem Geräusch, flüchtigen Salzen, dem Schmerzen, und dem Reiben seine Zuflucht. Das Nasenbluten, die Reinigung, die güldne Ader sucht er zu befördern; er reizt durch Niesmittel, Blasenpflaster, Fontanelle, Haarseile, Brechmittel und verdünnt durch eine anfeuchtende Diät.

Diese gründliche Heilart des Hoffmanns hat zum Zweck den Krampf der Nervenfasern zu zerstören, welchen er als die nächste Ursache ansiehet, und die entfernten Ursachen zu heben. Wegen der ersten Indikation brauchte er in dem Anfalle eine Aderlässe oder befördert ein Nasenbluten, wenn das Blut zu stark nach dem Kopfe hingehen sollte; er verordnet Klystiere, wenn sie beygebracht werden können; er läßt stärkende Oele in den Nacken einreiben; braucht flüchtige, besonders saure Geister, weil er glaubt zu flüchtige alkalinische Mittel könnten gefährlich werden.

Der zweyten Indikation leistet man Genüge, indem man die Melancholie hebt, wenn sie das Uebel hervorgebracht hat, indem man die Vollblütigkeit, die Würmer wegschaft. Sind Leidenschaften, oder ein starkes Anstrengen die Ursache dieses Uebels, so kann man sich wenig von den Hülfsmitteln versprechen, alsdenn wird aber wie Hoffmann sagt, das Reisen, die Veränderung der Gegenstände großen Nutzen schaffen.

Wenn man alle Beobachtungen von der Starrsucht genau untersucht, so wird man finden,

daß

daß sie selten durch die Vollblütigkeit hervorgebracht ist worden; man findet mehrentheils einen schweren und langsamen Puls, und folglich kann man sich wenig von dem Aderlassen versprechen. Klystiere sind oft unmöglich beyzubringen. Selten entsteht diese Krankheit aus der Hypochondrie, und folglich erfordert sie auch nicht die in dieser Krankheit gewöhnlichen Mittel. Brech- und Purgiermittel können eher schädlich, als nützlich werden, es müßten denn Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden seyn. Die größte Ruhe, gelindes Reiben, schwacher Melissenthee scheinen mir, wenn ihn der Kranke anders hinterbringen kann, die schicklichsten Mittel zu seyn. Kömmt der Anfall von einer zufälligen Ursache her, die völlig gehoben wird, so darf man dem Kranken nur rathen, das allzubewegliche Nervensystem alsdenn zu stärken. Schreibt sich die Starrsucht von einem Fehler in der Konstitution her, so muß man ihn aufsuchen und gehörig behandeln. Hat jemand häufige Anfälle der Starrsucht, und einen kleinen ruhigen Puls, athmet er leicht, sieht das Gesicht natürlich aus, so scheint nur das kalte Bad angezeigt zu seyn. Ein Mädchen, das die Starrsucht aus Gram über die Abreise ihres Bruders bekommen, heilte Herr Smith, nachdem man vorher viele antihysterische Mittel gebraucht hate. Gleich anfangs gab er die Brechwurzel und den Brechweinstein; er versuchte die Elektricität und bey jedem elektrischen Stoße bewegte sich das Glied, doch

war die Wirkung nicht dauerhaft. Rothmachende Mittel, welche bey andern Konvulsionen eine Entzündung hervorgebracht haben würden, machten die Haut der Fußsole nicht einmal roth. Die untern Theile schienen gelähmt zu seyn; er legte ein anderes ziehendes Mittel von dem Nacken bis zu dem Schwanzbeine an; dieses Mittel und das kalte Bad stellten sie vollkommen wiederum her, nur wurde das Rückgrad etwas krumm.

Wenn sich bey schweren langwierigen Krankheiten des Gehirns eine Starrsucht einfindet, so verlangt sie keine andere Behandlung, als welche die erste Krankheit erfordert.

Die Starrsucht wird bisweilen von Betrügern, wie die Epilepsie nachgemacht, und man sucht durch gleiche Mittel, wie in der fallenden Sucht dahinter zu kommen.

Von der Unempfindlichkeit.

§. 10. Diese Krankheit ist eine völlige oder wenigstens scheinbare Aufhörung der innerlichen und äußerlichen Sinne: sie unterscheidet sich von der Starrsucht, daß die Glieder nicht in der Lage bleiben, die man ihnen giebt, von der Ekstase dadurch, daß, obschon sie auch die Wirkung einer heftigen Anstrengung der Seele seyn kann, es doch das Ansehen hat, als ob die Seele den Begriff davon verliert. Bey der Ekstase, oder Entzückung bleibt der innere Sinn noch gegenwärtig; er ist aber auf einen einzigen Gegenstand gerichtet, daß er keinen

andern

andern wahrnimmt. Bey der wahren Unempfindlichkeit hat man Ursache zu glauben, daß auch dieser verlohren gegangen ist Aus einigen Geschichten wird man diese Krankheit am besten kennen lernen. Ein junger Schuster, fiel nach und nach in eine so große Unempfindlichkeit, daß ihn kein Gegenstand reizte, da er vorher heftigen Verdruß ausgestanden hatte. Er blieb auf seinem Bette, als eine Bildsäule sitzen, sahe starr nach dem Fußboden hin; man mochte ihn fragen, wie man wollte, so antwortete er nicht. Vergeblich drohte man ihm, das Hauen, Stechen, sogar das Brennen brachte kaum eine leichte Empfindung hervor: doch nahm er einige Nahrungsmittel zu sich. Dieser Zustand dauerte zwey ganzer Jahre, ob man ihm gleich zur Ader gelassen, Brechmittel, Blasenpflaster, alle mögliche reizende Mittel, kalte Bäder gebraucht, und Eis auf den Kopf gelegt hatte, welches eine vorübergehende Wirkung hervorzubringen schien. Hr. Muzel, ein berühmter ausübender Arzt in Berlin hatte den glücklichen Gedanken, ihm die Krätze einzuimpfen, worauf er nach vier Tagen ein heftiges Fieber bekam. Den neunten fieng er an zu reden, und den ein und zwanzigsten war er vollkommen hergestellt, doch wußte er nichts von dem, was mit ihm vorgegangen war.

Ein sehr hypochondrischer Mann bekam nach einem beträchtlichen Verluste ein sehr hefriges Zittern, das zwo Stunden anhielt. Während der

Zeit, ließ ich ihn in das Bette legen, ohne, daß er es zu empfinden schien, ohne zu reden, und ohne zu sehen; doch schluckte er in den ersten Augenblicken hinunter, was ich ihm gab. Nach dem Zittern erwartete ich Hitze, der Puls wurde aber sehr langsam und schwach, und der Kranke redete ganzer sieben und siebenzig Stunden nicht, bewegte sich nicht, schlief nicht, nahm nichts zu sich, hatte keine Ausleerungen, ja er bewegte nicht einmal die Augen. Ich ließ den ganzen Körper, mit aromatischen Kräutern in zehen Theilen Wasser und einen Theil Wein gekocht, bähen. Den vierten Tag fieng er an sich herumzuwerfen; der Puls wurde lebhaft, etwas fieberhaft, der Kranke bekam eine gelbe Farbe, er redete aber wie im Traume und verschluckte alles, was man ihm gab. Er hatte keinen Begriff von seinem Zustande, noch erinnerte er sich an dasjenige, was ihm Verdruß gemacht hatte. Man mußte ihm die Ursache seiner Krankheit erst angeben; er hörte sie ganz ruhig an; nach einigen Tagen aber wurde er gelb, und blieb drey ganzer Monate traurig, und stille. Aus diesen beyden Fällen wird man sehen, daß das Aderlassen, Brechmittel, reizende Dinge keinesweges hier angezeigt sind. Selbst kalte Bäder scheinen mir hier nicht nützlich zu seyn, wenigstens würden sie bey meinem Kranken Schaden angerichtet haben. Wie ich glaube, so sind viele Ruhe, laue Bäder, Bähungen, Klystiere, anfangs erweichende, alsdann

aber

aber etwas stärkende die schicklichsten Heilmittel. Die Trunkenheit, betäubende Mittel, der Kohlendampf können Zufälle hervorbringen, die denjenigen von der Unempfindlichkeit völlig gleich sind, sie verlangen aber eine ganz andere Heilart, von der ich hier meinem Plane nach nicht reden darf.

Von der Entzückung.

Die Entzückung und die Starrsucht werden sehr oft mit einander verwechselt, wie wir aber oben bereits gesehen haben, so bestehet die Starrsucht in einem vollkommenen Verluste der Sinne, und der freywilligen Bewegungen, ohne Fieber, und die Muskeln müssen eine Fähigkeit haben, in der Lage zu bleiben und zu verweilen, in welche man sie versetzt hat. Durch diese Fähigkeit der Muskeln und den Verlust der Sinne unterscheidet sie sich von den schlafsüchtigen Krankheiten, ohne Fieber, und von der Entzückung, mit welcher man sie sehr oft verwechselt hat. Die Entzückung ist keine Krankheit, sonder ein besonderer Zustand, welcher aus einer so festen Anheftung der Seele an einem einzigen Gegenstand entstehet, daß sie andere Gegenstände nicht wahr nimmt, ihr Eindruck mag auch noch so heftig seyn. Die Entzückung hat also kein physische Unordnung in dem Gehirne zum Grunde, alle Veränderungen, welche darinnen geschehen sollen, gehen ihren völligen Gang, die Seele merkt nur nicht auf sie; sie ist also im Grunde weiter nichts als der höchste Grad der Zer-

streuung. Man bleibt in diesen Zustande unbeweglich, ohne daß ein Fehler in den Organen zugegen ist, weil nichts zur Bewegung antreibt; die Gliedmaßen aber behalten keinesweges die Stellung, die man ihnen giebt, sie begeben sich dahin, wo sie von dem Gewicht hingezogen werden. Herr Sagar redet von einem Kapuziner, den man in einer wahren Entzückung fand, er sprach nicht, lag auf dem einen Knie, hatte die rechte Hand in die Luft ausgestreckt, war so kalt wie Marmor, die Augen stunden offen, seine Augenlieder waren unbeweglich, das Athemholen frey, der Puls ziemlich stark; er sagt aber nicht, ob man Mühe gehabt, ihn aus diesem Zustande herauszubringen. Wepfer redet von einem jungen Menschen, der nach mathematischen Uebungen oder poetischen Ausfertigungen in eine Art von Entzückung gerieth.

Ein heftiger Verdruß kann eine wahre Entzückung hervorbringen; dieselbe kann von einer aufrichtigen, aber übertriebenen Andacht herkommen, und es ist sogar möglich, daß sie sehr heftigen Reizen widersteht, und wenn sie oft wiederkömmt einen Wahnsinn hervorbringt. Hoffmann sahe eine Entzückung dieser Art, bey einem sehr unwissenden und mit eingeschränkten Verstandskräften begabten Mädchen, die von einer religiösen Furcht ergriffen wurde. Am Ende einer Predigt, die sie vielleicht sehr gerührt haben mochte, verlohr sie Empfindung und Bewegung, blieb unbeweglich, wie eine Statue, wohl über eine Stun-

de;

de; alsdenn fing sie einigemale an zu seufzen, kam wieder zu sich, hatte nichts gesehen, nichts gehört, nichts empfunden, sondern blos angenehme Träume von ihrer Seligkeit gehabt. Das Uebel stellte sich mehr als hundertmal in vierzig Tagen ein, und kein reizendes Mittel half in dem Anfalle. Dieselben wurden nicht einmal dadurch geschwächt, sie hatte kein Fieber, alle Verrichtungen giengen gut von statten, nur daß der Appetit fehlte. Funfzehen Tage nahm sie nichts zu sich, und wenn man sie zu einer andern Zeit nöthigte etwas zu essen, bekam sie erstaunliche Angst. Der Anfall stellte sich jederzeit ein, wenn sie Psalmen singen, oder einige Stellen aus der Bibel herlesen hörte.

Oft wird die Entzückung von Sektenstiftern nachgemacht, wenn sie berühmt werden wollen, und man findet sie deswegen am häufigsten, wenn Ansehen und Ehre dadurch gesucht wird. Starke Eindrücke schöner Künste können bey großen Künstlern gleichfalls die Entzückung hervorbringen, überhaupt ist aber eine wahre Entzückung überaus selten. Sehr wenige Gegenstände können uns in Entzückung versetzen, und wenige Menschen können entzückt werden, ob es schon viele vorgeben, um empfindsam zu scheinen. Die Kälte, womit sie ihre Entzückung an den Tag legen, entdeckt sie, und man könnte ihnen mit jenem Maler antworten, der zu einer entzückt seyn wollen-

den Prinzessin sagte: Madam sie irren sich: wahre Entzückung kündiget sich nicht durch groſses Geschrey an, sie weis nicht, daß sie Zuschauer hat. Die Entzückung gehört nicht zur Schlafsucht, denn man ist darinnen weit vom Schlaf entfernt. Visionen sind nichts als eine Art von Wahnwitz einer verirrten Einbildungskraft, die bisweilen mit einer Entzückung verbunden seyn können, niemals aber bey einer wahren Starrsucht gefunden werden. Wenn also jemand nach einem Anfall erzählt, was er gedacht hat, so muß man ihn für einen Betrüger halten.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Von dem halbseitigen Kopfweh.

§. 1.

Man unterscheidet gemeiniglich vier Gattungen des Kopfwehes: das gemeine Kopfweh (cephalalgia), das heftige Kopfweh (cephalaea), das halbseitige Kopfweh (hemicrania), und das hysterische Kopfweh (clavus, ovum hyllericum). Das einfache Kopfweh ist sehr gewöhnlich, und man findet es fast bey jedermann. Wärme, Sonnenhitze, Ueberladung des Magens, zu vieler Schlaf, Vollblütigkeit, und eine Menge anderer Ursachen können es hervorbringen; wenige Personen sind so glücklich, es nicht zu kennen. Stellt sich dieses Kopfweh selten ein, ist es leicht, so verlangt es eben nicht viel Aufmerksamkeit; kömmt es aber öfters, ist es heftig, so muß man die Ursache suchen zu zerstören, sonst verbittert es das Leben, und man kann mit wenigen Hülfsmitteln, und einer strengen Diät viel ausrichten.

§. 2. Das heftige Kopfweh (cephalaea), setzt jederzeit einen organischen Fehler in dem Kopfe, entweder in den Decken oder in den Höhlen, oder in den Knochen, und in dem Innern des Hirnschädels selbst zum voraus.

Diese beyden Gattungen des Kopfwehes gehören keinesweges zu den Nervenkrankheiten, man m ste denn alle schmerzhafte Krankheiten darunter zählen wollen; das halbseitige Kopfweh muß man aber dahin rechnen; das Ey und der Nagel sind Arten eines halbseitigen Kopfwehes, oder Zufälle von Mutterbeschwerungen.

Erster Artikel.

§. 3. Das halbseitige Kopfweh ist ein lebhafter Schmerz, der allein die Hälfte des Kopfs und vorzüglich die Stirn, das Auge, und den Schlaf einnimmt. Dieser einzige Karakter, daß es blos die Hälfte des Kopfs angreift, ist hinreichend es von dem gewöhnlichen Kopfweh zu unterscheiden; es weicht aber auch davon in Rücksicht der Heftigkeit, durch die periodische Wiederkunft der Anfälle, die durch die zufälligen Ursachen, welche andere Kopfschmerzen erregen, nicht hervorgebracht werden, durch seine Zufälle, und durch seinen Ausgang ab.

Das halbseitige Kopfweh gehört mit unter die Erbkrankheiten, und alsdenn greift es bisweilen solche Personen im siebenten oder achten Jahre, bisweilen auch schon früher an; gewöhnlich geschiehet es im dreyzehnten, vierzehnten bis im zwanzigsten Jahre, daß es seinen Anfang nimmt. Es daurt alsdenn in seiner ganzen Stärke bis in das fünf und funfzigste, oder sechzigste Jahr; hernach

werden

werden gewöhnlich die Anfälle schwächer, minder häufiger, und vor dem siebenzigsten Jahre hat man gewöhniglich nur noch schwache Anfälle. Oft verschwindet es plötzlich; und diese einzige Bemerkung ist hinreichend zu beweisen, das halbseitige Kopfweh sey eine kritische Krankheit, welche üble Folgen nach sich ziehet, wenn sie in Unordnung geräth, und eine Menge Thatsachen beweisen dies.

Bey Weibern wird es oft zur Zeit der Verschwindung der Reinigung, und wenn sie in Unordnung geräth, heftiger, und verschwindet alsdenn, wenn dieser Zeitraum gänzlich vorüber ist.

Man bekömmt selten das halbseitige Kopfweh, wenn man es nicht bereits vor dem fünf und zwanzigsten Jahre gehabt hat. Gewöhnlich hat es einen sehr gleichförmigen Gang bey jedem Subjekt; und bey allen ist es gemeiniglich anfangs nicht so stark, wird aber nach einigen Jahren heftiger. In dieser Stärke daurt es einige Zeit fort, wird aber alsdenn schwächer. In Rücksicht auf die Häufigkeit der Anfälle, ihrer Regelmäßigkeit, ihrer Dauer, und ihrer Heftigkeit weicht es bey jedem einzeln Subjekt ab. Was man überhaupt von dem Gange eines jeden Anfalls sagen kann, bestehet darinnen, daß sie sich freywillig sehr schnell, bisweilen mit einem geringen Frost einfinden, und alsdenn sind die Anfälle sehr oft heftiger; und gewöhniglich empfindet man den Schmerz auf eben derselben Seite. Der Schmerz ist anfangs nicht ganz heftig; dieß geschieht gewöhnlich nach einer

oder anderthalb Stunden, und so dauert er heftig einige Stunden fort. Die Kranken müssen sich niederlegen: sie sind schwach, sie können weder reden, noch sehen, und hören nicht. Den leidenden Theil darf man nicht berühren: das leidende Auge thränet bisweilen beständig, als ob ein fremder Körper hineingefallen wäre. Oft sieht das Auge unter dem Anfalle roth aus: während demselben glauben die Kranken, Feuerfunken, falsche Bilder vor den Augen zu sehen: sie empfinden ein heftiges Geräusch in den Ohren. Wepfer sahe, daß sich des Haar unter einem heftigen Anfall kräuselte; der Schmerz verbreitet sich bisweilen heftig bis zu den Zähnen; und wenn der Krampf sehr stark ist, so werden alle Werkzeuge angegriffen, die ihre Nerven von dem fünften Paare erhalten, daß man weder den Mund öffnen, noch deutlich sprechen kann. Man hat die Schlagadern der Schläfe und der Stirn sehr ausgedehnt gefunden, und eine heftige Hitze im Gesichte bey der größten Stärke des Schmerzens entdeckt. Bisweilen geschwillt das Gesichte am Ende des Anfalls, und die schmerzhaft gewesenen Theile bleiben so empfindlich, daß man sie nicht berühren darf. Bey einem Kranken brachte jeder Anfall des halbseitigen Kopfwehes einen Anfall der Hypochondrie hervor, und bey einem andern blieb ein Schmerz in der Schulter, und in dem Arme zurück. Sehr oft stellt sich Brechen ein, das Erleichterung verschafft: das Uebel vermindert sich, der Kranke geräth in einen sanf-

ten

ten Schlaf von einigen Stunden, und befindet sich nach dem Aufwachen ganz erleichtert.

Die Dauer der Anfälle ist unbestimmt. Bey einigen halten sie zwo Stunden, bey andern dreyßig bis sechs und dreyßig Stunden an; und eben jezt habe ich einen Kranken unter den Händen, bey welchem der Anfall sechs und siebenzig Stunden anhält. Das Brechen ist bey ihm blos eine Folge des heftigen Schmerzens und schaft ihm keinesweges Erleichterung. Am gewöhnlichsten daurt diese Krankheit acht bis zwölf Stunden.

Bey einigen Weibern stellt sich der halbseitige Kopfschmerz zuweilen vor, zuweilen nach der Reinigung, und zwar alle Monate ein: bey andern Weibern, und bey verschiedenen Männern findet man es in entferntern Zwischenzeiten: acht, neun, zehenmal jährlich. Das wahre, halbseitige Kopfweh, welches mehr als dreymal den Monat oder weniger als viermal des Jahrs hindurch zum Vorschein kommt, ist sehr selten.

Das halbseitige Kopfweh ist oft, sowohl wegen der Rückfälle, als auch wegen der Dauer der Anfälle sehr regelmäßig. Ich habe häufig gesehen, daß die Anfälle aller Vierteljahre, alle Monate, alle funfzehen Tage wiederkamen, und bey einem Mönch bemerkte Salius drey Jahre und sieben Monate hintereinander alle Montage in einerley Stunde ein heftiges, halbseitiges Kopfweh, welches beständig den rechten Schlafmuskel ergriff,

und

und wenigstens acht und zwanzig, höchstens dreyßig Stunden dauerte.

Die mehresten Kranken haben insgemein das halbseitige Kopfweh blos auf einer Seite; doch geschieht es auch bisweilen, daß beyde Seiten, nur die eine mehr, als die andere leiden.

Sehr heftige Anfälle endigen sich bisweilen durch ein leichtes Nasenbluten, wenn der Kranke in den Jahren ist, da die Natur die mehrsten Kräfte hat; und Becker sah ein halbseitiges Kopfweh verschwinden, nachdem eine Schlagader freywillig aufgesprungen war. Bisweilen stellt sich ein allgemeiner Schweiß ein: die Schweiße sind aber in andern Fällen nur eine Folge der Schwäche, und erleichtern keinesweges. Eine junge Engelländerinn war blos sechs Monate nach einer Niederkunft davon befreyet. Da ich sie sahe, war sie drey und zwanzig Jahre alt; der Schmerz kam seit einigen Monaten alle acht Tage, bald auf dieser bald auf jener Seite zum Vorschein. Seit einigen Wochen fieng die rechte Seite des Gesichts bey der geringsten Bewegung zu schwitzen an, und oft kamen Hitzblattern zum Vorscheine; auf der andern Seite fand man aber niemals diese Zufälle. Bey einer andern Dame endigten sich die Anfälle durch ein häufiges Thränen des rechten Auges, und bisweilen durch einen häufigen Ausfluß aus eben demselben Nasenloche, und dann verließ sie das halbseitige Kopfweh einige Monate, welches sich sonst gewöhnlich alle Wochen einstellte. Ueber-

haupt

haupt ist der Schmerz so heftig, daß die Kranken die vollkommenste Ruhe bedürfen, doch habe ich zwo Personen gesehen, welche weit länger litten, wenn sie nicht ausfuhren, denn sie kamen nicht zum Brechen, wenn sie ruhig blieben. Bey dem Wepfer findet man gleichfalls eine Bemerkung von einem jungen Menschen, der mehr litte, wenn er sich legte.

Bey heftigen Schmerzen ist der Puls gemeiniglich hart und schnell, am Ende aber wird er langsamer. Ich sahe daß er nach dem Brechen sehr schnell langsam anzugehen fieng. Ueberhaupt kann man das halbseitige Kopfweh zu allen Jahrszeiten, bey jeder Witterung, zu allen Stunden bekommen: es hängt von vielen Nebenumständen nicht ab, welche die Anfälle des einfachen Kopfwehes hervorbringt, und wenn das halbseitige Kopfweh regelmäßig ist, so wird es nicht leicht durch etwas in der Zwischenzeit in Bewegung gesetzt. Bey Personen von schwachen Nerven aber wird das halbseitige Kopfweh wie der einfache Kopfschmerz bisweilen durch die Stubenhitze, durch Erkältung der Füße, durch den Wein, durch Gerüche, durch einige Nahrungsmittel, und besonders durch Säuren erregt.

Die Schmerzen sind nicht beständig außerordentlich heftig, und verschiedene Kranke finden sie selbst sehr erträglich, wenn sie nur ruhig bleiben können; denn die Empfindlichkeit ist so groß, daß ihnen alles lästig ist, was sie darinnen stört. Bis-

weilen sind aber die Schmerzen so heftig, daß sie glauben die Kronennath sey auseinander gegangen, wie dieses Carl Piso an sich selbst bemerkt hat.

Sehr oft sahe ich die Muskeln der Stirn, der Augenlieder, des Gesichts nach einem heftigen Anfalle in leichten konvulsivischen Bewegungen, und bisweilen leiden alle Muskeln des ganzen Körpers: deswegen sind nach heftigen Anfällen die Kranken sehr matt und kraftlos. Eine Person sahe unter den Anfällen die Gegenstände nur halb; und nicht selten findet man, daß bey heftigen Anfällen das Blut austritt, wovon die Haut der Stirn, der Augenlieder, selbst der Backen, blau, blaßgelb und schwarz werden. Alle diese Zufälle beweisen deutlich, daß das Nervensystem in dieser Krankheit leidet.

Zweyter Artikel.

Von der Ursache des halbseitigen Kopfwehes.

§. 4. K. Piso leitet diese Krankheit von einer scharfen Feuchtigkeit, öfters aber von der Sympathie des Kopfs mit dem Magen und den andern Eingeweiden des Unterleibes her. Wenn ich nicht irre, bemerkte er zuerst, daß diese Krankheit bey stillenden Weibern von der Sympathie mit den Brüsten herkomme, wo sich bisweilen die Milch anhäuft und verdirbt. Die Gründe, welche beweisen, daß der Magen die erste Ursache des halbseitigen Kopfwehes, und daß diese Krankheit allemal sympathisch

pathisch sey, sind folgende. 1) Die richtigen Beobachtungen der Personen, welche dieß Kopfweh haben, und der Aerzte, die es beobachten. Alle Kranke bemerken, daß ihr Magen bey der Annäherung dieser Krankheit nicht so gut ist; daß dieß Kopfweh seltner ist, wenn sie sich in Acht nehmen; daß es sich weit häufiger und heftiger einstellt, wenn sie ihn verderben. Die Aerzte, welche sorgfältige Beobachtungen anstellen, bestätigen dieß gleichfalls. Personen, welche von dem halbseitigen Kopfweh geplagt werden, empfinden, daß es abnimmt, so wie der Magen besser wird. 3) Die Ursachen, welche andere Kopfschmerzen vermehren, haben nicht so oft einen Einfluß auf das halbseitige Kopfweh; alles aber, was den Magen verdirbt, bringt ihn hervor. 4) Fast blos allein Magenmittel heilen das halbseitige Kopfweh. 5) Wenn sich der Magen entlediget hat, findet man fast immer, daß die Schmerzen verschwinden, und einige Kranke haben ihn durch gelinde Brechmittel, und von Zeit zu Zeit wiederholte abführende Mittel verhütet.

Nach allen diesen Bemerkungen kann man nicht zweifeln, daß die mehresten halbseitigen Kopfschmerzen von einer reizenden Ursache in dem Magen herkommen, die auf die Nervenäste wirkt, welche sich in dem Vorder- und Seitentheile des Kopfs verbreiten, und welche vorzüglich auf die Aeste des Nerven des fünften Paars über der Augenhöle wirkt. Es ist allzu wahrscheinlich, daß sich nach und nach in dem Magen eine reizende Materie sammlet,

let, welche alle Aeste des Oberaugenhölennervens reizet, wenn sie stark genug geworden ist. Wenn nach den Gesetzen des Konsensus der Zustand des Magens macht, daß alle Aeste des Oberaugenhölennervens leiden, so kann der starke Reiz dieses Nervens nach eben den Gesetzen ein Brechen hervorbringen; und dieß Brechen wird das Heilmittel, welches nach einem bewundernswürdigen Zirkel, oder dem Zusammenhange aus dem Uebel selbst entsteht. Die Heftigkeit des Schmerzens macht, daß die Ursache aufhört zu wirken.

Giebt man auf alle Umstände Achtung, welche bey der ersten Entstehung der Ursache einen Unterschied ausmachen können, auf diejenigen, welche die Wirkungen verzögern oder befördern können, auf diejenigen, welche einen Einfluß auf die Anlagen der Nerven haben, die mehr oder weniger leiden, so wird man die verschiedenen Zufälle zu erklären im Stande seyn, welche man in verschiedenen einseitigen Kopfschmerzen empfindet. Alle Ursachen, welche das Verderben des Magens beschleunigen, oder diejenigen, welche es verzögern; alle diejenigen, welche die Nerven verzärteln, oder die sie stärker erhalten, werden die Anfälle seltner, oder häufiger, stärker oder schwächer machen. Hieraus siehet man, daß Nahrungsmittel, Getränke, Bewegung, Unthätigkeit, allzuvieler Schlaf, Leidenschaften, vorzüglich Zorn, und Verdruß, Ausleerungen, Veränderungen der Witterung, nothwendig einen starken Einfluß haben müssen, das Temperament müß-

te,

te denn so stark seyn, daß wesentliche Ursachen wenig in dasselbe wirken könnten. Die Veränderungen, die sich bey Weibern sowohl in den Verrichtungen, des Magens, als auch in den Nerven zur Zeit ihrer Reinigung ereignen, erklären die Wiederkunft des halbseitigen Kopfwehes in dieser Periode ohne Schwierigkeit; und man erstaunt nicht, wenn man sieht, daß die güldne Ader einen großen Einfluß in diese Krankheit hat, und wenn einige Männer vor derselben, so wie Weiber vor der Reinigung, oder wenn sie unterdrückt ist worden, das halbseitige Kopfweh bekommen. Dieß führet uns auf die Bemerkung, daß es auch bisweilen von einer andern Ursache, als von einem verdorbenen Magen herkommen kann. Es giebt selbst einige Aerzte, welche läugnen, daß es jemals daraus entstehe; und ob schon diese Meinung irrig ist, muß man sie doch kennen.

Herr Fordyce hält es nicht für sympathisch, leitet es von keinem Fehler der ersten Wege her, sondern siehet es als idiopathisch an, weil man oft dasselbe ohne den geringsten Zufall eines verdorbenen Magens bekommen könnte. Schobelt betrachtet es, als einen rhevmatischen Schmerz; wenn man aber die Geschichte des halbseitigen Kopfwehes, und des Rhevmatismus genau untersucht, so kann man schwerlich diese Meynung annehmen. Es ist wahr, die Gichtmaterie kann sich bisweilen auf diesen Theil, wie auf jeden andern hinwerfen:

ich habe dieß selbst beobachtet, und man kann in diesem Fall dem Schmerzen den Namen des halbseitigen Kopfwehes beylegen; ich glaube aber, daß alle Aerzte, die es beobachtet haben, wie ich gefunden, ein solcher Schmerz befinde sich zwar auf eben der Stelle, doch sind die Zufälle sehr verschieden. Man findet bey dem Manget ein halbseitiges Kopfweh von dieser Art. Eine Frau, sagt er, beklagte sich über ein halbseitiges Kopfweh auf der rechten Seite; das Aderlassen, und Hauptpillen erleichterten sie nicht; sie klagte über Schwindel bey jeder Bewegung des Kopfs, und sie spürte eine Empfindung, als ob eine angefüllte Wasserblase in demselben wäre. Man setzte ihr Blasenpflaster hinter die Ohren, und man brachte ihr Wiken in die Nase, welche mit flüchtigem Salmoniakgeist waren angefeuchtet worden; es lief eine häufige wäßerichte Feuchtigkeit aus der Nase, und sie war hergestellt. Hier entdeckt man ganz deutlich einen einfachen rhevmatischen Schmerz. Doch, ich wende mich zu einer mehr wahren Ursache des halbseitigen Kopfwehes, und dieß ist die Vollblütigkeit, welche es ganz gewiß bisweilen hervorbringt. Die Beobachtungen von verschiedenen Schriftstellern beweisen ganz deutlich, daß die Vollblütigkeit bisweilen diese Krankheit erzeugt, und man kann sich leicht davon aus dem Temperamente des Kranken, aus dem Zustande seines Magens, seines Pulses, aus der Untersuchung der Ursachen überzeugen,

welche

welche den Anfall befördern, oder ihn erleichtern.

Kann das halbseitige Kopfweh, wie Piso und andere behauptete von einer scharfen Feuchtigkeit herkommen, die sich auf diesen Theil geworfen hat? Kann es eine katarrhalische Krankheit seyn? Dieß scheint mir sehr zweifelhaft. Man findet einige solche sehr regelmäßige periodische Krankheiten: die Schärfe von einer verhinderten Ausdünstung zieht sich oft sehr regelmäßig nach diesem oder jenem Theile hin. Wir sehen Flüße an den Augen, der Nase, den Ohren, den Zähnen, dem Halse, der Brust entstehen, die ihre Zeit und ihre bestimmte Dauer haben, niemals fand man aber diesen genauen, ordentlichen, einförmigen Gang, diese beständige Art, welche das halbseitige Kopfweh karakterisirt, und vornemlich niemals diese Gattung des Schmerzens, welche ihm eigen ist. Der Anfall ist niemals so schnell, diese dauern bisweilen nicht so kurz, der Ausgang erfolgt nicht so plötzlich. Solche Krankheiten endigen sich nicht durch das Brechen, und sie dauren länger, sie sind verdrießlicher und Rückfällen weit eher unterworfen; mit einem Wort eine aufmerksamere Untersuchung katharralischer Krankheiten, und des einseitigen Kopfwehes verstatten keinesweges, daß man beyde unter einerley Klasse bringt.

Es giebt auch einige andere Ursachen, welche heftige, hartnäckige, anhaltende Kopfschmerzen hervorbringen, die periodisch sind, in eben den

Theilen, wie das einseitige Kopfweh ihren Sitz haben, diejenigen aber, welche sie genau untersucht, wissen, wie wenig sie mit dem halbseitigen Kopfweh übereinkommen, und wie man sich betrügen würde, wenn man sie davor ansehen wollte.

§. 5. Welches sind die entfernten Ursachen des halbseitigen Kopfwehes? Am gewöhnlichsten sind es alle diejenigen, welche den Magen schwächen, und wenn man nicht bereits von der Kindheit an eine solche Anlage hat, so kann sie 1) durch Fehler des Verhaltens in der Kindheit, besonders durch allzuviele und allzunahrhafte Nahrungsmittel; 2) von Ausschweifungen im Essen und vorzüglich im Trinken, in einem höhern Alter, 3) von Kopfarbeiten, 4) von Wachen, 5) von Leidenschaften, besonders von Verdruß, 6) selbst bisweilen von der Luft hervorgebracht werden. Man hat bey einer Witterung mehr Appetit, als bey der andern, und bey einiger erfolgt die Verdauung schlecht, so daß oft Personen, welche das halbseitige Kopfweh nicht kennen, sehr häufig davon angefallen werden. Hierzu könnte man noch zur Gewohnheit gewordene Ausleerungen, oder zurückgetriebene Ausschläge rechnen. Wepfer bemerkte es bey einer acht und vierzig jährigen Person, bey welcher seit dem ersten Anfalle dieses Uebels die Reinigung nicht wiederum zum Vorscheine kam.

Hieraus siehet man, das eigentliche halbseitige Kopfweh entstehe bisweilen, selten aber von der Vollblütigkeit, noch seltner von der katarrhalischen

lischen oder rhevmatischen Materie, sondern mehrentheils befinde sich die Ursache davon in dem Magen.

Dritter Artikel.

Von den Versetzungen des halbseitigen Kopfwehes.

§. 6. Verschiedene Beobachtungen haben bewiesen, daß es bey dem halbseitigen Kopfweh eben so bedenklich, als bey der Gicht sey, wenn es seinen Sitz verändert. Ich habe einen Menschen von vierzig Jahren gesehen, der seit langer Zeit von dem halbseitigen Kopfweh war geplagt worden, der es ohne Ursache, die in die Augen fiel, verlor, und der darauf einen sehr schwachen Durchfall bekam. Sein Magen verdarb, seine Gesundheit verschlimmerte sich, und alles, was man ihm verordnete, schaffte keinen Nutzen. Ein geschickter Arzt verordnete ihm lange Zeit den Theriat für die Armen, stellte das halbseitige Kopfweh wiederum her, das aber schwächer und nicht so regelmäßig war. Der Durchfall verschwand, die Verdauung wurde etwas besser, der Magen erlangte aber niemals seine ganze Stärke, und der Kranke klagte von Zeit zu Zeit über Unverdaulichkeit.

Bisweilen sind die Zufälle nach einem solchen, in Unordnung gerathenen, Kopfweh weit heftiger und bedenklicher. Wepfer und andere bemerkten, daß nach einer solchen Wanderung Lähmungen er-

folgt sind, auch andere Aerzte haben ähnliche solche Zufälle beobachtet. Aretäus will so gar bemerkt haben, daß der Tod darauf gefolgt ist. Vermuthlich geschahe es aber in solchen Fällen, wo das halbseitige Kopfweh von einer organischen Verletzung des Haupts herkam, und ein solcher Irrthum war zu der Zeit leicht möglich, wo man die Ursachen des Todes wenig in den Kadavern aufsuchte. Die Beobachtungen der Schriftsteller beweisen die Gefahr sehr deutlich, wenn man das halbseitige Kopfweh in seinem Gange stört. Ehe ich aber die Ursache davon zu erklären suche, will ich nur hinzufügen, daß auch bisweilen diese Krankheit wegen der Heftigkeit und wegen den häufigen Anfällen, üble Folgen hervorbringt.

Weiter oben sahen wir, daß es die Hirnhäute trennt; sehr oft tritt darnach das Blut in den leidenden Theilen aus. Ich sahe darnach verschiedenemale ganz unmerklich eine Schwäche des Gesichts erfolgen, auch hat mich eine Person um Rath gefragt, die ganz blind darnach geworden war. Wolf erzählt die Geschichte von einem so heftigen halbseitigen Kopfweh, welches das Auge eben derselben Seite zu Grunde richtete, und in demselben ein so starkes Austreten des Bluts verursachte, daß es entzwey berstete. Die Verminderung des Gedächtnisses ist gleichfalls eine Folge davon; und da der einseitige Kopfschmerz in einem heftigen schmerzhaften Krampfe bestehet, so kann er alle Folgen des Schmerzens und des Krampfs hervorbringen.

Herr

Herr Fordyce bemerkte, daß der Schlafmuskel in welchem der Schmerz vorzüglich seinen Sitz hat, mager wurde, und dieß ist ganz natürlich. Bisweilen pflanzt sich der Krampf auch auf andere Theile fort, und alle können in konvulsivische Bewegungen gerathen. Herr von Haen sahe einen funfzigjährigen Mann, der nach einem halbseitigen Kopfweh täglich zwanzig bis dreyßigmal erschreckliche konvulsivische Zuckungen in dem Gesichte bekam; sein Gedächtniß wurde so schwach, daß er diejenigen nicht nennen konnte, welche zu ihm kamen, ob er sie gleich kannte. Er hatte verschiedene Sprachen, die ihm sonst sehr geläufig waren, vergessen, und konnte sich blos in der deutschen Sprache noch ausdrücken. Willis redet von einem Kranken, der bereits in der frühen Jugend von dem halbseitigen Kopfweh war geplagt worden, das man aber vernachläßiget hatte, worauf sich bey ihm paralytische Zufälle einfanden. Am gewöhnlichsten, findet man nach häufigen Anfällen eine Zerrüttung des Magens, Mangel des Schlafs, Schwäche, Traurigkeit, eine Verminderung der Seelenkräfte, üble Laune, u. s. w.

Das Gehör, der Geruch sind darnach verloren gegangen, die Kranken sind blaß und mager geworden, vielleicht muß man aber die beyden letzten Zufälle blos von der Hauptursache, das ist, von dem verdorbenen Magen herleiten, die beyden ersten Zufälle aber konnten sich von der Verletzung der Nerven herschreiben.

§. 7.

§. 7. Da das halbseitige Kopfweh die Wirkung einer krankmachenden Ursache ist, welche in dem Magen zurück bleibt, wenn der Kopfschmerz vorüber gegangen, so ist dieß ein Beweis, daß entweder die sympathische Wirkung des Magens geschwächt ist worden, ehe das Alter diese Schwäche mit sich bringt, es ist folglich ein Beweis einer Unordnung, oder daß diese Wirkung nunmehr nach einem andern Theile hingieng. Ist dieser Theil ein Nerve eines innern Organs, so werden die daraus entstehenden Folgen weit bedenklicher, als das halbseitige Kopfweh selbst seyn; es ist also ein Unglück es nicht mehr zu haben. Da man die größte Sympathie zwischen dem Magen und dem Kopfe findet, da gleichfalls eine Gemeinschaft zwischen den Nerven des Magens und der Brust gegenwärtig ist, so siehet man leicht, daß er aus schweren Krankheiten des Kopfs, oder der Brust, vornehmlich aber aus Engbrüstigkeit, oder Beklemmungen entstehen könne.

Das Brechen, welches oft den Anfall des halbseitigen Kopfwehes endiget, muß man als eine Krisis ansehen, wodurch der Magen und alle Eingeweide erschüttert werden, welches die Verstopfungen hebt, die freyen Verrichtungen der Organe herstellt, die oft gehemmt sind, und wodurch die Rückfälle hervorgebracht werden. Vor dem halbseitigen Kopfweh gehen oft Zufälle vorher, welche das Leiden verschiedener Eingeweide zu erkennen geben, und folglich ist es sehr dienlich,

wenn

wenn die Wirkung der krankmachenden Ursache ein Brechen, oder eine heilsame Krisis hervorbringt. Stellt sich auch kein Brechen nach dem halbseitigen Kopfweh ein, so kann es dadurch nützlich werden, weil es zu einer schicklichen Diät antreibt, es kann die Thätigkeit der Gefäße durch den Schweiß und den Auswurf befördern. Wenn diese Entledigungen nicht erfolgen, so dauern die Anhäufungen fort, die Verrichtungen des Magens und aller Eingeweide werden schwach und es entstehen daraus bisweilen Verstopfungen, die man ganz unschicklich von einer Versetzung des halbseitigen Kopfwehes herleitet. Man kann also sagen, wenn das halbseitige Kopfweh in Unordnung geräth, daß es daher komme, weil die sympathische Wirkung des Magens nach andern Nerven hingegangen ist, oder weil sie wegen der Schwäche ihre Wirkung auf keine merkliche Art in die Eingeweide äußert; alle Nerven aber leiden.

Das halbseitige Kopfweh kann in Unordnung gerathen wegen Ursachen, die in die Theile des Kopfs wirken, welcher der Sitz desselben war. Auf die Art ist nach dem Verbrennen dieses Theils dieses Uebel verschwunden, indem dadurch der Zustand der Nerven, die unter dem Anfalle litten, verändert wurde. Es kann aber auch nach Ursachen, die auf den Magen, oder in die ganze Maschine wirken, und endlich von solchen, die in ein gewisses besonders Organ wirken, die sympathische Wirkung

kung des Magens dahin leiten, das halbseitige Kopfweh in Unordnung gerathen.

Nach hitzigen Krankheiten bleibt bisweilen das halbseitige Kopfweh mehrere Monate weg, und wenn alles gut gehet, darf man sich darüber nicht beunruhigen. Es kömmt wiederum zum Vorscheine, wenn die Kräfte völlig ersetzt sind; oder es kann eine glückliche Veränderung geschehen seyn, wodurch die Ursache ist zerstört worden.

Bleibt das halbseitige Kopfweh im Alter weg, so geschieht es deswegen, daß die Nervenübel zu der Zeit von selbst abnehmen, weil die Mitleidungen in diesem Alter weniger stark sind, weil man mäßiger lebt, weil man auf die Auswahl der Nahrungsmittel aufmerksamer ist, weil man in allem weniger ausschweift. Es hört über dieß nicht jederzeit bey allen alten Personen auf, und bisweilen leiden sie dafür, wenn es aufhört. Das halbseitige Kopfweh verschwindet bey einigen Personen, wenn sie die Gicht bekommen, und diese Krankheit befreyet alsdenn von der erstern.

§. 8. Wenn das halbseitige Kopfweh durch andere Krankheiten ersetzt wird, so kann es auch die Stelle anderer Krankheiten vertreten, und man hat Beyspiele, daß sich nach einem täglichen Schwindel das halbseitige Kopfweh einfand, und dessen Stelle einnahm.

Junker sagt, die linke Seite litte öfterer, als die rechte in dieser Krankheit, welches auch andere Aerzte beobachtet haben. Er fügt hinzu,

dieß

dieß komme von eben der Ursache her, welche macht, daß in hysterischen Zufällen die linke Seite am häufigsten leidet.

Von der Behandlung.

§. 9. Wenn das halbseitige Kopfweh eine Folge der Vollblütigkeit ist, so verschwindet es nach dem Aderlassen. Dieses Mittel aber ist in solchen Fällen nicht allein hinreichend, sondern man muß auch alles vermeiden, was die Menge des Bluts vermehren, und es in Bewegung setzen kann, die zu sehr nährenden, saftreichen, erhitzenden Brühen, den Wein, die Chocolate, den Brandtewein, heftige Bewegungen, heiße Zimmer, das allzulange Schlafen.

Das halbseitige Kopfweh, welches aus dem Magen herkommt, verlangt eine noch strengere Diät, und eine andere Behandlung. Man muß suchen den Fehler des Magens zu heben, der es unterhält. Hier ist es wichtig zu bemerken, daß oft dieser Fehler keine merkliche Wirkung auf die Verdauung hat, und daß man ihn nicht genau bestimmen kann, weswegen es schwer hält, die erforderliche Gattung der Arzeneymittel auszuwählen. Ueberhaupt muß man es als eine feste Regel bey der Behandlung des halbseitigen Kopfwehes annehmen, daß keine Arzeneymittel verordnet werden dürfen, wenn sich das halbseitige Kopfweh nicht häufig einfindet, das ist, wenn es sich nur alle

Mona-

Monate einstellt, wenn die Anfälle nicht zu heftig sind, daß man Folgen davon befürchten muß, wenn sich der Kranke zwischen den Anfällen wohl befindet, und wenn der Magen gehörig verdauet. Der Kranke muß alsdenn blos mäßig leben, und alles vermeiden, was den Magen belästiget. Aretäus empfiehlt eine leichte Diät, das Wassertrinken, und verbietet vorzüglich scharfe, mehlichte, und unverdauliche Speisen.

Das halbseitige Kopfweh, welches sich vor oder nach der Reinigung einfindet, und das bisweilen eben so wohl von dem Konsensus mit der Gebärmutter, als mit dem Magen herkommt, erfordert noch mehr Aufmerksamkeit, als andere, ehe man es zu heilen sucht. Kömmt dieß Uebel von einer Trägheit, von einer augenscheinlichen Atonie des Magens her, ist derselbe mit Schleime überzogen, wird bey jedem Anfalle viel Schleim weggebrochen, findet man die Kennzeichen davon zwischen den Anfällen, darf man nicht hoffen, daß bloße Magenmittel ihn wegbringen werden, so kann man alsdenn die Brechwurzel brauchen, ja sie selbst wiederholen. Ich gab sie dreymal einer Frau aller zehen Tage, und in der Zwischenzeit trank sie vier und zwanzig Unzen von einer Tisane der abgekochten bittern Eichorien Wurzel. Nach den ersten Ausleerungen kann man ein bitteres abführendes Mittel verordnen, wenn Zufälle eines angehäuften Schleims in den Därmen zugegen sind, alsdenn aber lange Zeit bittere Magenmittel brauchen,

unter

unter welchen ich vorzüglich den Bitterklee als Trank getrunken vorzüglich bewährt gefunden habe. Die andern bittern Arzeneyen können unstreitig gleichfalls nützlich seyn. Ich habe gute Wirkungen von der China, dem Wachholdersafte und dem Tausendgüldenkraute bemerkt. Andere Aerzte rühmen andere Hülfsmittel; überhaupt glaube ich aber, daß man die China zu sehr lobt, die jederzeit in dem periodischen halbseitigen Kopfweh, dessen Anfälle sehr schnell auf einander folgen, und welche eine febrilische Anlage zu erkennen geben, gute Dienste leisten wird, die man sich aber nicht allemal bey andern Gattungen versprechen kann. Bisweilen habe ich mit Nutzen eine Tisane von Pomeranzenblättern gebraucht, welche den Magen stärkt, und schmerzstillend ist. Bey einer Säure in dem Magen thut die Magnesia nützliche Dienste, und hat oft allein die Heftigkeit, und die geschwinde Wiederkunft der Anfälle vermindert, Verbindet man damit den Bitterklee, so vermehrt man noch mehr davon die guten Wirkungen. Bey einigen war das Wasser von Balaruc in geringen Dosen, doch, daß es noch abführte, dienlich, worauf ich alsdenn das Spaawasser trinken und kalte Bäder brauchen ließ, die Anfälle wurden minder häufig, nicht so heftig, und weit regelmäßiger.

Eine thätige Lebensart, das tägliche Reiben des Magens Morgens, und das häufige Reiten sind gleichfalls dienliche Hülfsmittel, am mehrsten muß man sich aber von der Diät versprechen,

und jeder Kranke muß untersuchen, was ihm schädlich ist. Man verbietet in dieser Krankheit nach einem Aphorismus des Hippokrates die Milch, der aber nicht von dem halbseitigen Kopfweh scheint geredet zu haben, und wenn es auch wäre, so leidet doch diese Regel ihre Ausnahme. Wepfer ließ alle Morgen mit gutem Erfolg ein Pfund Ziegenmilch trinken; Fordyce empfand niemals einige Unbequemlichkeiten davon, und ich selbst habe einige Kranke gesehen, die sich wohl darauf befanden. Es waren aber jederzeit Kranke, die ein sehr bewegliches Nervensystem hatten, wie dieß auch der Fall bey dem Wepfer gewesen zu seyn scheint. Der Magen ist fast allemal die erste Ursache, er kann aber bisweilen wenig leiden, und wenn das Uebel heftig ist, geschieht es wegen der Reizbarkeit der Nerven, welcher Zustand bisweilen bey der Behandlung so wichtig, als der Magen selbst ist. In solchen Fällen muß man sehr gelinde Nahrungsmittel, Milchspeisen, Eselsmilch verordnen; und ich habe alsdenn oft mit Erfolg die wilde Baldrianwurzel, oder dessen geistreiches Extrakt mit mildernden Getränken gebraucht.

Beträchtliche Veränderungen der Luft, womit fast jederzeit eine starke Veränderung der Lebensart und der Speisen verbunden sind, lange Reisen haben bisweilen das einseitige Kopfweh sehr vermindert. Linnee' befreyete sich von diesem Uebel, das auf kein Mittel nichts gegeben hatte, indem er alle Morgen nüchtern ein Nösel frisches

Wasser

Wasser trank, und sich vor dem Essen bewegte. Diese einfache Kur scheint mir alle Aufmerksamkeit zu verdienen.

§. 10. Die Heilart des Wepfers bestand, 1) in der Mäßigkeit; 2) in der Vermeidung scharfer, unverdaulicher Speisen; 3) in leichten Abendmahlzeiten; 4) in der Vermeidung einer kalten feuchten Luft; 5) in der täglichen Bewegung zu Fuße, und in dem Reiten und Fahren, welches wenigstens wöchentlich einmal geschehen mußte; 6) in dem Lesen und Schreiben ohne den Kopf niederzubücken; 7) in der Unterlassung des nächtlichen Studierens; 8) in dem Abscheren des Kopfs; 9) in der Anwendung der Blasenpflaster, Haarseile oder Fontanelle; 10) in der Versüßung der ganzen Blutmasse, weswegen er Milch verordnete; 11) in der Unterhaltung der Ausdünstung; 12) in der mehrmaligen Oeffnung der Schlafpulsader; 13) in dem Tropfbade von stärkenden Kräutern; 14) in Fußbädern; 15) in einem Pulver, dessen Hauptbestandtheil die Baldrianwurzel war.

§. 11. In dem Anfalle hat man fast gar keine Hülfsmittel nöthig. Die Kranken fürchten sich überdieß vor allem Geräusche, aller Bewegung, und wünschen allein, und ruhig zu seyn, sie lieben dunkle Zimmer. Bisweilen können aber doch die Anfälle so heftig werden, daß sie Hülfe erfordern. Van Hilden ließ einem Kranken zur Ader, bey welchem das ausgetretene Blut das Auge sehr herausgetrieben hatte, und er spürte sogleich Erleichte-

rung. Wepfer hat gleichfalls mit vielem Nutzen in sehr heftigen Anfällen eine Pulsader geöffnet; in gewöhnlichen Fällen aber ist das Aderlassen ohne Linderung angewendet worden. Richer ließ mit großem Vortheile die Drosselblutadern öffnen. Einige Kranken bekommmen von dem Kaffee, ohne Milch Erleichterung, doch haben auch andere sich darnach übel befunden. Die Kranken verlangen mehrentheils alsdenn Hülfe, wenn sie sich zu brechen anfangen, und wenn es ihnen übel wird, alsdenn wünschen sie es zu befördern. Ich lasse alsdenn einen leichten Kamillenthee trinken; andere spüren nach bloßem lauen Wasser, oder nach einem leichten Thee noch mehrere Erleichterung. Das Opium darf blos alsdenn gebraucht werden, wenn keine Vollblütigkeit zugegen ist, wenn die Schmerzen sehr heftig, und die Nerven sehr reizbar sind, daß man Konvulsionen befürchten muß. Diese Fälle sind aber überaus selten, und in andern muß man es nicht brauchen.

Fußbäder, Klystiere, äußerliche Mittel auf die Stirn gelegt schaffen niemals Erleichterung, und sind dem Kranken jederzeit lästig. Mehr könnte man sich von dem Zusammendrücken des Oberaugenhöhlennervens versprechen, wo er aus dem Hirnschädel herausgehet, und es hat oft gute Dienste geleistet. Man muß es aber gleich beym Anfange des Anfalls vornehmen, denn, wenn der Schmerz einmal heftig ist, so leiden die Kranken das Anrühren nicht mehr. In sehr heftigen, häu-

figen

figen Anfällen, worinnen nichts Erleichterung verschafft, könnte man diesen Nerven zerschneiden, die Theile wohin er gehet, erhalten von andern Nerven verschiedene Aeste, daß man wegen ihren Verrichtungen nichs befürchten darf.

Man will Erleichterung in dem halbseitigen Kopfweh gespüret haben, wenn man den Südpol einer kleinen magnetischgemachten Stange auf den leidenden Theil gelegt, indem das Gesicht des Kranken gegen Norden gekehrt war. Man sollte dieses Mittel mehr versuchen, da es gute Aerzte empfohlen haben.

Geräth das einseitige Kopfweh in Unordnung, so geschieht es wegen der Schwäche des Magens, wegen einem Durchfalle, oder einer allgemeinen Schwäche, und alsdenn werden mineralische Wasser gute Dienste leisten. In den Durchfällen hat bisweilen der Theriak für die Armen Nutzen verschafft.

Wenn eine andere schlimme Krankheit auf das einseitige Kopfweh folgt, so muß man bey der Behandlung, niemals die erste Ursache aus den Augen verlieren. Ich rieth einer Dame, bey welcher dieses Uebel in einen Steckfluß ausgeartet war, statt aller Heilmittel die Eselsmilch, welche ihr sehr gute Dienste leistete. Bey einem Kranken, der äußerliche Krämpfe in den Muskeln der Brust hatte, verband ich mit den versüßenden Mitteln magenstärkende Arzeneyen, den mineralischen Kermes in gleichen Gaben, das Reiben des Rückgrads

um die Nerven zu beleben. Andere erfordern nach Beschaffenheit der Umstände noch andere Mittel.

Alle äußerliche Mittel, welche den Schmerz vertreiben, muß man sorgfältig vermeiden; Schenk erzählt uns die Geschichte eines Mannes, der das einseitige Kopfweh dadurch vertrieb, indem er kaltes Wasser auflegte, der aber bald darauf nicht schlucken konnte.

§ 12. Der Nagel ist ein Schmerz in einem kleinen Theile des Kopfs, der nur blos einen halben, höchstens einen ganzen Zoll einnimmt, der zwar keinen bestimmten Sitz hat, gewöhnlich aber die Gegend der Seitenknochen des Kopfs und des Hinterhaupts, selten er aber die Stirn und Schläfe einnimmt. Dieser Schmerz greift mehr hysterische Weiber als hypochondrische Männer an. Niemals habe ich diesen Schmerz allein, wie das einseitige Kopfweh gefunden, und folglich muß man ihn als einen Zufall der Mutterbeschwerung oder der Hypochondrie betrachten. Er hat aber doch in so ferne mit dem einseitigen Kopfweh einige Aehnlichkeit, indem er nur eine Seite des Kopfs einnimmt, und sehr lebhafte Schmerzen verursacht; weil er von einem Fehler in den ersten Wegen herkömmt, und oft gallichtes, grünes Brechen erregt. Er ist übrigens weder in seinem Gange, noch in seinen Anfällen regelmäßig. Bey einigen dauerte dieser Schmerz sieben, bis acht Tage, bey andern nur einige Minuten: oft verändert er schnell den Sitz: doch habe ich niemals bemerkt, daß er zwo Stellen

auf

auf einmal eingenommen hätte. Er verlangt keine andere Behandlung als diejenige, welche die Hauptkrankheit erfordert.

Das Ey ist blos von dem Nagel in Rücksicht der Gestalt unterschieden, welches sein Name zu erkennen giebt: es ist also eben der Zufall.

§. 13. Es giebt Kopfschmerzen, die zwar nicht blos eine Seite einnehmen, die aber doch eben die Krankheit zu seyn, und eine gleiche Hülfe zu erfordern scheinen. Ihr regelmäßiger Gang, die außerordentliche Empfindsamkeit und andere Nervenzufälle, die Schnelligkeit und Heftigkeit des Schmerzens, das Brechen in den stärksten Anfällen, die darauf erfolgte Erleichterung und ein nachheriger beruhigter Schlaf sind Zufälle, welche zu erkennen geben, daß man diese Krankheit, als ein halbseitiges Kopfweh behandeln müsse, wenn auch gleich der ganze Kopf, oder ein Theil des Kopfs, als die Schläfe leiden.

Von dem zufälligen, einseitigen Kopfweh.

§. 14. Man hat bereits oben gesehen, daß es einseitige Kopfschmerzen giebt, welche keine wahren halbseitigen Kopfschmerzen sind, und von einer ganz verschiedenen Ursache herkommen, worunter man folgende Gattungen zählen kann.

Der halbseitige Augenkopfschmerz, der von einer Entzündung, Eiterung, oder einer andern Augenkrankheit herkömmt; und dieser wird häufig gefunden. Auch könnte man hieher den periodi-

schen Schmerz rechnen, der sich alle Tage, oder alle zween Tage mit einem Fieber einstellt, und heftige Schmerzen in dem Auge, und in der einen Seite des Kopfs hervorbringt.

Der halbseitige Zahnkopfschmerz kömmt gleichfalls häufig vor, und ist derjenige, welcher am ersten mit dem einseitigen wahren Kopfweh verwechselt wird, wie wir auch aus einigen Bemerkungen des Fabriz von Hilden und des Fauchard sehen können.

Der halbseitige Kopfschmerz in den Höhlen des Stirnbeins, des vielförmigen Beins, oder in den Kinnbackenhöhlen kommt von einer Krankheit in diesen Theilen her, von welcher sich der Reiz auf die Nervenäste verbreitet, welche der Sitz dieser Krankheit sind. Eine Verstopfung, eine Eiterung, eine Entzündung dieser Theile können Schmerzen hervorbringen, welche ganz vollkommen eine Aehnlichkeit mit dem einseitigen Kopfweh haben. Ursachen von eben dieser Art, als Knochenauswüchse, Verhärtungen, wässerichte Geschwülste u. s. w. die sich oben in der Nase, in dem Thränensack und in allen Höhlen des Gehirns befinden, bringen gleichfalls solche Schmerzen hervor. Hieher kann man auch als Ursache Würmer in solchen Höhlen rechnen, die gleichfalls einen Reiz darinnen hervorbringen, und verschiedene Beobachtungen bestätigen die Wirklichkeit solcher Insekten in diesen Theilen.

Man findet auch ein halbseitiges Kopfweh, das von einem Steine in den Nieren herkömmt, wovon Bartholin und Baglio Beobachtungen aufgezeichnet haben. Das halbseitige Kopfweh, welches von einem Stockschnupfen herkommt, geht gleich vorüber, und erfordert selten eine besondere Aufmerksamkeit. Die verhinderte Ausdünstung, oder ein plötzlich gehemmter wässerichter Ausfluß in den benachbarten Theilen können gleichfalls zu heftigen einseitigen Kopfschmerzen Gelegenheit geben.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Von den unregelmäßigen, ungenannten Krankheiten des Kopfs; von der Kopfwassersucht.

Erster Artikel.

Von den unregelmäßigen Krankheiten des Gehirns.

§. 1.

Von diesen anomalischen oder namenlosen Krankheiten kann man unmöglich eine allgemeine Beschreibung geben; es scheint mir aber wichtig zu seyn, einige besondere Beobachtungen anzuführen, womit ich Bemerkungen über ihren Karakter, ihre Ursachen und über die Heilanzeigen verbinden werde, die sie darbieten.

§. 2. Die erste Beobachtung betrift einen holländischen General, die uns Schwenke beschreibt, und der die Zufälle dieses Mannes blos eine seltene Krankheit zu nennen wußte. Ein starker sechzigjähriger sehr gesunder Mann stieß mit dem Kopfe so heftig an einen Baum, daß er zu Boden fiel. Er verlor alles Bewußtseyn und eine ganze Stunde lang hielt man ihn für todt; da er aber wiederum zu sich gekommen war, befand er sich ganz wohl. Nach einiger Zeit bemerkte man, daß er

häufig

häufig fiel, welches seine Freunde von einer geringfügigen äußerlichen Ursache herleiteten, das aber wahrscheinlich von leichten Anfällen des Schwindels herkam, weil er zu eben der Zeit konvulsivische Bewegungen in verschiedenen Theilen empfand. Nach zwey Jahren bekam er eine heftige Krankheit, welche vorzüglich das Gehirn angriff, und die ganze rechte halbe Seite wurde gelähmt. Er erholte sich aber doch, klagte aber noch über Schwindel, und eine Schwere des Kopfs, wovon er schnell angefallen wurde, über das Einschlafen einiger Glieder, ein schwaches Gesichte und beschwerliches Sprechen. Einmal fiel er mit dem Gesicht auf die Erde; entweder wegen Schwäche, oder wegen konvulsivischer Bewegungen. In dem darauf folgenden Herbst bekam er eine falsche Lähmung der Zunge, womit konvulsivische Bewegungen in dem Gesicht verbunden waren: der Schwindel wurde hierauf stärker, der Magen lief auf, er klagte über Schwäche, Entkräftung, Kraftlosigkeit, und hatte eine beständige Neigung zum Schlafe. In den Füßen spürte er ein Kriebeln: an verschiedenen Theilen zeigten sich peteschenartige Flecken, die Schlafsucht vermehrte sich, und der Schlaf war niemals ruhig; der Puls wurde schwächer, alle übrige Verrichtungen aber waren regelmäßig, und alle Eingeweide schienen in einem guten Zustande zu seyn. Endlich fielen alle Kräfte des Körpers weg, die Geisteskräfte wurden schwach, die Augen verloren ihren Glanz, das Gesicht verschwand,

und

und er starb nach vier Jahren, die er unter einer beständigen Abwechselung von fast allen Nervenübeln zugebracht hatte, ohne daß sich doch ein heftiger Zufall eingefunden, und ohne Erleichterung von den Hülfsmitteln zu spüren, die ihm sehr geschickte Aerzte verordnet hatten. Die Ursache der Krankheit lag in dem Gehirn. Das kleine Gehirn war gesund, das Gehirn aber hart, trocken, gleichsam sennenartig und mit einer beträchtlichen Menge Feuchtigkeit umgeben, welche die weiche Hirnhaut sehr ausdehnte, und am Gewicht wenigstens zehen Unzen betrug. Alle Zufälle kamen von einer geringen Verletzung der weichen Hirnhaut nach dem Stoße her, und diese Verletzung nahm nach und nach zu, erzeugte ein Austreten der Feuchtigkeit, verdarb das Gehirn, und brachte alle Zufälle hervor, von welchen ich geredet habe.

Willis erzählt uns die Geschichte eines Menschen, der ganzer zwölf Jahre hindurch über verschiedene sehr schmerzhafte, konvulsivische Zufälle klagte, die man blos dadurch lindern konnte, wenn man ihn in einer beständigen Bewegung erhielt, und die bisweilen so heftig waren, daß er vom Schweisse triefte, dessen Schärfe das Hemd zerfraß, und daß er todt zu seyn schien. Oft bekam er einen grausamen Magenschmerz. Endlich gesellte sich hierzu eine allgemeine Lähmung der Zunge, der Aerme, der Füße, und er konnte nicht die geringste Bewegung vornehmen. Der Lähmung aber ungeachtet nahmen die Krämpfe mit dem Alter zu, raub-

ten

ten ihm gänzlich den Schlaf, griffen die Brust an, verursachten Anfälle der Engbrüstigkeit, und er starb endlich an der Auszehrung. Das Gehirn hatte im Umfange sehr abgenommen, war weich und mit wässerichten Feuchtigkeiten überschwemmt.

Eben dieser Schriftsteller sahe eine Frau, die viele Jahre hinter einander abwechselnde Nervenzufälle, besonders Morgens bey dem Aufwachen bekam; ein Umstand, der ziemlich allgemein einen Fehler in dem Gehirn zu erkennen giebt. Man fand auch in dem Kadaver alle Gefäße des Gehirns verstopft, dessen ganze Substanz weich und mit Wasser überschwemmt.

Eben jezt werde ich wegen einer Frau um Rath gefragt, die vor zweyen Jahren zehn Fuß hoch von dem Fußboden heruntergefallen war. Anfangs klagte sie blos über eine Schulter; doch hatte sie einige Tage hindurch Schwindel und war matt. Man ließ ihr zur Ader, und sie befand sich besser. Nach einigen Monaten verlor sie den Schlaf, ihr Gesicht war einige Tage hindurch schwächer, in der Folge verlor sich aber dieser Zufall. Sie war traurig und schwach. Plötzlich konnte sie sechs Monate nach dem Falle einige Tage nicht sprechen, auch dieser Zufall verlor sich. Drey Wochen darauf bekam sie ein allgemeines Zittern ohne Frost, welches funfzehn bis sechzehen Stunden anhielt, und ihr Gesicht war acht bis zehen Tage sehr dunkel. Nach einer kurzen Zwischenzeit, da sie sich wohl befunden hatte, stellten sich

heftige

heftige Konvulsionen mit Irrereden ein, die über vier Stunden anhielten, und fast auf eben die Art fünfmal binnen sechs Wochen zum Vorscheine kamen. Der leztere Zufall ließ eine Lähmung in dem Arme und eine beständige Unruhe des Geistes zurück, die oft an das Irrereden gränzte. Sie redete schlecht; mit dem einen Auge konnte sie gut, mit dem andern aber gar nicht sehen, und doch entdeckt man keinen augenscheinlichen Fehler in diesem Werkzeuge, zu der Zeit, da man mich um Rath fragte, hatte sie ihre Reinigung ordentlich; uud die Verrichtungen des Körpers erfolgten gehörig. Alle diese, und viele andere ähnliche Fälle haben keine besondere Krankheit des Gehirns zum Grunde, zeigen aber eine beträchtliche Verletzung in diesem Organe an. Und da in allen diesen Fällen die mir bekannt sind, die Behandlung ungewiß und selbst irrig, oder falsch gewesen ist, so scheint mir es wichtig zu seyn, einige Betrachtungen über die Heilart dieser Krankheiten beyzubringen.

§. 3. Erstlich muß man diese Krankheiten mit bloßen, hysterischen Zufällen nicht verwechseln, die oft die Rolle aller Krankheiten des Gehirns spielen. Ist man mit den Nervenkrankheiten bekannt, so wird man nicht leicht in einen solchen Irrthum fallen.

Ueberhaupt bekommen Personen, die einen organischen Fehler in dem Kopfe haben, niemals die Kräfte, als Personen, bey welchen die Nerven sehr beweglich sind, sie sehen nicht so gut aus, die

Augen

Augen haben kein so natürliches Ansehen. Ihr Schlaf ist selten so ruhig, sie sind von freyen Stücken etwas traurig; sie haben keine gute Gesichtsfarbe, ihr Magen wird bisweilen ohne offenbare Ursache schlecht, ihre Ernährung gehet nicht gut von statten, ganz unvermerkt zehren sie ab. Leichte, vorübergehende, konvulsivische Bewegungen in einigen Theilen, schwache Lähmungen in andern sind gleichfalls Zufälle, welche einen Fehler in dem Gehirne zu erkennen geben.

Zweytens muß man anmerken, da viele Fälle dieser Art eine Folge eines vernachläßigten, äußerlichen Zufalls sind, daß man nicht vorsichtig genug seyn kann, um zu erforschen, ob nicht das Gehirn zugleich mitleidet. Wenn man auch selbst nach einem heftigen Falle, Stoße, oder Erschütterung muthmaßen kann, das Gehirn habe nicht gelitten, so wird man sich doch jederzeit wohl dabey befinden, wenn man ein oder mehreremale zur Ader läßt, es müßte denn eine Gegenanzeige vorhanden seyn, wenn man vierzehen Tage hindurch sehr mäßig lebt, verdünnende Mittel und ein bis zweymal abführende Arzeneyen braucht. Indem man die Gefäße beträchtlich ausleert, und den Druck des Bluts auf das Gehirn verhindert, so kann man fast überzeugt seyn, die Natur werde geringe Verletzungen dieses Organs heben. Einige Tropfen einer ausgetretenen Feuchtigkeit werden wiederum eingesaugt werden; die Hinderniße des Umlaufs in dem Gehirne werden verschwinden, die Gefäße

werden

werden ihre Schnellkraft wiederum bekommen, da ohne diese Vorsicht diese ganz unmerklichen Keime die verdrüßlichsten Krankheiten hervorbringen können.

Drittens muß man anmerken, wenn das Uebel anfangs nicht gehörig behandelt worden ist, daß man zu eben der Heilmethode seine Zuflucht nehmen muß, so bald man einige Zufälle wahrnimmt. Ich sahe vor mehrern Jahren einen Böttger, der sich den Fuß nach einem Fall auf der Treppe ausgerenkt hatte. Man fand ihn ganz betäubt, doch hatte er das Bewußtseyn nicht verloren: man gab ihm den Falltrank, und die Betäubung verschwand, oder er hatte nicht sehr darauf gemerkt. Der Fuß wurde gut eingerichtet, und seit drey Monaten war er wiederum an seine Arbeit gegangen, da er Schwindel, Schmerzen in der Tiefe der Augen und Ohrenklingen bekam, weswegen man ihm ganz unrecht ein Brechmittel gab. Der Schwindel nahm zu, und er wollte täglich verschiedenemale umfallen. Ich rieth ihm eine starke Aderlässe, Molken mit Salpeter, dabey mußte er alle Arbeit aussetzen, täglich blos von einigen nicht fetten Suppen leben, und etwas Kirschen essen. Das Aderlassen erleichterte ihn; den sechsten Tag wiederholte ich die zweyte und den zwölften die dritte Aderlässe. Den folgenden Tag darauf wurde er abgeführt, und am siebenzehnten Tage einer solchen Diät bekam er in der Nacht Frost und etwas Hitze, er fiel in einen heftigen Schweiß, den ich mit Hol-

lun-

lunderblütenthee und Honig unterhielt. Hierauf hatte er sich ganz vortrefflich befunden.

Sollte das Uebel nicht von einem äußerlichen Zufalle herkommen, so muß man untersuchen, ob nicht eine Zerrüttung, besonders aber ein Fehler der Leber die Heilung verhindere. Leidet blos das Gehirn, so muß man zu entdecken suchen, ob eine Vollblütigkeit, wässerichte Feuchtigkeiten, Eiter, oder organische Fehler, als Verstopfungen, Verhärtungen, Geschwülste, Knochenfraß zugegen sind. Ueberhaupt lassen sich diese, besonders aber die lezten Ursachen sehr schwer entdecken. Das Temperament des Kranken, die Geschichte der gehabten Krankheiten, seine Lebensart, die Nahrungsmittel, und die Getränke, sein Alter, vorzüglich sein Puls, die Periode des Anfangs der Krankheit, die verschiedenen Ursachen, welche die Zufälle vermindern, odrr vermehren, können uns zum Wegweiser dienen zu bestimmen, ob eine Vollblütigkeit in dem Gehirn zugegen, ob überflüßige Feuchtigkeiten, ausgetretenes Wasser vorhanden, das von verschiedenen Ursachen herkommen kann, und worzu häufige Beklemmungen, Kröpfe, angelaufene Drüsen am Halse öfters Gelegenheit geben können. Entzündungen, oder hitzige Krankheiten, die einen üblen Ausgang nehmen, die Pocken, eine eiterhafte Krankheit, in welchen die Ausleerungen ohne Ursachen aufgehöret haben, lassen einen Abscess vermuthen, der bisweilen andere Zufälle, als ein beständiges Kopfweh, eine Neigung

zu schlafen, ohne doch zu schlafen, einen sehr geschwinden Puls, häufige Schweiße am Kopfe und eine große Mattigkeit verursacht. Diese Zufälle erlauben unterdessen doch dem Kranken einige Stunden auf zu seyn, etwas, aber wenig zu schwatzen, und einige Nahrung, aber ohne allen Appetit zu sich zu nehmen.

Oertliche Verstopfungen, Verhärtungen, Knochenauswüchse entstehen fast blos nach äußerlichen Zufällen, oder nach der venerischen Krankheit.

In den Fällen, wo man glaubt, das Blut habe die Gefäße zu sehr ausgedehnt, und wo man befürchten muß, es möchten Blutaderngeschwülste zurückgeblieben seyn, ist 1) eine sehr strenge Mäßigkeit nothwendig, 2) muß man blos Speisen aus dem Pflanzenreiche genießen, sich auch selbst die Milch versagen; 3) von Zeit zu Zeit auf dem Arme zur Ader lassen, oder Blutigel ansetzen; 4) wöchentlich einmal durch den Weinsteinrahm und die Tamarinden den Leib öffnen; 5) alle heftige Bewegungen, die Sonne, warme Zimmer, überhaupt alles vermeiden, was das Blut nach dem Kopfe hintreibt. Viele Fälle haben mich von dem glücklichen Erfolg dieser Methode unter solchen Umständen überzeugt. Die Stärke der Zufälle muß es bestimmen, wie oft, und wie viel Blut man jedesmal weglassen muß, so wie man sich auch darnach in Rücksicht der Strenge der Diät zu richten hat:

hat: alle reizende Dinge aber, und selbst die mineralischen Wasser müssen gänzlich untersaget werden.

In Fällen, wo man überflüßige, oder ausgetretene Feuchtigkeiten vermuthet, ist ein mäßiges Verhalten nöthig, man muß leichtes, gebratenes Fleisch, und etwas schmackhafte Pflanzengewächse genießen. Man verordnet ein etwas reizendes urintreibendes Getränke, als die Tisane von den fünf eröfnenden Wurzeln mit dem Syrup eben dieser Wurzeln versüßt, einige Gaben Wermuthsalz, wassertreibende Purgiermittel, und ein Haarseil. Der Kopf muß abgeschoren und alle Morgen gerieben werden; hierauf kann man ihn mit einem Betonienpflaster bedecken. Die Heilanzeige beruht hier auf der Entledigung der Gefäße, und auf der Beförderung aller Absonderungen, welche die Feuchtigkeiten vermindern, damit hierdurch das Einsaugen der überflüßigen Feuchtigkeiten erleichtert wird, und die Natur ihre Kräfte entwickeln kann. Alles aber, was das Blut nach dem Kopfe treibt, stärkende, geistreiche Mittel, Tropfbäder stiften gemeiniglich mehr Unheil als Gutes.

Eiterhafte entstandene Materie in dem Gehirne vereitelt ohne Zweifel alle Hülfe der Kunst, und muß der Natur überlassen werden, die sich hierinnen sehr thätig beweist. Was man thun kann, bestehet in einer überaus großen Mäßigkeit,

und in einer großen Ruhe, in der Erleichterung aller Absonderungen, besonders aber des Stulgangs und des Urins, und in einigen Getränken, welche der Fäulniß widerstehen. Sehr selten ist wahres Eiter eine chronische Ursache, es entstehet, wie ich bereits gesagt habe, nach hitzigen Krankheiten; und ob gleich die ersten Zufälle der Krankheit aufhören, bleibt doch beständig ein Fieber zurück, und nach zehen, funfzehen, zwanzig, höchstens dreyßig Tagen reißt der Eitersack, und der Kranke stirbt in einigen Minuten.

Wenn alle Zufälle eine festsitzende Ursache in dem Gehirne zu erkennen geben, die weder Vollblütigkeit, noch eine wäßerigte Feuchtigkeit, noch Eiter zum Grunde hat, so kann man einen Fehler in den festen Theilen, von welchen ich oben geredet, muthmaßen. In einem solchen Falle muß man genau untersuchen, ob kein venerisches Gift vorhanden, und wenn man davon überzeugt ist, richtet man die Heilart darnach ein. Entdeckt man keine Spur davon, so muß man sich alsdenn auf eine sehr einfache Diät und auf häufiges Trinken einer Holztisane einschränken. Bisweilen entwickeln sich nach einer gewissen Zeit Zufälle, welche die wahre Ursache entdecken, einen solchen Fall habe ich bey einer Dame gesehen, die einen heftigen Kopfschmerz, besonders aber einen zwey Zoll groß festsitzenden Schmerz über der linken Augenbraun hatte, worzu sich nach und nach eine hartnäckigte Schlaflosigkeit, konvulsivische Bewegungen in gewissen

wissen Theilen, Starrheit, unter andern Verlust des Auges auf dieser Seite, Fieber und bisweilen Verzweifelung gesellten. Ich muthmaßte einen venerischen Knochenauswuchs an dem Stirnbeine. Da man meine Meynung verwarf, verordnete ich blos laue Bäder, sahe aber die Kranke nicht weiter. Vierzehen Tage darnach zeigte sich eine äußerliche Geschwulst an der schmerzhaften Stelle, und einige Zeit darauf entdeckte man Geschwüre in dem Halse, das Uebel nahm aber so geschwind überhand, daß die Kranke an Ohnmachten und Konvulsionen starb.

Zweyter Artikel.

Von der Wassersucht des Gehirns.

§. 4. Whytt nennt blos diejenige Krankheit eine Wassersucht des Gehirns, welche von ausgetretenem Wasser in den Hirnkammern herkommt; sie ist, sagt er, die vierte Gattung des Wasserkopfs. Bey der ersten Gattung ist das Wasser in dem Zellengewebe der Decken ausgetreten; in der zweyten befindet es sich zwischen dem Hirnschädel und der harten Hirnhaut; in der dritten zwischen der harten und weichen Hirnhaut; und in der vierten endlich erfolgt die Ergießung in den Hirnkammern unmittelbar unter dem schwielichten Körper. Diese Gattung findet man am häufigsten, sie ist die schlimmste, und man hat sie am wenigsten genau beobachtet. Petit giebt uns gleichfalls eine Beschreibung

von dieser Krankheit; Whytt merkt aber an: 1) diese Beschreibung sey nicht genau genug; 2) er habe blos am Ende, keinesweges aber im Anfange konvulsivische Bewegungen beobachtet; 3) bey seinen Kranken habe er keine Schlafsucht im Anfange, wohl aber zu vieles Wachen bemerkt, und sie hätten nicht einschlafen können. 4) Das Auseinanderweichen der Kopfnäthe finde blos bey sehr kleinen Kindern statt, bey welchen er aber diese Krankheit niemals beobachtet hätte. Unter zwanzig Subjekten, die er daran sterben sahe, befand sich blos ein Kind von sechs Monaten, alle übrige aber waren zwey bis sechszehen Jahre alt. Endlich hat Herr Petit die Abneigung gegen den Lichtschein, das Jähnen und die Abänderungen in dem Pulse übergangen.

Ich gehe zu der Beschreibung des Herrn Whytts über. Die ersten Zufälle, die vier, fünf, sechs Wochen, zuweilen auch eine noch längere Zeit vor dem Tod erscheinen, sind Kraftlosigkeit, Verlust der Eßlust, Bleichheit, Magerheit, ein schwaches Fieber, welches zuweilen starke, insgemein aber unordentliche Anfälle macht, die doch insgemein ziemlich ordentlich des Abends wiederkommen, und machen, daß man das Fieber für ein Nerven- oder Wurmfieber hält. In diesem Zeitpunkt schlägt der Puls insgemein, hundert, hundert und zehn, zwanzig, auch wohl hundert und vierzigmal in einer Minute, selten ist er aber so voll, daß er eine Aderlasse anzeigte. Die Eßlust verliert sich immer

mehr,

mehr, und mehr, die Zunge ist oft weiß, zuweilen aber doch sehr rein, und erlangt gegen das Ende diejenige Art von Röthe, die Schwämmchen anzeit. Die Kranken sind sehr unpaß; sie erbrechen sich täglich ein bis zweymal; klagen über einen Schmerz in der Stirn über den Augen, sind zwar insgemein verstopft, haben aber doch zuweilen wiederkommende Anfälle vom Durchfall; die Purgiermittel wirken insgemein wenig bey ihnen; sie haben zuweilen Bauchgrimmen, sind kraftlos, muthlos, traurig, niedergeschlagen, bleiben gerne im Bette, ohne eben Neigung zum Schlaf zu haben, können das Licht nicht gut ausstehen, und klagen, wenn man eine brennende Kerze ihren Augen nahe bringt; sie kribbeln immer in der Nase, und knirschen im Schlaf mit den Zähnen, als wenn sie Würmer hätten. Diese Zufälle betrachtet Herr Whytt als solche, die dem ersten Zeitraum dieser Krankheit eigen sind, welcher sehr schwer von den langsamen Nervenfiebern, den Wurmfiebern, oder auch von solchen Fiebern, die von einem Fehler in dem Darmkanal abhangen, zu unterscheiden ist.

In den zweyten Zeitraume läßt sich die Krankheit weit leichter erkennen; ehe er ihn aber beschreibt merkt dieser geschickte Arzt an, er habe blos zween Kranke gesehen, die in der ersten, oder zweyten Periode kein Brechen gehabt. Die zweyte Periode zeichnet sich vorzüglich dadurch aus, daß der geschwinde und regelmäßige Puls anfängt langsam und schwach zu werden. Dies ereignet sich ge-

meiniglich drey Wochen, bisweilen vierzehen Tage vor dem Tode; und der Puls gehet nicht nur langsamer, als in der ersten Periode, sondern auch langsamer, als in dem gesunden Zustande. Bey einem jungen Mädchen hatte er vorher vierzehen Tage lang hundertmal geschlagen, neun Tage vor ihrem Tode, that der Puls in einer Minute vier und achtzig, den Tag darauf siebenzig, den dritten Tag sechzig Schläge, und wurde immer mehr und mehr unregelmäßiger, so wie man mehr Schwäche darinnen verspürte. Herr Whytt sagt, unter allen Kranken, bey welchen Wasser in dem Gehirn gewesen, habe er nur einen einzigen gefunden, bey welchem der Puls wiederum natürlich zu schlagen angefangen hätte. In dieser zweyten Periode dauren die mehrsten Zufälle der erstern fort, die Kranken sind aber schwächer, und können nicht aufsitzen; demohngeachtet schlafen sie wenig, nur am Ende fallen sie in eine Schlafsucht. Sie seufzen, ohne dasjenige ausdrücken zu können, was ihnen fehlt; oft drehen sie die Augen nach der Nase hin, zur andern Zeit spielen sie aufwärts, und bisweilen sehen sie die Gegenstände doppelt. Am Ende dieser Periode haben einige erschreckende Träume und schreyen; bisweilen gehen Würmer, aber ohne Erleichterung von ihnen, und diese Ausleerung dient blos dazu, einen nicht geübten Arzt irre zu führen. Der Urin ist zu dieser Zeit, wie in der ganzen Krankheit sehr verschieden; bisweilen hat er einen häufigen und kleyenartigen Bodensatz, den

man

man aber einige Tage vor dem Tode gemeiniglich nicht mehr findet. Der Athem hat einen sehr abscheulichen Geruch, als man ihn in keiner andern Krankheit findet. Wenn der vorher einige Tage langsam gegangene Puls, anfängt eine febrilische Geschwindigkeit anzunehmen, so ist dieß der Anfang der dritten Periode, die insgemein fünf, sechs, bis sieben Tage dauert. Diese Wiederkunft der Geschwindigkeit des Pulses fehlte blos bey zween Kranken; bey zween andern aber bemerkte man ihn bereits zehn Tage vor dem Tode. Der Puls steigt bisweilen von sechzig bis zu zweyhundert Schlägen vor dem Tode. Der Kranke, welcher vorher nicht schlafen konnte fängt nun an schläfrig zu werden, und fällt in eine Schlafsucht. Weckt man ihn auf, so scheint er unempfindlich zu seyn, und seine Antworten sind nicht zusammenhängend. Oft wird das eine Augenlied und bald darauf das andere gelähmt, die regenbogenförmige Haut verliert ihre Kraft, und der Stern zieht sich bey dem größten Lichtscheine nicht mehr zusammen. Der Zeitpunkt aber, wenn diese Zufälle ausbrechen, ist verschieden: bisweilen bemerkt man sie fünf bis sechs Tage, zur andern Zeit aber blos zween oder drey Tage vor dem Tode. In dieser Periode findet man häufige Zuckungen des Gesichts, der Aerme, der Füße und des Halses; einige Kranken bringen beständig eine Hand nach dem Gesichte hin. Das Springen der Sennen stellt sich sehr gewöhnlich ein: zween oder drey Tage vor dem Tode sieht

die eine Wange täglich zwey oder dreymal sehr roth, wenn die andere und das Gesicht sehr blaß bleiben. In den letzten Tagen können die Kranken kaum schlucken, das Athemholen ist erschwert und bisweilen ganz außerordentlich langsam. Nicht ungewöhnlich ist auch in dieser Periode das Nasenbluten.

In den Hirnkammern hat man zwo bis acht Unzen Wasser gefunden, das nicht wie das Serum, oder das abgezapfte Wasser aus dem Unterleibe gerinnt.

Als die nächste Ursache dieser Wassersucht nimmt er, wie in allen andern Gattungen, eine stärkere Ausdünstung der aushauchenden Gefäße an, als die einsaugenden Venen aufnehmen können. Diese Ursache kann 1) von einer schwächlichen Leibesbeschaffenheit herkommen; 2) sie kann die Folge einer mühsamen Geburt seyn; 3) eine verhärtete Geschwulst der Schleimdrüse, oder eines andern festen Theils in den Gehirnkammern, welcher die Stämme der einsaugenden Gefäße drückt, und das Einsaugen verhindert, kann hierzu Gelegenheit geben, so wie auch 4) ein zu wäßerichtes Blut, 5) ein verminderter oder verhinderter Abgang des Urins und endlich 6) alle langwierigen Krankheiten des Gehirns zur Anhäufung des Wassers in den Gehirnkammern nur in geringer Menge, daß daraus eine Wassersucht des Hirns entstehen könnte, Gelegenheit geben.

Er verordnet häufige abführende Mittel von Jalappe, Rhabarber, versüßtem Queckſilber, Blaſenpflaſter. Er ſaget, er habe zwar hierdurch oft Erleichterung geſchaft, keinen Kranken aber hergeſtellt, wenn das Uebel bereits ſo weit gekommen, daß man es mit Gewißheit erkennen konnte. Ich glaube, daß man in ſolchen Fällen in der Behandlung den Grundſätzen folgen müße, die ich vorſchlug, da ich von den überflüßigen Feuchtigkeiten in dem Gehirne redete.

Ehe ich dieſen Artikel ſchließe, muß ich anmerken, daß man bisweilen Waſſerſuchten findet, welche die Rolle der Nervenkrankheiten ganz beſonders ſpielen. Eine herumirrende wäßerichte Feuchtigkeit kann die verſchiedenen Theile der Nerven reizen, Schlafloſigkeit, Beklemmung, Herzklopfen, Jähnen, Niedergeſchlagenheit, alle hyſteriſche Zufälle hervorbringen; die andern Zufälle aber, und die vorhergegangenen Urſachen entdecken uns die wahre Urſache. Das Geſicht iſt ein wenig Morgens, und die Füße Abends geſchwollen; die Geſchwulſt pflanzt ſich bisweilen auf andere Theile fort; man ſpürt eine Spannung in der Haut; zu gleicher Zeit ſehen die Kranken blaß, der Puls gehet ſchwach, das Herz iſt überaus matt, und ſie glauben, es ſchwimme in Waſſer; ſie beſchweren ſich beſtändig über Froſt und Herzensangſt.

Dritter Artikel.

Von den Krankheiten, die das Mutterkorn hervorbringt.

Das Mutterkorn ist eine Krankheit, welche insgemein blos den Rocken, und wie mich Herr von Haller gelehrt hat, zwey bis drey andere Pflanzen auf den Alpen angreift, die zum Geschlechte der Gräser gehören. Es ist ein unregelmäßiger Wuchs des Korns, der gleichsam das Mittel zwischen dem Korn und Blatte hält, dunkelgrün und sehr schmutzig aussieht; ziemlich verlängert, unregelmäßig in der Länge und Rundung ist. Marchand und Vaillant haben das Mutterkorn 15 Linien lang und 2 Linien breit gefunden; ich sahe es 17 Linien lang. Lange hat seine Gestalt am besten beschrieben, und auch Versuche über seinen Karakter angestellt. Mir schien es um ein Drittel leichter, als das Korn zu seyn.

Wenn man es säet, so keimt es nicht: man bemerkt es vorzüglich in regnerischen Jahren, und wenn ein heißer Sommer unmittelbar auf ein feuchtes Frühjahr folgt.

Den Alten war nicht unbekannt, daß eine schlechte Ernährung auf verdorbenes Getraide folgte, und Galen giebt die Krankheiten an, welche von dem Brand des Korns und von der Trespe entstehen. Das Brod, das man aus Waizen bäckt, welcher vom Brande oder Mehlthau angegriffen ist wor-

worden, geht nicht gut in die Höhe, und wird nicht recht ausgebacken. Es ist talkig, schwer, und für diejenigen ekelhaft, die nicht daran gewöhnt sind. In dem Jahre 1758 traf man den Brand hier zu Lande häufig an, und wie ich glaube, mußte man von dieser Ursache viele chronische Krankheiten des Unterleibes und der Haut herleiten. Ein andermal bemerkte ich, daß das Brod nicht gut war, wenn die Körner ihre Reife nicht erlangten, oder zur Zeit der Erndte litten. Longol sahe einen Menschen, der Gliederschmerzen bekam, die erst nach einigen Stuhlgängen aufhörten, da er aus Neubegierde einige Körner brandiges Korn zu sich genommen hatte.

Die Gefahr des Mutterkorns ist aber weit beträchtlicher, und da wahrscheinlich diese Ausartung des Rockens zu allen Zeiten ist gefunden worden, so kann man glauben, daß in allen Jahrhunderten Personen verschiedene Krankheiten davon bekommen haben. Der Nachläßigkeit der Beobachter muß man es zuschreiben, daß wir hiervon keine Nachricht finden. Erst im Jahr 1596 beschrieb man die davon entstandene Krankheiten genau, und seit der Zeit bemerkte man sie in allen Gegenden von Europa, theils unter der Gestalt krampfhafter, theils aber brandigter Krankheiten.

1596. herrschte in Hessen und in den benachbarten Provinzen eine konvulsivische Krankheit, welche die medicinische Facultät zu Marburg vom Mutterkorn herleitete, und darüber eine Abhand-

lung

luna in deutscher Sprache herausgab. Diese Krankheit mit Konvulsionen, Schlafsucht, Irrereden verbunden, griff sehr heftig bald mit, bald ohne Fieber an. Die Krankheit nahm ihren Anfang mit einer Art Kriebeln in den äußern Gliedmaßen eines, oder mehrerer Theile: bald darauf stellten sich nach dieser Empfindung Konvulsionen ein, die in den Fingern anfiengen, hierauf alle Glieder ergriffen und sich endlich auf die Muskeln des Stammes fortpflanzten, der sich bisweilen wie eine Kugel zusammenzog, zur andern Zeit aber ganz steif, ausgestreckt war. Bey einigen Kranken dauerten die Konvulsionen fort, bey andern aber machten sie verschiedene Abänderungen. Diese Konvulsionen waren jederzeit sehr schmerzhaft und preßten den Kranken ein heftiges Geschrey aus. Der Anfall der Krankheit stellte sich bisweilen so schnell ein, daß man den Löffel, oder das Messer aus den Händen fallen lassen mußte, wenn er sich bey dem Essen einstellte, und wenn er jemand auf dem Felde ergriff, mußte er auf die Erde niederfallen. Bisweilen brach man im Anfange des Uebels Schleim weg. Schickliche, gebrauchte Hülfsmittel konnten verhüten, daß die Krankheit nicht nach dem Kopf hingieng; geschahe dieß aber, so verursachte sie einen heftigen Anfall der Fallsucht, worauf der Kranke verschiedene Stunden unempfindlich und unbeweglich blieb, daß man ihn für todt hätte halten können. Hierauf folgte oft ein kürzeres, oder längeres Irrereden, das durch den Verlust des

Ge-

Gehörs, oder des Gesichts bisweilen durch eine allgemeinere Lähmung ersetzt wurde. Mit dieser Krankheit war oft ein unerträglicher Heißhunger verbunden; und wenn man sie heilte, endigte sie sich durch einen häufigen Durchfall, oder durch eine Geschwulst der Hände und der Füße, womit Blasen verbunden waren, in welchen sich ein sehr scharfes Wasser befand. Die beyden Indikationen beruhten nach dem Ausspruch dieser Aerzte in der Ausführung der giftigen Materie, und in der Stärkung des Nervensystems. Hierbey machten sie noch folgende Erinnerungen, welche hier eine Stelle verdienen: 1) diejenigen, welche unter der Krankheit die fallende Sucht bekamen, wurden niemals davon befreyet. 2) Wer närrisch wurde, blieb es bis an sein Ende. 3) Ob schon verschiedene lange Jahre noch lebten, die diese Krankheit überstanden hatten, so spürten sie doch alle Jahre in Jenner und Februar eine gewisse Empfindung davon 4) Diese Epidemie war nicht völlig von aller Ansteckung frey, welches man sonst nicht beobachtet hatte. 5) Die Kadaver der an dieser Krankheit gestorbenen, giengen weit leichter, als in andern Krankheiten in Fäulniß über. 6) Sie schonte auch nicht die Thiere, besonders wurden Hirsche, wie Menschen, davon angegriffen, und sie lagen auf der Erde ganz erstarrt. Hoffmann berichtet uns, eben diese Krankheit sey auch 1648, 1649, 1675 bemerkt worden. Wepfer sagt, sie habe in einem Theil des Schwarzwalds 1693 geherrscht, und führt davon erschreckliche Beyspiele an. 1702 durch-

lief

lief sie das Freyberger Gebiete, und 1716 verwüstete sie Sachsen und die Lausnitz, welches diejenige Epidemie war, die Wedel beschrieben hat.

Eben die Krankheit verbreitete sich 1717 in verschiedenen Gegenden Deutschlands. 1722 brach sie in Schlesien aus, und Vater beschrieb sie. 1736 herrschte sie in der Herrschaft Sabath in Schlesien und in dem Gebiete Wartenberg in Böhmen. 1741 brach sie in der Neumark aus und herrschte daselbst bis im May 1742. 1754 gab Herr Cothenius eine deutsche Beschreibung von der Seuche heraus, die in der Gegend von Potsdam herum geherrscht hatte.

Die Beschreibung des Srincs scheint mir die beste von dieser Krankheit zu seyn, weswegen ich sie hier einzurücken gedenke, besonders da er selbst ein Augenzeuge davon gewesen ist. Die Krankheit fieng mit einem unangenehmen Jucken unter der Fußsohle an, welches demjenigen glich, das man empfindet, wenn eine Ameise über die Haut weg-läuft. Bald darauf bekamen die Kranken heftiges Magendrücken, und von da gieng die Krankheit in die Hände und kurze Zeit darauf nach dem Kopf selbst hin. Nach diesem Jucken folgte nicht nur ein Zusammenziehen der Finger der Hände und der Füße, sondern ein so heftiges Zusammenziehen der Aerme und der Schenkel, daß man ein Verrenken davon befürchtete. Die Kranken spürten in den Händen und Füßen ein so heftiges Brennen, daß sie schreyen mußten, und überaus sehr schwitzten.

ten. Nach heftigem Schmerzen klagten sie über Schwere des Kopfs und starken Schwindel. Vor ihren Augen schwebten Wolken; einige wurden blind, andere sahen die Gegenstände doppelt. Sie waren sich nicht mehr bewust, und redeten vollkommen irre. Einige rasten, andere waren tiefsinnig, noch andere fielen in eine Schlafsucht. Diejenigen, welche über 50 Jahre alt waren, geriethen in Gefahr die fallende Sucht zu bekommen, die für viele tödtlich wurde, und in welcher die Kranken einen blutigen Schaum vor dem Mund hatten. Oft stellte sich ein heftiger Opisthotonus ein; die Zunge wurde häufig unter den Zuckungen zerbissen, und bey einigen Kranken lief sie so an, daß sie die Sprache verloren. Wenn die Fallsucht auf das Magendrücken folgte, war der Tod unvermeidlich. Stellte sich Frost nach der ersten Empfindung des Juckens ein, so waren die Konvulsionen minder heftig. Oft gesellte sich zu allen diesen Uebeln ein Heißhunger, den die Kranken nicht stillen konnten. Eine Person bekam einen Karfunkel im Nacken mit erschrecklichen Schmerzen, worinnen ein gelbes Eiter entstand. Bisweilen bemerkte man unter den Füßen kleine rothe Flecken verschiedene Wochen hindurch, zur andern Zeit verbreiteten sich diese Flecken über das Gesicht und verunstalteten es. Der Puls war bey allen ganz natürlich. Eine Steifigkeit der Theile folgte auf die Krämpfe derselben, so daß die Kranken weder Hände noch Füße brauchen konnten.

Die Krankheit dauerte zwo, vier, sechs auch wohl zwölf Wochen, und machte bey einigen freye Zwischenzeiten. Von 500 Kranken, wovon 300 unter 15 Jahren waren, starben 100 und zwar fast mehrentheils junge Personen. Alle Bewohner eines Hauses starben. Die Krankheit war keinesweges ansteckend.

Zu gleicher Zeit bemerkte auch Herr Burghard die nämliche Krankheit, nur sahe man auch noch Zuckungen in den Augen und an den Lippen, die mit einem Irrereden verbunden waren. Vor drey Wochen verschwand die Krankheit niemals, und oft dauerte sie über zween Monate, wenn der Kranke die gehörigen Hülfsmittel nicht brauchte, und ordentlich lebte. Wenn ein Fieber darzu kam, so wurden sie geschwinder gesund, besonders wenn damit ein häufiger Schweiß verbunden war. Diejenigen, welche starben spürten vor dem Tode eine allgemeine Lähmung. Unter der Reinigung waren die Weiber weit kränker, und wenn sie sich hierauf besser befanden, nahm die Krankheit bey der abermaligen Wiederkunft zu, und sie waren weit kränker. Diejenigen, welche hergestellt wurden, blieben eine lange Zeit schwächlich, und ihre Verstandskräfte waren sehr eingeschränkt. In der Beschreibung des Herrn Müllers findet man eben die Zufälle, wie in der von Sринc, nur daß letzterer kein Fieber bemerkte. Noch umständlicher ist die Beschreibung des Herrn Taube von dieser Krank-

heit

heit, der 1770 und 1771, 697 Kranke zu besorgen hatte, wovon 97 starben.

Von den brandartigen Krankheiten.

Sehr umständlich haben diese Krankheit die Herren Juissieu, Paulet, Saillant, Tessier unter dem Namen des heiligen Feuers auf Befehl der königlichen Societät der Aerzte beschrieben, die man in den Auszügen der besten periodischen medicinischen ꝛc. Schriften findet. Der erste Zufall war ein Einschlafen der Füße, worauf sich ein Schmerz mit einer leichten Geschwulst, ohne Entzündung einstellte. Die Kälte, das Blauwerden, der Brand und die Trennung des Glieds folgten schnell darauf.

1709. bemerkte man die Krankheit zu Sologne, wo man fast jederzeit etwas Mutterkorn findet, und wo man in diesem Jahre fast den vierten Theil unter dem Getreide antraf. Zu Sologne bemerkte man fast kein Fieber, die Schmerzen waren heftig; die Nase, die Finger, die Hände, die Füße, die Schenkel fielen freywillig nach einem solchen Brande ab. Herr Noell sahe in diesem Jahre zu Orleans in dem Spitale mehr als funfzig Kranke, mehrentheils Knaben oder Männer, die vom Genuß des Mutterkorns gelitten hatten: keine Frau und sehr wenige Mädchen bekamen die Krankheit. Das Uebel fieng insgemein an den

Fußzehen (bey einem einzigen Kranken an den Fingern) an, und verbreitete sich oft bis zum Schenkel.

Der erste Zufall nach dem Genuß dieses gifftigen Brods bestand in einer Art Trunkenheit, und bald darauf stellte sich der Brand ein. Vier Personen starben nach der Amputation, weil der Brand bis zum Rumpfe gieng. und diese Operation ist eben so schädlich, als ein zurückgetriebener Schweiß in hitzigen Krankheiten.

Herr von Fontenelle sahe einen Bauer, bey welchem alle Fußzehen eines Fußes, hierauf an dem andern Fuße, darauf der Ueberrest der beyden Füße, und endlich das Fleisch der beyden Unter- und Oberschenkel abfielen, und nichts als die Knochen zurückblieben.

In eben diesem Jahre, in welchem man in ganz Europa wegen dem Froste so traurige Verwüstungen bemerkt hatte, sahe man diese Krankheit das erstemal im Kanton Lucern. In den Jahren 1715. und 1716. breitete sie sich auch in den Kantons Zürch und Bern aus, welche leztere Seuche Lange beschrieben hat. Die Krankheit fieng insgemein ohne Fieber mit einer längern, oder kürzern Mattigkeit an. Die Glieder wurden kalt, bleich und runzlich, als wenn sie lange in warmem Wasser eingeweicht gewesen wären. Die Haut verlor ihre Empfindsamkeit, innerlich empfanden aber die Kranken heftige Schmerzen, die durch die

Wärme

Wärme des Bettes, oder der Atmosphäre vermehrt wurden; und in einem kühlen Orte verminderten sie sich, um der Empfindung einer unerträglichen Kälte Platz zu machen.

Diese Zufälle fiengen an den Fingerspitzen an, verbreiteten sich zu den Armen, Füßen und Schenkeln; an die Stelle des Schmerzens trat der Brand und ein Theil des Glieds trennte sich von dem andern, oder das ganze Glied fiel von dem Rumpfe ab.

Diese ganze Zeit hindurch litte die Gesundheit wenig, außer daß die Kranken über eine geringe Fieberhitze, Schweiß, nach dem Essen, einen unruhigen Schlaf, schreckhafte Träume klagten. Seit dieser Zeit hat man die Krankheit nicht weiter in der Schweiz bemerkt. Seit 1709. bis 1739. sahe sie Herr Noell verschiedenemale in dem Spital zu Orleans, und überhaupt scheint sie in diesem Lande sehr häufig vorzukommen, wo sie vom neuen von verschiedenen Aerzten beobachtet worden ist. Es herrschte in Sologne die Kriebelkrankheit (ergot), die man deswegen so genannt, weil sie von den Kornzapfen herkam. Der Kornzapfen ist ein ausgeartetes Getraid, welches die Blutmasse in Fäulniß bringt, und einen Brand erzeugt, wie diese Aerzte schreiben, der sich zuerst in den Füßen und Schenkeln durch eine schmerzhafte Müdigkeit und eine äußerliche blaue Farbe zu erkennen giebt, wor-

auf ein mehr trockener, als feuchter Brand entstehet. Bisweilen werden auch hier Würmer erzeugt. Endlich trennen sich die Fußzehen aus ihren Gelenken, und fallen mit dem Vorderfuß, dem Fuße, dem Unterschenkel bis an den Oberschenkel ab, der bisweilen aus seiner Höhle herausgehet. Eben dieß bemerkt man auch an den obern Gliedmaßen, und man hat in dem Spitale Leute gesehen, bey welchen sich diese Theile getrennt hatten, und die doch noch verschiedene Wochen lebten, obschon nur noch der Rumpf übrig war; denn auf dieses Abfallen der Glieder ist niemals eine Hämorrhagie gefolgt. Die Aerzte waren nicht vermögend die Krankheit zu heilen, es starben mehr als sechzig Personen, und sie leiteten dieselbe vom Mutterkorn her.

Im Jahr 1770. ließ ein Bauer Brod backen, das größtentheils aus Mutterkorn bestand. Dieser Unglückliche verlor binnen einem Monat seine Frau, und zwey Kinder, und ein drittes welches Brey von diesem Mehle gegessen, starb zwar nicht, blieb aber taub und stumm, und seiner beyden Unterschenkel beraubt.

Das Mutterkorn schadet nicht nur den Menschen, sondern auch den Thieren. Die Fliegen sind davon gestorben, und die Schweine verwarfen. Einem Hunde gab man Brod vom Mutterkorne zu fressen, und er starb unter heftigen Konvulsio-

vulsionen Aehnliche Versuche hat man mit Schweinen, Gänsen und Hühnern angestellt, und einen ähnlichen Ausgang bemerkt. Hirsche starben unter Zuckungen, wenn sie davon gefressen hatten.

1) Welches ist wohl die Ursache dieser Ausartung des Rockens? Man findet insgemein, daß das Mutterkorn sehr häufig ist, wenn nach einer feuchten Witterung jählinge Hitze eintritt. Andere leiten es von dem Stich giftiger Insekten her.

2) Wie schadet das Mutterkorn? Wir kennen eine Menge Pflanzengifte, wovon wir nicht mit Gewißheit die Art zu wirken angeben können, und so ist es mit dem Mutterkorn beschaffen. Es hat einen scharfen eckelhaften Geschmack, den man in vielen betäubenden Giften findet: alles was man davon sagen kann bestehet darinnen, daß es in unsere Säfte ein scharfes verderbendes Principium bringt, welches durch den Reiz Konvulsionen erzeugt, oder durch die Fäulniß den Brand verursacht.

3) Warum entstehen bisweilen davon konvulsivische, zu einer andern Zeit aber brandartige Epidemien?

Nicht selten findet man faule oder bösartige Epidemien, die bey einigen Subjekten Konvulsionen, bey andern aber den Brand hervorbringen. Verschiedene Nebenumstände, die entweder in der Natur des Mutterkorns, des Bodens, des Klima, der Nahrungsmittel liegen, können gleichfalls diese

Verschiedenheiten in der Wirkung verursachen. Vielleicht bringt das Gift, wenn es sich in den ersten Wegen entwickelt, Nervenzufälle, und wenn es in die Blutmasse übergehet, brandartige Zufälle hervor.

4) Wie schadet der Brand im Getraide? Er scheint ein scharfes schleimichtes Gift zu seyn, und wenn man mit bloßen Füßen über Felder gehet, so verursacht er, wie Lange erzählt, verdrüßliche Geschwüre an den Füßen.

5) Giebt es noch anderes Getraide, welches gleiche Krankheiten, wie das Mutterkorn verursacht? Linnee' beschreibt sehr genau eine konvulsivische, endemische Krankheit in verschiedenen Provinzen Schwedens, welche man im Herbst bemerkt, und die eine große Aehnlichkeit mit den konvulsivischen Krankheiten hat, die vom Mutterkorn entstehen. Sie greift blos Arme, niemals aber Reiche an, und dieser geschickte Naturforscher schreibt es davon her, weil Ackerrettig, Raphanistum, unter dem Getraide ist: dieß bewog ihn auch diese Krankheit Raphaniam zu nennen, eine Benennung, welche der selige Vogel beybehalten hat. Wenn man Ackerrettigsaamen Federvieh vorwirft, so entdeckt man alle Zufälle, die man bey Menschen in dieser Krankheit bemerkt.

Von der Behandlung dieser Krankheit.

Die Aerzte zu Marburg führten erst ab, und gaben alsdenn bittere, schweißtreibende Mittel. Longol rieth Säuren und Lange Brechmittel, die wirklich besser, als einfache abführende Mittel sind; und alsdenn empfahl er bittere, schweißtreibende Mittel und untersagte alle schwere, fettige Nahrungen. Das frischgebackene Brod wird von allen verboten und schädlicher, als das altbackene angesehen. Das Mutterkorn verliert selbst seine giftigen Eigenschaften mit der Zeit, und man hat bemerkt, daß es nach der Erndte die größte Stärke besaß, und zu der Zeit sind auch die Krankheiten am häufigsten und am bedenklichsten. Nach und nach hören sie auf, ob sich gleich noch Mutterkorn unter dem Rocken befindet.

Zu Sologne linderte man die Schmerzen durch das Aderlassen, und um den anfangenden Brand zu hemmen, brauchte man eine Auflösung von Vitriol, Alaune, und Küchensalz. Herr Puy machte in das brandige Fleisch des Fußes eines Kindes bis auf den Knochen Einschnitte, und bohrte das Schienbein in verschiedenen Stellen an. Der größte Theil des Knochens wurde vom Beinfraß angegriffen, überall aber ersetzte der Kallus den Verlust, und das Kind wurde völlig hergestellt.

Herr Taube gab seinen Kranken Brechmittel und eine Menge Beobachtungen überzeugten ihn

von dem grossen Nutzen derselben, weil besonders der Reiz des Magens und der Därme verlohren gegangen ist. Anfangs verordnete er drey bis vier Gran Brechweinstein auf einmal, da aber diese Gabe nicht wirkte, löste er ihn in Wasser auf, und ließ so lange davon trinken, bis er zu wirken anfieng. Nicht selten hatte er vierzig Grane nöthig; mehrentheils mußte man zwanzig Grane Brechweinstein in einer Kanne Wasser auflösen. Bey einigen Kranken wirkte er blos auf den Stuhlgang, die Kranken wurden aber nicht so, wie durch das Brechen erleichtert. Die Brechmittel verminderten wirklich den Heißhunger, und es war gut, wenn die Kranken einen bittern Geschmack spürten.

Personen, die wegen einer schwachen Brust, oder Brüchen, keine Brechmittel bekommen konnten, waren schlimm daran. Die Brechwurzel wirkte nicht, verursachte Verstopfung, die man durch den Brechweinstein heben mußte. Auch Schwangere und Kinder bekamen Erleichterung von diesem Mittel, und die Frucht litt keinen Schaden. Da sich das Uebel zu unbestimmten Zeiten immer wieder einfand, so führte man alsdenn mit drey Loth, oft aber auch mit sechs Loth Bittersalz ab. Wenn es gnugsam wirkte, so führte es eine Menge zähen, grünen Schleim weg, linderte die Krämpfe der Kranken, und das Drücken, das sie in dem Magen und in den Därmen empfanden.

Das versüßte Queckſilber wurde in dieſer Epi-deme von zehen bis zu dreyßig Granen anhaltend und häufig mit vielem Nutzen gebraucht, und die Krämpfe davon ſehr gelindert. Es verurſachte niemals zu heftige und viele Stuhlgänge, und wenn es ja in zu großen Gaben gegeben wurde, ſo ſtieß es der Magen nebſt vielem Schleim durch das Brechen aus. Nach dem Gebrauch dieſes Mittels giengen allemal viele Würmer weg, und die Kranken beſſerten ſich darnach. Die Zuckungen hob das verſüßte Queckſilber jederzeit, die von Würmern herkamen, die Krankheit wich aber nicht, wenn keine Würmer zugegen waren. Zu frühe durfte es nicht gegeben werden, ſondern man mußte den Körper erſt vorbereiten. Ob nun ſchon das Queckſilber häufig hinter einander gegeben wurde, ſo erregte es doch niemals einen Speichelfluß, es müßte denn gleichſam in Gedärmen eingeſchloſſen geblieben ſeyn. Dieſer Speichelfluß verſchwand, wenn man die Gabe davon verdoppelte, und Ausleerungen durch den Stuhlgang hierdurch verurſachte.

Da nach Ausleerungen die Krämpfe nicht völlig weichen wollten, brauchte man Kampfer in Emulſionen oder in Säuren aufgelöſt, wodurch der zähe Schleim zertheilt und Würmer getödtet wurden. Die virginiſche Schlangenwurzel war gleichfalls von guter Wirkung, die Chinarinde aber leiſtete wenige Dienſte. In dem lang-

ſamen,

samen, trockenen Brand wurde sie äußerlich und innerlich mit Nutzen verordnet. Wenn keine glückliche Krisis erfolgen wollte, so brauchte er Dippels thierisches Oel mit Nutzen, und es brachte mehrentheils Ausschläge auf der Haut hervor. Der Bisam in sehr großen Gaben gegeben hob die Zuckungen, sonst waren aber seine Wirkungen nicht ganz außerordentlich. Die Alchymilla, welche Linnee' so sehr rühmt, half nichts, oder nur sehr wenig.

Salmiakgeist mit Kalk zubereitet von zwanzig bis sechzig Tropfen war wider die öftern Anfälle von Zuckungen dienlich, doch hob er die Zufälle nicht völlig. Die Zuckungen in den Eingeweiden des Unterleibs legten sich nach dem Gebrauch des Extracti Panchim. Croll. Sydenhams schmerzstillende Tropfen schafften Erleichterung so wie auch eine Mischung von Teufelsdreck, Kampfer und Hirschhorngeist, änderten aber die Krankheit im Ganzen nicht.

Die Tinktur von Wurmsaamen that große Dienste, weil die Zuckungen insgemein von Würmern herkamen. Eben dieß bemerkte man auch von dem geistigen Extrakt der Baldrianwurzel mit versüßtem Salpetergeist aufgelöst.

Die Verhärtung im Unterleibe hob Seife mit Rhabarbar. Das Pyrmonterwasser beschloß bey den mehresten die Kur.

Blasenpflaster verminderten die Krämpfe, keinesweges aber die Dummheit. Hatten sich die

Krämpfe

Krämpfe in einzeln Theilen fest gesezt, so bewirkten sie insgemein Aenderung, und die Krämpfe verschwanden.

Das Aderlassen war schädlich, das Schröpfen aber und die angelegten Blutigel an den Theil, der von Krämpfen befallen worden war, schafften Erleichterung.

Das Reiben linderte Krämpfe, und das Kriebeln, keinesweges aber die Taubheit der Fingerspitzen.

Eine Salbe von frischer Butter und Branntwein, in die vom Krampf angegriffenen Theile eingerieben, leistete gute Wirkung. Zur Heilung des Brands war Chinarinde und Bleysalbe gut. Terpentinöl, warm eingerieben, hob die Taubheit der Theile.

Warme Bäder schafften Nutzen, wenn sie Schweiße erregten, und die Elektricität linderte bey einigen den schwarzen Staar.

Herr Taube schließt seine Bemerkungen über die Kriebelkrankheit mit folgenden Lehrsätzen.

1) Die Kriebelkrankheit, und der trockne Brand, sind einerley Krankheit.

2) Sie kann bey jedem Menschen geheilet werden, je länger sie sich aber in dem Körper aufgehalten, desto schwerer ist sie zu heilen.

3) Wenn sich das Gift in vermehrten Wurmschleim zeigt, so weicht die Krankheit nach dessen Ausleerung.

4) Wenn

4) Wenn das Gift die Nerven und die Blutgefäße anfrißt, so ist die Krankheit äußerst schwer.

5) Nach mehrern Brustkrämpfen erfolgt der Tod.

6) Alle Zuckungen, die nach überstandenen ersten Krämpfen in den Ruhezeiten entstehen, können im Anfang völlig gehoben werden.

7) Die Folgen der Krampfsucht, als eine Nervenkrankheit betrachtet, lassen sich am sichersten bezwingen.

8) Junge Körper ertragen die Krankheit leichter. — Die unterdrückte monatliche Reinigung bey dem weiblichen Geschlecht macht große Schwierigkeiten.

9) Alle Ausschläge der Haut können bey der Kriebelkrankheit Krisen seyn.

10) Die auf die Kriebelkrankheit folgende Tollheit ist leichter zu heilen, als die fallende Sucht. Eine gänzliche Unterdrückung des Harns zeigt den Tod, so wie die wässerichte Geschwulst der Bejahrten an. Der graue Staar nach der Kriebelkrankheit ist wohl zu bessern, aber niemals zu heilen.

11) Der Freßhunger verliert sich nie, wenn kein gallichtes Erbrechen erfolgt.

12) Leichte Krämpfe, die ohne Ausleerungen überstanden werden, kehren zu Zeiten nach Verlauf eines Jahres wieder, und werden tödtlich.

13) Man hat Beyspiele, daß die Kriebelkrankheit nach einem Jahr anscheinender völligen Gesundheit wiedergekommen ist.

14) Gemüthsbewegungen erregen neue Krämpfe.

15) Die Krankheit kehrt im Jenner und Hornung leicht wieder, und verschlimmert sich.

16) Wenn Zuckungen in Krämpfe, oder Ameisenlaufen übergehen, so ist Hoffnung, die ersten zu vertreiben.

17) Es taugt nichts, wenn Brechmittel blos unter sich wirken.

18) Das überbleibende Ameisenlaufen im Innern des Körpers verkündigt eine baldige Genesung.

19) So lang noch in den Spitzen der Finger und der Zehen Taubheit, in den Gliedern Beben, in den Augen Schwachheit, in der Haut Ameisenlaufen, und in dem Magen Freßhunger übrig sind, so lange darf man keine Kriebelkrankheit für geheilt halten.

Lentin verordnete Brechmittel, alsdenn um Stuhlgänge zu erregen Queckfilberpillen, hierauf suchte er das Gift auf die Haut zu treiben, und brauchte deswegen innerliche Mittel und Blasenpflaster. Der Bisam, die Baldrianwurzel und der Kampfer, in Vitriolæther aufgelöst, waren unwirksam; der Phosphorus aber dienlich, so wie auch Kajeputöl.

Ich habe diese Krankheit niemals gesehen, würde aber folgende Mittel verordnen, 1) das Aderlassen, aber blos in sehr seltenen Fällen. 2) Brechmittel und in der Folge abführende Mittel von bitterm Salz. 3) Kampfer, Vitriolelexier, Chinarinde nebst einem Trank von Kamillen, Lachenknoblauch und Kardebenediktenkraut. 4) Große Blasenpflaster auf den Nacken und das Heilige bein gelegt; 5) große Einschnitte in die brandigen Theile und Bähungen von in Wein abgekochten Lachenknoblauch.

Knnn man wohl diesen Brand Gangraenam ustilagineam nennen? Nein, er kömmt von einer ganz andern Ursache her.

Ende des dritten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tissot, Samuel Auguste André David, 1728-1797

Herrn S.A. Tissot's, der Arzneygelahrheit Doctors, Professors auf der Universität zu Pavia, der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London, der Aerzte zu Paris, der gelehrten zu Basel und der ökonomischen zu Bern, Mitglied, medicinisches, praktisches Handbuch
Bd.: Dritter Theil

Leipzig 1786

Path. 1258 u-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475071-0
VD18 80432654